Geschichte

der

Miß Sidney Bidulph

aus ihrem eignen Tagebuche

gezogen

und izt zum erstenmale bekannt gemacht.

Aus dem Englischen übersetzet.

Zweyter Band.

Mit königl. poln. und churfürstl. sächs. Freyheit.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1762.

Coburger
Landes-
Bücherei

LB
Coburg

Geschichte,

der

Miß Sidney Bidulph.

Den 21 September.

Ich wurde heute von einem Besuch bey meiner Mutter überrascht. Miß Burchell kam, derselben ihre Aufwartung zu machen: ich habe Ihnen schon gesagt, daß sie Briefe mit einander wechselten. Es scheint, daß meine Mutter ihr Nachricht gegeben habe, wenn sie in der Stadt seyn würde; die junge Lady hat sie in der St. Jamesstraße besuchen wollen, und ist von dem Bedienten, der daselbst das Haus bewacht, nach unserer neuen Wohnung gewiesen worden.

Sie ist in der That ein sehr liebenswürdiges junges Frauenzimmer, und es herrscht etwas so einnehmendes in ihrem Betragen, daß man sie nicht sehen kann, ohne für sie eingenommen zu werden. Sie veränderte ihre Farbe, da meine Mutter mich ihr vorstellte, und meinen Namen nannte; aber sie betrachtete mich zugleich mit einem forschenden Auge. Meine Mutter fragte sie, ob sie den Herrn Faulkland seit seiner Zurückkunft in England gesehen hätte? Sie antwortete, mit einem Seufzer, nein; aber sie glaubte, er wäre zu Putney gewesen. Um seinen Sohn zu sehen, sagte meine Mutter? ohne zu bedenken, daß Miß Burchell diesen Umstand nicht hatte erwähnen, und nichts mehr, als den Ort nennen wollen, wo das Kind in der Kost war. Ja, antwortete sie, furchtsam, und warf mir einen verstohlnen Blick zu. Die Frau erzählte mir, daß vor sechs Wochen ein junger Herr zu ihr gekommen wäre, der ihr gesagt hätte, er käme aus einem andern Lande von dem Vater des Kindes, und hätte ihr ein artiges Geschenk gemacht. Weil ich damals noch nicht wußte, daß H[illegible] Faulkland nach England zurück gekommen war, so hätte ich nicht vermuthen können, daß er es selbst gewesen wäre, der bey ihr einsprach, wenn er nicht seine Haushälterin, die Frau, deren Aufsicht er mich anbefahl, zu mir geschickt hätte. Sie hat sich itzt eingemiethet, und Herr Faulkland ist bey seiner Ankunft in London bey ihr gewesen, um sich zu erkundigen, wo das Kind wäre? Sie sagte mir, daß er sich sehr höflich nach mir erkundigt,

und ihr einen Brief an mich gegeben hätte, welchen die gutherzige Frau mir voller Freude brachte; aber er enthielt weiter nichts, als einen Bankozettel auf 100 Pfund, nebst zwey oder drey Zeilen, die zwar artig, aber nicht zärtlich waren, um mich zu benachrichtigen, daß dieses zum Gebrauch des Kindes seyn sollte; und seitdem habe ich nichts von ihm vernommen.

Meine Mutter sagte ihr, da Herr Faulkland zurück gekommen wäre, vermuthlich um in England zu bleiben, so hätte sie noch gute Hofnung, daß er ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde; besonders da sie vermuthen mußte, daß der Anblick des Kindes einen Eindruck bey ihm gemacht hätte. Sie ließ sich darauf ohne weitere Umstände in eine umständliche Erzählung meiner unglücklichen Geschichte ein. Sie war ganz voll davon, und da sie, wie Sie wissen, sehr offenherzig ist, so trug sie kein Bedenken, der Miß Burchell auch von den geringsten Umständen genaue Nachricht zu geben. Sie schien von der Geschichte sehr gerührt zu seyn, und ward bald roth, bald blaß, vornemlich da sie ihre Tante so sehr darin verwickelt sahe. Sie misbilligte ihre Grausamkeit, sie tadelte den Herrn Arnold wegen seines beleidigenden Verdachts, und bezeugte mir auf eine verbindliche Art ihr Beyleid über das Unrecht, welches ich erlitten hatte; und doch, meine liebe Cecilia, sollten Sie es wohl glauben? dünkte mich, daß ich unter allen dem sehen konnte, daß Miß Burchell wegen meiner Unschuld nicht ganz frey von Zweifel war. Dieses ent-

deckte ich blos aus einigen Blicken, die sie auf mich warf, indem meine Mutter diese Stellen erzählte. Es sind zuweilen gewisse kleine Gesichtszüge, welche so geschwind vergehen, daß sie schwerlich von dem Auge können bemerket werden, und welche, wegen der genauen Wachsamkeit, die die Personen über ihre Leidenschaften, die solche Bewegungen hervorbringen, halten, so klein sind, daß sie von keinem gemeinen Auge leicht können gesehen werden. Ich bin versichert, daß meine Mutter es nicht bemerkt hat; aber es war mir besonders empfindlich, daß sie eine Geschichte erzählte, die ich nicht gern bekannt haben wollte; und ich hatte einen zu großen Antheil an der Erzählung, daß ich nicht auf die Wirkungen hätte Acht haben sollen, welche sie auf die Zuhörerin machte. Ich bin der Miß Burchell wegen ihres Zweifels hierüber weder böse, noch wundere ich mich darüber: Sie liebt den Herrn Faulkland, und hatte selbst nicht die Kraft, ihm zu widerstehen. Sie weiß, daß er mich vordem geliebt hat, und glaubt vielleicht, daß er mich noch liebt; ja sie glaubt wohl gar, daß ich nicht unempfindlich gegen ihn sey: sie kennt zwar mein Herz nicht, aber sie ist überzeugt, daß ihre Tante niederträchtig genug ist, erst ins Laster zu locken, und dann zu verrathen. Ueberhaupt ist nichts unnatürliches bey ihrem Verdacht; aber ich glaube, er kann nicht aus einem tugendhaften Herzen kommen.

Als Miß Burchell Abschied nahm, bath meine Mutter, daß sie einmal vor alle zu ihr kommen mögte, so oft sie Lust hätte; und sagte ihr, sie

mögte es nicht übel nehmen, wenn sie keine Gegenbesuche ablegte; denn ihre Gesundheit erlaubte ihr nicht, viel auszugehen.

Es scheint, daß Miß Burchell ein eignes Haus in einer abgelegnen Straße zu Westminster hat, wo sie sich beständig aufgehalten, seitdem sie ihre Tante verlassen, der sie nicht gesagt hat, wo sie sich aufhält. Ihr Vermögen setzt sie in den Stand, in der Eingezogenheit, welche sie erwählet hat, ganz artig zu leben. Sie läßt sich selten öffentlich sehen, und hat nur sehr wenige Bekanntschaft; diese sind lauter Personen ihres Geschlechts, und von dem besten Charakter, und sie hat das Glück gehabt, ihren guten Namen ohne Verdacht zu erhalten; ich hoffe daher, daß sie ihren Fehler noch durch eine vortheilhaftere Parthey ersetzen kann, wenn auch Herr Faulkland sie verlassen sollte.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 28ten September.

Patty hat mir geschrieben. Sie meldet mir, daß ihr Herr zu Hause gekommen ist; und setzt hinzu: „das niederträchtige, gottlose Weib „ließ es ihm gewiß sagen, daß Sie weg waren.„ Sie sagt; er habe die beyden Kinder kommen lassen, und sie beyde geküsset. Patty brachte ihm das jüngste auf dem Arme, das andere an der Hand, und sein Gesicht, wie sie sagt, zeigte einige Unruhe. Und ihr seyd nicht mit eurer Frau gegangen? wie kömmt das, Martha? sagte er.

Sie antwortete, Milady wollte, daß ich hier bleiben sollte, um nach den Kindern zu sehen — Und auszukundschaften, was ich thun würde. Habe ich Recht? Hat sie euch dieses nicht aufgetragen? Ach! Patty! Patty! Madam Arnold sollte lieber für ihre eigne Aufführung gesorget haben. Palty antwortete nichts, sondern ging weinend fort. Alle Leute im Hause, schreibt sie, sind niedergeschlagen: aber Herr Arnold ist nie zu Hause, und bringt alle seine Zeit bey Madam Gerrarde zu, welche das Mädchen, in ihrem überfließenden Eifer für mich, von ganzem Herzen verfluchet. Sie sagte ihm, ich sey nach London gereiset, und wollte mich bey meiner Mutter aufhalten, welche sich itzt da befände.

* *

Den 7ten October.

Eben erhalte ich einen Brief von der Lady V-- Sie schreibt mir, sie habe den Herrn Arnold zweymal zu Tische bitten lassen, um ihn, wo möglich, auf eine Unterredung zu bringen, worin sie gehoffet, meine Unschuld einiger maaßen zu rechtfertigen; wie denn Milord es auf sich nehmen können, den Herrn Faulkland zu entschuldigen. Allein er hat nicht kommen wollen: vielleicht hat er nicht gewußt, daß Herr Faulkland nicht mehr zu V— hall war.

Sie schreibt, ihr Gemahl sey nach South — Park gefahren; aber Herr Arnold wäre entweder nicht zu Hause gewesen, oder hätte sich auch verleugnen

leugnen lassen. Milady sagt ferner: „es ist eine „delicate Sache, sich darein zu mischen: doch „würde ich es gewagt haben, an ihren Gemahl „zu schreiben, wenn ich versichert gewesen wäre, „daß Sie nichts dawider hätten, wenn ich ihm „schriebe, Sie hätten mir die Ursache entdeckt, „warum Sie weg gereiset wären. Man siehet „leicht, weil er unsere Gegenwart meidet, daß „es eine Sache seyn muß, worüber er es nicht „gern zu einer Erklärung kommen lassen will. Lassen Sie mich Ihre Gedanken wissen, damit ich „mich darnach richten kann.„

Ich will der Lady V— gleich antworten, und sie bitten, die Sache so zu lassen, wie sie ist. Die Aussage der Madam Gerrarde wird doch immer mehr gelten, als alles, was der gute Lord, oder Milady für mich sagen können. Sie haben überdem nicht Waffen genug, gegen eine solche Feindin zu fechten; sie wissen nichts von der Geschichte der Miß Burchell. Meine Achtung für ihre Ehre verboth mir, der Milady diese Probe von der Niederträchtigkeit ihrer Tante zu erzählen. Ich vermuthe, daß eben diese Ursache dem Herrn Faulkland über diese Materie den Mund geschlossen hat. Sie wissen also wider Madam Gerrarde nichts anzuführen, wodurch sie ihre Aussage von Faulkland und mir widerlegen könnten. Herr Arnold weiß zwar, daß sie sich der Sittsamkeit nicht mehr rühmen darf: aber der Betrug der Selbstliebe verblendet in solchen Fällen: und er kann leicht noch glauben, daß Wahrheit, Aufrichtigkeit, und Gerechtigkeit in dem Her-

zen derjenigen wohnen, die blos aus Liebe zu ihm die Keuschheit aus den Augen gesetzt hat.

Ich kann mich unmöglich entschließen, das Geheimniß der Miß Burchell zu verrathen, und ihre Ehre in Gefahr zu setzen. Ob es gleich zu meiner Rechtfertigung dienen könnte, weil der Verdacht des Herrn Arnold alsdenn auf Madam Gerrarde fallen müßte; so würde jene doch große Ursache haben, darüber empfindlich zu seyn. Und itzt vornemlich, da sie sich bemühet, das Andenken ihres Vergehens durch ein untadelhaftes Leben zu verlöschen. Milady V — ist zwar sehr behutsam; doch mögte sie wegen ihres Eifers für mich, so wie Milord, wegen des gütigen Vorsatzes, womit er sich meiner Sache annimt, in Ansehung dieses Umstandes nicht recht auf ihrer Hut seyn. Und sollten sie sich dieses Geheimnisses bedienen wollen, um Madam Gerrarde verhaßt zu machen, so mögte Miß Burchell, und Herr Faulkland zugleich bösen Nachreden ausgesetzet seyn.

Wenn ich alles bedenke, so glaube ich, daß meine Mutter die beste Person ist, diese feine Sache zu vermitteln. Wenn Herr Arnold in die Stadt kömt, so kann sie ihm mit gehöriger Zärtlichkeit für die junge Lady die ganze Sache offenbaren. Wenn er den Charakter der Madam Gerrarde von dieser schwarzen Seite kennet, und ihre Gründe zugleich höret, so wird es vielleicht etwas bey ihm würken: wenn ich Ihnen aber die geheimen Ahndungen meines Herzens sagen soll, so erwarte ich auch hievon nicht viel.

Ich habe die Liebe meines Mannes verlohren; Madam Gerrarde besitzet sie ganz; und wer weiß, ob er einmal den Vorwand, sich von einer unglücklichen Frau zu scheiden, zu verliehren wünschet! Doch wünsche ich, daß Herr Faulkland nach V—hall zurück gekommen wäre: sollte Herr Arnold erfahren, daß er nach diesem Vorfall nicht da wäre, so mögte er sich vielleicht einbilden, er sey abgereiset, um mich zu suchen.

* *

Den 12ten October.

Wie hat die Scene sich verändert, meine Schwester! Welch eine traurige Veränderung ist mit meiner vorigen Hofnung einer häußlichen Glückseeligkeit vorgegangen! Ich bringe meine Nächte mit Thränen, und kränkenden Betrachtungen über meine unglückliche Situation zu! Meine Tage vergehen unter einem schmerzhaften Zwange, den ich mir auflege, die Bekümmerniß meines eignen Herzens zu verbergen, damit ich die Sorgen meiner armen Mutter nicht vergrößere. Meine Bemühungen, aufgeräumt zu seyn, haben, wie ich sehe, eine gute Würkung bey ihr: sie ist weit ruhiger, und scheint sich unserm Schicksal, in geduldiger Erwartung einer Veränderung, zu überlassen. Es dünkt mich auch, daß sie sich etwas besser befindet; sie hat sich der Sorge eines sehr geschickten Arztes übergeben. Dieser macht uns Hofnung, daß die vorgeschriebenen Arzneyen wenigstens so viel würken sollen,

daß ihre Krankheit nicht einreisset, und daß sie noch wohl einige Jahre leben soll.

Ich habe sie beredet, dem Sir Georg nicht eher eine Nachricht von meiner unglücklichen Geschichte zu geben, bis ich höre, daß Herr Faulkland ihn verlassen habe: denn ich weiß es, mein Bruder würde ihm nichts verschweigen; und wenn es möglich wäre, so wollte ich gern, daß Arnolds Verdacht vor ihm verschwiegen bliebe. Ich habe dazu viele Ursachen; meine eigne Gewissenhaftigkeit würde dadurch beleidiget werden; denn wer weiß, was Herr Faulkland denken würde, wenn er es wüßte? Mein wichtigster Einwurf aber ist der, daß er sich entschließen mögte, seine Ehre zu rächen: und was würde das für Folgen haben! Ich erschrecke, wenn ich nur daran denke! Ich weiß, Herr Faulkland ist hitzig, wenn er aufgebracht wird. Lieber mag mein Leiden, und mein Unglück, in Vergessenheit begraben liegen, ehe sie den Vater meiner Kinder unglücklich machen sollten.

* *

Den 16ten October.

Noch ein Brief von Lady V — Sie sagt mir, daß Herr Faulkland von dem Besuche, den er bey meinem Bruder abgelegt hat, zurück gekommen ist. Er bekam bald Nachricht davon, daß ich mich von dem Herrn Arnold geschieden hätte: alle Nachbaren reden davon; jedermann giebt der Madam Gerrarde die Schuld. Herr Faulk-

Faulkland hat sich bey Milady sehr genau nach den besondern Umständen erkundiget. Er wüßte gewiß, hat er gesagt, daß ich sie ihr erzählet hätte. Allein sie war so sorgfältig, daß sie ihm nicht den geringsten Wink gab, der ihn auf die Gedanken bringen könnte, daß Er Antheil an meinem Schicksal hätte. Sie sagt, er rase, wie ein toller Mensch; und sie fände es durchaus nothwendig, ihn nichts von der Wahrheit wissen zu lassen. Sie sahe sich genöthiget, ihm zu sagen, sie glaubte, daß ich mich aus keiner andern Ursache entfernt hätte, als weil ich die Liebe des Herrn Arnold zu der Madam Gerrarde entdecket hätte. Er fragte sie, ob sie es auch gewiß wüßte, daß ich keine andere gehabt hätte? und setzte hinzu, er hätte mich für gar zu sanftmüthig gehalten, als daß ich, so geschwind, den äussersten Entschluß fassen würde. Milady fragte ihn, ob er die Madam Gerrarde nicht besuchte? Er antwortete: er besuche sie zuweilen, denn er hätte sie vorher schon zu Bath gekannt. Sie schließt ihren Brief mit der Nachricht, daß Herr Arnold sich allen seinen Freunden gänzlich entzöge, und sich ganz allein der Gerrarde ergebe.

Ich hoffe, Herr Faulkland fällt nicht auf die Gedanken, wie viel Antheil Er an meinem Unglück nimt. Daß ich mich eine Zeitlang vorher, ehe ich mich von meinem Hause entfernte, von B — hall enthalten, und gleich nach meiner Zusammenkunft mit dem Herrn Faulkland bey der Gerrarde von meinem Mann getrennet habe, könnte leicht einen Argwohn bey ihm erregen; allein

weil er doch nichts mehr, als eine Vermuthung hat, so kann er noch unter keinem Vorwande von dem Herrn Arnold eine Erklärung darüber fodern. Wenn demnach mein Mann seine Absicht für sich allein behält, wozu er geneigt zu seyn scheinet, und wenn Milady, und Milord ihr Geheimniß verschweigen, so will ich ruhig seyn.

* *

Den 20ten October.

Meine Mutter hat an den Sir Georg geschrieben, und ihm eine ausführliche Nachricht von meiner Situation gegeben, mit einer Bitte, wozu ich sie beredet habe, daß er sich der Sache nicht eher annehmen mögte, bis er uns gesehen hätte. Mein Bruder könnte vielleicht ein Mittel finden, des Herrn Arnolds Zweifel auf eine friedfertige, und sichere Art zu heben, ohne meinen guten Namen länger in Gefahr zu setzen, oder meinem Mann zu schaden. Ein kluger, bedächtiger, und zugleich eifriger Freund könnte leicht ein Mittel ersinnen, dieses auszurichten: allein ich besorge, daß meines Bruders Verachtung gegen den Herrn Arnold, seine verringerte Liebe gegen mich, und sein Unwillen gegen meine Mutter nicht zulassen werden, daß er sich der Sache mit derjenigen Thätigkeit oder Behutsamkeit annimt, welche die Feinheit der Umstände erfodern. Ich will daher mit Geduld so lange warten, bis mich Gott, zu seiner Zeit, aus dem Stande der Erniedrigung, worin ich gefallen bin, erheben wird.

* *

Den 22 October.

Mit welchen Schneckenschritten gehet die Zeit für den Unglücklichen fort! Wie traurig sind diejenigen Stunden, welche unter Betrachtungen vergehen, wie glücklich wir gewesen sind! O Faulkland! wie leicht war deine Uebertretung, wenn wir die Folgen bedenken, gegen diejenige verglichen, die mich aus meinem Hause, und von meinen Kindern vertrieben, das Herz meines Mannes gegen mich verhärtet, mir Schande aufgeladen, und das Alter meiner Mutter mit Betrübniß, und Reue überhäufet hat! Alles das ist die unglückliche Folge des durch den Arnold gebrochnen Ehebündnisses: alles dieses, und wie fürchte ich, noch weit mehr in Zukunft!

Wir halten uns so eingezogen, daß keine unserer Bekannten von uns weiß: keine Seele besucht uns, ausser dann und wann, Miß Burchell; und ich habe sonst noch keinen Fuß aus der Thür gesetzt, als wenn ich zur Kirche gehe.

* *

Den 28 October.

Sir Georg hat den Brief meiner Mutter genau so beantwortet, wie ich besorgte. Er spricht von Herrn Arnold mit mehr Verachtung und Haß, als von mir mit Mitleiden, oder brüderlicher Liebe. Er sagt: „Es ist gut für ihn, daß Her- „Faulkland nichts von seinem nachtheiligen Verr

„dächt

„dacht weiß; sonst würde er sich auf eine Art rä„chen, die er wohl nicht vermuthet.„ Er sagt, er weiß uns (in einer solchen Entfernung von uns) nicht zu rathen: er glaubte aber, da ich so geduldig, und sanftmüthig sey, so könne meine Beleidigung wohl so lang ruhen, bis er in die Stadt käme; welches in den ersten drey bis vier Wochen noch nicht geschehen könne, weil er mit seinen Pächtern neue Pachtbedingungen zu machen, und sonst noch Geschäfte genug auf dem Lande hätte. — So viel von Georgs Zärtlichkeit.

* *

Den 29 October.

Alle meine Tröstungen schränken sich in einem sehr engen Kreiß ein: denn ich kann sonst auf keinen einzigen Rechnung machen, als den ich aus den Briefen der armen Patty schöpfe, welche mir alle Wochen unausbleiblich eine Nachricht von meinen lieben kleinen Kindern sendet. Sie befinden sich, Gottlob, alle wohl, und ihr Vater hat sie noch nicht verlassen; allein auch diese Nachricht wird mir durch öftere Winke von dem hofnungslosen Zustande des Herrn Arnold verbittert. Hofnungslos kann ich ihn nennen; denn seine ganze Seele ist in dem unsinnigen Bestreben versunken, sich selbst zu Grunde zu richten. Das arme Mädchen schreibt mir in ihrem bittersten Zorn, er habe der Gerrarde ein Geschenk mit meinem kleinen

Favorit

Favorit Paßgänger gemacht. Sie sagt, sie hätte sie gern herunter gerissen, als sie sie darauf reiten gesehen.

Ich wünsche, nichts von Herrn Arnolds Vornehmen zu hören, und wollte der Patty gern verbiethen, mir etwas davon zu schreiben; wenn ich nicht befürchtete, mein Brief mögte dem Herrn Arnold in die Hände fallen. Er mögte ihn aus Neubegierde öfnen, (denn wer sich nichts Gutes bewußt ist, läßt sich leicht zu Niederträchtigkeiten herab) und wenn er läse, daß ich ihr es verböthe; so würde er leicht denken können, daß seine Magd in ihrem Tadel zu frey gewesen wäre. Ich bin zwar versichert, daß er sich gar nicht darum bekümmert, ob ich seine Aufführung weiß, oder nicht; doch wollte ich meiner Kinder wegen, dieses zärtliche, getreue, arme Geschöpf nicht gern bey ihm in Ungnade setzen, wenn ich ihm eine Gewisheit von der Freyheit gäbe, die sie sich nimt, ob er es gleich sehr leicht vermuthen kann.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 30 October.

Eine unserer Bekannten sahe mich neulich in der Kirche, und legte heute einen Besuch bey mir ab. Sie scheinet mit der Witwe Arnold sehr bekannt zu seyn. Diese hatte ihr noch vor Kurzem gesagt, sie erwarte mit vieler Ungeduld den Anfang des Termins, weil sie hoffe, daß alsdenn die Sache unter uns einen Ausschlag bekommen,

und völlig für ihr Kind ausfallen würde. Diese Nachricht beunruhigte meine arme Mutter so sehr, daß sie sich nicht eher beruhigen konnte, bis sie unsern Advocaten zu sich gebethen hatte, welcher so artig war, auf den ersten Wink zu kommen. Sie entdeckte ihm die Ursache ihrer Besorgnisse; und fragte ihn, ob es auch wohl wahrscheinlich wäre, daß die Wittwe gewinnen könne? Er lachte über die Furcht meiner Mutter, und über den Triumph unsers Gegners, wie er es nannte, und sagte, er wollte nicht sechs Pfenning für sein Recht auf das Gut des Herrn Arnold geben, und dieses, setzte er hinzu, wird der nächstkommende Termin ausser allen Zweifel setzen. Diese Versicherung hat unsere Bekümmerniß hierüber beruhiget. Der Verlust unsers Processes würde in der That ein schrecklicher Streich seyn, weil wir alsdann nichts behalten würden, als meine kleine Aussteuer, wovon Herr Arnold, ich, und meine beyden Kinder leben müßten. Der Madam Gerrarde will ich nicht einmal gedenken, welche, wie ich Ursache habe, zu glauben, keinen kleinen Theil von dem Vermögen des Herrn Arnold bekommen hat.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 4ten November.

Sechs traurige Wochen sind nun schon vergangen, seitdem ich hier, ich kann wohl sagen, so wohl eine Flüchtige, als Gefangne bin. Ich zähle alle Tage, gerade als ob ich eine Ver-

änderung

änderung in meinem Schicksal erwartete; aber woher sollte die kommen? Noch zur Zeit habe ich keine Hofnung. Herr Arnold wird seiner Rechtssachen wegen bald in die Stadt kommen: alsdenn mögte sich etwas zutragen. — Aber kommt nicht Madam Gerrarde mit ihm? Er kann nicht ohne sie seyn; und ich werde keinen andern Vortheil davon haben, als daß ich zuweilen meine Kinder sehe. Vielleicht bringt er sie gar nicht mit, oder ist grausam genug, wenn er sie mitbringt, mir nicht zu erlauben, daß ich sie sehe. Sir Georg ist kaltsinnig, und langsam: wäre er hier, so könnte vielleicht etwas geschehen. Er könnte ihn zur Rede stellen, und meine Mutter könnte gleichfals zu ihren Bitten Gründe hinzufügen. Herr Arnold könnte vielleicht aus seinem Betruge geholfen werden; aber es ist nur ein Vielleicht.

* *

Den 15ten November.

Mein Bruder ist eher in die Stadt gekommen, als wir dachten, und legte diesen Abend einen Besuch bey uns ab. Mein verändertes, und niedergeschlagenes Gesicht setzte ihn, wie ich glaube, in Verwunderung; aber Georg hat keine Zärtlichkeit; wenigstens fehlet ihm die Kunst, sie zu zeigen. Nachdem er meine Geschichte noch einmal wiederhohlet hatte, fragte er mich, „ob „ich wohl eine so kleinmüthige Creatur wäre, daß „ich mir könnte einfallen lassen, wieder mit dem „Herrn Arnold zu leben, wenn er es auch wirk-

„lich verlangte„? Ich sagte ihm, er sähe die Sache nicht von der rechten Seiten an; und er müßte auf meine Ehre, und auf die künftige Wohlfart meiner armen kleinen Mädchen sehen, welche sehr darunter leiden müßten, indem sie größer würden, wenn sie nicht unter meiner Sorge, und Aufsicht stünden. Der Nachtheile nicht zu gedenken, die sie haben würden, wenn ich in dem Stande dieser Beschimpfung bliebe, welche mit der Zeit sehr bekannt werden könnte, und vielleicht Glauben fände; weil ich nicht daran zweifeln dürfte, daß Madam Gerrarde sich alle Mühe geben würde, sie allenthalben, wohin sie nur käme, bekannt zu machen. Meine Mutter setzte hinzu: Herr Arnold könnte zugleich von seinem Verderben gerettet werden, wenn er von der Unschuld seiner Frau so sehr überzeuget würde, daß er sich mit ihr vergliche, und wieder bey ihr lebte. Saget mir nur, versetzte Sir Georg, wie kann dieses geschehen, wenn das verdamte Weib ihm in den Kopf gesetzt hat, daß Faulkland und ihr einander liebet? Bildet ihr euch ein, daß er das glauben wird, was ihr sagt? Was euer Bruder eure Mutter, oder Faulkland selbst dagegen sagen können? Ich gestehe euch aufrichtig, ich verachte den Mann so sehr, daß ich ihm gar nichts sagen werde, wenn ihr mir nicht erlaubet, nach meinem eignen Gefallen mit ihm zu reden. Sollte ich ihn um eine Aussöhnung bitten, und mir Mühe geben, ihm die Meynung einer eingebildeten Beleidigung auszureden, welche er vermuthlich mit Vergnügen als ein Mittel ergrif, euch loß zu

wer-

werden? Nein, Sidney; seyd ihr so geduldig, als ihr wollet, für euren Bruder schickt sich das nicht. Wenn ich zu ihm gehen soll, so muß ich mir ausbedingen, daß mir keine Regeln vorgeschrieben werden. Gegen eure Zärtlichkeit, daß Faulkland eure Unschuld nicht beweisen soll, habe ich nichts zu erinnern; aber dawider, daß ein Bruder die Ehre seiner Familie rächet, kann man nichts haben. Ich sahe, daß Sir Georg im höchsten Grad aufgebracht war; der Zorn blitzte aus seinen Augen, und sein ganzer Körper schien in Bewegung zu seyn.

Lieber Bruder, sagte ich, ich beschwöre euch, (ich fiel auf meine Knie, und schlug meine beyden Arme um seine Knie) vergrößert meine Betrübniß nicht noch dadurch, daß ihr euch und meinen Mann in einen unglücklichen Streit verwickelt. Was für ein Unterschied würde es für mich seyn, wenn Arnold sterben sollte, ob er durch eure, oder durch Faulklands Hand fiele? Der Verlust ist immer derselbe; das Unglück, die Ausbreitung meiner Schande, eben dieselben. Eur Mann, sagte er, indem er sich losriß, wiewohl etwas sanftmüthiger, würde eben den Vortheil haben, den ich habe, wenn es zum Zweykampf käme; oder vielleicht ließe er sich herab, euch wieder anzunehmen (wenn ihr es so wollt) ohne es so weit kommen zu lassen, wenn ihr mich, so wie sichs gehöret, mit ihm reden lasset. Mit meiner Einwilligung, sagte ich hitzig, sollt ihr ihn gar nicht sprechen. Die Sache ist itzt die meinige, sagte er kaltsinnig; aber ich will eure Betrübniß nicht

noch größer machen. Der Ton, worin er sprach gefiel mir nicht. Meine Mutter, welche bisher still geschwiegen hatte, wurde unruhig. Ich bitte dich, mein Sohn, sagte sie, laß alle Gedanken eines gewaltsamen Mittels gegen den Arnold fahren. Wenn du noch einige Achtung für die Ruhe deiner Schwester, oder für den Gehorsam hast, den du mir schuldig bist, so gebiethe ich dir, daß du ihn weder sehen, noch an ihn schreiben sollst, ohne unser Wissen, und Einwilligung. Und wenn du mir dieses nicht versprichst, so entsage ich allen Verbindungen der Verwandschaft, oder der Liebe gegen dich. Deine Mutter hat für die Ehre ihrer Familie eben so gute Gesinnungen, als du nur haben kannst; aber sie verläßt sich, um diese vor der Welt gerechtfertiget zu sehen, nicht auf einen so hitzigen Kopf, und einen so schwachen Arm. Sir Georg ärgerte sich über den lebhaften Verweiß meiner Mutter, und bückte sich sehr tief vor ihr. Ich zweifle gar nicht daran, Madam, sagte er, es wird ganz gewiß um meiner Schwester willen ein Wunder geschehen. Ich wollte Ihnen rathen, Sie ließen meine Schwester die Feuerprobe versuchen. Ich übernehme es, ihr einen guten Ausgang zu versprechen, und dann wird Herr Arnold die Güte für Sie haben, sie wieder anzunehmen. Ich wollte, sagte meine Mutter ernsthaft, daß ich die Unschuld meines lieben Kindes auf eine solche Probe bringen könnte: ich würde mich keinen Augenblick bedenken, den Versuch zu machen. Weil aber heut zu Tage dergleichen nichts ist; so will

ich so lange warten, bis Gott, nach seiner Gerechtigkeit, ihre Sache richten, und sie vor der Welt rechtfertigen wird. Ehe ihr uns also verlasset, müsset ihr mir eur Wort geben.

Ich verspreche Ihnen, Madam, versetzte Sir Georg, daß ich, ohne Ihr Wissen, mit dem Arnold nicht sprechen will. Sind Sie damit zufrieden? Ja, antwortete meine Mutter; denn ich glaube, daß ich mich auf eur Wort verlassen kann. Sir Georg verließ uns, nicht sehr zufrieden mit einander; sein Stolz, und seine Rachbegierde waren aufs äusserste gekränket. Ich kann ihn deswegen nicht tadeln: er hat Ursache; aber die Sache ist fein, und hat große Schwierigkeiten. Die Befriedigung eines Privathasses sollte bey den Maasregeln, die er zu ergreifen hat, nicht in Betracht kommen. Ich freue mich nur, daß meine Mutter ihren Muth zu rechter Zeit gezeiget, und ihn ein wenig gezähmet hat. Georg bezeiget ihr zwar nicht immer die Ehrfurcht, welche er ihr schuldig ist, doch erinnere ich mich nicht, daß er jemals ihrem Befehl vorsetzlich ungehorsam gewesen sey, oder sich ihrem Willen widersetzet habe. Es ist gut, daß ein so unfreundliches, und eigenwilliges Gemüth noch einen Zügel hat.

* *

Den 18 November.

Mein Bruder hat sich ein sehr nettes Haus in Pall-mall ausgesucht, und sagte meiner Mutter, halb im Scherz, und halb im Ernst, er wäre im Begrif, ihr eine Schwiegertochter zu geben, um ihr den Verlust ihres Schwiegersohns zu ersetzen. Er bewirbt sich in der That um die Lady Sara P— die Tochter eines neu ernannten Pairs. Sie hat viel Geld, wie er mir sagt; mehr weiß ich nicht von ihr. Ich wünsche ihm ein bessers Glück, (wenn er sie heyrathen sollte) als ich gehabt habe.

* *

Den 20ten November.

Herr Arnold ist in der Stadt: er kam gestern Abend spät, und sein Bedienter sprach diesen Morgen ein, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Der arme Mensch hatte sich weggeschlichen, ehe sein Herr aufgestanden war; und wollte sich keinen Augenblick aufhalten, damit er im Hause nicht vermisset würde. Ich ließ ihn ins Speisezimmer gehen; ich sahe eine anständige Schaam und Betrübniß in seinem Gesichte. Wie befindet sich euer Herr? sagte ich. Hat er seine Kinder mit gebracht? Nein, Madam, sagte er; aber sie befinden sich sehr wohl, und munter. Ich glaube, mein Herr wollte sie aus Liebe nicht aus der frischen Luft entfernen, so lange Miß Patty

noch

noch da ist, und nach ihnen sehen kann. Es ist besser, daß sie da bleiben, wo sie sind. Ich fragte ihn, ob Herr Arnold in die Stadt gekommen sey, um einige Zeit da zu bleiben? Ich sollte wohl denken, sagte er. Der häßliche Proceß wird ihn schon aufhalten. Aber er ist allein hier, sagte er, mit einem bedeutenden Nicken: doch glaube ich nicht, daß er es lange seyn wird. Es ist mir lieb, sagte ich, zu hören, daß euer Herr, und die Kinder sich wohl befinden. Ach! Madam! sagte er, und schüttelte den Kopf, als er die Thür aufmachte, um wegzugehen, es war ein betrübter Tag für uns, als Sie South-Park verließen. Gott gebe jedem seinen verdienten Lohn!

* *

Den 22ten November.

Ich habe meinen Bruder in diesen beyden Tagen nicht gesehen: er weiß nicht, wie ich glaube, daß Herr Arnold in der Stadt ist; und wenn er es auch wüßte, so bin ich doch versichert, daß er sein Wort nicht brechen wird: ich bin also hierüber unbesorgt. Meine Mutter sagt, sie will selbst zum Herrn Arnold gehen, um ein wenig mit ihm zu raisonniren. Ich werde sie davon nicht abhalten; ob ich gleich keine Hoffnung habe, daß sie etwas zu meinem Besten ausrichten wird. Sie hat itzt den Schnupfen, und darf nicht aus dem Zimmer gehen. Doch freuet sie sich schon in Gedanken über einen Besuch, den sie so bald, als es ihr möglich ist, ablegen will. Sie hat alles vor-

her bedacht, was sie ihm sagen will; und ist entschlossen, ihm ein Licht von der ganzen Geschichte der Miß Burchell zu geben, damit er, sagt sie, die ganze Bosheit der Gerrarde in ihrer völligen Größe erkennen möge. Wozu ist nicht eine Frau fähig, welche die Ehre eines unschuldigen, verdachtlosen Geschöpfes, das ihrer Vormundschaft anvertrauet war, verkaufen konnte?

* *

Den 23 November.

Erstaunen Sie, meine liebe Cecilia! Ich glaubte, ich würde mich über nichts mehr verwundern dürfen; dennoch ist meine Verwunderung itzt zum Erstaunen geworden — Ich habe eben einen Brief von Lady V -- erhalten. Ich habe ihn wohl zweymal gelesen, und dennoch kann ich meinen Augen kaum trauen. Hier sind ihre eigene Worte.

„Ich hoffe, meine liebe Madam Arnold, Sie „wissen schon, daß Ihr Gemahl in der Stadt ist: „und daß er Madam Gerrarde zurück gelassen „hat, aus keiner andern Ursache, wie ich glaube, als weil er doch das Aergerniß nicht geben „wollte, sie mit zu nehmen: denn wir hörten, „daß sie sich vorgenommen hatte, ihm in einigen „Tagen zu folgen. Ich denke, daß Patty Ihnen hievon so weit Nachricht gegeben hat; aber „das Ausserordentliche von der ganzen Geschichte „zu berichten, war, wie ich glaube, mir aufbehalten. Wissen Sie demnach, daß Gerrarde

„davon

„davon gelaufen ist, und keine Seele weiß, wo„hin. Gut, sagen Sie; gut, sollte ich auch sa„gen; aber hören Sie erst das Ende meiner Ge„schichte. Sie ist mit dem Herrn Faulkland „davon gelaufen. Die Sache hat ihre unstrei„tige Gewisheit. Sie ging in der vorigen Nacht „im Triumph in ihrem eignen Wagen mit ihm „davon, und seit der Zeit hat man von keinem „von beyden das geringste gehöret. Ich muß „bekennen, ich bin darüber so verwirrt, daß ich „kaum weiß, was ich schreibe.„

„Es ist mir, Ihretwegen, sehr lieb, daß die„se böse Creatur ihren Gemahl verlassen hat: „daß sie aber meinen Vetter Faulkland verführet „hat, ist mir in der That sehr unangenehm. „Man siehet augenscheinlich, daß sie den Plan „vorher verabredet haben: denn ich höre heute, „daß Madam Gerrards Mädchen mit gegangen „ist, und alles, was ihre Dame von Werth be„saß, mit genommen hat; weil man verschiedene „von ihren Schiebladen offen, und leer gefunden „hat. Auch Herr Faulklands Bediente sind un„sichtbar geworden; wir können nicht aussinnen, „wohin sie gegangen sind.

„Herr Faulkland, der uns bald verlassen woll„te, bath mich um Erlaubniß, in unserm neuen „Saal, der eben fertig geworden, den Damen „in dieser Nachbarschaft einen Ball zu geben. Ich „glaubte, er würde nur unsere Freunde bitten, „und war gern damit zufrieden; und Milord, „wie sie wissen, liebt diese Lustbarkeiten sehr. Ich „gestehe, es nahm mich Wunder, die Gerrarde

„in der Gesellschaft zu sehen: und zwar eben so „dreist, als das sittsamste Gesicht. Ich wollte „gleichwohl dem Herrn Faulkland nicht so sehr be„leidigen, daß ich einer Person, welche itzt sein „Gast war, eine Verachtung bezeigte; allein ich „verlohr meine ganze Geduld, als sie, mit allen „andern, zum Abendessen gebethen wurde; und „als mein gar zu gutherziger Mann sie zugleich „mit bath. Herr Faulkland wollte sie zu Hause „begleiten, und das freche Geschöpf ergrif diese „Gelegenheit, mit ihm davon zu gehen.„

„Da Faulkland sich in der That vorgenom„men hatte, den folgenden Tag V—hall zu ver„lassen; so glaube ich, es hätte ihm besser ange„standen, wenn er diesen schändlichen Streich „so lange verspatet hätte, bis er sich nicht mehr „unter unserm Dache befunden hätte. Er mög„te seine Liebeszusammenkunft an jedem andern „Orte angestellet haben; aber ich glaube, die La„dy wollte der Welt zeigen, daß sie über den „Wohlstand hinweg ist, und ihre Schande gewis„sermaaßen in einen Triumph verwandeln.„

„Ich bin meinem Mann ganz böse, daß er „blos darüber lacht, und es von beyden einen „Streich einer witzigen Galanterie nennt. Er „sagt, er freue sich, wenn er sich vorstelle, wie „ihr guter Gemahl seinen Kopf schütteln wird, „wenn er höret, daß seine Geliebte ihn in seinem „Unglück stecken gelassen habe, und mit einem an„dern Liebhaber davon gegangen sey. Ich selbst „würde darüber lachen; wenn ich nicht mit Mis„vergnügen bedächte, daß Herr Faulkland, von

„dem

„dem ich eine so gute Meynung hatte, mein Ur-„theil betrogen, und für ein so schlechtes Weib, „seine eigne Ehre beleidiget hat.„

„Verzeihen Sie mir, liebe Madam; ich bin so „voll Gedanken über dem Antheil, den ich an die-„ser Sache nehme, daß ich vergessen habe, wie „viel grössern Antheil Sie daran haben können. „Der Himmel gebe Ihrem Gemahl die Gedanken „ein, daß er sich den Verlust einer betrügerischen, „und arglistigen Maitresse, durch seine Liebe ge-„gen eine getreue, und liebenswürdige Frau er-„setze. Dieser Vorfall muß ihm gewiß die Au-„gen öfnen, oder er verdienet auch, Sie zu ver-„liehren. Ich mache mir Hofnung, Sie bald „in London zu umarmen. Bis dahin glauben „Sie, daß ich sey,

meine liebe Madam Arnold,

Ihre beständigste Freundin,

und Dienerin,

V—hall, den 12 Nov. A. V.

Nun meine Cecilia, was sagen Sie hierzu? Erstaunen Sie nicht eben so sehr, als ich? Herr Faulkland wird endlich als der begünstigte Liebhaber der Gerrarde bekannt! Wie wunderbar! Ich gestehe es, meine Liebe, ich bin so eigennützig, daß ich in diesem Stücke keinen Antheil an dem Misvergnügen der Lady V — nehme. Daß Madam Gerrarde von meinem Mann geflohen, ist mir lieb; und daß Herr Faulkland eben der Mann ist, den sie mitgenommen hat, ist mir noch lieber. Von allen Mannspersonen auf der Welt

hätte

hätte ich wünschen müssen, (wiewohl am wenigsten glauben können,) daß er es sey. Dieses erkläret alles, was vorgegangen ist. Wahrhaftig, Lady B — hat Recht, dieses muß dem Herrn Arnold die Augen öfnen. Izt kann ich eine doppelte Ursache entdecken, warum mein armer betrogener Mann sich eifersüchtige Gedanken beybringen ließ. Madam Gerrarde wollte nicht blos mich und meinen Mann trennen; dieses war vielleicht nur eine Nebenabsicht: und wer weiß, ob das einmal überall ihre Absicht war? Sie wollte sich auch gegen allen Verdacht verwahren, indem sie allen Argwohn auf mich brachte; und um den Herrn Arnold desto besser blind zu machen, beredete sie ihn, daß Herr Faulkland sie blos deswegen besuchte, um mich zu sehen.

Ihre Absichten mögen gewesen seyn, welche sie wollen; dieser Vorfall übertrift alle meine Hofnungen. Ich fange an, einige schwache Strahlen des Trostes zu sehen. Mich dünkt, mein Herz ist mir viel leichter, als sonst. Was für ein Gesicht wird Sir Georg zu dieser Nachricht machen! Meine Mutter wird ihre Augen gen Himmel richten; doch sie hat nicht die beste Meynung von den Sitten des Herrn Faulkland, und wird sich also desto weniger wundern. Ich bedaure die Miß Burchell: dieses ist ein unüberwindliches Hinderniß für ihre Hofnungen. Sie waren vorher schon schwach, und ohne Stützen; itzt aber müssen sie gänzlich verschwinden.

---

* *

Den 24 November.

Ich gab Ihnen eine Abschrift von dem Briefe der Lady V — in der erste Hitze, die ich über diese Nachricht empfand, und ehe ich den Brief noch jemand anders gezeiget hatte. Itzt aber hat meine Mutter, und mein Bruder ihn gesehen. Meine Mutter that nur, (genau so, wie ich vermuthet hatte) ohne sonderliche Regungen der Verwunderung, einen Ausruf über ihre Gottlosigkeit; doch, sagte sie, sie könnte nicht umhin, sich darüber zu erfreuen, weil sie hoffe, daß aus ihren gehäuften Verbrechen meine Glückseeligkeit entspringen würde. Sir Georg laß den Brief zweymal, ehe er ein Wort sagte: und dann sagte er; es sey seltsam; bey seiner Seele, höchst unerklärlich; und entweder müßte Faulkland toll geworden seyn, oder das Weib müßte ihn behexet haben. Als er zu Sidney-Castle, bey mir war, fuhr er fort, hat er sie nicht einmal genannt. Ich fragte ihn, ob er den Herrn Arnold kenne? (denn ich hatte ihm eure Heyrath berichtet, als er noch außer Landes war.) Er sagte mir, er hätte euch und ihn, zwey bis dreymal bey dem Lord V — gesehen; weil er aber seine Bekanntschaft mit euch nicht gern hätte erneuren wollen, so hätte er euren Mann nie besuchet. Ich vermuthe, daß er damals schon gewußt habe, in welcher Verbindung er mit der Madam Gerrarde stand; wenigstens mußte er erfahren haben, was für Muthmaßungen die Nachbaren davon hatten: weil es aber

aber damals blos eine Vermuthung war, und er nichts von dem Zwist zwischen euch und eurem Manne wußte, so hat er mich vielleicht gegen meinen Schwager nicht noch mehr aufbringen wollen, und mit Fleiß dieses Umstandes nicht gedacht. Er bezeugte meiner Mutter viel Erkenntlichkeit, als ich ihm die Nachricht sagte, welche sie von der Miß Burchell eingezogen hatte. Doch sagte er, nach meiner Nachricht von eurer Heyrath fände er, daß sie ihre Unterredung mit dieser jungen Lady so lange aufgeschoben hätte, bis es ihm zu spät geworden sey, von ihrem Zeugnisse Nutzen zu haben. Da ich nicht wußte, was zwischen meiner Mutter, und der Miß Burchell vorgefallen war, so konnte ich ihm hierauf nichts antworten; und weil die Erinnerung der vorigen Begebenheiten uns beyden gleich unangenehm war, so habe ich nach unserer ersten Unterredung auch niemals davon wieder reden wollen: und erinnere mich nicht, daß der Namen der Gerrarde jemals von ihm genannt sey.

Itzt fing meine Mutter an, über den Sir Georg zu triumphiren, und machte sich die Verwunderung, und Bestürzung zu Nutze, worin der Lady V — Brief ihn gesetzt hatte. Dieses ist euer Freund, den ihr so gerühmt habt, sagte sie: der Mann, dessen Ehre, und Großmuth nicht sollten in Zweifel zu ziehen seyn: und dessen größtes Verbrechen eine jugendliche Thorheit war, wozu er sich mit einem albernen Mädchen hatte verleiten lassen. Es freuet mich doch, daß dieses bewiesen hat, daß ich mich so gar grob nicht betro-

gen

gen hatte, wenn ich ihn für einen lüderlichen Menschen hielt. Madam Gerrarde ist die beste Frau für ihn, und es ist mir lieb, daß sie mit einander davon gegangen sind.

Sir Georg war von dem groben Fehler seines Freundes zu sehr niedergeschlagen, als daß er das Herz haben sollte, ihn zu entschuldigen: er begnügte sich damit, daß er noch einmal sagte, es sey das seltsamste, was er jemals in seinem Leben gehöret hätte!

Hiernächst sagte meine Mutter ihm, daß Herr Arnold in die Stadt gekommen sey; und da die Sachen diese Wendung bekommen hätten, so hoffe sie selbst im Stande zu seyn, ihn wieder zur Vernunft zu bringen; und sie glaube daher, es sey ganz unnöthig, daß mein Bruder sich darein mischte. Sir Georg sagte, er sey damit von Herzen zufrieden; wenn Sie im Stande wäre, eine Versöhnung zu bewürken, welche die Ehre seiner Schwester rettete, und wenn sie so ungemein gefällig seyn könnte, wieder mit einem solchen Mann zu leben, so wollte er sich gar nicht weiter darum bekümmern; aber seiner Meynung nach hätte die Sache itzt ein weit schlimmer Aussehen, als vorher. Ich bemerke, daß Faulklands Aufführung ihm noch immer im Kopf lieget, und seinen Eifer für ihn ein wenig abgekühlet hat.

Den

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 25 November.

Ich habe einen Brief von Patty erhalten, welcher die Nachricht der Milady V — von der Flucht der Verliebten bestätiget. Sie sagt mir ferner, ein Bedienter der Gerrarde ist ausdrücklich zur Stadt gegangen, um dem Herrn Arnold, wie ich vermuthe, die Nachricht zu überbringen: denn sie sind im ganzen Hause in Verwirrung, und wissen nicht, wo ihre Dame geblieben ist; nur so viel wissen sie gewiß, daß sie mit dem Herrn Faulkland weggereiset ist. Die Bediente, setzt sie hinzu, glauben, daß diese Flucht längst verabredet seyn müsse, denn Herr Faukland habe ihre Dame eine gute Zeit lang ins geheim besuchet.

Ich muß bekennen, ich erstaune darüber, der Mann hat dadurch bey mir sehr viel verlohren.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 26 November.

Eben war Miß Burchell hier. Das arme Mädchen! die Neuigkeit hat sie ganz betäubet! Sie wollte sie anfangs kaum glauben, bis meine Mutter mir befahl, ihr der Lady V—, und Pattys Brief zu zeigen, welcher alles bestärkte, was jene geschrieben hatte. Da brach sie in Thränen, und Klagen aus, und sagte, dieses grausame Weib wäre gebohren, alle diejenigen ins

Verderben zu reissen, womit sie nur einige Verbindung hätte. Das habe ich empfunden; Sie, Madam (zu mir) haben es auch empfunden; Herr Arnold hat, wie ich glaube, viel gelitten; itzt ist Herr Faulkland ihr Opfer. Ich bedaure ihn, so unbedachtsam, und barbarisch er auch ist.

* *

Den 30ten November.

Ich habe nichts von dem Herrn Arnold gehöret. Es ist auch in der That kaum möglich, daß ich von ihm höre: wir sind schier vor allem Umgang mit der Welt versperret. Meine Mutter muß sich, ihrer Krankheit wegen, in der Schlafkammer halten; wir nehmen keine Besuche an, und ich komme nie von ihrer Seiten. Mich verlangt, zu erfahren, wie er die Undankbarkeit seiner Geliebten aufnimt; aber ich sehe keinen Menschen, der Umgang mit ihm hat. Mein Bruder, und Miß Burchell sind die einzigen, welche wir sehen. Die letzte ist ziemlich oft bey uns; Sir Georg spricht nur dann und wann vor, und wir alle scheinen uns in einer wunderlichen Stellung zu befinden. Ich wollte, daß meine Mutter sich so befände, daß sie den Herrn Arnold sprechen könnte: ich bin sehr bekümmert, seine Gedanken zu wissen; wenigstens seine Gedanken von Madam Gerrarde.

* *

Den 6ten December.

Ich habe diese ganze Woche beynahe verschlafen, meine liebe Cecilia; aber diesen Morgen bin ich auf die ausserordentlichste Art aufgeweckt worden. Sir Georg ließ sich bey uns melden: er lief in eilfertiger Hitze die Treppen herauf; und sein Gesicht, womit er ins Zimmer trat, sprach Wunderdinge, ehe er noch den Mund aufthat. Kaum ließ er sich die Zeit, nach meinem Befinden zu fragen, (ob er mich gleich seit drey Tagen nicht gesehen hatte); und zog ein Päckchen Schriften aus der Tasche, die er mir gab. Sie sind von Faulkland, sagte er, und verdienen, von euch gelesen zu werden. Als ich das Couvert öfnete, fand ich wenigstens vier Bogen Papier, welche auf allen Seiten beschrieben waren. Behüte Gott, Bruder, sagte ich, denket ihr, daß ich mir die Mühe geben werde, das alles zu lesen? Er antwortete mir: leset es, wenn ihr Zeit habet; ihr werdet finden, daß es euch die große Mühe bezahlen wird. Sir Georg verließ mich augenblicklich: und nachdem ich diesen ausserordentlichen Brief allein gelesen habe, denn ich war eben in meinem eignen Zimmer, als Sir Georg zu mir kam, so setzte ich mich nieder, um ihn für Sie abzuschreiben. Meine Mutter, welche die ganze Nacht hindurch gehustet hat, versucht itzt, ob sie ein wenig schlafen kann; ich will so geschwind schmieren, als ich kann, da ich itzt Zeit habe.

Boulo-

Boulogne, den 30 Nov. 1704.

Mein lieber Bidulph,

Ich eile sehr, mich gegen Dich zu rechtfertigen, noch mehr aber, gegen Madam Arnold, welche, wenn sie überall einmal an mich denkt, mich gewiß aufs äusserste verachten muß; und Sie würde große Ursache dazu haben, wenn die Sachen immer das wären, was sie zu seyn scheinen. Mich dünkt, ich sehe Ihre schöne Verachtung in dem Augenblick, wo sie hörte, daß ich die Madam Gerrarde entführet hatte. Was für ein Lumpenkerl muß ich nicht auch in Ihren Augen seyn! Und doch habe ich sie entführet, und sie ist nun in meiner Gewalt, nicht unzufrieden mit ihrer Situation; und wenn ich wollte, könnte ich so glücklich seyn, als Madam Gerrarde mich nur machen kann. Aber ich versichere Dich, Sir Georg, ich habe keine andere Absichten, als solche, welche dem Besten ihrer Seele, und ihres Leibes zuträglich sind; und bin bisher mit ihr umgegangen, wie mit einer Vestale. Welch ein Paradox, wirst du sagen? Aber gedulde Dich nur so lange, bis ich die Geschichte meiner irrenden Ritterschaft erzählet habe.

Wisse also, da Arnolds Liebeshandel mit der Gerrarde zu V — hall kein Geheimniß war, so sann ich von dem Augenblick an, wo ich es hörte, auf eine List, diese verdamliche Vereinigung aufzuheben: nicht aus Achtung für ihn, oder für sie,

sondern in der Hofnung, der liebenswürdigsten Frau das Herz eines betrogenen Gemahls wieder zu geben, welches nichts, als eine offenbare Zauberey, eine höllische Bezauberung, Ihr genommen haben konnte. Die Frau ist schön, ich gestehe es; aber sie ist ein einfältiges Geschöpf, und so albern, wie ein Affe. Ich hatte, wie gesagt, diesen Anschlag in dem Augenblick gefaßt, da ich die erste Nachricht von ihrer Intrigue bekam; und beschloß demnach, meine Bekanntschaft mit der Gerrarde wieder anzufangen; denn ich hatte sie vorher gekannt; mit meinem Schaden gekannt. Sie war es, eben dieser Teufel, den ich itzt in meiner Gewalt habe, welcher Ursache an dem Unglück der Miß Burchell war; und folglich die entfernte Ursache, warum ich Miß Bidulph verlohr. Wäre sie nicht gewesen, so würde ich den Fall dieses unglücklichen Mädchens nicht zu verantworten haben. Ich sage, ich; (merke dieses) denn diese Nichtswürdige, welche alles für Geld thut, war schon entschlossen, sie dem ersten dem besten zu verkaufen, als mein Unglück mich in ihre Hände warf. Ich halte diese Sache für kein Hauptverbrechen; doch kann ich ohne Reue nicht daran denken. Wenn mein halbes Vermögen zureichte, dem Mädchen seine innere Ruhe wieder zu verschaffen, so wollte ich es gern hingeben. Allein es ist nun einmal geschehen, und kann nicht anders werden. Sie hatte das Glück, nie in Verdacht zu gerathen, und wenn sie selbst nur vorsichtig ist, so wird sie vermuthlich nie in Verdacht gerathen. Wenn ich unverheyrathet sterbe, (und

das

das glaube ich) so will ich ihr mein ganzes Vermögen vermachen. Was kann man mehr thun?

Wie schweife ich aus? Ich wollte Dir nur schreiben, was für einen Anschlag ich gefaßt hatte, Madam Gerrarde zu entführen. Dieses zu thun, wie ich vorhin sagte, war es nöthig, daß ich meine Bekanntschaft mit ihr wieder anfing. Ich nahm demnach ein freches Gesicht an, und legte bey ihr einen Besuch ab. Sie wunderte sich darüber nicht; denn meine vorige genaue Bekanntschaft gab mir einen genugsamen Vorwand dazu. Sie empfing mich mit einer frohen Vertraulichkeit, woraus ich genugsam schließen konnte, daß meine Gesellschaft ihr gar nicht unangenehm war: und ich bin versichert, wenn ich andere Absichten gehabt, als ich in der That hatte, so würde ich so gütig angenommen worden seyn, als mein Herz nur hätte wünschen können; denn sie hatte gewiß den Gedanken, mich ohne Wissen des Arnolds, in ihrer Knechtschaft fest zu halten. Ich merkte dieses bald; denn ob sie mich gleich bath, sie oft zu besuchen, so legte sie es doch immer zu solcher Zeit an, wo sie sicher war, daß sie von ihm nicht überraschet würde. Das hieß gewissermaaßen, meinem Anschlage auf dem halben Weg entgegen kommen; allein ob ich sie gleich von dem Arnold loß machen wollte, so war es doch bey weiten nicht meine Absicht, mich selbst ihr aufzuopfern; und unsere Absichten waren in der Hauptsache sehr verschieden. Ich wollte sie nur von ihrem Liebhaber trennen; sie wollte ihre Gunst unter uns

theilen: denn es waren gar nicht ihre Gedanken, ihn fahren zu lassen; und ich glaube, die Langsamkeit, womit ich mein Glück zu treiben suchte, fing an, ihr zu misfallen; aber die Zeit war noch nicht erschienen, wo ich meinen Plan in Ausübung bringen wollte; dieses konnte nicht eher geschehen, bis Arnold von South-Park abgereiset war. Ich wollte die Gerrarde gern so entführen, daß es den Schein ihrer eignen Einwilligung haben mögte; und ich wußte, daß dieses so lange unmöglich war, als ihr Liebhaber so nahe bey ihr seyn würde. Ich hatte nur noch einen unvollkommnen Entwurf gemacht, als ich Deinen Brief erhielt, worin Du mich nach Sidney-Castle einladetest; und ich nahm mir vor, Dir eher kein Wort zu sagen, bis mein Unternehmen einen glücklichen Ausgang gewonnen haben würde; und dieses beobachtete ich desto genauer weil Du nichts von den Beleidigungen wußtest, welche Deine Schwester leiden mußte.

Die erste Neuigkeit, die ich vernahm, als ich eben nach V— hall zurück kam, war die, daß Herr Arnold, und seine Gemahlin geschieden wåren. Ich verfluchte meine Langsamkeit, daß ich meinen Plan nicht eher ausgefüret hätte, ehe die Sachen so weit gekommen waren. Denn ich wußte ganz wohl, daß diese arglistige Feindin alles angestiftet hatte, ob ich gleich gar nicht dachte, wie unglücklicher Weise ich zu dem Unglück der liebenswürdigen, und ehrwürdigsten unter den Frauen beygetragen hatte.

Lady B — sagte mir, ihre Schwester hätte die Untreue ihres Gemahles entdeckt, und ihn deswegen verlassen; aber Milord gab mir bald ein Licht von dem ganzen Geheimniß. O! Sir Georg, dieser Engel, der den größten Monarchen der ganzen Welt verdiente, mußte von einem unvernünftigen Dumkopf verstoßen werden, und ich mußte, wiewohl unschuldig, die verhaßte Ursache seyn! Ich kann mit Geduld nicht daran denken, was diese göttliche Frau meinetwegen hat leiden müssen: aber hatte nicht an allem, von Anfang an, die Gerrarde Schuld, diese Rachfurie, welche zu einer Geissel für meine, und meiner Väter Sünden auf die Welt gesandt ist? — Ich rase – aber kein Wunder — Ich bin ausser mir, wenn ich daran denke. — Doch wieder zur Sache! Ich erinnerte mich so gleich, daß ich den Tag vorher, als ich nach Sidney-Castle abreisen wollte, des Morgens einen Bothen von Madam Gerrarde hatte, der mich einladete, diesen Abend den Caffee bey ihr zu trinken. Ich nahm die Einladung an, ohne mir einfallen zu lassen, daß ich Madam Arnold in ihrem Hause finden würde, die ich sonst daselbst nie gesehen hatte. Die Würkung, welche meine Ankunft bey ihr hatte, befremdete mich ungemein; sie verließ so gleich das Zimmer. Madam Gerrarde ergrif diese Gelegenheit, mir zu sagen, sie hätte bey ihr sehr unerwartet eingesprochen; weil sie aber vermuthet hätte, daß sie so gleich wieder gehen würde, so würden wir doch eine Stunde vor uns allein plaudern können. Hierauf gieng sie Deiner Schwester nach, und ich blieb allein in

dem Zimmer. Indem ich meinen Gedanken über diesen seltsamen Vorfall nachhing, und damals noch nicht dachte, daß er vorsetzlich so angelegt war, kam Madam Gerrarde zu mir herein, und sagte, Deine Schwester befände sich so übel, daß sie sie nothwendig nach Hause begleiten müsse, und deswegen ihren Wagen hätte kommen lassen. Sie entschuldigte sich, daß sie mich verlassen müßte, und sagte, es würde ihr lieb seyn, mich den folgenden Tag zu sehen. Ich nahm Abschied, und indem ich aus dem Hause ging, sahe ich den Herrn Arnold an der Thür, welches ich denn für die wahre Ursache hielt, warum Gerrarde mich gehen hieß.

Am folgenden Morgen reiste ich nach Wiltschire; und ob gleich der ganze Vorfall etwas seltsames an sich hatte, so glaubte ich doch, es sey blos zufällig, und dachte nicht mehr daran, bis Milord V — mir die wahre Ursache von dem Unglück Deiner Schwester erzählte; und da sahe ich ein, daß diese Schlange den ganzen Plan angelegt hatte, in der Absicht, sie unglücklich zu machen. Du siehest, (denn Du weißt gewiß alle diese Umstände) wie sie die unschuldige Madam Arnold zu diesem unglücklichen Besuch verleitete, da sie mich zuvor gebethen hatte, in eben dem Augenblick zu kommen, wo sie wußte, daß ihr Gemahl uns überfallen würde; denn, sey versichert, er kam nicht unerwartet.

Ich gestehe Dir, Sir Georg, ich war in der ersten Hitze so wüthend, daß ich den Arnold, die Gerrarde, und mich selbst hätte umbringen mögen:

gen: aber Milord V — besänftigte meinen ersten Zorn, indem er mir sagte, Deine Schwester hätte ihn inständig gebethen, dieses verfluchte Geheimniß mir zu verschweigen; und Lady V —, die es ihm im Vertrauen entdeckt, würde es ihm nimmer vergeben, wenn sie erführe, daß er es ausgesagt hätte. Diese Betrachtung brachte mich wieder zu mir selbst, und ich brannte vor Ungeduld, meinen ersten Entwurf auszuführen; und Gerrardes wiederhohlte Gottlosigkeiten foderten mich auf, mein Vorhaben zu beschleunigen. Ich entdeckte es dem Lord V ––, der sich darüber freute; denn er bethet Deine Schwester an. Dieses ist zwar keine solche Rache, wie dieses gottlose Weib sie verdienet, doch muß sie am Ende das zu Wege bringen, was Sie wünschet, und der Madam Arnold ihre Ruhe wieder geben, ohne ihre Ehre zu beleidigen, oder jemanden zu schaden.

Nachdem ich meine Maasregeln mit dem Lord V –– verabredet hatte, verließ ich ihn, um Madam Gerrarde zu besuchen. Die Nichtswürdige stellte sich, als wenn sie mit Verwunderung, und Mitleiden von der Trennung Deiner Schwester und ihres Gemahles redete. Ich fragte sie, sie wäre doch mit beyden so genau bekannt, ob sie nicht gehöret hätte, aus welchem Grunde es geschehen wäre? Sie schüttelte den Kopf, und lockte mich durch eine erzwungene Betrübniß in ihrem Gesichte, und durch ein geheimnißvolles Schweigen, noch mehr an, sie um eine Erklärung ihrer Gedanken zu bitten. Sie erzählte mir der Länge nach mit einem anscheinenden Widerwillen; „die

„arme Madam Arnold sey zwar allerdings eine „Frau die Verstand besäße; doch wäre sie nicht „von allen kleinen Schwachheiten, und Leiden„schaften ihres Geschlechts frey, und so wunder„bar, und ungegründet auch ihr Verdacht wäre, „hätte sie sich doch einfallen lassen, auf den Herrn „Arnold eifersüchtig zu seyn. Und wen denken „Sie wohl, den sie mit ihm in Verdacht hat?„ Ich kann es mir nicht einbilden, sagte ich: Ja, wahrhaftig mich, mich, versetzte die freche Jesabel, und machte ein Gesicht, als wenn sie dächte, ich würde eben so sehr erstaunen, als sie sich stellte. Ich that, als wenn ich darüber lachte, veränderte die Unterredung, und machte meinem Besuch ein Ende.

Die Maaßregeln, welche ich zu beobachten hatte, erfoderten einige Klugheit in der Ausführung. Mein Vorhaben war damit noch bey weiten nicht ausgeführet, daß ich dem Herrn Arnold seine Geliebte raubte; es mußte auch so aussehen, als wenn sie ihn mit eigner Bewilligung verlassen hätte. Um dieses zu bewürken, mußte es das Ansehen haben, als wenn sie selbst auf diese Flucht gedacht hätte: und dieses Ansehen konnte sie nicht haben, wenn nicht Gerrarde die kostbarsten von ihren Sachen mitnahm. Ich wußte, daß dieses nicht ohne den Beystand ihres Mädchens geschehen konnte, und ich entschloß mich, dieser nicht nur zu trauen, sondern sie so gar auf der Flucht mit zu nehmen.

Nachdem ich also in Gedanken vieles von meinem Entwurfe eingerichtet hatte, so fing ich meine Operationen an, und machte bey iedwedem Besuch, den ich bey der Gerrarde ablegte, ihrem Mädchen ein Geschenk; und meinen Besuchen gab ich mit Fleiß so viel, als möglich war, das Ansehen eines Liebeshandels. Ich wollte schwören, das Mädchen glaubte, daß Madam Gerrarde und ich uns vortrefflich wohl verstünden. Ich bemühete mich zu solchen Stunden zu kommen, wenn ich versichert war, daß Madam Gerrarde sich allein befand. Ich machte meine Besuche immer kurz, als wenn ich befürchtete, bey ihr überraschet zu werden; ja ich ließ so gar meinen Wagen (wenn ich darin kam) in einer Entfernung vom Hause, und ging zu Fuße dahin, so behutsam als einer, der sich fürchtet, gesehen zu werden.

Es war mir gleichgültig, ob Madam Gerrarde dieses erfuhr, oder nicht; ich wollte nur bey den Bedienten den Verdacht eines Liebesverständnisses erregen, um ihn künftig zu meiner Absicht zu gebrauchen. Wenn sie aber auch erfahren hätte, mit welcher Behutsamkeit ich sie besuchte, so mußte meine Sorgfalt ihr gewiß sehr angenehm seyn: denn sie hatte so gut ihre Maasregeln zu beobachten, als ich die meinigen. Weil ihr daran gelegen war, unsere Bekanntschaft dem Herrn Arnold zu verbergen, so mußte es ihr gewiß gefallen daß ich mir die Mühe gab, (ohne mich von ihr erst bitten zu lassen) es ihm zu verbergen; und sie sahe, daß ich so behutsam war, als sie nur wünschen

schen konnte, nie von ihm angetroffen zu werden.

Kurz wir setzten ein geheimes Verständniß fort, welches einer Galanterie sehr gleich sahe, wenn es gleich würklich keine Galanterie war. Denn ich belustigte sie, complimentirte und ich schmeichelte ihr so angenehm, daß ich glaube, sie fing an, meiner versichert zu seyn, und verwunderte sich, daß ich die günstige Gesinnung, worin sie sich gegen mich befand, nicht besser gebrauchte; allein ich tändelte so geschickt, daß so gar sie selbst, mit aller ihrer List, mein Absehen unmöglich ergründen konnte.

Da ich also den Grund zu meinem Anschlag gelegt hatte, so zweifelte ich nicht, daß ich denselben mit Hülfe des Lord V — nicht sollte ausführen können. Er war vor Freuden über die Gedanken unsers Unternehmens ausser sich, und schwur, daß er mir niemals würde vergeben haben, wenn ich ihn nicht hätte Antheil daran nehmen lassen. Er sagte, ich wollte alles darum geben, wenn ich Madam Arnold glücklich machen könnte: und setzte hinzu, ausserdem wird es ihren Mann vom Untergang retten; denn ich weiß, daß dieses Weib ihn bereits meist zu Grunde gerichtet hat.

Ich fragte ihn, ob wir es wagen dürften, Milady das Geheimniß wissen zu lassen? Durchaus nicht, sagte er; Milady sey zu bedenklich, um eine so merkwürdige Heldenthat wissen zu dürfen; wenn die Sache geschehen sey, so wollte er es auf sich nehmen, mich bey ihr zu entschuldigen; erst

aber

aber wollte er sich gern durch ihre Verwunderung eine kleine Freude machen.

Ich hätte vor Verdruß sterben mögen, daß Arnold so lange auf dem Lande blieb, und mein Unternehmen verzögerte. Doch ein Umstand vergütete diesen Verdruß ein wenig; und der war dieser, daß mein langer Aufenthalt zu B — hall, der ihm nicht verschwiegen bleiben konnte, ob er gleich, um mich nicht zu sehen, seine Besuche einstellte, einiger maaßen dazu dienen könnte, seinen beleidigenden Verdacht von seiner Gemahlin, und mir zu verlöschen; außerdem gab er meinem andern Vorhaben einen bessern Schein.

Endlich kam die längst gewünschte Gelegenheit. Arnold mußte seiner Rechtssachen wegen nach London. Ich erfuhr den Tag seiner Abreise von dem Mädchen der Madam Gerrarde; und hörte zugleich, daß ihre Dame, acht Tage nachher nachfolgen wollte: denn sie bemühete sich noch immer, allen Schein zu vermeiden, und sorgte aufs äusserste für ihren guten Namen. Ich nahm mir vor, zum Abschiede den Frauenzimmern einen Ball zu geben, und zwar den Abend hernach, als Herr Arnold von South-Park abgereiset war. Milord, der den Ausgang eben so sehnlich erwartete, als ich, sandte den Augenblick Einladungen an die ganze Nachbarschaft aus: es wurde keine einzige Person von dem geringsten Stande vergessen. Du kannst leicht denken, daß auch Herr Arnold, und Madam Gerrarde gebethen wurden. Der erste, wie wir schon vorher wußten, ließ sich höflich

ent-

entschuldigen; die andere ließ uns sagen, daß sie gewiß kommen würde.

Dieses geschahe acht Tage nach der bestimmten Zeit. In diesen Zwischentagen setzte ich meine Besuche bey der Madam Gerrarde, wie gewöhnlich, fort, und vergaß nicht, mir ihre Partey auszubitten. Arnold reisete so zeitig nach London, als wir nur wünschen konnten. Ich sprach an denselben Morgen bey Madam Gerrarde ein; und bath sie, auf Erlaubniß des Milord, daß sie so früh kommen mögte, den Thee mit zu trinken, wozu denn viele andere Damen gleichfals gebethen wären; und indem ich weg gieng, ließ ich bey ihrem Mädchen einige geheimnißvolle Worte entfallen.

Am Abend fand sich eine sehr starke Gesellschaft zu V— hall ein; und da ich meinen ganzen Entwurf angelegt hatte, wenn die Damen am Theetisch säßen, so schlich ich mich weg, stieg aufs Pferd, und ritte nach dem Hause der Madam Gerrarde. Ich fragte nach ihrem Mädchen, zog sie auf die Seite, und sagte ihr, sie mögte sich nicht wundern; ihre Dame würde diesen Abend mit mir flüchten: die Sache wäre, gewisser Ursachen wegen, nicht eher, als eben diesen Abend beschlossen: Ich hätte mir nur eine Minute genommen, um ihr zu sagen, daß sie alle Kleinigkeiten ihrer Dame, und alles Geld, und Bankozettel, welche sie in ihrem Schrank haben mögte, zusammen suchen sollte. Hiezu gab ich ihr ein Bund Schlüssel, welches ich deswegen in der Tasche mit genommen hatte. Ich bath sie, sich gegen sieben

Uhr fertig zu halten, wo jemand nach ihr fragen, und sie an den Ort bringen sollte, wo sie ihre Dame, und mich finden würde.

Es bedurfte keiner Gründe, um ein Mädchen zu bereden; die Sache an sich, sahe wahrscheinlich genug aus. Sie war von der genauen Bekanntschaft ihrer Dame mit mir völlig versichert; und weil sie ihr gar zu sehr bekannt war, als daß sie an ihrer Niederträchtigkeit zweifeln konnte, so glaubte sie, ich handelte nach Madam Gerrardes Vorschriften, und versprach mir, pünktlich zu gehorchen. Sie sagte, sie könnte im Finstern leicht so viel wegbringen, als sie bequem mitnehmen könnte; und um den Augen der andern Bedienten zu entgehen, wollte sie, nahe bey, bey einer Hütte, die sie mir nannte, warten, bis ihr Führer käme.

Ich bekümmerte mich nicht sehr darum, ob einer von den Schlüsseln, die ich ihr gab, passen würde, oder nicht. Sollten sie nicht passen, so glaubte ich, sie würde denken, daß ihre Dame sich versehen hätte, und würde die Laden eher erbrechen, als ihrem Befehl nicht nachkommen. Nachdem ich diesen Hauptpunkt zur Richtigkeit gebracht hatte, ritte ich zum Milord B — zurück, ohne daß die Gesellschaft mich vermisset hatte.

Unser Ball wurde sehr gut geschlossen. Ich tanzte mit Madam Gerrarde, und wir brachten den Abend vergnügt zu. Um zwölf Uhr speiseten wir, und sie hatte ihren Wagen kurz nach Zwölfen bestellt: aber ich hatte meinen Leuten ihre

Befehle

Befehle gegeben. Weil wir nicht wieder anfingen zu tanzen, so brach die Gesellschaft zwischen ein und zwey Uhr auf. Madam Gerrarde war eine der ersten, welche aufbrechen wollte; weil aber ihre Bediente nirgend zu finden waren, so wurde sie so lange aufgehalten, bis alle andern Abschied genommen hatten. Zuletzt fand man ihren Kutscher, und Diener im Keller, bey einem von meinen Leuten, alle so betrunken, daß sie nicht auf den Füßen stehen konnten. Ihre Bediente waren es wirklich; und der meinige stellte sich so natürlich berauscht, daß man den Betrug nicht entdecken konnte. Hier war nichts natürlicher, als daß ich ihr meine Bedienten zur Begleitung anboth, und daß ich selbst mit fahren wollte, um sie sicher zu Hause zu sehen. Sie nahm das erste gern an, schlug aber das andere aus. Dieses war leicht zu heben: ich hob sie in den Wagen, und setzte mich nach ihr hinein. Unsere Reise war bestimmet: wir fuhren von dem Hofe des Milord V —, beugten kurz aus dem Wege nach Madam Gerrardes Hause, jagten zwischen Hecken durch auf einer Straße, die uns, durch Querwege, zu unserer ersten Station, eine Weite von sieben Meilen, führen sollte. Diese Station war das Haus eines armen Gärtners, an den ich desselben Tages zwey Bothen gesandt hatte, um daselbst einen Reisewagen, und vier gute Pferde für uns fertig zu halten.

Ich hatte dem Mädchen, meinem Versprechen gemäß, einen treuen Kerl, und einen Jungen gesandt, der ihr Gepäcke tragen sollte. Sie hatten

beyde gute Pferde, und hatten Befehl, sie in ein Wirthshaus auf dem Wege nach Rochester zu bringen, ungefähr eine Meile von der Stadt. Dieses Wirthshaus gehörte einem Menschen, der vormals mein Diener gewesen war; ich hatte ihn dahin gesetzet, und er war mir gänzlich ergeben. Er hatte schon seine Befehle empfangen, und sein Haus sollte unsere zweyte Station seyn. Ich glaubte, das Mädchen müßte daselbst lange vor uns angekommen seyn, weil sie einen Vorsprung von sechs bis sieben Stunden voraus hatte, und der Ort nicht über zwanzig Meilen von ihrem Hause war.

Madam Gerrarde bemerkte nicht so gleich, daß wir aus dem Wege fuhren; sie war sehr aufgeräumt, und ich unterhielt sie im Plaudern. So bald sie es merkte, rief sie: zum Henker, Herr Faulkland, wohin will der Kerl uns fahren? Er hat den Weg verfehlet. Sie rief ihn; aber der Kutscher, welcher Befehl hatte, nicht eher still zu halten, bis ich ihn riefe, fuhr nur desto geschwinder. Ich bitte sie, sagte sie, rufen sie ihn doch; der Schurk hat sich gewiß mit den andern besoffen. Ich sagte ihr, es sey nicht möglich, auf diesem engen Wege umzuwenden: wenn wir heraus wären, so wollte ich mit dem Kutscher reden: und bath sie, sich nicht zu fürchten. Der Weg zwischen den Hecken war sehr lang, aber unser schneller Wagen brachte uns bald an das Ende, wo ich den Pivet, und einen meiner Bedienten bestellt hatte, uns zu Pferde zu begleiten. Hinter meinem

nem Wagen hatte ich noch einen Diener, den ich mit demselben des Morgens wieder zurück senden wollte.

Als sie die beyden Leute zu Pferde sahe, welche vermuthlich auf uns warteten, schrie sie: ach! der Bösewicht hat uns hieher gebracht, um bestohlen zu werden. Sie hatte viele schöne Juwelen angelegt; und die Wahrheit zu sagen, sie war nicht ohne alle Ursache besorgt. Der Wagen kam itzt auf einen guten offenen Weg, und die Pferde flogen mehr, als sie im Gallop gingen. Die beyden zu Pferde kamen zu uns, und jagten mit uns fort. Ich sahe, daß sie von Herzen erschrocken war, und glaubte, daß es Zeit sey, ihr den Irrthum zu benehmen. Ich war nicht boshaft genug, sie länger in der Furcht vor Straßenräubern zu lassen, und glaubte, daß es ihr weniger anstößig seyn würde, wenn sie hörte, daß man einen Anschlag auf ihre Person, nicht auf ihre Ohrgehänge von Demanten hätte. Nun, sagte ich, und nahm ihre Hand mit mehr Freyheit, als Ehrfurcht, da wir ausser Gefahr sind, entdecket, oder eingeholet zu werden; will ich ihnen ein Geheimniß sagen, und ich redete mit einem ungezwungenen, gesetzten Ton. Sie zog ihre Hand zurück. Was wollen sie sagen, Sir? Nichts, Madam; ich wollte nur das Vergnügen haben, auf einer kleinen Reise, die ich vorhabe, in Ihrer Gesellschaft zu seyn. Glauben Sie mir, sie befinden sich nicht in der geringsten Gefahr; sie sind unter meinem Schutze; die Leute, die sie hier bey uns reiten sehen,

hen, sind meine Bediente; und urtheilen Sie aus der Mühe, die ich mir gebe, um sie zu besitzen, wie hoch ich sie schätze. Ich bitte sie, Herr Faulkland, das kann nicht ihr Ernst seyn! Niemals bin ich in meinem Leben ernsthafter gewesen! Ich habe längst einen Anschlag auf sie gehabt; aber ihre Verbindung mit dem Herrn Arnold — Meine Verbindung mit dem Herrn Arnold, Sir! unterbrach sie mich; ich verstehe sie nicht! — Nun, nun, Madam Gerrarde: wir sind alte Bekannte mit ein ander, wie sie wissen; wir dürfen uns nicht verstellen. Er ist lange genug ein glücklicher Mann gewesen; es ist Zeit daß eine so witzige Dame, wie sie, seiner müde werde: vornemlich da ich mich ohne Eitelkeit getraue zu sagen, daß sie keinen übeln Tausch treffen, wenn sie in meine Hände kommen. Itzt hatte sie wieder Muth gefaßt; sie fürchtete nicht mehr, beraubt zu werden, und erhielt ihre Munterkeit wieder. Sie, verwegner Mensch! Wie unterstehen sie sich, mir so zu begegnen? Haben sie die Dreistigkeit, mir zu verstehen zu geben, daß bey meiner Neigung gegen den Herrn Arnold, und seine Familie etwas sträfliches war? Meine liebe Madam, ich beschuldige sie keiner Neigung gegen eine Person seiner Familie; er selbst war der einzige begünstigte — Wahrhaftig, ein so unverschämter Bösewicht ist nicht mehr! — Aber ich weiß, von wem diese Verläumdung kömmt: es war Madam — (und sie hatte die Frechheit, den ehrwürdigen Namen Deiner Schwester zu entweihen) aber ich verachte sie; und Herr Arnold soll es bald erfah-

ren, wie man mich beschimpfet hat. Sie fing an, zu weinen. — Meine liebe Madam, ich bitte sie um Vergebung: ich wollte sie nicht beleidigen. Wenn Herr Arnold sie bewunderte, so that er nichts mehr, als was ein jeder thut, der sie siehet. Ich bitte sie, beruhigen sie sich; ich versichere sie bey allem, was heilig ist, ich denke, sie nicht zu beleidigen. Seyn sie ruhig, ich beschwöre sie, und verderben sie nicht mit Weinen das schönste Gesicht in ganz England. Ein frecher, unhöflicher Mensch, schluchszte sie! Wie konnte ihnen ein solcher Anschlag einkommen? Und wohin wollen sie mich bringen? Nur nach Frankreich, meine liebe Madam: Sind Sie jemals da gewesen? Nach Frankreich, nach Frankreich! rief sie: und bilden sie sich ein, daß sie mich dahin führen sollen? O! es wird ihnen vortrefflich gefallen, wenn Sie erst da sind! Was meinen sie, was sie antwortete? Eine gute Ohrfeige war alles! Ich ergrif ihre Hand, und küßte sie: Reitzende Zauberin! wie sehr bewundere ich sie um diesen Zorn! Sie bemühete sich, ihre Hände los zu winden; aber ich hielt sie beyde fest, aus Furcht für einem zweyten Schlag. Niederträchtiger, unverschämter Räuber, Dieb! So wie sie in ihren Benennungen stieg, so stieg ich in den meinigen, liebenswürdiges, reitzendes, anbetenswürdiges, zärtliches, sanftmüthiges Kind —— Sie weinete noch einmal; aber es waren erzwungene Thränen, und erregten in mir nicht die geringste Empfindung des Mitleidens, welche sie zu aller andern Zeit in mir erregt haben würden.

Ich freute mich, daß unser Zank einen kurzen Frieden gewann, indem der Wagen vor der Hütte des Gärtners still hielt, wohin ich meine eigene Equipage hatte kommen lassen. Alles im Hause lag zu Bette, ausser der Frau, welche uns an der Thür bewillkommte. Ich führte, oder vielmehr ich hob Madam Gerrarde aus dem Wagen; denn sie wollte mir ihre Hand nicht geben. Ich bath sie, daß sie sich einige Augenblicke ausruhen mögte; indeß wollte ich meinen Bedienten Befehle geben, und übergab sie den Händen der ehrlichen Frau. Sie trat mürrisch ins Hauß, ohne mir zu antworten; und weil sie sonst keine Seele sahe, als die Frau, überzeugte sie sich, daß Klagen, oder ein Versuch, zu entkommen, zu nichts dienen würde, und ergab sich klüglich in ihr Schicksal. Ich gab geschwind meine Befehle aus; ich ließ den Bedienten, der hinter dem Wagen geritten war, auf den Bock sitzen, und gab ihm Befehl nach einem Wirthshause in dem nächsten Dorfe bey Madam Gerrardes Wohnung zu fahren, und von da den Wagen durch einen Menschen, der nicht wüßte, wem er gehöre, nach Hause zu senden. Darauf ließ ich meinen Reisewagen vor das Haus fahren, ging in die Hütte, und sagte der Lady, ich sey fertig, sie weiter zu begleiten. Die alte Frau machte sich augenblicklich aus dem Gesichte; und da sie niemand sahe, an den sie sich wenden konnte, erlaubte sie mir sehr gelassen, sie in meinen Wagen zu setzen, und ich setzte mich bey ihr. Der Wagen war eigentlich zum Reisen gemacht, und ich hatte keine andere

Fenster, als hölzerne einsetzen lassen; an diesen hatte ich, aus Vorsichtigkeit, noch zwey Federn machen lassen, welche einsprangen, wenn die Fenster aufgezogen wurden, und sich nicht ohne Mühe eröfnen ließen. Eines von den Fenstern war schon aufgezogen, und das andere riß ich in dem Augenblick in die Höhe, als ich mich in die Kutsche setzte. Es war frühe heller Mondschein, der Fuhrmann ließ seine Peitsche knallen, und ob gleich die Wege kothig und tief waren, so flohen die vier Pferde doch so geschwind, wie der Blitz.

Ich glaube, Madam, sagte ich, itzt werden sie überzeugt seyn, daß mein Anschlag gar zu gut angelegt ist, und durch keine ihrer Bemühungen vereitelt werden kann. Ich werde ihnen mit gehöriger Ehrerbietung begegnen, und bitte sie, etwas artiger mit mir umzugehen, als bisher geschehen ist; dieses ist alle Gunst, die ich vorerst von ihnen erbitte, bis sie selbst geneigt seyn werden, mir mehr zu erzeigen.

Sie sind das wunderbarste Geschöpf, das jemals gelebt hat. Was hat es zu bedeuten, daß sie in der ganzen Zeit unserer Bekanntschaft mir durch ihre Aufführung niemals Gelegenheit gaben, zu glauben, daß ihre Absichten auf mich ein Ernst wären, und itzt, wie ein Falk, über ihren Raub herfallen? Ich will Ihnen alles mit zwey Worten beantworten, sagte ich. Als wir uns zum erstenmal antrafen, hatten sie einen Mann; nach der Erneurung unserer Bekanntschaft, (verzeihen sie mir) war es kein Geheimniß, daß sie an dem

Herrn

Herrn Arnold einen glücklichen Liebhaber hatten. Es ist mir nicht gegeben, einem Frauenzimmer verstohlner Weise aufzuwarten, und ich wollte für diejenige, welche mir nicht gänzlich gehöret, keine Prise Toback geben. Ihre Neigung für den Herrn Arnold verboth dieses, und ich nahm mir vor, sie ganz für mich zu haben. Meine Neigung für den Herrn Arnold! rief sie noch einmal, unverschämt genug. Ja, sagte ich, kaltsinnig, man fing an, so öffentlich davon zu reden, daß ihre Ehre das Gespräch bey allen Theetischen auf dem Lande wurde; und wären sie noch länger da geblieben, so würden sie sich von allem Frauenzimmer von Stande, welches Sie kennete, verlassen gesehen haben. Die Trennung des Herrn Arnold, und seiner Gemahlin wurde von jedermann auf Ihre Rechnung geschrieben; und weil sie für eine ganz gute Frau gehalten wird, (war das nicht ein artiger Ausdruck?) so nahm jederman ihre Partey, und schimpfte auf sie. Setzen sie zu allem dem noch das hinzu, daß Arnold ganz gewiß mit seinem Vermögen fertig ist, und so tief in Schulden steckt, daß er ihre Verdienste unmöglich lange mehr mit gehöriger Großmuth belohnen kann. — Sie und ich sind lange zusammen bekannt gewesen; Ihre Umstände sind mir nicht unbekannt; ich weiß, daß nach des Capitain Gerrardes Tode, Ihre Pension, als seiner Witwe, und die sehr kleine Aussteuer zu Ashby ihr ganzes Einkommen ausmachte. Arnolds Liebe, ist freylich bisher, wie der Augenschein zeigt, sehr freygebig gewesen: wie lange es ihm aber möglich seyn

konnte, so fortzufahren, das ist eine Frage, welche von ihnen überlegt zu werden verdienet.

Ich bemerkte, daß ich ihrem Stolz zu nahe getreten war, indem ich von der Mittelmäßigkeit ihres Vermögens, und von der Zerstörung ihres guten Namens geredet hatte. Wenn auch alles das, was sie da sagen, wahr wäre, welches doch bey weitem nicht so ist, (mit einem Kopfnicken) so werden sie doch sehen, daß es so leicht nicht ist, mir das zu vergüten, was ich vielleicht durch diese ihre Gewaltsamkeit, ungeachtet meines kleinen Einkommens, wovon sie so wohl unterrichtet zu seyn scheinen, verliehren werde. Ich habe eine ansehnliche Geldsumme, und einige kostbare Kleinodien zu Hause liegen, welche meine Bediente mir vermuthlich nehmen werden. Ich versicherte sie auf meine Ehre, daß ich alles vergüten wollte, was sie durch mich verliehren würde, und daß ich dafür sorgen wollte, daß ihr Zustand nie wieder auf einem so ungewissen Fuß stehen sollte, als bisher. Ich wollte es ihr nicht sagen, daß ich ihr Mädchen, und ihr Geld in Sicherheit gebracht hatte: ich wollte sie damit auf eine angenehme Art überraschen. Ich hatte gewisse Maaßen zu beobachten: ich durfte aus sehr klaren Ursachen, da ich an nichts weniger dachte, als an eine Galanterie, nicht zu früh gut bey ihr stehen.

Ich nahm deswegen eine etwas fremdere Aufführung an, und bemühete mich, ihr etwas zu bezeigen, was einer Ehrerbietung gleich sahe.

Ich ließ nicht das mindeste Wort davon entfallen, daß ich wüßte, daß Herr Arnold seiner Gemahlin meinetwegen Verdruß gemacht hätte; noch weniger, daß ich sie für die böse Stifterin dieses Verdrusses ansahe. Die Entwickelung dieses Punktes verschob ich so lange, bis sich eine günstigere Gelegenheit ergeben würde, wo ich mich derselben besser zu meinem Vortheil bedienen könnte.

Mein Vorhaben war, sie nach und nach mit ihrer Situation so vergnügt zu machen, daß sie nicht wünschen sollte, nach dem Herrn Arnold wieder zurück zu gehen. Ich glaubte, wenn ich sie einmal dahin gebracht hätte, so würde es nicht schwer seyn, sie noch weiter dahin zu bringen, wo ich sie haben wollte; nemlich, daß sie an ihn einen Brief schreiben sollte, den ich ihr in die Feder gäbe. Sie werden dieses für eine seltsame Hofnung halten, und doch war ich entschlossen, sie erfüllet zu sehen. Ich kannte die Denkungsart der Seele, mit welcher ich zu thun hatte: wenn man ein Frauenzimmer von ihrer Art auf gute Laune bringt, so ist es leicht, es zur Gefälligkeit zu gewöhnen. Sie hat keinen gründlichen Verstand; sondern an dessen Statt besitzet sie eine Art von schimmernden Witz, der gemeine Ohren betrügt, und ihr die Ehre macht, für das gehalten zu werden, was man artig nennt. Ihre herrschende Leidenschaft, bey vieler Eitelkeit, und einer nachgemachten Zärtlichkeit, welche den zanksüchtigsten Geist versteckt, der jemals eine Frau beseelet hat, ist der Geitz; und dennoch, verwundere Dich! ist die Groß-

muth die vornehmste Eigenschaft, welche sie ihren Worten nach bewundert, und aus welcher sie gern ein Kennzeichen ihres Characters machen wollte. Ich habe ihren Anspruch auf diese Tugend ihrem Laster des Geitzes entgegen gesetzt, so wie die einer jeden zugeeigneten Gränzen ihrer Natur nach sich am meisten entgegen zu seyn scheinen; doch verstehe ich unter Großmuth nicht diejenige gütige Gemüthsart, welche gemeiniglich unter diesem Worte verstanden wird. Nein, nein; sie strebte nach dem Ruhm dieser Tugend in unserm erhabenern Begriffe von derselben, und wollte gern für eine Frau von einer großen Seele gehalten seyn. Dieser Ausdruck war oft in ihrem Munde; und obgleich ihre ganze Aufführung ihre Worte Lügen strafte, so war sie doch im Stande, funfzig Geschichte zu erzählen, um zu beweisen, wie edel sie bey dieser oder jener Gelegenheit gehandelt hätte, ohne daß ein einziges Wort wahr war. Dieser Theil ihrer Gemüthsart war mir bekannt, und hierauf gründete ich vornemlich meine Hofnungen eines guten Ausganges.

Ich unterhielt sie, während der Reise, die wir noch vor uns hatten, in einer gesuchten Unterredung. Sie war mürrisch, aber nicht grob. Da ich noch gar nicht verlangte mit ihr zu einer Erklärung zu kommen, so wünschte ich auch nicht, daß sie besser seyn mögte.

Wir erreichten das Wirthshaus, welches ungefähr eine Meile nach unserer Seite von Rochester lag, um acht Uhr Morgens. Dieses war eine glückli-

glückliche Stunde, weil alle Reisende um diese Zeit die Stationen, wo sie anhielten, verlassen haben mußten. Das Haus stand allein, und zum Glück war keine Gesellschaft da. Mein alter Diener, Lamb, hatte schriftlich von mir seine Befehle empfangen, und war ihnen gemäß bereit, uns aufzunehmen. Dieses war der Ort, wohin ich das Mädchen hatte bringen lassen; sie war einige Zeit vor uns eingetroffen, und hatte ein sicheres Zimmer.

Der Wagen fuhr auf den Hof, dicht vor die Thür des Wirthshauses; die Thür wurde den Augenblick geöfnet, und Frau Lamb kam heraus, um uns zu empfangen. Wir sprangen beyde ins Haus. In der Kleidung für einen Ball, machten wir in dieser Stunde des Morgens eine seltsame Figur. Vermuthlich machte diese Betrachtung, daß Madam Gerrarde mit der Frau des Hauses sehr eilig die Treppen hinauf lief.

Ich fragte nach dem Mädchen der Madam Gerrarde, denn ich hatte dem Lamb Befehl ertheilet, sie nicht eher sehen zu lassen, bis ich zuvor mit ihr geredet hätte. Ich wurde in das Zimmer geführet, wo sie war; sie schien sich über unsere Ankunft sehr zu erfreuen. Ich befahl ihr, den Nachttisch ihrer Dame auszupacken, denn ich hofte, daß sie ihn mitgebracht hätte; Madam Gerrarde, sagte ich, will sich den Augenblick zur Reise umkleiden. Das Mädchen sagte mir, sie hätte ihr Reitkleid, und so viel andere Kleidungen mitgebracht, als sie nur fortbringen können. Ich sahe einen großen Haufen von Sachen ausgepackt,

auf einem Bette liegen, welches in dem Zimmer stand, und fragte sie, wie sie es immer so geschickt angefangen hätte, daß sie, ohne bemerket zu werden, eine solche Menge von Sachen zusammen gebracht hätte? Sie sagte mir, sie hätte keine Zeit versäumet, von dem Augenblick an, wo ich sie verlassen, bis zur Ankunft ihres Wegweisers; sondern hätte sich der Zwischenzeit bedienet, einige der besten Kleidungen ihrer Dame, Stück vor Stücke, aus dem Hause zu tragen, und nach der Hütte zu bringen, und sie hätte das leicht thun können, ohne von den Leuten gesehen zu werden; denn weil es finster gewesen sey, so wäre sie unbemerkt aus und ein gegangen. Hier wickelte sie dieselben in einen großen Reisemantel. Nachher gieng sie zurück, um den Schrank ihrer Dame durchzusuchen; sie fand aber viel Schwierigkeiten, ihn zu öfnen, denn keiner von den Schlüsseln, welche ich ihr gegeben hatte, wollte schließen. Sie bemühte sich, ihn mit so wenig Geräusch, als möglich war, zu erbrechen, aber umsonst. Sie versuchte noch einmal die Schlüssel, und einer von denselben, den sie vermuthlich vorher übersehen hatte, schloß den Schrank glücklich auf: sie nahm alles Geld, und alle Juwelen heraus, die sie nur finden konnte. Diese, sagte sie, haben mich den ganzen Weg her, in beständiger Furcht erhalten; denn ich habe acht hundert Pfund an Banko-Zetteln; und ob gleich Milady so viel Juwelen an sich hat, so weiß ich doch gewiß, daß ich noch eben so viel bey mir habe, welche ich hie und da in meine Kleider versteckte.

Ich lobte des Mädchens Geschwindigkeit, wie sie es verdiente; und nachdem ich vorher befohlen hatte, Thee und Caffee in Madam Gerrardes Zimmer zu bringen, so ging ich itzt hinein, um mit ihr zu frühstücken. Ich fand die Frau des Hauses noch bey ihr, worüber ich gar nicht unzufrieden war; denn da ihr Mann sie vorher unterrichtet hatte, so wußte ich schon, daß Madam Gerrarde nichts bey ihr ausrichten würde, wenn sie vielleicht etwas versuchen wollte.

Weil ich itzt noch kein tête à tête mit ihr wünschte, so machte ich es so, daß Frau Lamb in dem Zimmer bleiben mußte, und bath sie, Thee mit uns zu trincken.

Als wir das Frühstück genommen hatten, sagte ich der Madam Gerrarde, ich befürchtete, daß sie sehr müde seyn würde; und wenn es ihr so gefiele, so wollten wir diesen Tag hier still liegen; vor allen Dingen aber bäthe ich sie, sich zur Ruhe zu begeben. Sie sagte, sie wäre ungemein müde, und wollte gern ein wenig schlafen. Ich denke, Madam, sie thäten besser, wenn sie sich ein wenig niederlegten, sagte Frau Lamb; ich habe ein sehr stilles Zimmer fertig machen lassen, wo kein Geräusch im Hause sie stören kann. Weiset mich dahin, sagte Madam Gerrarde, in einem Ton der Müdigkeit, und des Verdrusses. Die Frau gehorchte; ich ging ihr nach: sie führte sie an die Thür des Zimmers, wo ihr Mädchen war, und indem sie sie aufstieß, trat Madam Gerrarde, welche glaubte, daß die Frau sie begleite, hinein: ich folgte ihr, und Frau Lamb ging weg.

Das Erstaunen der Madam Gerrarde, als sie ihr Mädchen sah, übertrift alle Beschreibung. Rahel! in einem Ton der Verwunderung. Rahel, welche nicht glaubte, daß bey ihrer Zusammenkunft etwas unerwartetes, oder ausserordentliches sey, konnte gar nicht errathen, worüber ihre Dame sich wunderte, und antwortete ihr gleichfals mit einiger Verwunderung, Madam! und blieb stehen, weil sie glaubte, sie würde ihr etwas zu befehlen haben. Als sie sahe, daß dieses nicht geschah, fragte sie, ganz gesetzt, ob es ihr gefällig wäre, sich zu entkleiden? Ich hoffe, sagte ich, indem ich hervor trat, ich hoffe, Madam, daß Rahel davor gesorgt hat, ihnen alles mit zu bringen, was sie nöthig haben: ich will sie ihren Händen überlassen, und wünsche ihnen, ruhig zu schlafen. Seltsamer, wunderbarer Mensch! sagte Madam Gerrarde, und sahe mich nicht so wohl mit Zorn, als Verwunderung an. Ich bückte mich, und ging aus dem Zimmer.

Ich befahl der Frau Lamb, ein Auge auf meine Gefangene zu richten: kleidete mich aus, denn ich war vom Tanzen, und Reisen herzlich müde, und warf mich ins Bette. Ich schlief bis gegen sieben Uhr Abends; dann stand ich auf, und legte ein Kleid an, das sich besser zur Reise schickte, als das, worin ich gekommen war, und welches ich in einem Mantel dem Bothen, den ich an den Lamb voraus gesandt, mitgegeben hatte.

Madam Gerrarde regte sich noch nicht. Ich rief Rahel, und fragte sie, wie es mit ihrer Dame abgelaufen wäre: sie würde ihr doch wohl erzählet haben, wie sie in meine Hände gefallen sey. Rahel sagte mir, ihre Dame habe sich über meine List sehr gewundert, und gesagt, ich sey der seltsamste Mann, der jemals gebohren worden. Vermuthlich milderte meine Freundin Rahel den Ausdruck: Ich bin versichert, daß Madam Gerrarde nicht sagte der seltsamste Mann. Sie sagte ferner, ihre Dame hätte bey ihrer Erzählung zwey bis dreymal gelachet, besonders daß ich ihr die Schlüssel gegeben hätte. Ich fand, mit einem Worte, das meine Vorsichtigkeit, ihr ihr Gold, ihre Juwelen, und zugleich ihr Mädchen zu ihrer Aufwartung, zu verschaffen, ihren Zorn sehr vermindert hatte.

Madam Gerrarde stand nicht eher auf, als kurz vor acht Uhr. Ich hatte eine so gute Mahlzeit anrichten lassen, als das Haus nur geben konnte: und die Lady kleidete sich in ein artiges Negligee, setzte sich sehr aufgeräumt zu Tische und schien ihren Appetit nicht verlohren zu haben. Ich wollte keine andere Aufwartung bey Tische haben, als von der Rahel. Ich sagte der Madam Gerrarde, ich wäre entschlossen, in dieser Nacht nach Dover zu reisen, und weil ich nicht glaubte, daß ihr Mädchen so weit reiten könnte, und ein zweiter Wagen mit vier Pferden (denn weniger würden nicht mit uns fortkommen,) Aufmerksamkeit erregen mögte: so wollte ich mit ihrer Erlaubniß

meinen Platz im Wagen der Rahel überlassen, und sie zu Pferde begleiten. Sie antwortete mir kaltsinnig, da sie doch reisen müßte, so wäre es ihr gleichgültig, wen sie bey sich hätte. Obgleich der Bewegungsgrund, den ich zu dieser Art zu reisen angab, nicht ohne Gewicht war, so war doch meine wahre Ursach diese, daß ich nicht wieder so lange mit der Madam Gerrarde eingesperrt seyn wollte. Die Zeit, mich zu erklären, war noch nicht gekommen, und ich besorgte, daß ich gar zu zeitig in gutem Credit stehen mögte.

Sie brachte die übrige Zeit des Abends mit ihrem Mädchen in der Arbeit zu, ihre Bagage, welche in einem unordentlichen Bündel ins Wirthshaus gebracht war, ordentlich einzupacken. Madam Gerrarde hatte hiezu einen bequemen Coffer in Oxford gekauft, und half dem Mädchen, alles ordentlich einzulegen. Sie selbst kleidete sich in ein artiges Reitkleid, und erlaubte mir um eilf Uhr, ohne den geringsten Widerstand, sie und ihr Mädchen in den Wagen zu setzen. In dem Wirthshause war keine Gesellschaft; wenigstens sahen wir keinen Menschen: und unser Wirh war zu vernünftig, als daß er einen von seinen Bedienten hätte sollen zum Vorschein kommen lassen. Ich stieg auf mein Pferd, und galloppirte mit meiner Beute im Triumph davon.

Wir kamen den folgenden Morgen in aller Frühe zu Dover an, und ließen unsere Bagage augenblicklich an Bord bringen. Itzt war die

Lady so vollkommen heiter, daß ich bey meiner Seele glaube, ich würde sie nicht los geworden seyn, wenn ich sie auch gebethen hätte, wieder zurück zu gehen. Doch hatte sie sich ein neues Air angenommen; und zwang sich, in ihrem Gesicht eine schöne zärtliche Melancholie zu zeigen. Ich suchte ihre Gedanken zu errathen, und fand hernachmals, daß ich recht gemuthmaßet hatte. Kannst Du mir glauben, Sir Georg, daß dieses Weib im Ernst in allen Ehren einen Anschlag auf meine Person gefaßt hatte? Glaube es auf mein Wort! Ich sah es den Augenblick. (Du weißet, daß ich die Gabe habe, die Gedanken der Leute auf ihren Gesichtern zu lesen:) und diese Entdeckung war mir nicht unangenehm. Denn ob ich gleich gesonnen war, eine so wunderliche Hofnung auf keine Weise zu befördern; so wollte ich doch einen vernünftigen Gebrauch davon machen; ausserdem wußte ich auch, daß es mir ein Mittel geben würde, mich in einer ehrerbietigen Entfernung zu erhalten.

Am folgenden Abend kamen wir an Land. Sie war auf der Reise sehr krank gewesen, und befand sich noch itzt so übel, daß sie zu Bette gebracht wurde, so bald wir ins Wirthshaus kamen. Sie befahl ihrem Mädchen, nicht von ihrer Seite zu gehen; genau so, wie ich wünschte; ich hatte also nichts weiter zu thun, als daß ich ihr durch meine Fragen nach ihrem Befinden sehr beschwerlich fiel, und wegen ihrer Unpäßlichkeit sehr besorgt that.

Wiewohl am folgenden Morgen war alles wieder gut. Ich wünschte ihr Glück zu ihrer Genesung, und zu ihrer wieder aufgelebten Schönheit, und sagte ihr, daß ich gesonnen wäre, sie nach Boulogne zu führen, wohin ich in der vorigen Nacht den Pivet voraus gesendet hatte, um in einem ihm bekannten Privathause Zimmer für uns zu miethen. Ich hörte, daß weder Madam Gerrarde, noch ihr Mädchen französisch redeten; ein Umstand, der mir sehr angenehm war, ob gleich die erste es bitterlich bedauerte, daß sie es wieder verlernt hätte. Sie hatte nicht das geringste wider die Reise von Calais nach Boulogne zu erinnern, wie sie wohl vordem gehabt hatte. Ihre vorige Unpäßlichkeit gab mir einen Vorwand darauf zu dringen, daß Rahel sie im Wagen begleiten sollte.

Die Zimmer, welche Pivet gemiethet hatte, waren sehr schön. Sie lagen in einem Stocke, und waren nur durch eine Gallerie getrennt. Rahel hatte in dem Putzzimmer ihrer Lady nach meiner Vorschrift ein kleines Bette für sie aufgemacht. Bisher hatte ich mit gutem Winde gesegelt; itzt aber kam der schwere Theil meiner Rolle. Madam Gerrarde konnte sich unmöglich vorstellen, daß etwas anders, als blos die Liebe für ihre Person, mich zu dem, was ich gethan hatte, hätte verleiten können. Ich war wirklich mit ihr geflüchtet, hatte mich in einige Gefahr gesetzt, und was in ihren Augen keine Kleinigkeit war, hatte auch einige Kosten gehabt. Ich hatte in meiner

ganzen Aufführung gegen sie keinen andern Bewegungsgrund blicken lassen; und ob ich ihr gleich durchaus meine Liebe nicht entdecket hatte, so konnte sie doch meine Handlungen nicht anders erklären: denn, die Wahrheit zu sagen, meine Worte waren zweydeutig. Sie mußte nothwendig geschlossen haben, daß ich keine andere Absicht hätte, als einen Galanteriestreich mit ihr zu spielen; ihre Anschläge auf mich waren weit ernsthafter; und ob ich gleich ihren Character durchaus kannte, so hatte sie doch die Eitelkeit, sich einzubilden, daß ihre List, und meine Liebe mich in ihre Schlinge ziehen würden.

Itzt hatte ich zwey kitzlichte Puncte zu bedenken, und zwey Schwürigkeiten zu überwinden. Die erste war, daß ich in keinem Stücke meiner Aufführung den Betrug so weit treiben durfte, daß ich ihr die mindeste Gelegenheit gäbe, zu glauben, ich würde so rasend seyn, sie zu heyrathen. So niederträchtig sie ist, und so ausschweifend ich bin, so konnte ich doch hieran nicht denken, wenn ich auch meine Hauptabsicht dadurch hätte erreichen können. Die andere war, daß ich gegen sie einen solchen Schein der Galanterie behalten mußte, den sie natürlicher Weise erwarten könnte, und doch zu gleicher Zeit alle Vertraulichkeit vermiede, welche gemeiniglich vor der Catastrophe eines Liebeshandels, der meiner Absicht höchst zuwider war, hergehet.

Zwischen diesen beyden äussersten Dingen meinen Lauf zu nehmen, war die Schwürigkeit, und ins-

insbesondere in Ansehung des letzten Punkts; denn unter uns, ich fing an, mich mehr für sie zu fürchten, als sie sich für mich fürchtete. Ich wußte, daß es mir unmöglich seyn würde, das Possenspiel lange zu treiben; je geschwinder vorbey, je besser; und deswegen entschlos ich mich, meine Rolle sogleich anzufangen.

Ich hatte den ganzen Weg über im Reiten auf meinen Entwurf gedacht; als wir in Boulogne ankamen, befand ich mich ein wenig unpäßlich, denn ich hatte mich verkältet; und weil ich in der That ein wenig fieberhaft war, so fiel mir der Gedanke ein, daß diese Krankheit meine Absicht befördern könnte. Als wir in dieser Wohnung ankamen, entschuldigte ich mich bey der Madam Gerrarde, daß ich ihr nicht aufwarten könnte. Ich sagte ihr, daß ich mich nicht wohl befände, und mich niederlegen müßte. Sie sagte, es thäte ihr sehr leid, und vielleicht sagte sie die Wahrheit.

Ich ließ sie mit ihrer Nahel im Besitz ihres Zimmers. Weil sie die Landessprache nicht verstanden, so war ihnen alle Unterredung mit den Leuten im Hause, die kein englisch redeten, abgeschnitten. Ich ließ den Pivet zu ihnen gehen, den sie noch nicht gesehen hatten, (denn er hatte sich auf der ganzen Reise sehr in Acht genommen, daß er nicht von ihnen gesehen würde,) und er sollte ihr Dolmetscher seyn. Nachdem ich diese

Veran-

Veranstaltung gemacht hatte, begab ich mich in mein Schlafzimmer.

Ich war nicht recht gesund, auch nicht krank genug, um zu Bette zu gehen; doch legte ich mich nieder. Nachdem ich alle Vorfälle dieser drey bis vier letzten Tage überdacht hatte, sprang ich wieder auf, setzte mich an meinen Schreibtisch, und habe Dir, mein lieber Bidulph, eine treue Nachricht von meinem Verfahren bis auf die itzige Zeit gegeben, das ist bis auf den 20ten November Abends um 8 Uhr.

Du kannst dem zweyten Theile dieser meiner lustigen Geschichte bald entgegen sehen. „Du wirst „darin lesen, wie Orlando, da er nicht im Stan„de war, mit aller seiner Beredsamkeit, die so „schöne und artige, als trotzige und unerbitliche „Prinzessin Gerrardina zu bereden, seinen Eben„theuren, und höchst wunderbaren Thaten ihre „Hand zu biethen, wie ein unartiger Ritter, der „sich dadurch zum Grim hatte erwecken lassen, „sein Schwerdt in ihre schneeweise, aber grausa„me, und unerbittliche Brust stieß, worüber er „nachmals, von Reue gequält, sich selbst tödtet.„

Würde das nicht ein artiger Beschluß meiner Ebentheuer seyn? Nein, Nein! Sir Georg, erwarte bessere Dinge von Deinem Freunde: ich hoffe, daß meine irrende Ritterschaft sich nicht so tragisch endigen wird. Aber mache, was Du kannst, um mich bey Deiner liebenswürdigen Schwester auszusöhnen. Doch warum nenne ich

Sie, und mich in einem Athem? Sie achtet mich nicht, Sie denket nicht an mich, oder doch nicht ohne Verachtung. Ich habe dieses vorhin gesagt, ich muß es hier wiederhohlen; aber sage Ihr, was ich gethan habe, sey in der Absicht geschehen, um Ihre Glückseeligkeit zu befördern. O! mögte Sie nur glücklich seyn, es gehe mir dann, wie es wolle! Ich weiß es, das Mittel, dessen ich mich bedienet habe wird Sie erzürnen, aber suche Sie zu bereden, daß Sie das Mittel der Absicht wegen vergebe. Erzähle Ihr so viel von dieser seltsamen Geschichte, als Du für gut findest; aber laß Sie meine seltsame, und freye Sprache darin nicht lesen: diese darfst Du nur allein sehen.

Ich weiß es, Deine Mutter kann mich gar nicht leiden. Ich bin bey Ihr schon schwarz genug. Diese letzte Handlung, wofern Sie schon etwas davon erfahren hat, wird mich noch zehenmal schwärzer machen; aber ich bitte Dich, lege auch bey Ihr für mich ein Wort ein. Vermutlich wird Sie sagen, „wir müssen nicht Böses mit Bösem vergelten; und es ist nicht erlaubt Böses zu thun, „um etwas Gutes zu bewürken.„ Sage Ihr aber, daß es so etwas giebt, was man einen frommen Betrug nennt: (doch im Vorbeygehen muß ich Dir sagen, ich glaube nicht, daß meine Handlung darunter gehöret,) „daß man den Kunstgriffen böser Leute andere Kunstgriffe entgegen „setzen müsse, und daß es rechtschaffnen Leuten „nicht nur erlaubt, sondern so gar befohlen wor„den,

LB Coburg

„den, Rache an den Sündern zu nehmen.„ Du kannst auch auf den Befehl anspielen, welchen die Kinder Israel hatten, die Egyptier zu berauben; doch sey es weit von mir entfernt, daß ich der Madam Gerrarde das geringste von dem Ihrigen rauben sollte. Inzwischen kannst Du diesen, und viele andere weise Sprüche, welche Dir nur einfallen wollen, zusammenhäufen. Vornemlich vergiß nicht, Ihr zu sagen, daß ich Hofnung habe, Madam Gerrarde von ihrer bösen Lebensart zurück zu bringen, und nicht daran verzweifle, sie zu bereden, daß sie in ein Kloster gehe. Denn wisse, daß sie eine gebohrne römisch Catholische ist, ob sie gleich ihren Glauben veränderte, als sie den Hauptman Gerrarde heyrathete.

Kleide itzt alles dieses in eine anständige Sprache ein, welche sich für das Ohr dieser sehr guten Dame schickt: denn gut muß ich Sie nennen, ob Sie gleich gegen mich unerbittlich war.

Ich bin müde von dem langen Brief, den ich geschrieben habe. — Ich empfinde, daß meine Unpäßlichkeit zunimt; ich will mir die Ader schlagen lassen, und hoffe, Dir bald eine gute Nachricht von meiner Unternehmung zu geben. Schreib mir inzwischen ein Paar Zeilen, wenn ich nicht gänzlich verworfen bin, und mache die Aufschrift, an den Herrn Larou im Posthause zu Boulogne. Lebe wohl, mein lieber Bidulph; krank, oder gesund bin ich immer der Deinige

D. F.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 7ten December.

Hat man je einen solchen Ritterstreich gesehen? Welch ein seltsamer Mann! Sagen Sie mir, meine Liebe, erstaunen Sie nicht über ihn? Ich wahrhaftig, ich erstaune. Ich hatte keine Zeit mit der Abschrift dieses sehr langen Briefes, womit ich gestern früh den Anfang machte, eher fertig zu werden, als diesen Abend sehr spät. Meine arme Mutter ist diese zwey Tage her so unruhig, und so krank gewesen, daß ich sie um Erlaubniß bath, des Herrn Faulkland Geschichte (denn ich kann ihr keinen andern Namen geben) ihr vorzulesen, indem ich vor ihrem Bette saß. Sie sagte mir, ich mögte ihr nur den Inhalt seines Schreibens erzählen, es würde ihr gar zu beschwerlich fallen, einen so langen Brief zu hören.

Sie würden über die Verwunderung meiner guten Mutter gelacht haben, meine Cecilia, als ich ihr das Verfahren des Herrn Faulkland, und seine Ursachen erzählte. Anfangs wollte sie es kaum glauben, und ich mußte ihr verschiedene Umstände noch einmal sagen. Darauf sprach sie: so? und das alles ist deinetwegen geschehen, und er hatte würklich kein böses Absehen auf Madam Gerrarde? Es ist mir der Miß Burchell wegen lieb, und ich werde es ihr den Augenblick sagen. Ich bath meine Mutter, noch etwas zu warten, bis sich das Ebentheuer des Herrn Faulkland entwickelt hätte, ehe sie der Miß Burchell etwas davon

von sagte. Wir können doch nicht wissen, sagte ich, wie die Sache ausfallen wird. Herr Faulkland wird gewis eilen, meinen Bruder den Verfolg von dieser seltsamen Sache wissen zu lassen, und es ist dann noch immer Zeit, der jungen Lady Nachricht zu geben.

Meine Mutter willigte nicht gern darein, eine Entdeckung zu verschieben, wovon sie wußte, daß sie der Miß Burchell so angenehm seyn würde. Ich lobe ihre Menschenliebe; aber so gütig, und klug sie auch ist, so dünkt mich doch, daß sie mit ihrer Vertraulichkeit zu wenig an sich hält. Ich glaube, diese seltsame Sache stehet itzt in gar zu kritischen und ungewissen Umständen, als daß man sie jemanden anvertrauen dürfte. Wenn dem Herrn Faulkland seine Absicht fehl schlägt, so wird sein Bekenntniß mir gar keine Dienste thun. Sir Georg war heute auf ein Paar Minuten bey uns, blos um über Dir wieder erlangte Ehre des Herrn Faulklands zu frohlocken. Hat er sich nicht sehr gut erklärt, sagte er? O! ich wußte wohl, daß unter dieser Aufführung, welche uns alle so sehr in Verwunderung setzte, ein Geheimniß stecken mußte. Das ist ein Mann für euch! Nennt mir nur einen einzigen, der seine edle uneigennützige Liebe so weit treiben würde!

Meiner Mutter gefiel es nicht, daß er in so hohem Tone davon sprach, und deswegen fiel sie ihm in die Rede: Das Ende krönet alles, Sir Georg: laßt uns sehen, wie eur Freund sich in

dieser kitzlichten Sache durchaus aufführen wird? Er mag sie ausführen, wie er wolle, antwortete mein Bruder ein wenig einfältig, so glaube ich doch, daß Sidny ihm Verbindlichkeiten schuldig ist, welche sie nie vergessen darf.

* *

Den 16 December.

Noch mehr Nachricht, meine Liebe! Immer seltsamer! Es ist mir nicht lieb, daß ich mein voriges Packet schon abgeschickt habe; denn ich bin versichert, daß Sie mit Ungeduld dem Beschluß der Geschichte des Herrn Faulkland entgegen sehen; und wie unangenehm haben Sie nicht die Zwischenzeit hingebracht! Aber ich will es Ihnen itzt wieder vergüten. Meine Mutter befindet sich auch besser, und alles läßt sich, Gott sey gedankt! gut an.

Sir Georg hat noch ein Packet von Boulogne empfangen. Hier haben Sie die Fortsetzung der Geschichte der Madam Gerrarde.

Wie hart ist die Hand der Krankheit, mein lieber Bidulph! Sie hätte leicht eines der besten Projecte, welche jemals sind unternommen worden, verderben, und eine Handlung, welche der Unsterblichkeit würdig war, in Vergessenheit vergraben können. Ich bin seit der Zeit, wo ich Dir zum letztenmal schrieb, sehr krank gewesen. Die Krankheit, worüber ich damals klagte, schlug endlich zu einem bösen Fieber aus, und ich war drey

Tage lang in äusserster Gefahr. Unter der Zeit wurde Madam Gerrarde von dem Pivet sehr genau bewacht, auf dessen Dienste ich mich völlig verlassen konnte. Er sagte mir, sie schiene über meinen Zustand unruhig zu seyn, und erkundige sich beständig, und zärtlich nach meinem Befinden. Als ich mich so befand, daß ich aus dem Bette seyn konnte, erbath ich mir die Gewogenheit, daß sie mich in meinem Zimmer besuchen mögte. Sie kam sehr gern, und schien sich sehr um meine Genesung zu bekümmern. Ich sagte ihr, ich hofte, sie würde unter meiner Krankheit mit gehöriger Sorge, und Ehrerbietung bedient worden seyn. Sie sagte, Herr Pivet sey ein sehr artiger, und gütiger Mann, und hätte sich bemühet, ihr ihre Gefangenschaft so angenehm zu machen, als möglich.

Der Entwurf, den sie gemacht hatte, aus der Neigung, welche sie bey mir gegen sich voraus setzte, den besten Vortheil zu ziehen, brachte sie dahin, daß sie eine ganz andere Aufführung annahm, als ihr natürlich war. Mein schwacher Zustand, der mir einen Vorwand gab, mich kaltsinniger, und schläfriger zu bezeigen, als ich sonst mit irgend einigem Scheine hätte thun können, gab ihr eine Gelegenheit, ihre Künste zu spielen, und machte mein Vorhaben leichter, als ich gehoft hatte.

Sie saß vor meinem Bette: unsere erste Unterredung bestand blos aus Klagen von meiner, und Bedauren von ihrer Seite. Ich seufzte verschiedene-

denemal, und sie seufzte mit. Madam Gerrarde, sagte ich, sie sind betrübt; aber meine Krankheit hat keinen Theil daran. Es liegt ihnen etwas anders auf dem Herzen. Die Trennung von dem Herrn Arnold schmerzet sie, und ich bin immer der Gegenstand ihres Hasses. Keines von beyden, antwortete sie mit einer zärtlichen Stimme. Es ist unmöglich, sie zu hassen; sie wissen es wohl, daß die Natur eines Frauenzimmers nicht zulassen kann, einen Faulkland zu hassen. Was den Herrn Arnold betrift, so gestehe ich zwar meine vorige Schwachheit gegen ihn; doch hoffe ich eine kleine Entschuldigung zu haben. Ich wurde sehr früh an einen alten Mann verheyrathet, und hatte nie die Glückseeligkeit einer gegenseitigen Liebe erfahren: er starb, und hinterließ mich in einem verlassenen Zustande. Die großmüthige Liebe des Herrn Arnold, und freylich muß ich gestehen, daß sie tadelhaft war, rettete mich aus meinem Unglück. Ich wußte es nicht, daß er verheyrathet war, als ich zum ersten mal unvorsichtiger Weise seine Anträge annahm, und da ichs erfuhr, war es schon zu spät, wieder zurück zu ziehen; sonst sollte mich der Besitz der ganzen Welt nicht dahin gebracht haben, ihm Gehör zu geben.

Mitten in dem Ueberfluß, den ich von ihm erhielt, hat es mich oft gekränkt, daß seine Frau durch mich leiden sollte. Einer edlen Seele, Herr Faulkland, und ich glaube daß die meinige so ist, ist nichts schmerzlicher, als wenn sie in dem

Stande

Stande einer Abhängigkeit leben, und eben diese Abhängigkeit einem Laster verdanken muß, welches sie verachtet.

Es war mir angenehm, daß ich sie in diesem Ton reden hörte. Denn eben das hatte ich gewünscht; aber ich durfte es ohne sehr viele Mühe, und eine Verstellung, welche mir zuwider war, schwerlich hoffen. Ich wußte, daß sie auf diese Rede studirt, und sie zu ihrer Absicht auswendig gelernt hatte; aber so wie es gemeiniglich Leuten, die viele Anschläge haben, zu gehen pflegt, so hinterging sie sich selbst, und schadete sich durch ihren eignen Betrug. Ich hielt sie bey ihrem Worte. O! Madam, sie entzücken mich! fahren sie fort, fahren sie fort! Itzt zeigen sie in der That eine großmüthige Seele: wie glücklich würde es für ihr ganzes Geschlecht seyn, wenn alle, welche von dem Pfade der Tugend abgewichen sind, auf eine so gute Art, mit einer so richtigen Empfindung ihres Irrthumes, zurückkehren könnten! Ihnen, Sir, sagte sie mit einer ernsthaften Gebärde, habe ich meine itzigen Entschliessungen zu danken: ich hoffe, daß mein Leben von dieser Zeit an untadelich seyn soll. Das hoffe ich auch, Madam! Ich rieth es, daß sie diese Worte für eine Begünstigung ihrer Absicht hielt: ich sagte sie nicht in der Absicht, um sie aus ihrem Betrug zu ziehen (Du weißt wohl, Bidulph, man sagt nicht alles, was man denkt!) Sie fuhr fort, und dachte nicht, daß sie meine Absicht befördern würde; indem sie blos die ihrige zu befördern

such-

suchte. Ich hoffe, Herr Arnold wird seinen Fehler so gut einsehen, wie ich den meinigen, und nicht leicht wieder etwas so unvernünftiges begehen. Ich glaube, es kann sonst keine wahre Glückseeligkeit statt finden, als unter zwey verheyratheten, die sich aufrichtig lieben.

Gut, gut, gedachte ich; wahrhaftig mein guter Schutzgeist giebt der Madam Gerrarde diese Reden ein! Ach! Madam, vortreflich stimmen ihre Gedanken mit den meinigen überein; wie richtig sind alle Ihre Gesinnungen! Was für einen wahren Geschmack haben Sie an der Tugend! Ja, ich hoffe mit ihnen, daß Herr Arnold fähig seyn wird, in ihre Fußtapfen zu treten. Es ist nur zu bedauren, daß er ihr edles Exempel nicht vor sich hat. Madam Arnold ist eine sehr gute Frau, und er könnte schon mit ihr in ziemlicher Zufriedenheit leben, wenn er nur seine unordentliche Liebe gegen sie überwinden könnte. Was für ein vortreflicher Triumph einer tugendhaften Entschlossenheit würde das seyn, wenn sie das Werkzeug würden, ihn dahin zu bringen! Ich wünsche so wohl der Frau Arnold, und ihres Bruders wegen, als auch selbst ihretwegen, daß dieses geschehen könnte.

Ich wollte gern alles thun, was in meinem Vermögen ist, sagte sie. (Sie glaubte mich durch diese Erklärung zu verbinden) aber ich weiß nicht, wie es zu machen ist.

Ich wollte die Sache itzt nicht weiter treiben. Ich hatte meine Absicht um ein Haar breit erreichet; doch hielt ich es nicht für klug gethan, zu voreilig weiter zu gehen. Wir wollen ein ander mal daran denken, sagte ich, und seufzte recht tief, als ob ich vom Reden ganz müde wäre. Sie verstand diesen Wink. Ich besorge, sie zu lange aufzuhalten; sie haben zu viel geredet. Ich antwortete ihr sehr ohnmächtig: sie sind gar zu gütig! Sie empfahl sich mir, und entfernte sich mit einem majestätischen Schritte. An diesem Tage sah ich sie nicht wieder. Sie hatte sich süße Träume gemacht; noch war es nicht Zeit sie ihr zu nehmen. Der morgende Tag kann Wunder thun: ich will ihn erwarten. Ich bin in der That noch schwach; doch fange ich schon an, wieder zu Kräften zu kommen.

Boulogne, den 6ten Decemb.

Nichts trägt mehr zur Gesundheit des Leibes bey, als wenn sich die Seele in Ruhe befindet. Ich habe die Wahrheit dieser Bemerkung erfahren. Meine Seele wurde in meiner Krankheit von Zweifel, und Ungewisheit gefoltert; der unruhige Zustand meiner Seele vermehrte meine Krankheit; die Krankheit selbst hatte meine Besorgnisse vornemlich erzeuget, weil Schmerz und Unpäßlichkeit gemeiniglich mit einer Finsterkeit des Gemüths verbunden sind. Also war die Ursache mit ihren Würkungen in einem wechselseitigen

Bünd-

Bündniß wider mich vereiniget; und beyde standen sich einander bey, mich zu plagen, und zu foltern.

Meine Furcht betraf blos die Madam Arnold. Was für Folgen, dachte ich, wird mein Anschlag haben, wenn ich sterben sollte? Madam Gerrarde wird wieder nach England gehen; und, wenn sie ihre Geschichte erzählt, von Arnolden wieder angenommen werden. Ihre Vereinigung wird vielleicht eben so fest wieder hergestellt werden, als sie vorhin war, und die Hofnungen der armen Madam Arnold werden auf ewig verlohren seyn. Alsdann dachte ich, was für ein Nichtswürdiger ich in ihren Augen seyn müßte, wenn Sie die Bewegungsgründe von meinem Verfahren, welche ich Dir bekannt mache, nicht für Ernst halten mögte. Und sollten an der andern Seite diese Bewegungsgründe der Madam Gerrarde im geringsten verdächtig werden, so könnten sie ein Mittel seyn, gerade das Gegentheil von dem, was ich verlangte, zu bewürken; und anstatt den grausamen Verdacht von seiner Gemahlin zu verbannen, ihn nur noch mehr bestärken; denn ich wußte, daß Madam Gerrarde zu diesem grausamen Vorhaben alles sagen, und thun würde; und nicht ein jedweder, Sir Georg, hat ein Herz, welches groß genug sey, zu glauben, daß ein Mensch sich zuweilen aus uneigennützigen Grundsätzen einige Mühe geben könne. Dieser letzte Einfall machte mich halb närrisch und zog mir wirklich eine Raserey zu; und was ein Paradox

dox zu seyn scheinen mögte, ob es gleich den Buchstaben nach wahr ist, die gänzliche Beraubung meiner Sinne auf zwey Tage, war das Mittel, wodurch ich sie hernach wieder bekam; denn ich bin versichert, hätte ich noch so viel von denselben behalten, daß ich dieser unglücklichen Besorgniß länger hätte nachdenken können, und hätte meine Krankheit mir immer den Tod gedroht, so würde ich rasend geworden seyn. Die Sorge eines geschickten Arztes rief mich vom Rande des Grabes zurück; die Stärke meiner von Natur guten Leibesbeschaffenheit, nebst der guten Entschließung, die ich nur fassen konnte, that das übrige.

Der erste Gebrauch, den ich von meinem wieder erlangten Verstande machte, war eine Berathschlagung mit mir selbst, auf welche Art, und durch welche Mittel ich Madam Gerrarde bereden wollte, meinem Vorhaben eine hülfreiche Hand zu geben. Daß sie den Arnold verlassen, und allem menschlichen Ansehen nach, mit ihrer eignen Bewilligung mit mir geflüchtet war, war schon viel gewonnen; aber das Wichtigste von allem, und ohne welches alles übrige fruchtlos seyn würde, war, sie dahin zu bringen, daß sie mit ihrer eignen Hand das Unrecht erkennen mußte, was sie der Madam Arnold, durch die niederträchtige Beschuldigung bey ihrem Gemahl, gethan hatte. Dieses war die Hauptsache aller meiner Wünsche. Das war schwer, wirst Du sagen. Ich gestehe es, damals schien es mir so; ich hatte anfangs alle Folgen meiner Unterneh-

mung nicht mit dem Nachdenken erwogen, wie ich sollte. Meine Hauptabsicht war, Madam Gerrarde von dem Arnold zu trennen, und bey ihm wegen ihrer anscheinenden Untreue einen Zorn wider sie zu erregen. Die Wahrheit zu sagen, ich hatte noch nicht bedacht, was ich mit ihr anfangen wollte, wenn ich sie in meiner Gewalt hätte. Zweyerley hatte ich fest beschlossen; eins, sie nicht wieder nach England zurück zu lassen; das andere, auf alle Art, wie sie es mir nur möglich machen würde, (nur das ausgenommen, daß ich selbst mich ihr aufopferte,) so für sie zu sorgen, daß sie nicht Ursache hätte, mir vorzuwerfen, daß ich ihre zeitliche Glückseeligkeit gestöret hätte.

Ich hatte während meiner Krankheit alles dieses überdacht; das letzte, nemlich die Versorgung der Madam Gerrarde, war keine Sache, worin ich große Schwürigkeiten zu finden glaubte; das andere aber sahe sehr schrecklich aus. Es fielen mir verschiedene Methoden ein, allein es gefiel mir keine einzige, und ich verwarf eine nach der andern: und um Dir meine Gedanken aufrichtig zu sagen, ich war ganz entschlossen, Gewalt zu gebrauchen, und die arme Frau so in Schrecken zu setzen, daß sie gefällig würde; denn so gar das hielt ich für besser, als ein betrügliches Verfahren. Ich hatte bereits mehr gethan, als ich bey irgend einer andern Gelegenheit in der Welt vermuthlich gethan haben würde: und ich glaube, ich würde ihr eher Kloster, Bastille, oder Inquisition gedrohet, als meine Absicht verfehlet haben, wenn sie

mir nicht selbst mehr, als ich erwartete, mehr, als ich hofte, ja fast mehr, als ich meinen eignen Sinnen glauben konnte, gleichsam die Anleitung gegeben hätte, sie um das zu bitten, worin ich an ihrer Einwilligung, ja so gar daran verzweifelte, daß sie es nur mit Geduld anhören würde. Und dennoch, so seltsam es aussahe, war es nur etwas sehr natürliches, was ihren eignen Absichten aufs genaueste entsprach. Verblendet, und, ich mag wohl sagen, vernarret durch Eitelkeit, bildete sie sich ein, weil ich mir so ungemeine Mühe gegeben hätte, sie zu erhalten, so müßte meine Liebe gegen sie ungemein groß seyn; und wenn sie alle unanständige Vorschläge standhaft ausschlüge, so würde ich mich entschließen, sie eher zu meiner Frau zu nehmen, als gar zu verliehren.

Um mich hiezu desto besser vorzubereiten, war kein Mittel natürlicher für sie, als daß sie die Mine der Reue annahm, sich wegen ihrer vorigen Sünden betrübt, und beschämt stellte, und sich entschloß, künftig tugendhaft zu leben. Sollte es am schlimsten ausfallen, das ist, sollte sie finden, daß ich nicht geneigt wäre, so tugendhaft zu seyn, als sie, so wußte sie, daß sie noch immer das Nachspiel hatte; und leicht nach und nach, nachdem ich ihr die Mühe vergüten würde, von der Strenge ihrer Keuschheit nachlassen könnte.

Dieses war der Hauptschlüssel zu ihrer Aufführung, und wenn ich den einmal hatte, wie ich ihn denn bald erhielt, so war es leicht, ihr Herz aufzuschließen.

Sie kam am folgenden Morgen, ungebethen, in mein Zimmer, und sandte nur ihre Rahel voran, um sich zu erkundigen, wie ich mich befände, und mir sagen zu lassen, wenn ich mich so befände, daß ich aufseyn könnte, (bemerke ihre Bedenklichkeit!) so wollte sie eine halbe Stunde bey mir seyn. Ich hatte seit meiner letzten Unterredung mit ihr, eine solche Ruhe des Herzens gefühlet, und in der vorigen Nacht so gut geschlafen, daß ich ein ganz andrer Mensch war, als ich den Tag vorher gewesen: und, eine kleine Schwachheit ausgenommen, befand ich mich so wohl, als ich mich jemals befunden habe. Ich war aufgestanden, und angekleidet, und Du kannst leicht denken, daß ich ihr eine höfliche Antwort, auf ihre höfliche Vorfrage zurück sandte. Madam kam bald mit glücklichem Winde in mein Zimmer geseegelt. Nach einigen Complimenten von beyden Seiten, wollte sie ihr eignes Anliegen wieder aufs Tapet bringen, und nahm eben die Materie vor, wovon wir gestern geredet hatten.

Sie können nicht glauben, Herr Faulkland, wie ruhig ich in meinem Gemüthe bin, seitdem ich mich des Verlustes des Herrn Arnold entschlagen habe. Ich gestehe, daß ich eine Achtung für ihn hatte; aber ich glaube, sie entstand mehr aus Dankbarkeit, als aus Liebe für ihn; denn ob er gleich, die Wahrheit zu sagen, ein angenehmer Mann ist, so war er doch gar nicht nach meinem Geschmack: er war immer zu voll von Complimenten.

Ich nahm mir die Freyheit, sie zu fragen, wie sie zuerst mit dem Herrn Arnold bekannt worden sey; und weil Du es vielleicht nicht weißt, so will ich Dir die Geschichte erzählen. Sie antwortete mit einem tiefen Seufzer, es sey blos zufälliger Weise geschehen, daß sie ihn zuerst gesehen hätte. Nach dem Tode des Hauptmann Gerrarde, sagte sie, welcher ein Jahr nachher, als wir Bath verließen, erfolgte, denn das Podagra trat dem armen Mann nicht lange nach unserer Zurückkunft, in den Leib; (hier vergoß sie eine Crocodillenthräne) ging ich nach London, und wollte um mein Gnadengeld anhalten. Weil ich vordem eine Römischkatholische gewesen war, und diesem Glauben nicht öffentlich entsagt hatte, so hatte die Sache einige Schwürigkeiten; und ein Freund meines verstorbenen Mannes, der die Sache für mich übernommen hatte, und den Herrn Arnold genau kannte, und wußte, daß er bey dem Kriegessecretair etwas ausrichten konnte, bemühete sich, ihn auf meine Seite zu ziehen, indem er ihm meine Umstände so rührend vorstellte, als er nur konnte. Er übernahm es gütig, für mich zu reden, und hielt auch sein Wort; konnte aber die Schwürigkeit der Einwendung, welche gegen meine Bitte gemacht wurde, nicht überwinden. Zum Unglück für mich sprach er eins des Morgens in meines Freundes Wohnung ein, um ihm zu sagen, wie wenig er ausgerichtet hätte. Ich war aus ungeduldiger Neubegier, zu wissen, wie meine Sache stünde, eben dahin gekommen, einige Minuten vor seiner Ankunft, und saß im Speise-

zimmer, als Herr Arnold herein trat. Ich war in meinen Trauerkleidern, und vermuthlich, schloß Herr Arnold aus meinem traurigen Gesicht, daß ich die Person sey, für welche er so gütig ins Mittel getreten war. Er sagte meinem Freunde, es sey ihm leid, daß er ihm die Nachricht geben müßte, daß er, aller Mühe ungeachtet, die er sich gegeben, die Sache, die er ihm aufgetragen, auszurichten, sie unmöglich hätte durchtreiben können; und ich bedaure es um so viel mehr, sagte er, indem er sich zu mir wandte, weil ich besorge, daß diese Dame es sey, die darunter leidet. Mein Verwandter sagte, ich sey diejenige, für welche er so viel Güte bezeiget hätte. Ich dankte dem Herrn Arnold, nicht ohne Thränen über die unglückliche Aussicht, welche ich vor mir sahe; denn ich hatte itzt nichts mehr, worauf ich mich verlassen konnte, als mein kleines mir verschriebenes Gut in Kent. Ich wollte Abschied nehmen; da ich aber sahe, daß es regnete, so bath ich meinen Verwandten, seinem Bedienten zu erlauben, daß er mir einen Wagen bestellte. Herr Arnold bath mich sehr höflich, daß er mich nach Hause bringen dürfte, sein Wagen hielte vor der Thür. Ich verbath es; aber mein Verwandter sagte, es ist ein Weg, mein Kind; und da sie keinen Gnadengehalt zu hoffen haben, so müssen sie das Geld für Miethkutschen sparen. Herr Arnold reichte mir sehr höflich seine Hand, und führte mich in seinen Wagen. Er setzte mich in meiner Wohnung aus, und bath sich beym Abschiede die Erlaubniß aus, mir seine Aufwartung machen

chen zu dürfen. Es war mir unmöglich, die unglückliche Folge von unserer Bekanntschaft voraus zu sehen; denn weder mein Verwandter, noch Herr Arnold selbst hatte mir ehe den geringsten Wink davon gegeben, daß er verheyrathet war, bis er durch wiederhohlte Handlungen der Großmuth sich meiner Dankbarkeit so sehr versichert hatte, daß es mir unmöglich war, ihm die Erkenntlichkeit zu versagen, die er verlangte.

Gar zu dankbares Herz, sagte ich! (und stellte mich, als wenn ich ihr Märchen glaubte,) Es ist Schade, daß du nicht bestimmet warest, eine reinere Liebe zu belohnen! Aber ich dachte, Madam, daß sie wirklich einen Gehalt genossen hätten?

Es war nicht nöthig, versetzte sie, daß ich die Welt auf andere Gedanken brachte. Ich war ganz unbekannt, als ich zum erstenmal nach London kam. Die ungemeine Freygebigkeit des Herrn Arnold setzte mich, (meiner Neigung ganz zuwider) in eine Lebensart, welche mehr kostete, als meine vorige. Ich fand mich gezwungen, den wenigen Bekannten, die ich hatte, auf alle mögliche Art, die ich nur erdenken konnte, begreiflich zu machen, wie ich so leben könnte. Deswegen gab ich nicht nur vor, daß ich einen Gehalt genösse, sondern daß ich auch von einem Verwandten ein Vermögen geerbet hätte. Man glaubte es; denn niemand zerbrach sich den Kopf mit der Untersuchung, ob es wahr sey, oder nicht.

Herr Arnold war äusserst in das Landleben verliebt, und brachte immer auf dem Lande den Sommer zu; da er aber nicht ohne mich leben konnte, war er in großer Verlegenheit, wie er mich bey sich haben mögte, ohne die Augen der nachforschenden Nachbaren (welche allenthalben auf dem Lande in Ueberfluß sind) auf uns zu ziehen, wenn ich, als eine ganze fremde Person, nach Essex kommen würde. Vornemlich, sagte er mir, wären zwey Familien nicht weit von Arnold-Abbey, welche sich damit beschäftigten, sich um anderer Leute Sachen zu bekümmern. Diese wären, ein Lady Grimston, eine verläumderische alte Frau, und der Pfarrer des Kirchspieles, welcher ein sehr exemplarischer Mann sey, vor dem Herr Arnold sich fürchtete. Er wollte also nicht, daß ich dahin gehen sollte; da ich aber zufälliger Weise von meiner kleinen Hütte in Kent geredet hatte, worin der arme Hauptmann Gerrarde zwey bis drey Jahr mit mir gelebt hatte, so fragte er mich, in welcher Gegend sie läge, und freuete sich, da er hörte, daß sie nahe an seinem Gute South-Park, und keine völlige Meile von seinem Hause lag. Er bath mich, mein eignes Haus zu bewohnen, versahe es mit schönem Hausgeräthe, und zwang mich, auch einen Wagen zu halten. Ich sahe mich, (wiewohl ungern) genöthigt, ihm gefällig zu seyn. Ungefähr vierzehen Tage nachher war ich zu Aschby eingerichtet; Herr Arnold und seine Familie kamen dahin. Hier sahe ich seine Gemahlin zum erstenmal. Ich legte meinen Besuch wiederum bey ihr ab, wie alle gesittete

sittete Familien in der Nachbarschaft es machten; und ich gestehe, ich sahe sie niemals, ohne zu empfinden, daß der Gedanke, ihr Unrecht zu thun, mich tödlich quälte: denn ich glaube in der That, daß Madam Arnold eine Frau ist, die es recht gut meinet.

O! Scorpion, dachte ich bey mir selbst, und dennoch hast du ihr durch deine Verfolgung Betrübniß, und Unglück zugezogen!

Ich zweifle nicht daran, daß Madam Arnold nicht eine Frau sey, die es recht gut meinet; dennoch sehen Sie, daß die Gedanken des Herrn Arnold von ihrer Tugend nicht groß genug waren, gegen den Verdacht die Probe zu halten. Denn es ist ganz gewiß, daß der niemals so weit gegangen seyn würde, sich von ihr zu trennen, wenn er ihren Vorstellungen von ihrer Aufführung nicht geglaubt hätte: denn Arnold hat beständig den Wohlstand beobachtet.

Meinen Vorstellungen, Sir! mit einem Gesicht voll Erstaunen. Ich bitte Sie, legen Sie mir nichts mehr zur Last, als was ich verdiene. Was für besondere Ursachen Herr Arnold hatte, sich von seiner Gemahlin zu trennen, das will ich nicht sagen; allein er mag geargwöhnet haben, was er wolle, ich bin nicht Schuld daran gewesen.

Ich merkte, daß sie standhaft bey dieser Verleugnung bleiben wollte: weil es aber zu meinem Vorhaben unumgänglich nothwendig war, sie zu

einem Bekenntniß dieser besondern Treulosigkeit zu bringen; so entschloß ich mich, sie auf eine solche Art, die ihren Stolz am wenigsten kostete, dazu zu leiten.

Kommen sie, meine liebe Madam Gerrarde, kommen sie, sagte ich; ich weiß, sie sind darüber weg, einen vergangenen Fehler zu verschweigen, den sie zu verbessern entschlossen sind. Ich weiß es sehr gut, daß es Ihre Verstellungen waren, und zwar Ihre allein, welche das Feuer der Eifersucht in dem Herzen des Herrn Arnold anzündeten. Solche Kunstgriffe sind bey Verliebten nichts ungewöhnliches. Sie liebten ihn damals, und wünschten ihn ganz allein zu besitzen; und eine Frau, wenn sie gleich verlassen worden, hat noch immer ein Recht, so viel Achtung von ihrem Mann zu fodern, als eine zärtliche Geliebte für einen gar zu großen Verlust von der ihrigen hält. Ich weiß, daß dieses der Fall war, und es ist nichts unnatürliches: aber waren sie nicht eine unbarmherzige kleine Tirannin, daß sie mich mit ins Spiel zogen, und dem Mann in den Kopf setzten, ich hätte Absichten auf seine Frau?

Die ungezwungene Art, womit ich mich bemühete, hievon zu reden, schien ihr die Anklage etwas leidlicher zu machen; aber das letzte, was mich selbst betraf, schlug sie auf einmal nieder. Sie dachte nicht daran, daß ich es wußte. Sie wollte reden, vermuthlich die Beschuldigung leugnen, und deswegen kam ich ihr zuvor. Ich

faßte sie bey der Hand, kommen sie, sagte ich, seyn sie aufrichtig gegen mich; und wenn sie mich bereden wollen, daß es würklich ihr Ernst ist, und wenn sie diese kleinen Versehen, wozu sie unbedachtsam verleitet worden sind, wieder vergüten wollen; so sagen sie mir die Wahrheit; glaubten sie in der That, daß ich jemals an einen Liebeshandel mit Madam Arnold gedacht habe?

Ich gab dieser Frage diese Wendung mit Fleiß, damit sie, mit minderer Beschämung ihrer selbst sich an diesem Wink halten, und ihre Schuld gestehen mögte. Sie wußte nicht, was sie antworten sollte, und ich errieth es, daß sie sich besann, ob sie fortfahren wollte, die ganze Beschuldigung zu leugnen, oder ob sie sich der Gelegenheit, die ich ihr gegeben hatte, bedienen, und aus ihrer Aufrichtigkeit eine Art von Verdienst machen wollte, wenn sie vorgäbe, daß sie das geglaubte hätte, was sie nur zu muthmaßen, ihrer eignen völligen Ueberzeugung nach, nicht den geringsten andern Grund hatte, als den ihre gottlosen Vorstellungen dem unglücklichen Arnold in den Kopf gesetzt hatten. Ihr Schweigen, welches ich so ganz recht verstanden hatte, verleitete mich, fortzufahren. sie sehen, ich weiß alle ihre Geheimnisse; und sie sind nicht die Dame, wofür ich sie halte, wenn sie mir ihre wahren Gedanken über diesen Punkt verschweigen. Es beruhet mehr von meiner Ruhe darauf, als sie denken; ich zog meine Hand mit einem ernsthaften, und fast empfindlichem Gesicht von der ihrigen weg.

Sie sahe verwirrt, und befand sich in großer Unruhe. Doch faßte sie sich bald. Nun, in der That, Herr Faulkland, ich kann nicht sagen, daß ich nicht einigen Verdacht hatte. Es war mir nicht unbekannt, daß sie die Madam Arnold zärtlich geliebt hatten, ehe sie verheyrathet wurde; und es ist nichts wunderbares, daß ein abgewiesener Liebhaber seine Hofnung erneuret, wenn er glaubt, daß die Verachtung, welche eine Frau von ihrem Mann leiden muß, sie geneigt machen mögte, gegen einen Mann, dem sie einmal so günstig war, nicht so verhärtet zu seyn.

Dieses war genug. Ich hielt es für ganz unnöthig, eine nähere Erklärung von ihr zu erzwingen. Was sie sagte, war ein genugsames Geständniß ihres Fehlers, obgleich die listige Zauberin den Wink, (den ich freylich mit Fleiß entfallen ließ,) zu ihrem Vortheil gebraucht hatte; und die Unverschämtheit besaß, eine Vermuthung vorzugeben, welche ihr vorher niemals eingefallen war.

Itzt fand ich es nöthig, das Spiel fortzusetzen, und versicherte sie, daß ich niemals einen der Ehre der Madam Arnold nachtheiligen Gedanken gehabt hätte. Und ob ich gleich kein Bedenken getragen, einem Mann seine Geliebte zu rauben, so hielte ich es doch für das schwärzeste Verbrechen, ihm die Liebe oder Treue seiner Frau zu rauben.

Die Ernsthaftigkeit, womit ich dieses sagte, brachte die Madam Gerrarde ein wenig aus ihrer Fassung. Gut, sagte sie, ich kann nur sagen, daß es mich sehr reuet, einen so falschen Argwohn gehabt zu haben: und dieses um desto mehr, da es so unglückliche Folgen nach sich gezogen hat: aber ich hoffe, Herr Faulkland wird nicht glauben, daß ich ihn dadurch beleidigen wollte?

Ich bin versichert, sagte ich, daß das nicht ihre Meynung war; doch hat mir diese Sache mehr Unruhe gemacht, als sie glauben können; denn da der Bruder der Madam Arnold mein bester Freund ist, so müßte er mich für den ärgsten Betrüger halten, wenn ich nur einen Gedanken haben könnte, seine Familie zu beschimpfen. Ich muß gestehen, daß die Furcht, seine Freundschaft zu verliehren, mir mehr Verdruß macht, als ich ihnen sagen kann, und es ist nichts in der Welt, was ich nicht thun wollte, um mich bey ihm zu rechtfertigen.

Ich bin sehr unglücklich, sagte Madam Gerrarde, (und that, als wenn sie ihre Augen trocknete,) daß ich die Ursache so vieler Verdrießlichkeiten in jemandes Familie gewesen bin! Ich wollte, daß ich gestorben wäre, ehe ich so unglücklich war, den Herrn Arnold zu sehen. Wenn er nicht gewesen wäre, so könnte ich itzt eine unschuldige, und zufriedene Frau seyn. Sie preßte sich würklich eine Thräne aus, wiewohl nicht aus Reue.

Liebe

Liebe Madam, (ich nahm abermal ihre Hand) betrüben sie sich nicht über Dinge, die nicht wieder ungeschehen können gemacht werden; ich hoffe, die Zufriedenheit, ja so gar die Glückseeligkeit stehet noch in ihrer Gewalt. Es wird ihre eigne Schuld seyn, wenn sie sich derselben nicht bedienen. Was die unglückliche Familie betrift, zu deren Misvergnügen ich so wohl, als sie beygetragen hatten, so wünsche ich von Herzen, daß sie sich wieder versöhnen mögten. Da Herr Arnold sie verlohren hat, so könnte er vielleicht geneigt seyn, seine Frau wieder anzunehmen, wenn er nicht von dem Verdacht gegen ihre Tugend eingenommen wäre. Ich besorge, daß dieses ein unübersteigliches Hinderniß seyn mögte, daß sie jemals wieder zusammen leben, wenn ihre Vorstellung, welche seine Eifersucht zuerst erregt hat, nicht auch stark genug ist, sie wieder zu heben.

Ich wünsche, daß es in meinem Vermögen stünde, sagte Madam Gerrarde; ich wollte gern alles thun, um dieses zu erhalten, aber was vermag ich über den Herrn Arnold, nach dem, was vorgegangen ist?

Gesetzt, sie schrieben an ihn, sagte ich: Sie und er werden sich allem Vermuthen nach niemals wieder sehen; und es würde eine einer edlen Seele würdige Bemühung seyn, das Unrecht zu ersetzen, was wir andern gethan haben, indem wir unsere Fehler aufrichtig bekennen. Wenn wir die Madam Arnold auch ganz bey Seite setzen, so ist

es

es eine Vergütung, die sie meiner Ehre schuldig sind; denn die Welt mag einen Liebesstreich mit einer verheyratheten Dame so wenig achten, als sie will, so ist es doch eine ernsthafte Sache für mich, daß ich mich von dem vermeinten Verbrechen gegen den Sir Georg Bidulph rechtfertige.

Wenn sie glauben, sagte sie, daß mein Schreiben an den Herrn Arnold diese gute Würkungen haben könnte, so bin ich bereit dazu; doch gestehe ich, daß ich kaum weiß, was ich an ihn schreiben soll. Denn er muß mich gewiß für eine ganz andere halten, als ich würklich bin, und wird mich unstreitig für eine sehr undankbare Frau ansehen.

Wir können es nur versuchen, sagte ich; wenn es die erwünschte Würkung nicht hat, so ist es nicht ihre Schuld; und sie werden das Vergnügen haben, denken zu können, daß sie thaten, was sie schuldig waren. Ich ging zu meinem Schreibtisch, indem ich dieses sagte; und weil ich ihr keine Zeit lassen wollte, sich zu bedenken, nahm ich Feder, Dinte, und Papier, und legte sie vor ihr auf einen kleinen Schreibtisch. Wenn dieser unglückliche Bruch einmal wieder gut gemacht würde, sagte ich, so würde mein Gemüth ruhig seyn.

Sie nahm die Feder in die Hand, schien aber unentschlossen zu seyn, und nicht zu wissen, wie sie anfangen sollte. Kommen Sie, Madam, und widerlegen sie durch ihr eignes Beyspiel, die angenom-

genommene irrige Meynung, daß eine Frau, welche einmal von dem Wege der Tugend abgewichen ist, niemals auf denselben zurück kehret.

Freylich eine falsche ungegründete Meynung, sagte sie, und schlug ihre unheilige Augen, wie eine Bußfertige auf. Was soll ich schreiben?

(Du mußt merken, daß ich meine Anmerkungen, indem sie niederschrieb, was ich ihr zusagte, in Klammern eingeschlossen habe.)

(Fangen sie an) „Werther Herr „ (denn ich wollte, daß sie sich weder zu vertraulich, noch auch zu kaltsinnig ausdrückten:) „Die Art, wie Sie, und ich gelebt haben, berechtiget Sie, eine Erklärung von mir zu verlangen, warum ich Sie so plötzlich verlassen habe; und ich hoffe, meine edlen Bewegungsgründe werden Sie dahin bringen, daß Sie die anscheinende Unartigkeit meiner Handlung vergessen. „ (Sie können versichert seyn, daß dieses geschehen wird, wenn er es mit kaltem Blute bedenket.) „Das Unglück, was ich in Ihrer Familie stiftete, indem ich eine Veranlassung gab, daß Sie sich von Ihrer Gemahlin trenneten, ist lange ein Dorn in meinem Herzen gewesen; und zwar um so viel mehr, da ich, ausserdem, daß ich ihr Ihre Liebe raubte, auch bekennen muß, und mich für mich selbst schäme, indem ich es bekenne „ wie edel muß er ein solches Bekenntniß finden,) „daß diese Beschuldigungen, welche ich ihr aufbürdete, nicht den mindesten Grund hatten. „ (Das ist wahrhaftig groß!)

groß!) „Ich habe sie allzeit für völlig unschuldig gehalten; wenn ich aber auch vorher den geringsten Zweifel hätte haben können, so müßte ich itzt in dieser Meynung von dem Herrn Faulkland, der gar keine Ursache haben kann, Sachen von dieser Art itzt gegen mich zu verschweigen, oder zu entschuldigen, völlig bestärket seyn.„ (Hier setzte sie für sich selbst hinzu, indem sie mir erst laut vorsagte,) „und ich glaube, der Vorzug, den er mir vor ihr eingeräumet hat, da sie itzt getrennet sind, ist hievon ein überzeugender Beweiß.„ (Ein vortreflicher Beweiß!) (Ihre Eitelkeit wollte diese Anmerkung nicht entwischen lassen.) (Fahren sie fort, Madam!) „Die wahren Ursachen meiner Vorstellungen gegen Sie, waren keine andere, als weil ich Ihre Liebe mit niemanden theilen konnte.„ (Und das ist zugleich ein sehr zureichender Grund, den ein Mann, welcher liebet, leicht vergeben kann.) „Ich wußte, daß Sie zu gerecht waren, ihr, so lange Sie Ihnen keine gerechte Ursache geben würde, Ihr ganzes Herz zu entziehen, und ich konnte mit nichts, als mit dem ganzen zufrieden seyn.„ (Sie sehen, daß sie noch immer eine große Seele zeigen.) (Das ist wahr, sagte sie, und schrieb fort; aber was wollen wir zur Entschuldigung dessen sagen, daß ich ihn verließ, ohne es ihm zu sagen?) (O! nichts ist leichter zu entschuldigen: er wird sie wegen der Ursache, die ich ihnen sagen will, nur noch mehr bewundern. Schreiben sie.) „Es könnte Sie dem ersten Ansehen nach befremden, daß ich Sie verließ, ohne es Ihnen zu sagen, und

mit einem andern flüchtete; aber wenn ich Ihnen den wahren Zustand meines Herzens sagen soll, so empfand ich, daß ich seiner Standhaftigkeit, in Ansehung unserer Trennung nicht trauen durfte. Ich liebte Sie so sehr, daß ich diesen Entschluß mit Schmerzen und Betrübniß faßte; und wußte zu wohl, wenn Sie sich einiger Gründe bedienet hätten, um mir abzurathen, wie Sie denn gewiß gethan haben würden, daß ich alsdenn wie eine Närrin, die sich leicht bereden läßt, mein ganzes gutes Vorhaben würde aufgegeben haben.„ (Ich besorge nur, daß er dieser Ausdrücke wegen sie mehr, als jemals lieben wird.) (Sie lächelte indem sie fortschrieb.) „Was den andern Punkt betrift.„ (Ich war in größerer Verlegenheit diesen, als den ersten zu entschuldigen; allein ich nahm eine dreiste Mine an, und sagte, Madam, ich hoffe, sie werden mich hier nicht tadeln, um sich zu entschuldigen. Wenn sie sagen, sie wären davon gelaufen, so werden sie nichts weiter nöthig haben; er selbst mag sehen, ob er es glauben will, daß sie in der That die Absicht hatten, mit ihm zu brechen, oder nicht. Sie thun also besser, wenn sie diesen Umstand gar nicht erwähnen.) (Gut, sagte sie, helfen sie mir hier so geschickt heraus, als sie mich hinein gebracht haben.) (Besorgen sie nichts; fahren sie fort.) „Was den andern Punkt betrift, so werde „ich zwar den Herrn Faulkland niemals so sehr „lieben, als Sie; doch habe ich in ihm meinen „Beschützer gefunden; und durch seine Vermitte„lung hoffe ich mein übriges Leben auf eine Art

„zu

„zu führen, welche einem Frauenzimmer, das „edel denkt, anständiger ist, als diejenige Lebens„art, worin sie sich für eine Person ansehen muß„te, welche den Rechten einer andern Eingriffe „that. Ich hoffe, daß ich durch dieses Opfer „meiner Liebe, welches ich einem heldenmüthi„gern Grundsatze gebracht habe, meine vorige „Beleidigung versöhnen werde; und daß Sie mei„nem Beyspiel so weit folgen werden, daß Sie „derjenigen Frau, welche wir beyde beleidiget „haben, diese Beleidigung so gut vergüten wie Sie „können.„ (Wie muß dieses sie in seinen Gedanken erheben! Ich glaube es, sagte sie, und warf sich in die Brust, als wenn es in der That ihre eignen Gesinnungen gewesen wären.)

Ich glaube, sagte ich, daß dieses alles ist, was sie sagen müssen. Sie können in einer Nachschrift noch hinzusetzen, weil er das Haus zu Aschby für sie möbliren lassen, so stünde ihm alles in demselben zu Dienste; auch ihr Wagen, und ihre Pferde, welche gleichfals ein Geschenk von ihm wären.

Sie schwieg hierzu; und sagte mitten in ihrem Heroismus, ich wünschte, daß ich jemand finden könnte, der sie unter der Hand verkaufte, und mir das Geld dafür übermachen wollte. Denn da ich nun einmal hier bin, so wollte ich mich doch in Frankreich ein wenig näher umsehen, ehe ich zurück reisete.

Ich sagte ihr, das würde kleinstädtisch aussehen, und unter einer großen Seele seyn. Nun sagte sie, so mag er sie behalten. Ich bin allen meinen Bedienten einen Jahrlohn schuldig, und ein anderer hat gegen 50 Pfund von mir zu fodern für ein kleines Lusthaus, welches er eben damals, als ich weg kam, in meinem Garten erbauet, aber noch nicht ganz vollendet hatte. Ich glaube, ich thäte besser, wenn ich ihn bäthe, diese Schulden zu bezahlen, ich bin immer in meinem Betragen sehr pünktlich gewesen, und wollte nicht für die ganze Welt jemanden Unrecht thun.

Sie haben Recht, sagte ich: es wird ihnen Ehre machen, wenn sie verlangen, daß diese Schulden bezahlt werden. Jtzt schloß sie ihren Brief in eben der Schreibart, worin sie ihn angefangen hatte, und setzte eine Nachschrift hinzu, welche das in sich faßte, was ich gesagt hatte. Ich machte, daß ich ihn in der Eile versiegelte, und an den Herrn Arnold in seinem Hause zu London addressirte. Ich hoffe, er wird schon das Vergnügen gehabt haben, ihn zu empfangen; denn ich gab ihn den Augenblick auf die Post. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß er die erwünschte Würkung haben wird.

Vielleicht glaubst Du, daß ich in der Wendung, welche der Brief hat, ihr in der That in dem Bekenntniß ihres Fehlers, und in der vorgeschützten Ursache, warum sie ihn verlassen, ein Verdienst gegeben habe. Gar nicht, Sir Georg. Arnold hat

hat gar zu viel Verstand, und kennt die Welt viel zu gut, als daß er sich so betrügen lassen sollte. Mylord V., der ihn vollkommen kennt, hat mir gesagt, daß niemand besser urtheile, als er, wenn keine Leidenschaft ihn blind mache. Alle ihre Versicherungen bedeuten nichts, wenn Handlungen wider sie sind. Es ist ausgemacht, daß sie mit einem andern davon gegangen ist, und zwar allem Anschein nach mit Vorbedacht, weil ihr Mädchen, und ihre Kostbarkeiten mit ihr gegangen sind. Es ist ferner nach ihrem eigenen Geständniß ausgemacht, daß dieser Mann bey ihr in gutem Credit stehet. Die Wiederrufung ihrer beleidigenden Verläumdungen wider Madam Arnold, ist der einzige Umstand in ihrem Briefe, welcher Glauben finden wird, weil nichts anders, als eine wahre Reue, welche Leute von ihrer Art zuweilen heimsuchet, sie dazu hätte treiben können. Was das übrige ihres Briefes betrift, so wird ein jedweder, der nur einen gesunden Verstand hat, und Umstände zusammen nimt, wie es denn auch meine Absicht war, leicht einsehen, daß sie blos diesen künstlichen Betrug erfand; und wenn sie den Unglücklichen, den sie in ihrer Gewalt hatte, ganz zu Grunde gerichtet hätte, ihn nachmals zu verlassen, für ein Verdienst gehalten haben würde; denn das müssen wahrhaftig verhärtete Bösewichter seyn, welche wenigstens, wenn sie könnten, nicht versuchen wollten, ihre bösen Thaten zu bemänteln. Aus diesem Gesichtspunkte, glaube ich, wird Arnold sie betrachten. Ich weiß, daß diese niederträchtige Harpye sein Vermögen sehr

geschwächet hat. Ich hoffe, der Ueberrest wird noch groß genug seyn, wenn Deine vortreffliche Schwester ihre Gewalt wieder über ihn bekommen, und sich dazu verstehen sollte, wieder bey ihm zu seyn, sie, wo nicht im Ueberfluß, doch gemächlich zu erhalten. Dieses wird sicher daraus erfolgen; wenn er nicht gegen seine eigne Glückseeligkeit blind ist.

Es soll mich sehr verlangen, zu wissen, was für Würkungen dieser Brief bey ihm haben wird; aber vermuthlich wird er es Dir nicht sagen; und vielleicht wird sein Stolz es vor jedwedem verbergen. Indeß bin ich versichert, das Mylord V. etwas erfahren, und mir Nachricht davon geben wird.

Ich glaube, das Bekenntniß der Madam Gerrarde von der Madam Arnold, wozu kein Eigennutz sie bewegen konnte, nebst dem Umstande, der es bestärken muß, daß ich mit ihr zu einer Zeit, da Madam Arnold nicht mehr unter der Gewalt ihres Mannes stand, nachdem sie von ihm in dem zärtlichsten Punkte beleidiget, und von einer barbarischen, und grausamen Welt verläumdet war, ich glaube, sage ich, daß alles dieses diese vortrefliche Dame gegen allen Argwohn rechtfertigen muß. Denn welcher Mensch, der Madam Arnold kennet, würde glauben, daß ein Mann auf der Welt, ausser ihrem Gemahl, irgend eine andere Frau ihr vorziehen könnte? Wenn dieses bey dem Arnold nicht alle Zweifel in

Anse=

Ansehung ihrer Aufführung hebet, so habe ich mit aller meiner Mühe nur sehr wenig gewonnen; und ich weiß kein anderes Mittel, die rasende Leichtgläubigkeit dieses Mannes zu überzeugen. Ich bedaure ihn in seinem gegenwärtigen Zustande von ganzem Herzen; denn es wird einige Zeit dazu gehören, ehe er einsehen wird, was ich zu seinem Besten gethan habe; und ich wollte darauf schwören, daß der Mann itzt noch so undankbar ist, daß er mir, wenn er könnte, gern den Hals bräche. Ich verlange nicht, daß er die Größe seiner Verbindlichkeit gegen mich einsehen soll: ich will mich damit begnügen, daß ich meine verdienstlichen Handlungen für mich selbst überdenke, ohne sie rühmen zu hören. Diese Größe der Seelen lernte ich von Madam Gerrarde. Doch wieder zur Sache!

Da ich meine Hauptsache gewonnen hatte, so wurde ich so munter, daß ich die Madam Gerrarde hätte küssen mögen; eine Freyheit, die ich mir jedoch nie genommen hatte, das kannst Du mir glauben. Sie, ihres Theils, schien mit dem, was sie gethan hatte, eben so vergnügt zu seyn, als ich. Ich lobte sie wegen der Rolle, die sie gespielt hatte, ob ich gleich sehr besorgte, daß es sie reuen würde, so bald wir uns gegen einander erkläret hätten, und das sollte an demselben Tage noch geschehen. Ich sagte ihr, ich machte mir die Hofnung, daß sie mich bey der Mahlzeit mit ihrer Gegenwart beehren würde. Sie gab mir mit einer Verbeugung ihre Einwilligung.

Ich hatte die Mahlzeit früher bestellen lassen, als sonst, und ihr Zimmer dazu bestimmet. Man sagte uns, es wäre angerichtet. Ich habe Madam Gerrarde nie angenehmer gesehen, als sie unter der Mahlzeit war; sie war ungemein aufgeweckt, und in Laune. Fast dauerte es mich, daß ich ihr diesen Tag verderben sollte. Allein ich bedachte, daß ihr Verdruß nur immer größer seyn würde, je länger ich sie in ihrer Hofnung erhielte; und entschloß mich blos aus Menschenliebe, sie aus ihren Zweifeln zu ziehen.

Ich hatte mir sagen lassen, daß Madam Gerrarde keine Feindin von einem gutem Glase Wein sey; aber die Absichten, welche sie auf mich hatte, machten sie vorsichtig, und ich bemerkte, daß sie nichts, als Wein trank, mit viel Wasser vermischt. Ich besorgte, dieses mögte nicht zureichen, sie bey dem, was ich ihr zu sagen hatte, bey Muth zu erhalten. Ich stellte mich, als wenn ich Lust hätte, zu trinken, und bath sie mit mir eine Flasche Burgunder auszuleeren. Sie litte es mit einer gezwungenen Kaltsinnigkeit, daß ich ihr Glaß vollschenkte. Bey dem zweyten wegerte sie sich weniger; bey dem dritten hatte sie gar nichts zu erinnern; und das vierte schenkte sie sich selbst ein. Dieser Wein war vortreflich, nicht von der schlechten Gattung, welche überall in Frankreich getrunken wird. Mit einem Wort, wir trunken unsere Flasche aus. Izt glaubte ich, daß sie zu dem, was ich ihr zu sagen hatte, geschickt sey. Ich hatte die Gläser geschwind nach einander eingeschenkt, und die Zwischenzeiten mit Singen, oder

mit

mit einem Geschwätze von allem, was mir einfiel, zugebracht.

Madam Gerrarde, welche ohne Zweifel vermuthete, daß ich mich auf eine, oder die andere Art gegen sie erklären würde, schien über meine Leichtsinnigkeit etwas von ihrer Laune zu verliehren. Ich fand, daß der Burgunder bey ihr fast verschwendet war, und sehr wenig gewürket hatte: sie war einige Minuten lang still, und schien etwas zu überlegen: endlich eröfnete sie sich, und ich will Dir unsere Unterredung in einem Gespräch mittheilen.

Madam Gerrarde. Es ist Zeit, Faulkland, daß wir unsere Gedanken gegen einander ein wenig besser wissen, als itzt. Sie wissen es völlig, daß sie allen meinen Hoffnungen in England ein Ende gemacht haben. Wenn ich die Freyheit auch hätte, so könnte ich doch unmöglich die Unverschämtheit haben, in einem andern Character, als ihrer Frau, dahin zurück zu reisen. (Ich freute mich, daß sie zuerst anfing, und daß sie so wenig Vorsichtigkeit gebrauchte, ihre Absichten zu entdecken, ob ich sie gleich errieth; weil das einen Unwillen bey mir erregte, den ich nicht zurück halten konnte, und ohne den ich mich nicht hätte überwinden können, sie so zu demüthigen, wie sie es verdiente.)

Herr Faulkland. Meiner Frau, Madam! (fiel ich ihr bey diesem fürchterlichen Wort in die Rede) Sagen sie mir doch, ob ich recht gehört habe?

M. G. Ja, Sir, ich sagte, ihrer Frau: wenn sie glauben, daß sie, und ich auf eine andere Be-

dingung zusammen leben werden, so werden sie sich gar sehr betrügen. (Ich lächelte, und ließ sie fort reden). Ich glaubte, Sir, (sie erstickte ihren Zorn, den ich aufsteigen sahe,) daß die Worte, welche sie in dem Briefe, den ich eben geschrieben, mir in die Feder gaben, worin sie sagen: Ich hätte an ihnen einen Beschützer gefunden, und einen Mann, durch dessen Vorschub ich im Stande seyn sollte, mein übriges Leben auf eine Art zuzubringen, welche einem Frauenzimmer von edler Denkungsart gemäßer wäre, als diejenige, worin sie sich für eine Person ansehen müßte, welche den Rechten einer andern Eingriffe thäte.*) —— Waren das nicht ihre Worte, Sir?

H. F. Ganz recht, Madam. (Die Wahrheit zu sagen, der Paragraph hatte etwas zweydeutiges; doch in dem Augenblick, wo ich ihr die Worte in die Feder sagte, war mir diese Erklärung nicht eingefallen.)

M. G. Wie soll ich sie denn verstehen, Sir?

H. F. Ich gestehe Ihnen, Madam, sie haben einen Sinn heraus gedrungen, den ich mich nicht einmal habe träumen lassen.

M. G. Wie, Herr Faulkland! (mit einem sehr trotzigen Ton) bilden sie sich denn ein, daß ich so viel gewinnen würde, wenn ich auf irgend eine andre Bedingung, sie für den Herrn Arnold vertausche?

H. F.

*) Wer hier noch etwas erwartet, der gebe dem Uebersetzer nicht die Schuld, als ob er es ausgelassen hätte, der Text hat nichts mehr, vielleicht aber läßt sich diese Vergessenheit in einem Gespräche entschuldigen.

H. F. In der That, Madam, wenn das auch wäre, so glaube ich doch nicht, daß sie viel verliehren würden: sie haben von dem armen Arnold so viel erhalten, als sie hoffen konnten: ich bin im Stande, noch mehr für sie zu thun; und da keine andre Person einen Anspruch auf mich hat, so würde es in diesem Betracht, gewiß vorzuziehen seyn.

M. G. Sir, sie gehen sehr übel mit mir um! dergleichen Begegnung hätte ich nicht erwartet.

H. F. Wie, Madam? habe ich jemals gesagt, daß ich sie heyrathen wollte?

M. G. Nein, Sir; aber ihre Aufführung hat mir Anlaß gegeben, zu glauben, daß sie so etwas dächten.

H. F. Sind sie mir denn nicht um desto mehr verbunden, daß ich ihnen mit solcher Ehrerbietung begegne, woraus sie das schlossen?

M. G. Ehrerbietung! Ehrerbietung (murmelte sie bey sich) Herr Faulkland! (und sie stand auf) es ist keine Mannsperson in ganz England, außer ihnen, welche nach dem, was ich gesagt habe, sich wegern würde, mich zur Frau zu nehmen.

H. F. Was haben sie gesagt, Madam Gerrarde?

M. G. Habe ich nicht aufrichtig meine Fehler gestanden, meinen Kummer darüber bezeuget, sie verlassen, und alles gethan, was ich nur konnte, um sie wieder gut zu machen?

(Ich erstaunte, da ich sahe, wie verwegen sie die Gesinnungen, welche ich ihr angegeben hatte,

zu

zu ihren eignen machen wollte; sie sahen ihr so gleich, daß ich ihr beynahe ins Gesicht gelacht hätte.)

H. F. Ihr Betragen in diesem Stücke ist würklich würdig, daß alle andre ihres Geschlechts es nachahmen, und alle Mannspersonen es loben. Ein Frauenzimmer seyn, und freywillig ein unordentliches Leben verlassen, und zwar blos durch Regungen des Gewissens ‒ ‒ ‒ (Ich konnte mich des schelmischen Lachens nicht enthalten, und nicht weiter reden. Sie sahe es, und gerieth augenblicklich in Flammen: doch ging sie im Zimmer auf und nieder, um sich abzukühlen. Ich saß ganz still, sahe sie an, und spielte mit einem Glase.)

M. G. Herr Faulkland, wenn sie aufhören wollen, zu spaßen, und wenn es ihnen beliebt, mir ernsthaft zu antworten, so sagen sie mir doch, sind sie durchaus entschlossen, mich nicht zu heyrathen?

H. F. Durchaus.

M. G. Das kann unmöglich ihr Ernst seyn!

H. F. Mein allerliebstes Kind, es kann wahrhaftig nicht dein Ernst seyn, wenn du so frägest!

M. G. Sir, es ist mein Ernst, und ich erwarte eine ernsthafte Antwort.

H. F. Nun denn — im Ernst, ich habe nicht mehr daran gedacht, dich zu heyrathen, als die erste Sultane in dem Serail des Großsultans zur Frau zu nehmen.

M. G. Sehr wohl, Sir; sehr wohl; ich weiß ihre Antwort; (sie ging itzt geschwinder im Zimmer, als vorher.)

Wir

Wir schwiegen beyde. Sie erwartete vermuthlich, daß ich andre Bedingungen, und einen Gehalt vorschlagen würde, und wartete, ob ich zuerst reden würde. Ich wollte sie gern ein wenig verdrüßlich machen, und stimte eine Melodie an.

M. G. (Indem sie zu mir kam, und mit der verächtlichsten und bittersten Mine eine tiefe Verbeugung vor mir machte) darf ich mich unterstehen zu fragen, was ihre Hochmögenden in Ansehung meiner zu beschließen belieben? Wollen sie mich für ihre Pflegerin bey ihrer nächsten Krankheit aufbehalten? Oder denken sie, mich zu dem Großsultan ins Seraille zu schicken, um der ersten Sultanin aufzuwarten?

H. F. Keines von beyden (nachläßig, und indem ich anders wohin sahe) noch habe ich mich nicht entschlossen, wie ich es mit ihnen halten will.

M. G. Mit mir halten! mit mir halten, wahrhaftig, der Mann hat seinen Verstand verlohren.

H. F. Hören sie, Madam Gerrarde, wir wollen uns einander nicht länger hintergehen. Setzen sie sich nieder, und seyn sie nur auf einige Augenblicke ruhig, bis sie wissen, was ich ihnen zu sagen habe.

(Sie setzte sich, und zeigte eine gewisse Ungeduld in ihren Blicken, welche mir zu erkennen gab, daß ich ohne große Gefahr sie zu beleidigen, einen sehr freyen Antrag hätte thun können.)

H. F. Wie lange sind wir zusammen bekannt gewesen?

M. G. Was hat diese Frage für Gemeinschaft mit unserer Sache?

H. F. Ich frage nur blos in der Absicht, daß sie zurücksehen, und nach einer Erinnerung sich selbst fragen sollen, ob sie jemals Ursache haben, mich für ihren Liebhaber anzusehen?

M. G. Auf unserer Reise habe ich diese Betrachtung ihnen selbst vorgestellt. Wozu kann sie itzt dienen?

H. F. Habe ich mich auf unserer ganzen Reise für ihren Liebhaber erkläret, oder ist mir das geringste Wort entfallen, daß ich mich auf irgend einige Bedingung ihnen ergeben wollte?

M. G. Es ist davon gar nicht die Rede gewesen.

H. F. Habe ich mir jemals bey dem Vortheile, da sie in meiner Gewalt waren, gegen sie die geringste Freyheit herausgenommen; oder habe ich von meiner ehrerbietigen Aufführung gegen sie, womit ich immer gewohnt war, ihnen zu begegnen, das geringste nachgelassen?

M. G. Das sage ich nicht: und eben dieser Aufführung wegen glaubte ich, daß sie ganz etwas anders dachten, als ich itzt finde.

H. F. Sie haben falsch geschlossen, ob ich gleich gestehen muß, daß dieser Schluß nicht unnatürlich ist. Ein Frauenzimmer, welches in andern Umständen wäre, als sie, könnte diese Aufführung so ausgelegt haben; aber ich glaube, ein Frauenzimmer von ihrer Klugheit könnte schon geschlossen haben, daß eine Mannsperson gegen Madam

Gerrarde vorerst sein Glück, auf kleinere Bedingungen, als einer Heyrath, versucht haben würde.

M. G. Gut! gut! (verächtlich,) ich verstehe ihre Räzel nicht: Zur Sache!

H. F. Die Sache ist kurz diese, daß ich gar keine besondere Absichten auf ihre Person hatte, sondern sie blos deswegen aus England entführte, um ihr Verständniß mit dem Herrn Arnold aufzuheben.

(Sie sahe aus, als wenn sie vom Donner gerühret wäre; doch faßte sie sich, und das, sagte sie, sollte ich ruhig hören? Sie schleuderte ihren Stuhl bis ans andere Ende des Zimmers.)

Ich ging ihr nach, faßte sie bey der Hand, und bath sie, sich noch einmal nieder zu setzen, und mich auszuhören. Ich zog sie nach dem Stuhl hin, und setzte sie sanft darauf nieder.

H. F. Nun bitte ich sie, ihrer selbst wegen, hören sie mich mit Geduld; Gewalt oder Widerspenstigkeit wird ihnen nichts helfen.

M. G. Sehr wohl, Sir; itzt bin ich ihre Gefangne, ihre Sklavin; sagen sie, was sie wollen, die Reihe ist itzt an ihnen.

H. F. Wohlan denn; ich hatte, wie ich schon gesagt habe, niemals ihrer selbst wegen einen Anschlag auf sie. Ich gestehe gern, daß sie ein sehr schönes Frauenzimmer sind, und jedwedem, der sie siehet, Liebe einflößen können; aber ich muß ihnen aufrichtig sagen, daß die Liebe keinen Antheil an meiner Aufführung hatte. (Ich sahe an ihrem Gesichte, daß sie ihren Zorn erstickte; aber ich redete fort.) Ich habe ihnen

schon den wahren Bewegungsgrund, warum ich sie entführte, entdeckt. Ich wollte, wie ich sagte, die Verbindung zwischen ihnen und dem Herrn Arnold aufheben, und meine Ursachen dazu waren diese: Herr Arnold ist mit einer der besten Frauen von der Welt, für die ich die größte Hochachtung und Ehrerbietung hege, und die ich vormals angebethet habe, vermählet. Diese Dame ist durch die Gewalt, welche sie über ihren Gemahl hatten, nicht nur aus seinem Herzen ausgeschlossen, sondern so gar aus seinem Hause gestoßen. Aber das ist noch nicht das ganze Unglück: sie ist durch ihre Verläumdungen vor der Welt aufs grausamste beschimpfet, und ich bin der Mann, den man für den Beleidiger der Ehre Arnolds, und für den Zerstörer der Unschuld seiner Gemahlin hält. Sie haben Schande, und Gram auf eine würdige Familie gebracht. Lady Bidulph, (eine vortrefliche Dame) hat den Verdruß über die grausame Begegnung, welche ihre Tochter ausstehen müssen, nicht überwinden können. Ihr Bruder, mein geliebter Herzensfreund, leidet eben so viel; denn ob er gleich von der Unschuld seiner Schwester versichert ist, so empfindet er doch die Wunden, welche seine Ehre empfangen hat: und er kann das Unglück auf keine Art wieder gut machen, weil die Beleidigung seiner Schwester aus einer Ursache herrühret, welche zu untersuchen, ihre Zärtlichkeit nicht erlauben will. Ihre beyden armen Kinder sind ohne Mutter; sie selbst hat keinen Freund, und erliegt täglich mehr unter der Last eines so mannichfachen Unglücks. Was den Herrn Arnold selbst

betrift,

betrift, so habe ich keine persönliche Achtung für ihn; ich kenne ihn kaum; aber seiner Familie wegen wollte ich, bey aller andern Gelegenheit, mein Leben wagen, um ihn vom Untergange zu retten; denn fast haben sie ihn zu Grunde gerichtet. Ich weiß sehr wohl, was für Summen er an ihnen verschwendet hat; was ihn das Amt, das er einem ihrer Brüder gekauft, und die Loskaufung des andern aus dem Gefängniß gekostet hat. Sie haben durch mein Verfahren nichts verlohren, was ich nicht zehnfach ersetzen will, wenn sie sich so aufführen, daß sie meine Güte verdienen. Ich habe ihnen nun die wahren Ursachen meiner Aufführung vorgeleget. Ich hoffe, da ich die Bezauberung, welche das Herz des Arnold gefangen hielt, und seinen Verstand blind machte, gehoben habe; so wird er seiner beleidigten Frau, und ihrer Familie Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wenn dieses geschiehet, wie ich es denn hoffe, so zweifle ich nicht daran, daß der Character der Lady nicht werde gerettet seyn. Verläumdungen ohne Grund sterben gemeiniglich von selbst, wenn sie nicht mit Fleiß von der Bosheit unterhalten werden. Ich bin versichert, daß die untadelhafte Aufführung der Madam Arnold, die Freundschaft, womit ihr Bruder mich beständig beehret hat, und dieser letzte Beweiß meiner Ergebenheit gegen sie, die Lady in den Augen der Welt von allem Argwohn einer Schuld loßsprechen werden. Ihr Brief an den Herrn Arnold wird, in so fern als ihre Gedanken von ihr in Betracht kommen, ihm ein unumstößliches Zeugniß von ihrer Unschuld geben.

 Nun

Nun, Madam Gerrarde, legen sie ihre Hand auf ihr Herz, und sagen sie mir, ob ich ihnen nicht Gründe angegeben habe, die, wenn sie auch in Ansehung ihrer nicht befriedigend seyn sollten, doch wichtig genug sind, meine Aufführung zu entschuldigen.

Ich hatte, so lange ich redete, genau auf ihr Gesicht Acht gegeben, und sie hörte mir zu, ohne mich ein einziges mal anzusehen. Ich sahe, daß ich sie gerührt, und so gar beschämet hatte; aber ich fand weder Reue, noch Betrübniß in ihrem Gesichte. Itzt hatten alle ihre Kunstgriffe ein Ende, und sie zog augenblicklich die Larve ab. Sie sprang mit den Blicken, und Gebährden einer Furie vom Stuhl auf; und indem sie ihre Augen (welche in diesem Augenblicke in der That etwas Teuflisches in sich hatten,) beständig auf mich heftete, rief sie mit einer Stimme, welche ihren Blicken entsprach; Elender! sie sind ein so falsches, heuchlerisches, niedrig denkendes Ungeziefer, daß ich, wenn sie mir ein Königreich anbiethen, sich zu meinen Füßen legen, und mich bitten wollten, es anzunehmen, auf sie, wie auf Koth treten wollte! Sie stampfte, wie eine Amazone, auf den Boden. Glauben sie, daß sie dieses fein eingefädelte Unternehmen ausführen sollen? Nein, und wenn ich sterben soll, so will ich mich rächen. Herr Arnold soll es wissen, wie ich betrogen, und verrathen bin, und ich will wenigstens das Vergnügen haben, ihr Leben zu gewinnen, wenn ich auch alles andere verliehre.

Itzt

Itzt stürzte ein Strom von boshaften Thränen aus ihren Augen; aber sie benahm ihnen ihre Würksamkeit, indem sie die bittersten Flüche wider mich darunter mischte. Sie verfluchte so gar die unschuldige Madam Arnold, Dich, und die ganze Familie; und ihre eigene Thorheit, daß sie sich von der List eines so elenden Milchbartes, als ich sey, hätte blenden lassen.

Ich ließ sie ihren Zorn auslassen, und ging in der ganzen Zeit ruhig im Zimmer spatzieren; nur warf ich dann und wann einen Blick nach ihr, aus Furcht, daß sie mit einem Federmesser auf mich losgehen mögte; denn ich zweifle gar nicht, wenn sie dergleichen bey sich gehabt hätte; daß sie nicht etwas versuchet haben würde, was meinen Ebentheuren eine sehr tragische Wendung gegeben haben könnte.

Als sie ausgeschluchzet hatte, redete ich sie mit einer sehr ernsten Stimme an; denn ich sahe wohl, daß ich mit keinem Kinde zu thun hatte, und entschloß mich also, sie durch Schrecken zum Gehorsam zu bringen.

Ich sagte ihnen vorher, Madam, daß Gewalt nichts helfen würde: ich lache über ihre Drohungen; sie sind völlig in meiner Gewalt, und stehen durchaus unter meinen Befehlen. Denken sie nicht, daß sie meinen Händen entkommen werden, denn das ist eben so unmöglich, als zu entfliehen. Keine Seele weiß, wo sie sind, als die Leute in diesem Hause, welche ihren Namen und ihre Umstände nicht wissen; und wenn sie beyde auch wüßten, so sind sie mir so gänzlich ergeben, daß es

ihnen nichts helfen könnte. Ich werde ihnen allen Briefwechsel nach England abschneiden. Was werden sie alsdenn können? Ich habe mich auf alle Fälle gefaßt gemacht; und ich würde sie in einem eisernen Käficht eingesperret, wie den türkischen Tyrannen, herum führen, bis ich diesen frechen Geist gebändiget hätte, ehe ich ihnen die Freyheit lassen wollte, noch mehr Unheil anzustiften. Wenn sie für ihr eignes Beste einige Achtung haben, so werden sie sich bemühen, mich zum Freunde zu machen: Ich habe das Vermögen, und den Willen, ihnen zu dienen; Ich habe ihnen nicht Unrecht gethan; ich sagte, ich wollte ihr Beschützer seyn; und das will ich halten, wenn sie es so wollen. Ich sagte, ich wollte ihnen Mittel geben, ihre Tage in einem Zustande, den ein Frauenzimmer, welches Verstand, oder Vernunft, oder nur ein Gran von Ehrliebe besitzt, der Lebensart vorziehen muß, die sie bisher geführet haben. Ich bin bereit, dieses zu halten, wenn sie selbst es an ihrer Seite an nichts fehlen lassen, glücklich zu werden. Sie haben gestanden, daß sie sich ihrer Fehler bewußt sind, sie bereuen sie, und sind bereit, ihnen zu entsagen, (das hieß, ihre eigne Waffen wider sie gebrauchen,) wenn dieses Geständniß ihr Ernst war, so will ich ihnen die Mittel geben, ihnen zu entsagen. Das Geld, was sie itzt haben, reicht, selbst mit dem kleinen Einkommen noch nicht zu, ihnen einen solchen Unterhalt zu versprechen, davon sie vergnügt leben könnten, wenn sie auch morgen nach England zurück gehen wollten; und wenn ihre Geschichte bekannt würde, wie es denn geschehen

schehen müßte;) was könnten sie hoffen? Denken sie, daß Arnold ein solcher Narr seyn würde, sie wieder anzunehmen? Was würden sie thun können? Sie müßten, so lange ihre Schönheit noch dauret, in der elenden, unordentlichen Lebensart fortfahren. Ich wette zehentausend gegen eins, sie würden niemals einen andern finden, dessen Liebe so verschwenderisch seyn würde, sie zu bereichern. Die einzige Wahl, die sie noch haben, ist, da zu bleiben, wo man sie nicht kennet, und wo sie, wenn sie sich gut aufführen, die Hochachtung, und Ehrerbietung gewinnen können, welche sie an einem Orte, wo ihre Geschichte bekannt ist, niemals hoffen können. Wollen sie mit einem zulänglichen Vermögen, und mit einem tugendhaften, und ruhigem Leben zufrieden seyn, so will ich ihnen einen Mann geben, für den manches Frauenzimmer in ihren Umständen ihrem Schicksal danken würde. Ich will das, was sie bereits haben, verdoppeln, und es ihnen jährlich gewiß machen; ich will, auf gewisse Bedingungen, noch ein artiges jährliches Einkommen dazu legen. Wenn dieser Vorschlag ihnen nicht gefällt, so kann ich ihnen nichts anders anbiethen, als ein Kloster. Ich weiß, sie sind eine gebohrne römische Katholickin; ich bin also versichert, daß ich ihren Gewissenszweifeln, wofern sie dergleichen haben, keine Gewalt thun werde. Ich kann ihnen leicht einen Platz verschaffen: die Frommen werden es hier für ein verdienstliches Werk ansehen, vornemlich auf die Bedingungen, welche ich vorschlagen werde; denn

ich will ihnen schon die Mühe belohnen, daß sie sie annehmen, und ihnen als einem Frauenzimmer von der besten Familie in Frankreich begegnen sollen: aber bedenken sie, daß dieses allem Verkehr mit der Welt ein Ende macht. Wenn sie meinen, daß sie sich zu einem solchen Leben entschließen können, so will ich es ihnen in der That anpreisen; denn ich bin so wohl für ihre itzige, als künftige Glückseeligkeit besorgt: wo nicht, so haben sie das andere zu wählen: und also, Madam, eines von beyden, das Kloster, oder einen Mann; nehmen sie, was sie wollen: ich will ihnen drey Tage Bedenkzeit lassen.

Ich behielt immer ein ernsthaftes Gesicht, und einen dreisten Ton. Ich klingelte, so bald als ich ausgeredet hatte. Rahel kam, ehe Madam Gerrarde mir antworten konnte. Bedienet eure Dame, sagte ich, und verließ das Zimmer, ohne mich einmal zu neigen, oder sie eines Blickes zu würdigen. Ich verschloß die Thür, welche ich hinter mir zugemacht hatte, steckte den Schlüssel in meine Tasche, und ließ der Lady Zeit, sich mit ihrem Mädchen zu berathschlagen.

Du weißt, Bidulph, daß ich von Natur nicht störrisch bin; und daß ich es nicht leicht an der Gefälligkeit ermangeln lasse, welche ein Frauenzimmer erwarten kann, und welche ich würklich für eine Schuldigkeit gegen alles Frauenzimmer halte; aber diese hatte in dem vorhergehenden Auftritt ihr Geschlecht so sehr bey Seite gesetzt,

daß

daß ich sie kaum für ein Frauenzimmer ansehen konnte. Viele von ihren bösen Eigenschaften waren mir schon vorher bekannt gewesen; aber diese, welche sie itzt entdeckte, machten sie bey mir wenigstens verhaßter, als die andern, wenn sie sie selbst auch nicht gottloser machten. Kurz, ich sahe wohl, daß aller Wohlstand bey Seite gesetzt werden mußte. Ich war zu weit gegangen, als daß ich nicht die letzte Hand an mein Werk hätte legen sollen; und ich hatte keine andere Maasregeln zu beobachten, als daß ich das, was ich durch List angefangen, durch Gewalt vollführete. Wenn ich in meinem vorigen Briefe an Dich vom Kloster redete, so geschahe das blos zum Spaß; es war kein ernsthafter Gedanke, und ich schlug es auch itzt nicht als einen Entwurf vor, der sich ausführen ließe. Ich kannte die Frau viel zu gut, als daß ich glauben konnte, sie würde sich darin geben; wiewohl, wenn ich aufrichtig reden soll, glaube ich, daß ich sie hiezu zwingen muß, wenn sie das andere nicht annehmen will: und man kann es für nichts anders ansehen, als wenn man ein wildes Thier, welches bereits viel Schaden gethan hat, und noch mehr thun würde, wenn es seine Freyheit behielte, einsperrt: aber ich glaube, ich werde mich hiezu nicht gezwungen sehen. Sie wird lieber einen Mann mit einem guten Einkommen annehmen, als ihrer Freyheit entsagen.

Und nun sage mir, wen hälst Du wohl für den Mann den ich ihr zugedacht habe? Er ist kein geringerer Mensch, als mein Kammerdiener,

Monsieur Pivet. Er ist jung, artig, von gutem Anstande, und gutem Herkommen. Er sagt mir, er habe einen Onkle, welcher ein Marquis sey, und drey bis vier Vettern, welche alle ihren Sitz im Ober-Parlament haben. Scherz bey Seite, der Mensch ist von ziemlich guter Familie: er sollte ein Seidenwirker werden, als er den Einfall bekam, davon zu gehen, und so traf ich ihn an, als Du und ich in Paris waren. Er sagte mir damals, er vermietete sich bey mir blos um Gelegenheit zu haben, daß er die Welt ein wenig sehen könnte; über lang oder kurz würde er jedoch sich niederlassen, und sein Gewärbe wieder treiben. Ich habe ihn über die gegenwärtige Sache ausgeforscht, und finde ihn sehr bereitwillig, die Lady mit allen ihren Fehlern anzunehmen.

Ich sagte Dir, daß ich ihn bey der Madam Gerrarde eingeführet hätte, um ihr in der Zeit meiner Krankheit zum Dolmetscher zu dienen. Damals sagte ich ihr noch nicht, wer er wäre; und sie, und ihr Mädchen halten ihn blos für einen meiner Bekannten, der sich zufälliger Weise mit uns in einem Hause aufhält. Der eitle Schelm hat sie bey dieser Meynung gelassen, und ich glaube, daß sie ihn für einen sehr artigen Menschen halten; denn Du weißt, daß Pivet ein Stutzer, und in der That nicht unhöflich ist. Aber glaube nicht, daß ich ihn der Lady für einen andern Mann geben will, als für den, der er würklich ist. Ich habe nun alle Verstellung abgelegt. Und will mit der äußersten Aufrichtig-

keit gegen sie verfahren, so bald ich nur weiß, zu welcher Wahl sie sich entschlossen hat.

Hier, mein lieber George, muß ich erst ein wenig Athem schöpfen: Der Tag hat mir viel zu schaffen gemacht. Ich übernahm eine schwere Reise, ohne gewiß zu wissen, wo ich landen würde; einige Stürme erwartete ich schon vorher; ich hoffe, daß ich den schlimmsten ausgestanden habe, und endlich so weit gekommen bin, daß ich einen Haven sehe. Ich hoffe, mein künftiger Gruß an Dich soll von einem bessern Ufer kommen. — Ich habe mich anders besonnen, und will diesen Brief nicht eher wegsenden, bis ich Dich und mich aus der Ungewißheit setzen kann. —

Wünsche mir Glück, Sir Georg, und halte mich künftig für den größten Staatsklugen, für den geschicktesten Unterhändler! Kein Romanenheld müsse sich mir darin vergleichen, erst Schwürigkeiten zu erregen, und sich dann wieder herauszuwickeln. Kein Riese müsse mit mir in der Geschicklichkeit, Schönen gefangen zu nehmen, und bezauberte Schlösser zu erobern, um den Vorzug streiten; kein Beschwörer müsse mir in der Kunst, Tiegerthiere in Tauben, und herrschsüchtige Prinzessinnen in einfältige Landnimphen zu verwandeln, Trotz biethen. Alles dieses habe ich verrichtet, ohne den Beystand bezauberter Schwerdter, oder Zwerge, in einem Zeitraum von wenig Tagen. Hier hast Du die Umstände der Ordnung nach.

Ich verließ die Lady, wie ich schon gesagt habe, um sich bey ihrer Vertrauten beklagen zu können. Rahel, ein einfältiges Mädchen, welches eben Verstand genug hatte, seinen eignen Vortheil in Acht zu nehmen, hatte nicht Lust, ihre Dame sehr zu trösten; denn sie war mir eben so gut, als ihrer Dame. Wie sie die Nacht hinbrachten, weiß ich nicht; ich aber schlief vollkommen ruhig. Ich befahl dem Pivet des Morgens zu ihr zu gehen, und sich bey ihr, als für sich selbst, zu erkundigen, wie sie geschlafen hätte. Madam Gerrarde, welche noch im Bette lag, hörte im Vorzimmer kaum seine Stimme, indem er mit dem Mädchen redete, so rief sie schon nach Monsieur Pivet, und bath ihn, er möchte doch so gütig seyn, in ihr Zimmer zukommen. Pivet, der sich nicht sehr schämte, bey einer Dame zu einem Privatbesuch gelassen zu werden, gehorchte ihrem Befehl, und setzte sich neben ihr in einen Lehnstuhl. Er sagte ihr, er wollte nicht hoffen, daß eine Unpäßlichkeit die Ursache wäre, warum er sie im Bette fände. Ja, Sir, sagte sie, ich befinde mich ungemein schlecht: ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, und liege itzt mitten im Fieber: hat Herr Faulkland ihnen nichts gesagt, was mich angehet? Ich hatte den Pivet abgerichtet, und er hatte seine Antwort in Bereitschaft. Madam, sagte er, ihre Situation ist mir nicht unbekannt, und ich bin darüber ungemein bekümmert: ich wollte wünschen, daß mein kleines Ansehen bey dem Herrn Faulkland ihnen einige Dienste thun könnte; aber er ist ein eigensinniger Mann, der sehr viel waget, und sich von

keinem

keinem Menschen einreden läßt. Wissen sie meine Geschichte, Sir, rief Madam Gerrarde? Er bückte sich, und sahe vor sich nieder. Madam Gerrarde nahm dieses für eine Bejahung, richtete sich ein wenig auf, und rief, ein niederträchtiger, unedler Mann! denkt er mich denn allenthalben, wohin er kömt, zum Gelächter zu machen? Gar nicht Madam, antwortete Pivet: es ist nichts in ihrer Geschichte, was ihnen hier in der Meynung eines einzigen im geringsten nachtheilig seyn würde: das Frauenzimmer in Frankreich hält es für gar keinen Schimpf, Liebhaber zu haben.

Sie sind sehr höflich, Sir, erwiederte sie; und vielleicht habe ich zu meiner Rechtfertigung so viel zu sagen, als nur ein Frauenzimmer: aber wahrhaftig kein Mensch hat eine so barbarische Begegnung gefunden, als ich. Wissen sie, was er mir gestern Abend vorschlug? Entweder sollte ich einen Mann von seiner Hand nehmen (ich glaube, er denkt, jeder schlechte Kerl sey gut genug für mich,) oder ich sollte den Augenblick in ein Kloster gehen. O! Sir, sie faßte ihn bey der Hand, sie sind ein Mann, der zu leben weiß; und wenn sie Mitleiden, wenn sie einige Menschenliebe für ein unglückliches Frauenzimmer haben; so versuchen sie, ob sie mich seinen Händen entreissen können. Ich habe eine ziemlich gute Summe Geldes in Händen; machen sie nur, daß ich entkomme; meine Dankbarkeit gegen sie, soll keine Gränzen haben! Sie drückte ihm die Hand.

Ach! Madam, sagte Pivet, der sie zärtlich ansahe, ich wollte wünschen, daß es in meinem Vermögen wäre; ich würde mich selbst nur für gar zu glücklich halten, wenn ich das ausführen könnte, was sie fodern; allein ich fürchte, daß es sich nicht thun lassen wird. Ich versichere sie, wäre es in meiner Gewalt, so wollte ich mit ihnen in das weiteste Land flüchten; aber ich bin ein junger Mensch, der noch sein Glück zu machen hat. Ich stehe hier unter besondern Verpflichtungen, und bin außerdem dem Herrn Faulkland so viel Dank schuldig, daß es mir unmöglich ist, mich in diese Sache zu mischen, wenn ich meine Ehre nicht beleidigen will.

Sir, sagte sie hitzig, können sie keinen Brief für mich schreiben, oder können sie mir nicht die Mittel verschaffen, das ich meinen Freunden in England meinen Zustand berichte?

Madam, sagte er, ehe Herr Faulkland mir die Ehre, sie zu sehen, erlaubte, mußte ich ihm einen Eid schwören, daß ich mich in ihre Sachen nicht mischen wollte.

Ach! was wird aus mir werden! Was rathen sie mir zu thun, Sir? Denn was den Bösewicht betrift, (sie meinte mich) so bin ich entschlossen, wenn ich anders kann, ihn nicht vor mich zu lassen.

Die Sache ist sehr bedenklich, Madam; ich weiß wahrhaftig nicht, was ich ihnen rathen soll: aber das Kloster ist gewiß kein Vorschlag, den man einem Frauenzimmer von ihrer Jugend, und

Schön-

Schönheit anpreisen kann; es sey denn, daß sie selbst Lust dazu hätten; denn ist es freylich – –

Sie fiel ihm ins Wort: Kein Wort davon, Sir, kein Wort davon! Ich bin entschlossen, mich vor der Schlinge zu hüten, wenn es auch nur in der Absicht wäre, daß ich Gelegenheit fände, mich an diesem Tyrannen zu rächen: lieber wollte ich einen Bettler heyrathen, als diese Hoffnung aufgeben.

Was dieses betrift, sagte Pivet, so glaube ich nicht, Madam, daß Herr Faulkland so unedel seyn wird, sie zu zwingen, daß sie einen Mann unter ihrem Stande nehmen. Es sind viele junge Leute von guter Familie, welche sich eine Ehre daraus machen würden, wenn sie ihnen gefielen. Ihre persönlichen Vollkommenheiten allein sind genug, sie anzupreisen; aber Herr Faulkland sagte mir auch, daß er ihnen ein Vermögen mitgeben wollte. Ich will wohl Bürge für ihn seyn, daß er nicht denkt, sie unwürdig auszugeben.

Ich hatte dem Pivet befohlen, nicht gar zu weit zu gehen: er glaubte, daß es Zeit sey, das Gespräch hier abzubrechen. Er stand auf, und sagte der Madam Gerrarde, daß er in mein Zimmer ginge, und fragte sie, ob sie etwas zu befehlen hätte.

Sir, sagte sie, ich bitte sie, dem Herrn Faulkland zu sagen, daß ich an seinen Vorschlag nicht denken kann; daß ich mich sehr schlecht befinde,

und auf einige Tage in Ruhe gelassen zu werden wünsche: doch wird es mir sehr angenehm seyn, sie zu sehen, wenn sie Zeit haben.

Er bückte sich, und verließ sie. Darauf kam er gerades Weges zu mir, und erzählte mir seine Unterredung mit ihr, Wort für Wort. Es ist mir lieb, sagte ich, daß ihr so gut bey ihr stehet; mein Anschlag wird dadurch beschleunigt werden; aber wir müssen euch nicht zu wohlfeil machen: wenn wir vorsichtig zu Werke gehen, so hält sie sich vielleicht ganz glücklich, euch zu bekommen.

Itzt stehe ich ziemlich gut bey ihr, Sir, sagte Pivet. Sie denket nicht, daß ich ihr Bedienter bin. Wenn sie das wüßte, so fürchte ich, daß sie mir verbiethen würde, zu ihr zu kommen; denn sie hat einen hohen Geist.

Ich sahe wohl, daß Pivet diesen Umstand seiner Situation nicht wollte erkläret haben. Es hatte seine Eitelkeit sehr gekützelt, daß sie ihn für einen Mann von Stande, und für meinen Freund gehalten hatte. — Er hatte, nach meinem Befehl, in den wenigen Tagen, wo ich mich zu schlecht aufgeführet hatte, sie zu sehen, viel Zeit bey ihr zugebracht. Ich hatte ihm damals, als ich ihn zum erstenmal bey ihr einführte, die Warnung gegeben, daß er ihr nichts sagen sollte, in welcher Verbindung er bey mir stünde. Ich sagte ihm damals die Ursachen nicht, und er glaubte, daß es keine andere wären, als weil ich nicht gern ihren Stolz dadurch beunruhigen wollte, daß sie

seinen

seinen Stand wüßte, und es doch nöthig fände, ihn in ihrer Gefangenschaft oft bey ihr zu wissen. Ich ließ ihm meine Absicht nicht eher merken, als vor dem Tage, da ich sie beredet hatte, einen Brief an den Herrn Arnold zu schreiben. Pivet hatte gar keine Abneigung gegen den Vorschlag: er war nicht blind gegen die Reitzungen der Madam Gerrarde gewesen, er schien sich nur darüber zu wundern, daß ich mich so bald von ihr trennen wollte: denn er wußte gar nichts von meinen Ursachen, warum ich sie entführet hatte, und machte den sehr natürlichen Schluß, daß ich sehr in sie verliebt seyn müßte.

Es war nicht schwer, seine Gedanken hierüber zu errathen. Pivet, sagte ich, ich habe euch noch etwas voraus zu sagen. Ich versichere euch, ich habe mit der Madam Gerrarde weder itzt einen Liebeshandel, noch habe ich ihn jemals gehabt. Inzwischen will ich doch für ihre Keuschheit nicht Bürge seyn. Es war zu V–hall kein Geheimniß, daß sie in der Familie des Herrn Arnold eine unglückliche Feindschaft erregt hatte; und dieses allein (denn ich habe eine besondere Achtung, und Liebe für diese Familie) war die Ursache, warum ich sie entführte. Da ich hoffe, daß dieser Zwist (denn die Ursache desselben ist gehoben) nicht länger dauren wird; so finde ich es nöthig, für Madam Gerrarde, auf eine, oder die andere Art zu sorgen. Ich wünsche, daß ich ihr einen guten Mann geben könnte. Noch weiß ich nicht, ob ich sie zu irgend einem Entschluß bringen werde;

wenn

wenn sie sich aber sollte bereden lassen euch anzunehmen, und wenn ichs euch belohnte, daß ihr sie heyrathet, könntet ihr dann wohl die Leichtsinnigkeit, welche sie begangen hat, übersehen, und euch entschließen, ihr artig zu begegnen?

Er versprach, der beste Ehemann von der Welt zu seyn. Ich sagte ihm, er mögte des guten Ausgangs noch nicht gar zu gewiß seyn; denn ich wüßte noch nicht, was Madam Gerrarde gesonnen wäre, und besorgte, daß es schwer seyn mögte, sie zum Vergleich zu bringen. Ich wäre zwar gesonnen, fuhr ich fort, ihr zu drohen, doch wollte ich nicht gern Zwangmittel gebrauchen: wenn sie ihn aber leiden könnte, und meinen Anschlag nicht merkte, so könnte ich meine Absicht mit weniger Widersetzung an ihrer Seite, und mit weit mehr Vergnügen für mich selbst, erreichen.

Die Unterredung, welche er eben mit ihr gehabt hatte, machte ihm sehr große Hoffnung. Sie hatte ihn zu ihrem Vertrauten gemacht; sie hatte ihn um seinen Beystand gebethen; sie hatte ihm eine unbegränzte Dankbarkeit versprochen; sie hatte meinen Besuch ausgeschlagen, und ihn um den seinigen gebethen. Alles dieses erleichterte mir meine Arbeit, und ich war einmal selbst gesonnen, sie ihrem Schicksal zu überlassen, und sie in meine Schlinge blindlings fallen zu lassen; denn es ist ausgemacht, wenn Pivet darein gewilliget hätte, so würde sie mit ihm fortgegangen seyn,

und würde ihn so gar geheyrathet haben, um sich aus meinen Händen zu retten; und dann, weißst Du, daß sie keiner Seele, als sich selbst, die Folgen hätte zuschreiben müssen. Allein ich war entschlossen, diese Phantastin nicht länger zu betrügen, sondern sie sollte das wissen, was sie vorher erwartete, ehe der Kauf geschlossen war, und ich wollte ihr wenigstens die Wahl lassen, ob sie eine Betrügerin bleiben, oder für eine Heilige canonisiret werden wollte.

Ich sahe, daß die Sachen itzt eine solche Wendung bekamen, wie ich ihnen gewünschet hatte; aber sie foderten doch noch immer Aufmerksamkeit. Pivet, sagte ich, ihr müßt euch heute nicht bey ihr wieder sehen lassen: sie wird dann eure Gesellschaft desto höher schätzen. Haltet euch ein wenig zurück, das Rahel euch nicht siehet; und gebt solche Befehle im Hause, das Lady wohl bedienet werde. Einer von meinen Bedienten sprach ein wenig französisch, und ihm war befohlen worden, die Befehle der Rahel in dem Hause bekannt zu machen.

Ob mich gleich Pivet versicherte, er glaube nicht, daß Madam Gerrarde so krank sey, als sie sich stellte, so glaubte ich doch, daß es meine Pflicht sey, ihr einen Arzt zu senden. Die Leute, bey welchen ich wohnte, kennten keinen bessern Arzt, als denjenigen, der mich bedient hatte; denn man hielt ihn für sehr geschickt Ich sagte ihnen, ich glaubte, daß in dem gegenwärtigen Fall mehr

Ehrlichkeit, als Geschicklichkeit von nöthen wäre; sie sagten, er sey auch sehr ehrlich; und so befahl ich, ihn hohlen zu lassen.

Madam Gerrarde, welche entschlossen war, das Spiel ihrer Krankheit noch länger fortzusetzen, gab vor, daß sie nicht aus dem Bette seyn könnte; und der Arzt wurde vor ihr Bette geführet. Weil er weder seine Patientin verstehen, noch sich ihr verständlich machen konnte, so hatte ich meinem Bedienten, von dem ich vorhin sagte, daß er ein wenig französisch verstand, befohlen, an der Thür zu warten; denn ich war entschlossen, meinen Zorn, und mein Ansehen in so weit zurück zu halten, daß ich mich nicht herablassen wollte, der Unterredung bey zu wohnen: und hierdurch wurde dieser Auftritt die lächerlichste Scene, die Du Dir nur einbilden kannst. Nachdem der Arzt den Puls der Madam Gerrarde gefühlet hatte, so sagte er seine Fragen dem Bedienten, der eben seine Nase aus der Thür hervor steckte. Er erklärte sie (sehr schlecht, wie ich vermuthe;) der Rahel auf englisch, welche es ihrer Dame hinter dem Vorhange wieder sagte; denn sie wollte nicht haben, daß sie aufgezogen werden sollten. Die Antworten der Madam Gerrarde mußten durch eben diese Hände wieder zum Doctor reisen, der sie denn von dem Dolmetscher in sehr schlechtem Französischen zurück erhielt.

Madam Gerrarde, welche, wie ich glaube, über den Besuch des Doctors sehr erzürnt, und

seiner Fragen sehr überdrüssig war, fragte sehr verdrießlich, wo Monsieur Pivet wäre? Diese Frage hatte ich erwartet; und der Bediente, der es mir wieder sagte, hatte Befehl erhalten, ihr zu sagen, Monsieur Pivet wäre nicht zu Hause. Nachdem der Doctor die Patientin verlassen hatte, kam er zu mir, und bestärkte mich in dem Ruhm, den ich von ihm gehört hatte, daß er so wohl Geschicklichkeit in seiner Profession, als auch Aufrichtigkeit in seiner Praxis besäße; denn er sagte mir sehr aufrichtig, er glaube, daß die Lady sich vollkommen wohl befände. Ich glaubte, der Arzt verdiente eine Belohnung, und bath ihn, seine Besuche fortzusetzen: denn ich sagte, ob sich gleich die Lady vollkommen wohl befände, so wäre sie doch zuweilen von Vapeurs beschwert.

Ich überließ sie ihrer eignen Betrachtung den ganzen Tag, Rahel fragte über zwey mal den Bedienten, ob Monsieur Pivet wieder zu Hause gekommen wäre? Es wurde ihr aber immer mit Nein geantwortet. Ich freute mich, daß sie seinetwegen so besorgt war.

Ich befahl ihm den andern Tag zu der Zeit, wenn der Doctor sie besuchte, ihr aufzuwarten; und gab dem Pivet den Unterricht, daß er den Arzt in ihrer Gegenwart fragen, was er von ihrem Zufall dächte, und ihr seine Antwort getreu wieder sagen sollte; denn ich war entschlossen, sie nicht bey den Gedanken zu lassen, daß sie mich hinterginge.

Der Arzt konnte durch Hülfe des Pivet sich besser mit ihr unterreden, als des vorigen Tags. Pivet fragte ihn um seine Meynung von ihrer Krankheit, und der Arzt erklärte sich eben so freymüthig, als er es bey mir gethan hatte; ich würde sie nicht wieder besucht haben, fuhr er fort, wenn Herr Faulkland nicht darauf gedrungen hätte.

Pivet konnte sich nicht enthalten, zu lächeln. Madam Gerrarde bemerkte es; denn vermuthlich gab sie auf sein Gesicht Acht, und fragte ihn, was der Arzt gesagt hätte? Er sagte etwas, Madam, was mir sehr viel Vergnügen macht: nemlich, daß ihre Krankheit blos eine eingebildete ist. Er ist ein unwissender Kerl, sagte Madam Gerrarde, und sagen sie ihm nur, daß ich ihn nicht wieder zu sehen verlange. Der arme Arzt, welcher nicht verstand, was sie sagte, scharte sechs, bis siebenmal mit dem Fuße, und ging fort.

Hierauf zog sie den Umhang zurück, und fing wieder an, von der Materie zu reden, wovon sie den Tag vorher mit Pivet geredet hatte, und fragte ihn, ob er nicht mit mir davon gesprochen hätte, und wozu ich entschlossen wäre?

Pivet (welcher mich gebethen hatte, daß ich diese Unterredung blos seinem Gutdünken überlassen mögte) schien sich ein wenig zu bedenken, und gab sich eine traurige Mine. Wir haben etwas von ihnen geredet, sagte er, und Herr Faulkland sagt mir, wenn sie den Vorschlag des Klosters ver-

verwerfen, (und es scheint, als wenn er diesen am liebsten siehet) so habe er, wie er glaube, eine Person in Gedanken, welche eine gute Parthey für sie wäre, wenn sie sie annehmen wollten, wo nicht — hier hielt er innen. Wenn ich nun nicht wollte, Sir, was denn! Ich bitte sie, reden sie. Ich hoffe, Madam, er wird die Sache nicht so weit treiben. So weit, Sir? Glauben sie, daß er grob genug seyn wird, mich in ein Kloster zu zwingen? Sind keine Gesetze in Frankreich? Ich hoffe, Madam, er wird es nicht thun; aber ich kann nicht Bürge für ihn seyn: er ist ein seltsamer Mann: zudem scheint er sehr ungehalten zu seyn, der Arzte sagte ihm, ihnen fehle nichts; er glaubt ihm, und redete sehr hart darüber. Und wer ist der Mann, den er mir für zuträglich hält? Vermuthlich einer von seinen Bedienten, oder sein Barbier!

Pivet stellte sich, als wenn er betrübt wäre. Er sagte mir, Madam, er habe sein Auge auf einen jungen Menschen von guter Geburt, und ganz artiger Erziehung gerichtet; seine persönlichen Eigenschaften wären nicht zu verachten, und er wisse, daß es ein Mensch sey, welcher sie zärtlich, und verbindlich machen würde.

Pivet seufzte tief, und heftete schmachtend seine Augen auf sie. Sie scheinen betrübt zu seyn, Sir, sagte sie; kennen sie die Person? Das ist es eben, was ich nicht weiß, Madam; das ist die Ursache meiner Betrübniß. Ich bitte sie, erklären sie sich, Herr Pivet. Madam, ich darf

nicht, antwortete er mit einer sehr ernsthaften Gebärde. Ich will sie nur versichern, daß ich die Person, sie sey auch, welche sie wolle, die Faulkland für sie ausgesuchet hat, für die glücklichste in der Welt halte. Was mag er darunter wollen, fragte Madam Gerrarde, daß er ihnen so viel sagt, und doch den Namen der Person verschweigt? Er sagt, er habe es dem Mann noch nicht vorgeschlagen, und weil er, wie er sagt, ihn mit Ehren nichts von ihrer Geschichte verschweigen könne, so besorge er — ich bitte sie um Verzeihung, entschuldigen sie mich, wenn ich ihnen seine Zweifel hierüber nicht sagen kann. Ich verstehe sie, Sir; er glaubt, sein Freund wird mich nicht haben wollen. So etwas, Madam, hat er sich entfallen lassen, sagte Pivet. Ich sagte ihm, er dürfte dem Mann nur blos erlauben, sie zu sehen; und wenn er alsdenn eine Einwendung machte, so müßte er der blindeste und unempfindlichste Mensch von der Welt seyn. Er sagte dieses mit einer Hitze, welche der Lady ungemein zu gefallen schien. Sie neigte sich, und antwortete, alle Leute, Sir, sind nicht so edelmüthig, als sie; aber was sagte Herr Faulkland darzu? Er lächelte nur, und sagte, er wollte wünschen, daß er so dächte als ich; er wollte mir seinen Namen ein andermal sagen, indessen würde es ihm angenehm seyn, wenn ich sie nicht so oft besuchen wollte.

Unmenschliches Ungeheuer! wollte er mir die einzige Freude versagen, die ich noch habe? Laß

mich

mich nur den Tag erleben, daß ich aus seinen Händen komme? Wenn ich ihm auf irgend eine Weise entfliehen kann, so will ich schon Mittel finden; so will ich ihn hievor schon zur Rechenschaft fodern. Seyn sie so gut, Monsieur Pivet, ihm zu sagen, daß ich zufrieden bin, die Person, die er mir anbiethet, sie sey, welche sie wolle, anzunehmen; ich erwarte nichts anders, als Beleidigung von ihm; und deswegen werde ich mich nicht wundern, wenn ich mich irgend einem verächtlichen Kerl aufgeopfert sehe. Aber alles, alles ist besser als in der Gewalt eines solchen Tyrannen zu seyn. Madam, antwortete Pivet, sie dürfen nicht besorgen, einen unwürdigen Mann anzunehmen. Herr Faulkland hat sich erkläret, daß er sie gar nicht zwingen wolle, wenn sie den Mann durchaus nicht leiden könnten, nachdem sie ihn gesehen, ihn zum Mann zu nehmen. Sie haben noch immer die andere Wahl, und so viel ich sehen kann, scheinet Herr Faulkland zu wünschen, daß sie dem andern Vorschlag den Vorzug geben wollten. Lieber wollte ich sterben, sagte Madam Gerrarde. — Der Narr! meint er, daß ich mich so fangen lasse? Nein, Nein! die Gewalt eines Mannes, wenn ihn auch Faulkland selbst gewählet hat, kann nicht ein solches Hinderniß seyn, als die Mauren eines Klosters — Sir, ich halte mich ihnen sehr verbunden, und schmeichle mir, daß sie mir würden gedienet haben, wenn sie es gekonnt hätten. Vielleicht habe ich es noch in meiner Gewalt, ihnen für ihre gütige Gesinnungen gegen mich meinen Dank zu bezeigen. Ich

 denke,

denke, wenn Herr Faulkland das Schicksal seiner Gefangnen bestimt hat, so werden sie ihres Versprechens, daß sie ihn in Ansehung meiner gegeben haben, erlassen seyn, und noch immer so viel Menschenliebe besitzen, einem unglücklichen Frauenzimmer zu dienen. Pivet versicherte, daß er es gern thun wollte; aber er zwang sich itzt selbst, versicherte sie, daß sie über sein Leben zu gebiethen hätte, und ging mit einer anscheinenden Betrübniß von ihr.

Er sagte mir wieder, was zwischen ihm, und der Lady vorgefallen war, und ich mußte seine Aufführung in diesem Auftritte loben, ob gleich der Schelm mehr gesagt hatte, als wahr war; aber die List ist, wie Du weißt, in der Liebe erlaubt, und er war itzt in allem Ernst verliebt.

Er hatte mit Fleiß die Besorgniß der Madam Gerrarde, jedes mal wenn er sie besuchte, rege gemacht. Er hatte ihr gesagt, daß ich für sie einen Mann im Kopf hätte; und zu eben der Zeit, wo er sich nicht das geringste merken ließ, daß er dieser Mann wäre, suchte er ihre Liebe zu gewinnen, indem er es zu wünschen schien, daß er es seyn mögte. Dann gab er sich Mühe, ihr wenigstens den Gedanken beyzubringen, es sey möglich, daß die ihr bestimte Person sie ausschlagen würde, und er glaubte, sehr natürlich, daß dieses sein Ansehen bey ihr vergrößern würde, falls einiger Verdacht auf ihn fallen sollte, daß er der bestimte Mann wäre. Er gab vor, ich hätte wegen

gen seiner Besuche Verdacht geschöpft, um ihren Zorn gegen mich noch mehr zu entflammen, und ihre Ungeduld, sich aus meinen Händen zu befreyen, zu vergrößern; zu gleicher Zeit ließ er sich sehr listig merken, daß er nicht der Mann sey, dem diese Glückseligkeit bestimmt wäre. Er glaubte, da er bereits sahe, daß er ihr nicht unangenehm war, daß dieses ihn doppelt angenehm machen würde, wenn sie fände, daß sie nicht so übel abgespeiset würde. Hernach führte er zum Schrecken wieder das Kloster an, und ließ sich sehr merken, daß ich wohl dazu entschlossen sey. Kurz, Pivet spielte seine Rolle so listig, daß sie alle Würkung hatte; und da Madam Gerrarde sahe, daß sie einen gleichen Kopf wider sich fand, so war sie gezwungen, sich auf Gnade zu ergeben.

Ich gestehe es, ich hatte nicht gehofft, so bald glücklich zu seyn; und ich würde es auch ohne den Pivet, den sein eignes Gefühl itzt in der Sache interessirte, gewiß nicht gewesen seyn. Ich entschloß mich, auf der Stelle von dem Vortheil, den ich gewonnen hatte, den besten Gebrauch zu machen. Ich sagte dem Pivet, daß er dem folgenden Tag eine Frau haben sollte. Er war von dem Gedanken so sehr außer sich, daß er mich um Erlaubniß bath, zu der Madam Gerrarde zu gehen, und ihr zugleich seine Liebe, und sein gutes Glück zu entdecken. Denn, sagte er, Sir, sie wissen, daß sie versprochen hat, jedweden, den sie ihr vorschlagen, anzunehmen, und ich hoffe, sie wird ihre Wahl nicht so sehr verachten, als sie

glaubt. Sachte, sachte! mein guter Pivet, eure hitzige Eile wird uns alles verderben. Ich bin nicht gesonnen, daß ihr sie eher, als morgen, sehen sollt. Nicht eher als morgen! Ach! Sir, ich bitte sie, erlauben sie es mir; sie würde es für sehr grausam halten. Armer Pivet, dacht ich, du wirst ihrer bald müde werden! Dumkopf (sagte ich zu ihm) die Ungewisheit dieses Tages wird eure Angelegenheit mehr befördern, als alles, was ihr in sieben Stunden sagen könntet. Ist es nicht genug, daß ihr sie gewis haben sollet? Wir haben itzt andere Dinge zu überlegen. Was für eine Lebensart denkt ihr zu wählen? Ihr wißt, daß ich euch versprochen habe, euch artig zu versorgen.

Sir, sagte er, ich bin allezeit gesonnen gewesen, das Gewerbe zu treiben, worin ich erzogen bin; und wenn mir dieses außerordentlich gute Glück nicht zugestoßen wäre; so war meine Absicht, sie, ob sie gleich gegen mich immer der beste Herr gewesen sind, um die Erlaubniß zu bitten, daß ich zu meinen Freunden zurück reisen dürfte, um mich in meinem Gewerbe nieder zu lassen, weil ich selbst noch ein kleines Capital besitze. Aber, Sir, ich will mich hierin sowohl, als in andern Dingen, nach ihrem Willen, und Gefallen völlig richten. Ich billige euer Vorhaben vollkommen, sagte ich; aber ich habe noch gewisse Bedingungen, welche vorher unter uns müssen ausgemacht werden. Sagt mir erst aufrichtig, wie viel beträgt das Capital, welches ihr habt?

Er antwortete, sein Vater hätte ihn gegen 8000 Livres hinterlassen, welche ein Banquier in Händen hätte, dessen Namen er mir nannte, und mich zu ihm verwieß, um die Bestättigung dessen, was er mir gesagt hätte, von ihm zu vernehmen.

Gut, sagte ich; dieses wird schon ziemlich weit reichen, um in eurem Gewerbe den Anfang zu machen. Wo denkt ihr euch nieder zu lassen?

Er antwortete mir, Paris sey der beste Ort für sein Gewerbe.

Dieses schlug ich ihm durchaus ab: ich sagte, es kämen gar zu viele von meinen Landsleuten nach Paris, und es sey also nicht der rechte Ort, wo Madam Gerrarde sich zeigen könnte, weil sie daselbst mehr Bekannte antreffen würde, als ihr dienlich wäre: ich sagte ihm, ich hätte gegen einen jedweden andern großen Ort in einer Provinz nichts zu erinnern.

Er sagte mir, er sey aus Dijon gebürtig, und wäre geneigt, dahin zu gehen, weil er daselbst viele Freunde hätte.

Das mag geschehen, sagte ich: was ich für euch thun will, ist dieses. Madam Gerrarde hat selbst 800 Pfund: ich will ihr eben so viel dazu geben, worauf ihr so lange meine Handschrift haben sollt, bis ich das Geld aus England kann übermachen lassen; und dieses sollt ihr ihr verschreiben, damit sie versorgt sey, wenn ihr etwa sterben solltet, und die Interessen davon sollet ihr ihr zu ihrem eignen Gebrauch lassen; doch ohne ihr zu sagen, daß ihr

dazu verbunden seyd, damit es in eurer Gewalt sey, sie euch verbindlich zu machen.

Er antwortete nichts; aber gab mir mit einer tiefen Verbeugung seine Zufriedenheit zu verstehen.

Ich lachte über sein einfältiges Gesicht. Pivet, sagte ich, ob ich gleich für den Nutzen der Madam Gerrarde gesorgt habe, so bin ich doch nicht gesonnen, den eurigen aus der Acht zu lassen, wofern ihr wider die Bedingungen nichts zu erinnern habt. Meine Ursachen, warum ich in dieser Sache so verfahre, wie ich thue, sind euch bereits bekannt. Ich habe große Ursache, mich vor dem rachsüchtigen Geist der Madam Gerrarde zu fürchten, wenn sie Mittel finden sollte, und ich weiß, sie wird sich darnach bestreben, die wahre Beschaffenheit dieses Contractes einigen Leuten in England zu eröfnen. Dieses könnte alles vernichten, was ich mit so vieler Mühe zu Stande gebracht habe; das müßt ihr also zu verhüten suchen. Ich sähe nicht gern, daß ihr mit eurer Frau hart umgehet; wenn ihr aber geschickt genug seyd, einen Briefwechsel mit irgend jemand in England zu verhüten, (eine Flucht will ich eurer beyder wegen nicht hoffen; ob ich gleich glaube, daß ihr wenigstens auf einige Zeit ein wachsames Auge über ihr haben müßt,) wenn ihr, sage ich, einen Briefwechsel verhüten könnet, so glaube ich, das wird zu meiner Absicht schon genug seyn; und damit es euer eigner Vortheil sey, dafür zu sorgen, so will ich euch eine so starke Versicherung geben, als die Gesetze nur fordern können, daß ich euch jährlich 200 Pfund nach unserm Gelde bezahlen will, so lange ihr eure

Frau

LB Coburg

Frau in den vorgeschriebenen Gränzen erhaltet; wenn ich nach drey Jahren diese Bedingungen nicht mehr nöthig finde, und es mir dann so gefällt, so sollen sie nicht mehr gelten. Ueberdem will ich euch noch etwas geben, wofür ihr ein Haus, und einen Laden anschaffen könnt, damit ihr nicht nöthig habt, euer Capital anzugreifen.

Pivets Lippen flossen von seiner Dankbarkeit, über diese edle Versorgung, wie er sie nannte, über. Er sagte, er zweifle nicht, daß er nicht die Liebe der Madam Gerrarde in so fern gewinnen würde, daß er nicht im Stande seyn sollte, seinen Contract vollkommen zu halten, ohne sich gewaltsamer Mittel zu bedienen; aber, sagte er, allenfalls stehe ich davor, daß sie niemals wieder von ihr hören sollen.

Nachdem die Präliminarien also berichtiget waren, so ließ ich einen angesehenen Notarius kommen, der mir zwey besondere Contracte zu den gedachten Absichten aufsetzen mußte. Der letzte sollte zwischen mir, und dem Pivet geheim bleiben; denn es war gar nicht dienlich, die Madam Gerrarde davon etwas wissen zu lassen. Der andere, welcher ihren eignen Gehalt betraf, wurde in der Absicht aufgesetzt, daß sie ihn lesen, und billigen sollte. Ich bath den Notarius, ein wenig zu eilen, und er versprach mir beyde Schriften am folgenden Morgen fertig zu halten, imgleichen die Verschreibung, welche ich zur Hebung der 200 Pfund den Pivet geben wollte.

Der Notarius brachte, seinem Versprechen gemäß, die Papiere; und sie wurden in gehöriger Form unterzeichnet, besiegelt, und übergeben.

Derjenige Contract, welcher zwischen mir, und dem Pivet geheim seyn sollte, wurde in einem Artikel ausgedrückt, den ich selbst aufsetzte, und von dem Pivet unterzeichnen ließ; ich hatte darin alle Bedingungen weitläuftig benannt.

Pivet war sehr ungeduldig, seine Geliebte zu sehen; aber ein wenig besorgt, sie mögte mit ihm nicht zufrieden seyn, wenn sie erfahren würde, in welchem Stande er gewesen wäre. Ich sagte ihm, er mögte den Muth nicht sinken lassen, denn ich wollte dem Umstande, daß er mein Kammerdiener gewesen sey, den besten Schein geben. Ich schenkte ihm eine sehr schöne Kleidung, die ich niemals getragen hatte, und die ihm sehr gut passete; den Du weißt, daß er fast von meiner Größe ist. Du kannst nicht glauben, wie artig der Kerl aussahe, als er angekleidet war! denn er hatte Leinenzeug, und alles andere, was sich zu dieser Kleidung schickte.

Hierauf befahl ich ihm, seiner Göttin die Aufwartung zu machen; aber er, der kurz vorher so hitzig gewesen war, war itzt ganz schamhaft, wenn er daran dachte, daß er itzt bey der Lady den Anspruch thun sollte; und bath mich, daß ich ihn ihr vorstellen sollte. Ich sahe, daß er allen Muth verlohren hatte, indem er den Anfang zu diesem ernsthaften Auftritt machen sollte.

Ich hatte Mitleiden mit ihm, und sagte ihm, daß ich mit ihm zur Madam Gerrarde gehen wollte; doch sey es gut, daß sie vorher ein wenig vorbereit-

bereitet würde. Er sagte mir, er glaube es auch.

Ich ließ sogleich Rahel rufen, redete mit ihr an der Thür, ohne sie den Pivet sehen zu lassen, und befahl ihr, ihrer Dame zu sagen, daß ich ihr gern in einer halben Stunde meine Aufwartung machen, und ihr einen Mann zuführen wollte, von dem ich hoffte, daß sie ihn, ihrem Versprechen gemäß, von meiner Hand zum Mann annehmen würde; da sie sich denn immer noch die Freyheit vorbehalten könnte, wenn er ihr nicht gefiele, das andere zu wählen.

Pivet bezeigte die Besorgniß eines Verliebten, nachdem ich dieses seiner Geliebten hatte sagen lassen. Arme, liebe Lady, sagte er, wie bedaure ich sie! Was muß sie in dieser Zwischenzeit ausstehen! Aber eure Gegenwart, Monsieur Pivet, wird alle diese Besorgnisse vertreiben, und sie zu der glücklichsten Frau machen.

Der arme Mensch war ganz aus seiner Fassung, und ich wollte wohl sagen, eben so bekümmert, als Madam Gerrarde.

Da ich auf meinen Antrag keine Antwort von ihr erhielt, so legte ich ihr Schweigen als eine Erlaubniß aus, daß ich sie besuchen sollte; und ging demnach zu der bestimten Zeit in ihr Zimmer, und führte den Pivet an der Hand.

Sie saß am Tische, und hatte ihren Kopf auf ihre Hand gelehnt: sie warf mir einen verächtlichen Blick zu, und zog ihre Augen so gleich wieder zurück, ohne den Pivet eines einzigen Blicks zu wür-

würdigen, indem sie gar nicht daran dachte, daß er es wäre, der mich begleitete, ob sie gleich wohl wußte, daß es der Bräutigam war, den ich ihr zudachte.

Pivet konnte kein Wort reden; er zitterte, und lief, wie ein wahrer Verliebter zu ihr, fiel mit einem Knie auf den Boden, und wagte es, wiewohl mit großer Furchtsamkeit, eine von ihren Händen zu nehmen.

Diese Handlung nöthigte die hochmüthige Schöne, ihn eines Blickes zu würdigen.

Sie konnte, trotz ihrer angenommenen hochmüthigen Mine, ihre Verwunderung nicht bergen; es war augenscheinlich, daß sie Farbe bekam, und ob sie gleich ernsthaft und hochmüthig hatte thun wollen, so machte sie doch itzt große Augen; und ich konnte sehen, daß ein kleiner Strahl der Freude aus ihrem Gesicht spielte.

Wie Monsieur Pivet? und darauf sah sie mich an, als wenn sie eine Erklärung von mir foderte.

Ja, Madam, sagt ich, Monsieur Pivet ist der Mann, (ich war im Begrif zu sagen, der glückliche Mann; aber ich wollte ihr kein Compliment machen; ich mußte machen, daß sie das, was ich that, für eine Gunst hielt) sie haben das gute Glück gehabt, eine Eroberung an ihm zu machen und ich habe, in der Hoffnung, daß sie für ihn eine gute Frau seyn werden, so wie ich versichert bin, daß er ein guter Mann seyn wird, zu dieser Parthey meine Einwilligung gegeben; und dieses

sagte

sagte ich mit dem Tone eines Mannes, welcher glaubet, daß er einem Unwürdigen eine Wohlthat erzeigt, und dafür einen Dank verlangt.

Die Lady wurde mit aller ihrer List, und Zuversicht auf sich selbst gänzlich beschämet. Ich ließ ihr nicht Zeit, sich zu fassen; sondern zog den Aufsatz aus der Tasche, laß ihn, und sagte, sehen sie hier, Madam, ob ich sie beleidiget habe, indem ich für ihre Person, und ihr Vermögen sorgte.

Madam Gerrarde, welche immer munter war, wenn ihr Vortheil in Betracht kam, nahm das Papier, und laß es, ungeachtet ihrer Verwirrung, ganz durch. Das artige Ansehen des Pivets, welches zu ihrer vorigen Neigung hinzu kam, hatte einen so guten Eindruck bey ihr gemacht, daß sie anfing, zu glauben, die Sache sey wohl werth, überlegt zu werden. Als sie das Papier gelesen hatte, gab sie es dem Pivet. Sir, sagte sie, ich würde hieraus sehen, daß sie edelmüthig gehandelt haben; aber da ich schon einmal von diesem Mann, (sie sahe nach mir) hintergangen bin, so könnte auch alles dieses, denn was weiß ichs? ein Betrug seyn; aber da ich für mich selbst keine Bedingungen machen kann, so würde es mir nichts helfen, Einwendungen dawider zu machen, oder weiter nachzufragen. Ich bin bereit, ihr Anerbiethen anzunehmen: nur würde es mir angenehm seyn, zu wissen, wer der Mann wirklich ist, den ich zum Mann haben soll?

Sie sprach dieses mit einer Mine so voll von Verachtung, daß der arme Liebhaber, der in seinen eignen Augen ganz klein wurde, mir die Beantwortung überließ. Madam Gerrarde, sagte ich, ich verspreche ihnen heilig, daß hinter allen dem, was sie sehen, kein Betrug steckt, noch daß man ihnen einen Streich spielen will. Dieser junge Mensch, den ich ihnen itzt zu einem Mann vorschlage, ist von guter Geburt, und hat in diesem Lande viele artige Anverwandte; ich weiß ganz gewiß, daß er im Stande ist, das, was er ihnen verschrieben, zu erfüllen, und ich will davor sorgen, daß sie genugsame Sicherheit dafür erhalten. Derjenige Theil davon, der ihr eignes Vermögen ist, ist itzt in ihren eignen Händen, und ich weiß, daß die andere Hälfte in der seinigen ist. Er war zu einem ansehnlichen Gewärbe bestimt, und ist gesonnen, dasselbe zu treiben. Ich weiß, daß er ein gutes Herz hat, und sehr gefällig ist. Er hat sich eine Zeit lang bey mir aufgehalten, und hat mich auf meinen Reisen begleitet. Ich hoffe, daß der Umstand, daß er mein Gefährte gewesen ist, wozu ihn denn nicht die Noth gezwungen hat, kein wichtiger Einwurf seyn wird, (ich lächelte, und zwang mich, sehr stolz auszusehen) und ich erwehne denselben nur, um sie zu überzeugen, daß ich nicht die Absicht habe, sie zu betrügen, oder das geringste von seinem Stande zu verbergen.

Pivet wurde roth (denn ich warf einen verstohlenen Seitenblick nach ihm,) und sahe schafmäßig

mäßig aus. Er fing an, mit einer Verbeugung ein wunderliches Compliment zu machen, und „ich hoffe, Madam„ — ich half ihm aus; und sagte zur Madam Gerrarde, sie wissen nun alles, was sie wissen mußten; wenn sie also gesonnen sind, ihr Wort zu halten, so lassen sie uns der Sache heute ein Ende machen. Heute, Sir! Ja heute, Madam. Warum sollten wir es länger aufschieben?

Itzt samlete Pivet seinen Muth zusammen, und bath sie, da sie einmal ihre Einwilligung gegeben hätte, so mögte sie doch seine Glückseeligkeit nicht länger verschieben. Ich sagte ihr halb im Scherz und halb in einem Verweise, ich wollte gern eilen, mich meiner Pflicht zu entledigen, und wäre daher gesonnen, sie diesen Abend dem Herr Pivet beyzulegen. Ich sagte ihr noch, daß ich der Ceremonie wegen alles veranstalten wollte, und verließ die Verliebten, damit sie für sich selbst den Entwurf ihrer ehlichen Glückseeligkeit machen könnten. Pivet machte seine Sachen so gut, daß ich noch an demselben Abend das Vergnügen hatte, diesen unschätzbaren Schatz der Tugend, und Sanftmuth, die Madam Gerrarde, mit meiner eigenen Hand an meinen getreuen Schildträger, Monsieur Pivet, zu übergeben; zu der nicht geringen Freude des letzten, und wie ich glaube, wenn sie die Wahrheit sagen wollte, nicht zum großen Verdruß der ersten.

Jungfer Rahel und ich waren die einzigen Zeugen bey dieser herrlichen Verbindung.

Als die Ceremonie vorbey war; trat ich nach der Gewohnheit hinzu, um der Braut Glück zu wünschen; aber sie wandte mir den Rücken zu, und affektirte, den ganzen Abend, eine große Würde in ihrem Betragen; doch stimte es mit ihrer Natur so wenig überein, daß es sehr lächerlich heraus kam; indeß war es immer besser, als rasen.

Ich nöthigte sie beyde, mit mir zu Abend zu essen, und begegnete dem Pivet mit einer vertraulichen Höflichkeit, welche ihm ungemein zu gefallen schien, weil sie ihm in der Gegenwart seiner Geliebten ein Ansehen gab.

Nach der Mahlzeit bath mich Pivet, die freundschaftlichen, und großmüthigen Dienste, die ich ihm bereits erzeigt hätte, dadurch zu vollenden, daß ich die Bestimmung aller Geldsachen für ihn übernehmen mögte. Weil er wußte, daß ich nach Paris reisen wollte, so bath er mich, ich mögte doch die Summe, welche der Banquier hätte, für ihn im Empfang nehmen; wenn ich ihm, sagte er, diese übermachen wollte, so würde er im Stande seyn, sein Gewärbe sogleich anzufangen. Er überreichte mir zugleich, mit keinem üblen Anstande, meine Verschreibung, und versicherte mich, daß er sich wegen der Erfüllung meines Versprechens völlig auf meine Ehre verließe, indem er mich noch ferner bath, ich mögte doch dieses, und das Geld der Madam Gerrarde, wenn es ihr so gefiele, in solche Hände geben, welche ich

ich für die geschicktesten hielte, ihren Vortheil zu besorgen.

Ich freute mich über sein offenherziges Verfahren, und versprach ihm, daß ich alles zu ihrer beyderseitigen Zufriedenheit thun wollte; doch bestand ich darauf, daß er die Handschrift behalten, oder sie so lange in eine sichere Hand geben sollte, bis ich sie gegen Bezahlung des Geldes auslösen könnte, da ich denn sorgen wollte, daß es bald geschehen sollte. Ich sagte ihm, je eher er sein eignes Gewärbe anfinge, je besser würde es seyn. Er sagte, er wäre bereit, den andern Tag abzureisen, wenn Madam Gerrarde (denn er hatte noch nicht das Herz, sie bey seinem Namen zu nennen) nichts dabey zu erinnern hätte. Er fragte sie darum mit Blicken.

Kaum hatte sie vorher ihre Lippen eröfnen wollen; itzt aber antwortete sie: sie können sicher glauben, daß ich nie zu früh aus dem Gefängniß kommen werde.

Er fragte sie, ob sie Rahel, ihr Mädchen, mit nehmen wollte? Freylich sagte sie; ich mag keine Bediente um mich haben, die mich nicht verstehen kann.

Nun wurde Rahel herein gerufen, und die Sache ihr vorgestellt. Sie schien lieber nach England zurück gehen zu wollen; aber ich sagte ihr, sie könnte aus Dankbarkeit ihre Lady in einem fremden Lande nicht alleine lassen; und wenn sie mich zum Freunde haben wollte, welches ihr denn

bey einer künftigen Gelegenheit gewiß seyn würde, so mögte sie mit ihr reisen, und so lange bey ihrer Frau bleiben, bis diese sie entbehren könnte.

Hierauf entschlos sich das Mädchen zu bleiben, und Madam Gerrarde befahl ihr, alles zu ihrer Abreise auf den folgenden Tag zu veranstalten.

An dem Morgen machte ich dem Pivet zu seinen Reisekosten ein Geschenk, und der Rahel ein gleiches; wobey ich ihr sagte, daß ich, den Nachrichten gemäß, die ich von ihrer Aufführung erhalten würde, gütig gegen sie seyn wollte. Sie gab mir alle Versprechungen, die ich nur verlangen konnte; und versicherte mich, daß sie blos mir zu gefallen bey der Madam Gerrarde bliebe.

Pivet sagte mir, er wollte mir die Summe, die seine Frau hätte, in Bancozetteln zuschicken, damit ich sie auf die verabredete Art belegen mögte: denn er sagte, da er ihr diesen Morgen meine Freygebigkeit, in Ansehung der Verschreibung erzählet; so hätte sie gestanden, daß sie, ihres Unwillens gegen mich ungeachtet, in diesen Stücken kein Mistrauen hätte, daß ich mein Wort nicht halten würde.

Ich bediente mich dieser Gelegenheit, dem Pivet zu sagen, wenn er seine Frau dahin bringen könnte, so mögte er sie bereden, eine Verschreibung aufzusetzen, worin sie meinem Haushalter das kleine Einkommen ihres Gutes Aschby übertrüge, ich wollte schon dafür sorgen, daß es ihm in die Hände käme; denn so geringe es auch war, so konnte es doch dienlich seyn.

Als sie eben ihre Reise antreten wollten, bath ich um die Erlaubniß, ein Paar Worte mit der Madam Pivet allein zu reden. Sie schien dazu nicht Lust zu haben, aber da ihr Mann sie sehr freundlich bath, daß sie nicht in Feindschaft von mir scheiden mögte, so war sie gezwungen mich zu hören.

Darauf bath ich sie mir mein Verfahren zu verzeihen; und sagte ihr, ich hofte, daß die Zeit, und ihr eigner guter Verstand sie überzeugen würden, daß sie mir mehr zu verdanken hätte, als sie itzt in ihrem Zorn einsehen könnte. Erinnern sie sich, Madam, daß ich ihnen mein Wort gehalten habe. Sie sind itzt mit einem sehr verdienstvollen jungen Mann verheyrathet; sie haben einen anständigen Unterhalt so lange sie leben. Sie können glücklich seyn, wenn sie ihre Glückseeligkeit nicht mit Fleiß von sich stoßen. Zeigen sie itzt die Größe der Seelen, wovon sie so oft geredet haben darin, daß sie dem Mann vergeben, von dem sie sich beleidiget glauben; und entschließen sie sich zugleich zu einer Aufführung, welche hinwiederum sie berechtigen kann, von denen, welche sie beleidiget haben, nicht nur Verzeihung, sondern auch Hochachtung zu fodern.

Ich würde fortgeprediget, und ihr noch mehr gute Regeln gegeben haben, aber sie unterbrach mich mit dieser entscheidenden Antwort. Sir, ich verlange weder ihren Rath, noch ihre gute Meynung. Herr Pivet mag vielleicht einige Ach-

tung von mir verdienen, ihnen aber werde ich niemals verzeihen: hiemit lief sie davon.

Ich ließ den Pivet herein kommen, sagte ihm, ich wäre ungemein vergnügt über die gute Gesinnung, worin ich seine Frau fände, wünschte ihm alle Glückseeligkeit, und eine gute Reise, und hierauf reiseten sie nach Dijon ab.

Und hier, mein lieber Bidulph, halte innen, um meine Tugend zu loben, zu erheben, zu bewundern! Ich, der ich eines der schönsten Frauenzimmer in England, auf so viele Tage, in meiner Gewalt hatte, und der ich ihr eben nicht zuwider war, übergebe ihre (von mir) unbefleckte Reizungen den Armen eines andern! Setze noch hinzu, daß es mich mehr gekostet hat, eine Frau ehrlich zu machen, als es gekostet haben könnte, ein halbes Dutzend zu — etwas anders zu machen. Bald hätte ich ein seltsames, häßliches Wort niedergeschrieben, es saß schon auf der Spitze meiner Feder.

Wenn Du meine Geschichte mit der löblichen Partheilichkeit eines Freundes erzählest, einsichtsvoll den Zusammenhang verdirbst, (worin Du schon viele Vorgänger hast) und die brauchbaren Fragmente nett zusammen fügest, werde ich denn nicht bey der Nachwelt eben so groß erscheinen, als Scipio selbst? Ach! Sir Georg, wenn wir die geheimen Triebfedern vieler von denen Handlungen wüßten, die uns in den Geschichten der berühmten Helden der alten Zeit verblenden, so würde viel-

vielleicht das wunderbare Buch in ein eben so kleines Geschichtchen, als die meinige ist, zusammen kriechen.

Ich danke meinem guten Schutzgeist, der mich glücklich aus dem Labyrinth geführet hat, worin ich mich begeben hatte. Da ich mir diese Frau vom Halse geschaffet habe, (und zwar gar nicht auf eine unanständige Art;) so ist mir so leicht, als wenn ich eine große Last abgeworfen hätte. Aber was für ein undankbares Mensch ist sie, daß sie mir für meine Güte nicht einmal dankt! Ich, der ich mehr, als ein Vater, bey ihr gewesen bin, da ich sie erst von ihrem Verderben gerettet, und ihr hernach einen guten Unterhalt in der Welt verschaffet habe — Aber gewisse Gemüthsarten lassen sich gar nicht verbindlich machen.

Morgen werde ich diesen Ort verlassen: denn ich muß eilen, daß ich nach Paris komme, um das neuverheyathete Paar auf einen guten Fuß zu setzen; und dann will ich noch ein Jahr herumstreifen; ich weiß nicht, wohin? Ich werde in Paris eben die Wohnung wieder nehmen, die ich vormals hatte, und ich bitte Dich, daß Du mir von allem, was in Deiner Familie vorgehet, so gleich Nachricht gebest. Erzähle Deiner Schwester, und der Lady Bidulph, wie ich die Madam Gerrarde versorgt habe, aber thue es ja mit Behutsamkeit, und gedenke nicht des armseeligen Gehaltes, den ich ihr ausgesetzet habe, noch des andern Privatvertrages mit dem Pivet. Ich weiß, die Zärt-

lichkeit der Madam Arnold würde daran einen Anstoß finden, wenn sie es wüßte; Hüte Dich also, daß Du Dir nicht das geringste Wort davon entfallen lassest. Sage der Lady Bidulph, daß ich für die Glückseeligkeit ihrer Tochter andächtig bethen will; wenn das, was ich gethan habe, sie befördert, so wird es nicht wenig zu der meinigen beytragen; wiewohl ich fange an, zu empfinden, daß sie in diesem Leben nicht zu erwarten ist; wenigstens nicht von einem so hoffnungslosen Schwärmer, als ich bin.

Itzt mögte ich mich niedersetzen, und melancholische Verse dichten, oder eine Elegie schreiben, oder mein Testament machen, oder irgend sonst etwas thun, was man gern thut, wenn man den Spleen hat; mit einem Wort, ich hätte wohl Lust, ein Mönch zu werden, und in ein Kloster zu gehen. Lady Bidulph würde mir dazu ihre Stimme geben, das weiß ich gewiß.

Lebe wohl, mein lieber Bidulph. Vielleicht wirst Du von mir ehe nichts wider hören, bis ich in einem andern Lande bin.

Den 30 November.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 17ten December.

Welch ein sonderbarer Mann ist dieser, meine Cecilia! Je mehr ich seine Aufführung bedenke, je mehr erstaune ich! Was für eine Mischung befindet sich in seinem Character! Ausschweifend, bis zu einem romanenhaften Grade in seinen Anschlägen. Aber wie standhaft, wie entschlossen, wie beharrlich ist er, wenn er diese Einfälle seiner Phantasie ausführt! Er ist gewiß großmüthig; wie wenige Mannspersonen, würden sich die Mühe, und die Kosten machen, die er sich gemacht hat, und zwar aus einem so uneigennützigen, und mitleidigen Bewegungsgrunde! Ja ich glaube vielmehr, die meisten Mannspersonen würden grausam genug gewesen seyn, eine Art von Vergnügen in dem Kummer desjenigen Mannes zu empfinden, welcher nach ihnen die Liebe einer Geliebten gewonnen, die sie vormals so sehr hochgeschätzt hatten; und es würde für sie ein niederträchtiger Triumph gewesen seyn, wenn sie, wiewohl ohne Grund, der Gegenstand der Eifersucht desjenigen gewesen wären, welcher sie von aller Hoffnung ausgeschlossen hatte.

Herr Faulkland ist hierüber weg. Ich halte mich ihm für sehr verpflichtet; der Entwurf, den er auf eine so außerordentliche Art unternommen hat, mag glücken, oder nicht. Doch wünsche ich von ganzem Herzen, daß die Trennung des Herrn Arnold, und der Madam Gerrarde durch andere Mittel bewürket worden wäre. Wenn Herr Arnold

nold jemals hinter die Wahrheit kommen sollte; (wiewohl ich dieses kaum für möglich halte); könnte er sich nicht eben deswegen meiner noch mehr enthalten, als itzt? Oder wenn er auch, dieser seltsamen Geschichte gemäß, zu seiner armen verbannten Frau zurückkehren sollte, wenn ihn sein beleidigender Argwohn gegen sie reuete, und wenn er ihr sein Vertrauen, und seine Liebe wieder schenkte, kann er ihr jemals die Ruhe wieder geben, welche ihr so lange unbekannt gewesen ist? Werden nicht versteckte Funken seines vormaligen Unwillens das Feuer der Zwietracht wieder anzünden? Wie ungern vergüten wir diejenigen Beleidigungen, welche wir ohne Ursache andern gethan haben! Armer Herr Arnold! wenn ich so glücklich werde, daß meine Unschuld für ihn gerechtfertiget wird, wie unglücklich werden ihn seine eigenen Betrachtungen machen! Wenn er aber überzeugt wird, (welches ich bey Nacht und Tage gewünscht habe) so soll er nicht unglücklich seyn, wofern ich ihn glücklich machen kann. O! meine Liebe! es ist der Wunsch, es ist das brennende Verlangen meiner Seele, die Hochachtung des Herrn Arnold wieder zu gewinnen, wenn ich auch seine Liebe verlieren sollte. Denn ich rufe dasjenige Wesen, welches alle Geheimnisse des Herzens weiß, zum Zeugen, daß ich niemals, so lange ich seine Frau bin, nur in Gedanken die vollkommene, und unverletzliche Treue, welche ich ihm gelobet, beleidiget habe. Wie groß muß demnach nicht mein Leiden gewesen seyn, da ich seiner Liebe beraubt, aus seinem Hause gestoßen, und mit dem schrecklichen

Namen einer Ehebrecherin gebrandmahlet war. Denn was für ein Unterschied ist hier unter dem Wollen, und unter der That? Ich kenne keinen Unterschied darunter, und derjenige Ehemann muß sehr pöbelhaft seyn, der einen macht.

Meine Mutter ließ sich von mir den Inhalt der Briefe des Herrn Faulklands erzählen, ob sie dieselben gleich nicht lesen wollte. Ich bekenne es, es war mir lieber, daß sie sich auf diese Weise von der Sache unterrichten lassen wollte, weil seine leichtsinnige Art, sich auszudrücken, sie in vielen Stellen beleidiget haben würde. Sir George bedachte dieses nicht, als er die Briefe meiner Mutter und mir zu lesen gab. Sie machte sehr viele ernsthafte Betrachtungen, indem ich ihr erzählte, und schlug oftmals, voll Verwunderung über die Gerrarde, ihre Augen zum Himmel auf. Sie sagte oft, Herr Faulkland wäre unsinnig, daß er so etwas unternähme, und wünschte, daß er sich mit einer so schrecklichen Frau nicht hätte abgeben mögen.

Als ich auf denjenigen Theil des Briefes kam, wo Madam Gerrarde sich hatte bereden lassen, an den Herrn Arnold zu schreiben, so bath ich sie, sie möchte mir erlauben, daß ich ihr die Abschrift dieses Briefes vorläse, indem ich sie versicherte, daß er nichts enthielte, was ihr nicht Vergnügen machen würde.

Sie willigte darein; und ich laß den Brief, nur überging ich die Lobsprüche des Herrn Faulklands. Meine Mutter unterbrach mich nie; und da ich sahe, daß sie noch immer still schwieg, als ich

ans Ende kam, so sahe ich sie an, und bemerkte, daß Thränen von ihren Wangen liefen. Ja, mein liebes, mein unschuldiges Kind, sagte sie, wobey sie mich zärtlich in ihre Arme schlug, es ist dir Unrecht geschehen, Gott weiß, daß dir Unrecht geschehen ist, und itzt bezeuget er deine Unschuld, selbst aus dem Munde deines gehäßigsten Feindes. Sie schlug ihre Augen auf, und fuhr fort, du hast die Herzen der Sünder zur Weisheit des Gerechten gewandt; deswegen soll der Gerechte dir danken. Und darauf, Gott vergebe dieser Frau alle ihre Sünden für diese einzige Handlung, und Gott vergebe dem Herrn Faulkland alle seine Sünden, und belohne ihn für seine Güte! Nun wird gewiß dein Mann sich erweichen lassen; er wird gewiß Verlangen tragen, mein armes, verlaßnes, tugendhaftes Kind, (und ihre Thränen flossen, indem sie sprach,) wieder zurück zu nehmen.

Ich konnte ihr eine Zeitlang nicht antworten; meine eigenen Thränen erstickten mir die Sprache. Endlich sagte ich ihr, meine liebe Mutter, ich zweifle gar nicht, daß Herr Arnold mir seine Liebe wieder schenken werde. Ich hoffe, er wird überzeugt werden, daß ich unschuldig bin, und dann können wir noch glücklich werden.

Sie trocknete ihre Augen, Gott gebe, Gott gebe, daß du glücklich werdest! Aber was hat Herr Faulkland mit seiner armen Bußfertigen angefangen? Ich hoffe, er wird sich ehrbar gegen sie aufführen; denn diese vortrefliche Mutter zweifelte gar nicht, daß nicht der Brief, den Madam Gerarde

rarde geschrieben hatte, großentheils eine Folge von ihrer Reue seyn sollte. Denn, da ich ihr nicht von jedwedem Umstande Nachricht ertheilt hatte, dessen sich Herr Faulkland bedienen müssen, um diesen Brief von ihr zu erhalten; so ließ sie sichs gar nicht einfallen, daß Madam Gerrarde, aus irgend einem andern Bewegungsgrunde, als aus dem guten, der ihr in die Augen fiel, auf diese Art geschrieben haben könnte.

Ich sagte ihr, ich besorgte, daß Madam Gerrarde bey weitem die Reue nicht empfände, die sie vermuthete; und darauf sagte ich ihr die wahren Ursachen, wodurch sie sich hatte bewegen lassen, auf diese Art zu schreiben. Ich erzählte ihr nachmals weiter, wie sie sich aufgeführet hätte, nachdem dieser Brief geschrieben war, und wie Herr Faulkland dem gemäß zu Werke gegangen wäre. Endlich beschloß ich meine Erzählung mit der Nachricht, daß Madam Gerrarde verheyrathet, und auf eine sehr anständige Art versorget sey.

Meine Mutter empfand über diesen letzten Umstand ein sehr großes Vergnügen; denn, sagte sie, Herr Faulkland hat kein Recht, ihre Laster zu bestrafen und wenn er sie nicht auf eine anständige Art versorgt hätte, so würde sie ihn immer für einen Mann angesehen haben, der nicht viel Ehre besäße.

Sie sagte mir, ob sie gleich überhaupt sehr vergnügt sey, daß Herr Arnold, und dieses böse

Weib

Weib getrennet wären, so wäre sie doch gar nicht mit der Art dieser Trennung zufrieden. Denn ich glaube, sagte sie, daß es einem Manne, der so viel Verstand hat, als Herr Arnold, unmöglich ist, daß er nicht über kurz, oder lang, sich von seinem Unrechte überzeugen, und von selbst auf bessre Gedanken kommen sollte.

Ich antwortete, das hätte sich vielleicht zutragen können; aber er hätte noch lange genug in seinem Irrthum bleiben können, um sein Hauß gänzlich zu Grunde zu richten. Was mich insbesondere beträfe, so wüßte ich kein besseres Mittel, seinen ungerechten Verdacht so geschickt zu entfernen, als dasjenige, dessen sich Herr Faulkland bedienet hätte.

Du hast Recht, meine Liebe, sagte sie; laß uns das Beste hoffen. Ich freue mich, daß Herr Faulkland nicht so bald wieder nach England kommen will. Ich weiß nur einen Zufall, der ihn bey mir entschuldigen könnte, wenn er es thäte; und dieser ist, daß er der unglücklichen Miß Burchell Gerechtigkeit wiederfahren ließe. Wenn er diesen Flecken durch eine Verheyrathung mit ihr aus seinem Character auslöschen wollte, alsdenn wollte ich ihn wieder für einen guten Mann erkennen. Itzt aber gestehe ich, ist es mir ein großes Mißvergnügen, daß ein Mann, der so strafbar ist, als ich ihn halte, meine Tochter unter eine solche Verbindlichkeit gesetzt haben soll, wie er gethan hat.

Ich sagte, es würde mich sehr erfreuen, wenn er sich bereden ließe, der Miß Burchell die Vergütung zu leisten, welche sie verlangte; aber ich besorgte nur, daß sie keinen Vorsprecher bey dem Herrn Faulkland hätte, ob ich gleich glaubte, wenn er nur wüßte, wie betrübt sie lebte, und wie eingezogen, und sittsam sie sich aufführte, daß er sie lieben würde; vornehmlich wenn er den armen kleinen Knaben sähe.

Meine Mutter sagte, er könnte nicht eher eine Ruhe der Seelen hoffen, bis er diese Thränen von ihren Augen abgetrocknet hätte.

Miß Burchell trat eben ins Zimmer, als wir von ihr redeten. Meine Mutter freuet sich immer, sie zu sehen. Das arme Mädchen hat sich sehr darüber betrübt, daß Herr Faulkland ihre Tante entführet hat. Sie glaubte, daß diese Handlung ein so unüberwindliches Hinderniß zwischen sie, und ihre Hofnung, (welche sie vorher schon meist aufgegeben,) gelegt hätte, daß sie beynahe verzweiffeln wollte. Denn ob sie gleich keine Blutsverwandte waren, so sahe sie doch, wegen der Nähe der Verwandschaft zwischen ihr und der Madam Gerrarde, diesen Liebeshandel (denn dafür hielt sie es) mit dem größten Abscheu an. Sie hatte ihre Empfindung darüber, so wohl meiner Mutter, als mir, oft so lebhaft ausgedrückt, daß, wenn auch Herr Faulkland geneigt gewesen wäre, ihr seine Hand anzubieten, sie ohne Beleidigung der Tugend, oder des gemei-

nen Wohlstandes, dieselbe nicht angenommen haben könnte.

Meine Mutter, welche sich immer freuet, wenn sie ihre Menschenliebe ausüben kann, eilete der Miß Burchell den wahren Zustand der Sache zu entdecken. Es war ihr eigner Nutzen, daß unser Geheimniß verschwiegen blieb, deswegen trug ich gar kein Bedenken, es ihr anzuvertrauen; vornemlich, da ich wußte, wie viel es zu ihrer Beruhigung beytragen würde.

Meine Mutter redete sie an, und sagte: Miß Burchell, ich habe ihnen etwas zu sagen, worüber sie sich, wie ich glaube, erfreuen werden. Das unglückliche junge Mädchen schlug seine traurigen Augen auf, schüttelte ihren Kopf, und antwortete: das, Madam, ist, glaube ich, itzt unmöglich. Ihre Tante ist verheyrathet, sagte meine Mutter, aber nicht mit dem Herrn Faulkland, und was noch mehr ist, es ist unter ihnen gar nichts vorgegangen, welches für sie ein Hinderniß seyn könnte, wenn er nur dahin gebracht werden kann, sie mit dem Auge anzusehen, womit er sie ansehen sollte. Miß Burchell sahe aus, als wenn sie erstaunte; darauf wandte sie ihre Augen von meiner Mutter auf mich, als wenn sie von mir eine Erklärung erwartete. Meine Mutter befahl mir, ihr das Verfahren des Herrn Faulkland der Länge nach zu erzählen. Ich that es, und ließ mit Fleiß die zärtlichen Worte nicht aus, womit er in einem seiner Briefe ihrer gedacht

hatte. Sie ließ einige Thränen fallen, als ich dieses sagte, dann wandte sie sich wieder zu meiner Mutter: Meine liebe gute Madam, sie haben mich durch diese Entdeckung aus der Verzweiflung gerissen. Ich erlag ganz unter meinem Kummer. Ich glaube, ich hätte ihn nicht überwinden können; ein schwacher Strahl von Hoffnung fällt noch einmal wieder auf mich herab. Herr Faulkland kann noch der meinige ohne Laster werden; oder wenn er es nicht wird, so werde ich doch wenigstens das Vergnügen haben, ihn nicht für so lüderlich anzusehen, als er mir vor einer Stunde zu seyn schien. O, würdige, und liebenswürdige Madam Arnold, sagte sie, indem sie mich anredete, sie sehen, wie Herr Faulkland sie verehret, o! wollten sie sich meiner nur annehmen! Sie haben über sein Herz zu befehlen; sie können seine Vernunft leiten; sie sind sein Orakel.

Ihre schönen Augen, welche sie auf mich wandte, voll von überredender Beredsamkeit, erklärten mir ihre ganze Meinung, und gaben mir mehr zu verstehen, als alle Worte hätten thun können. Ich verstehe sie, liebe Madam, sagte ich, und es kränket mich, daß ich mich für sie auf die Art, wie ich es brünstig zu thun wünsche, wenn nicht so grosse Hindernisse, die ich unmöglich übersteigen kann, im Wege stünden, der Sache nicht annehmen kann, noch annehmen darf. Sie sehen, daß Herr Faulkland von der Schuld, welche wir besorgten, frey ist. Die Beleidigung, die er ihnen

nen angethan hat, reuet ihn sehr, und ich glaube, daß er gegen ihre Verdienste in seinem Herzen eine zärtliche Empfindung hegt, er ist noch immer frey; ja er hat sich erkläret, daß er frey bleiben wolle. Diese Umstände geben ihnen noch Raum genug, zu hoffen; ihre untadelhafte Aufführung kann noch immer diesen glücklichen, und erwünschten Ausgang bewirken; aber dieses müssen wir der Zeit, und den Wirkungen seines eigenen Herzens überlassen. Sie wissen, dem Herr Faulkland ist, seiner natürlichen Gemüthsart nach, aller Zwang zuwider. Er ist noch ein junger Mann, und hat einige von denen Leichtsinnigkeiten an sich, welche ein gesetzteres Alter ohnfehlbar verbessern wird, wenn sich ein guter Verstand mit einem guten Herzen vereinigt. Verzeihen sie mir, wenn ich noch hinzusetze, daß Herr Faulkland nicht unedel ist, so tadelnswürdig er auch in Absicht ihrer seyn mag. Wenn ich alle diese Umstände betrachte, sage ich, so dünkt mich, können sie noch Hoffnung fassen, daß er endlich sich dahin wird bringen lassen, ihnen diejenige Vergütung zu thun, welche ich so sehr wünsche, als meine Mutter. Ach! Madam, sagte sie, aber Herr Faulkland ist schon gar zu weit von mir weg; mein Andenken ist bey ihm schon gar zu sehr vergangen; Entfernung, Zeit, und eine Mannigfaltigkeit von andern Gegenständen, müssen es gänzlich auslöschen. Ihre Hand, die mächtige Zauberkraft ihrer Berührung, würde die Farbe aller dieser schwachen vergangenen Züge, welche in seinem Gedächtnisse nur noch kaum vorhanden

sind, wieder erheben, und verschönern. Was würde ihre Feder nicht können, über einen Mann, der sie als eine Gottheit betrachtet, wenn sie von einem so zärtlichen Herzen, welches den Kummer anderer so sehr empfindet, geführet würde? Wenn er sich die mindeste Hofnung machen könnte, sie zu besitzen, Madam; so würde es ein Hochmuth bey mir seyn, wenn ich einen Anspruch auf ihn machen wollte. Aber da sie nicht meine Nebenbuhlerinn seyn können, so werden sie meine Vorsprecherinn. Thun sie es, liebe, englische Lady? (Sie hub ihre Hände brünstig zu mir auf.) Schreiben sie an den Herrn Faulkland; wenn sie mir ihn wieder geben können, was für Gebethe wollte ich nicht für ihre Glückseligkeit ausschütten?

Meine Mutter, welche von ihrer Rede gar sehr gerühret wurde, sagte mir: in der That meine Liebe, wenn du das bewürken könntest, so würde es ein sehr verdienstliches Werk seyn. Wer weiß, was die große Meynung, welche Herr Faulkland von Dir hat, und die Achtung, welche er für deinen Verstand bezeiget, ausrichten können?

Ich besorgte, daß die Offenherzigkeit meiner Mutter sie bewogen hätte, den Gesinnungen der Miß Burchell gar zu geschwind beyzutreten: dieses ermunterte sie, ihre Bitten zu erneuern. Sie ergrif beyde Hände meiner Mutter, und küßte sie, es fehlte ihr an Worten, ihr zu danken.

Ich wollte nicht gern das Ansehen haben, als wenn ich für das Beste der Miß Burchell kaltsinnig wäre, oder mich wegerte, dasjenige zu thun, was meine Mutter zu billigen schien; allein der Entschluß, den ich långst vorher gefaßt hatte, den Herrn Faulkland niemals wieder zu sehen, noch auch die geringste Verbindung mit ihm zu haben, bestimte mich. Wenn die strengste Klugheit bey einer so ausserordentlichen Gelegenheit mich von diesem Versprechen, welches ich vor mir selbst gemacht hatte, und fast für ein Gelübde hielt, håtte lossprechen können; so konnte ich dasselbige doch, dem Wohlstande gemåß, den ich mir als ein unverbrüchliches Gesetz zur Richtschnur meines Lebens vorgesetzet hatte, in einer so kritischen Situation nicht erfüllen. Und ich entschloß mich, es immer in meiner Gewalt zu behalten, daß ich, wenn Herr Arnold sich jemals wieder mit mir verbinden sollte, immer sagen könnte, ich håtte den Wohlstand nicht in dem geringsten Punkte beleidiget.

Ich sagte der Miß Burchell, es wåre nur eine einzige Ursache, welche mich abhielte, ihre Bitte zu erfüllen; aber sie wåre bey mir so wichtig, daß ich hofte, wenn ich ihr dieselbe gesagt håtte, so würde sie so gütig seyn, nicht weiter in mich zu dringen. Ich entschloß mich, sagte ich, damals, als ich von meinem Manne schied, nicht nur den Herrn Faulkland nie wieder zu sehen, sondern auch niemals eine Zeile von ihm anzunehmen, oder an ihn zu schreiben, noch auch auf irgend eine Art

die

die geringste Verbindung mit ihm zu unterhalten.

Ich wußte nicht, ob nicht Herr Faulkland, (wenn er die Wahrheit hören sollte) da er sich selbst für die Ursache dieser unglücklichen Trennung halten mußte (wie er es denn auch in der That, wiewohl unschuldig, war) entweder in der Absicht, mich zu trösten, oder sich wider allen Argwohn einer Schuld zu rechtfertigen, sich bemühen würde, mich zu sehen, oder an mich zu schreiben. Hierin hatte ich mich betrogen; seine Klugheit, oder auch seine Ehrerbietung für mich, hielten ihn ab, dieses zu versuchen. Inzwischen glaubte ich doch, daß ich den Entschluß, den ich gefaßt hatte, so wohl der Ehre meines Mannes, als meiner eignen schuldig wäre. Eben diese Ursache ist noch vorhanden; ihre Wichtigkeit bestehet vielleicht mehr in meiner Einbildung, als in der Würklichkeit; aber wenn auch dieses wäre, so sehen sie mir, liebe Madam (zu meiner Mutter) und liebe Miß Burchell, in diesem Eigensinn nach. Ich habe nicht unwahrscheinlich die glückliche Hofnung, die Hochachtung des Herrn Arnold wieder zu gewinnen; lassen sie mich demnach das Vermögen behalten, ihn zu versichern, daß diese Augen, diese Ohren, diese Hände eben so unschuldig gewesen sind, als mein Herz, und daß sie gleich wenig mit dem Herrn Faulkland haben zu schaffen gehabt. Dieses ist eine Erklärung, welche ich derjenigen Gewissenhaftigkeit, oder erlauben sie mir es Zärtlichkeit zu nennen, welche ich in meiner ganzen Aufführung zu beobachten

mich bemühet habe, schuldig zu seyn glaube. Mutter! Sie haben mich immer gelehrt, so gar auch den Schatten eines Vorwurfs zu vermeiden.

Sehr wahr, meine Liebe, antwortete meine Mutter; ich glaube, du hast Recht. Miß Burchell, ich glaube meine Tochter kann nicht wohl, nach derjenigen Behutsamkeit, wornach sie sich immer gerichtet hat, ihre Sache gegenwärtig übernehmen. Ich habe es nicht gleich von der Seite betrachtet, wovon Sidney es mir itzt vorgestellet hat.

Miß Burchell antwortete nicht anders, als durch Thränen; wir wurden beyde gerühret, und ich wünschete aufrichtig, daß ich ihr hätte dienen können. Ich sagte ihr, wenn Herr Arnold, und ich jemals wieder zusammen kämen; so wollte ich mich bemühen, ihn so weit auf unsere Seite zu bringen, daß er mir erlaubte, mit dem Herrn Faulkland Briefe zu wechseln: ich wäre versichert, daß er eben so sehr, wie ich, die Vergütung, welche sie hoffete, wünschen würde; und denn würde ich gar kein Bedenken tragen, mich in diesem Fall ihrer mit allem Eifer anzunehmen. Aber alsdenn, Madam, sagte sie, mit welchem Anstande können sie sich meiner annehmen, so lange Herr Arnold noch glaubet, daß meine Tante mit dem Herrn Faulkland eine sträfliche Verbindung gehabt hat? Dieser Gedanke, sagte ich, fiel mir vorher nicht ein; und hat in der That seine Schwürigkeit; denn sollte Herr Arnold erfahren,

daß

daß Madam Gerrarde wider ihren Willen geflüchtet, und daß der Brief, den sie an ihn schrieb, ihr von dem Herrn Faulkland abgedrungen worden, so mögte mir dieses vielleicht in seinen Gedanken eben so nachtheilig seyn, als die falsche Verleumdungen der Madam Gerrarde vorhin gewesen waren. Diese bedenkliche Umstände, meine liebe Miß Burchell, müssen wir der Zeit überlassen, und ich hoffe, daß diese sie zu unserm Vortheil entwickeln wird. Wir müssen nicht zu geschwind versuchen, diese Sache dem Herrn Arnold zu entdecken; in der That muß ich erst von seinem wiedergewonnenen Vertrauen, und von seiner Liebe versichert seyn, ehe ich wagen kann, etwas vorzunehmen. Wenn diese glückliche Begebenheit sich zutragen sollte, so seyn sie versichert, daß ich mich aufs beste bemühen werde, ihnen zu dienen, wofern ich würklich einige Gewalt über den Herrn Faulkland habe; und wenn die Umstände so glücklich lauffen sollten, daß es in meinem Vermögen ist, mich derselben zu bedienen.

Seyn sie zufrieden, meine liebe Miß Burchell, sagte meine Mutter, mit diesem Versprechen, was meine Tochter ihnen gethan hat! Wenn Herr Arnold, und sie wieder zusammen leben, so wird Herr Faulkland vermuthlich wieder nach England kommen, da ihn itzt würklich nichts anders zurückhält, als ein Vorsatz, dem Herr Arnold, in der itzigen unglücklichen Trennung zwischen ihm und seiner Frau, keinen Verdacht zu geben.

 Den

* *

Den 18ten December.

Mein Bruder ist noch immer finster; er besuchet uns selten, und wenn er kömmt, so ist unsere Unterredung von seiner Seite ganz kaltsinnig. Er hat viele besondere Umstände erfahren, welche die unglückliche Verbindung des armen Herrn Arnold mit der Madam Gerrarde betreffen; denn seit ihrer Flucht ist davon mehr geredet worden, als vorher, und man hat ihre ganze Geschichte aufgesucht. Sie war die Tochter eines Wirthes in einem Landstädtchen, und war mit dem Hauptmann Gerrarde, der eben da durchmarschirte, nach einer Bekanntschaft von wenig Tagen, davon gelauffen. Der Mann, welcher zärtlich in sie verliebt war, verbarg ihre niedrige Geburt, und gab sie vor seinen Verwandten für ein junges Mädchen von guter Familie aus, mit welcher er ein gutes Vermögen bekommen würde. Dieses verleitete seine Schwester, eine Wittwe, und die Mutter der Miß Burchell, bey ihrem Tode die Vormundschaft für ihr unglückliches Mädchen, dem Hauptmann Gerrarde aufzutragen. Der Hauptmann, dessen Schwachheiten einige Jahre nach seiner Heyrath zunahmen, erhielt die Gnade, daß er mit halbem Solde auf dem Lande leben durfte; und hielt sich meistens zu Aschby auf, einem kleinen Gute, welches er gekauft, und seiner Frau vermacht hatte. Es scheint, als wenn er für seine Person ein ziemlich gutes Vermögen gehabt hat; welches sie ver-

schwen-

schwendete; denn seine Zärtlichkeit konnte ihr nichts abschlagen, nur wollte er ihr nicht erlauben, von ihm entfernt in London zu leben, so sehr sie es immer verlanget hatte. Da ihr aber dieses abgeschnitten war, so machte sie sich alle die Lustbarkeiten, welche das Land erlaubte, und war beständig die Hauptperson bey Pferderennen, Assembleen, und allen andern Zeitvertreiben, die sie nur haben konnte. Dieses, und die kostbaren Gastereyen zu Hause, und das Chartenspiel, worin sie ihr größtes Vergnügen fand, hinterließ sie, nach dem Tode ihres Mannes, welcher fünf Jahr nach ihrer Hochzeit erfolgte, in dem dürftigsten Zustande, den sie in ihrer Erzählung gegen den Herrn Faulkland selbst bekannt hat. Damals wurde Herr Arnold mit ihr bekannt, und zwar auf die Art, wie sie erzählte; denn mein Bruder ist zufälliger Weise mit dem Verwandten, wie sie ihn nannte, wovon sie geredet hat, einem gewissen Herrn, Pinnick, in dessen Behausung sie sich zum erstenmal sahen, bekannt geworden. Dieser Mann, der in der That nichts anders war, als ein unterthäniger Diener der Lady, ob sie ihn gleich Vetter nannte, um eine genauere Verbindung mit ihm desto besser zu bemänteln, wurde darüber, daß sie ihn für den Herrn Arnold verließ, den sie, wie er sagte, gewis in ihre Schlinge gezogen hätte, so sehr erbittert, daß er kein Bedenken trug, alles zu erzählen, was er von ihr wußte. Er sagte, sie hätte zwey Brüder, die ungemein lüderlich wären; einer von ihnen wäre wegen Verfälschung ins Gefängniß geworfen, und würde haben hangen

gen müssen, wenn nicht Herr Arnold ihm mit einer großen Summe Geldes das Leben gerettet hätte. Der andere war ein sehr geringer Anwald, ein durchtriebener Kopf, und großer Liebling der Madam Gerrarde, dem Herr Arnold durch ihre List, und durch ihr Zureden eine ansehnliche Bedienung hatte kaufen müssen. Ich würde kein Ende finden, sagte Herr Pinnick, wenn ich alle Kniffe erzählen wollte, wodurch sie von denen Geld erpreßte, welche unter ihrer Gewalt standen, und welche im Stande waren, ihr Geld zu geben. Ich für meine Person war nicht reich genug für sie, welches die vornehmste Ursache war, wie ich glaube, daß Herr Arnold an meine Stelle getreten ist, und ich glaube ganz gewis, daß diese Künste, welche sie bey mir ohne Würkung ausgeübet hatte, bey ihm glücklicher gewesen sind. Bald war ihr armer Vater in der äußersten Noth, und sein ganzes Haus würde zu Grunde gehen, und ihre Mutter würde betteln müssen, wenn er nicht durch eine kleine Summe aus dieser Noth gerettet würde: funfzig Pfund war der ganze Betrag. Bald war der Mann ihrer Schwester, ein Krämer auf dem Lande, im Begrif, Banquerot zu machen, und würde gewis zu Grunde gehen, wenn er nicht Beystand fände. Dann wußte sie von ihrer Schwester bey dieser betrübten Gelegenheit einen Brief zu zeigen. Sie trug kein Bedenken mir diese Umstände zu entdecken, denn sie wußte, daß mir ihre Geburt bekannt war, weil ich mich einige Jahre in der Stadt aufgehalten hatte, wo sie vorher lebte, ob ich sie gleich

damals noch nicht kannte. Ihre Mutter war eine Römischcatholische; und hatte ihre Tochter, um sie in eben den Grundsätzen unterrichten zu lassen, zu einem von ihren Verwandten nach Dublin gesandt, wo sie in einem Kloster erzogen wurde. Obgleich ihre Kunstgriffe, Geld von mir zu gewinnen, keine Würkung mehr hatten, so zweifle ich doch nicht, daß sie dieselben bey dem armen Arnold nicht glücklicher gespielt haben wird. Sie war nicht mit der Wohnung zufrieden, die ich ihr eingeräumet hatte; sondern nöthigte ihn, für sie ein artiges Haus mit schönem Hausgeräth zu miethen. Hiernächst mußte er ihr einen sehr netten Wagen, und Pferde kauffen; denn in einer Miethkutsche wollte die Lady nicht mehr fahren, und ich habe sie in der Comödie in der Loge sitzen sehen, da sie denn so viele Juwelen trug, als irgend eine andere Dame.

Sir Georg machte sich ein gewisses unartiges Vergnügen daraus, alle diese unangenehmen Umstände, welche er von dem Herrn Pinnick gehöret hatte, meiner Mutter, und mir wieder zu erzählen. Unglücklicher Arnold, in was für einen Abgrund hast du dich unvermerkt versenket! Ist es nicht erstaunlich, daß diese Sache noch so lange verschwiegen geblieben ist? Daß es mir verborgen blieb, ist nichts sonderbares; denn es ist natürlich zu glauben, daß ich die letzte Person gewesen seyn muß, die von dergleichen Dingen das geringste erfahren konnte; aber daß mein Bruder nichts davon gehöret haben sollte, das ist erstaunlich!

staunlich! Es ist gewiß, Herr Arnold war anfangs sehr behutsam bey seinen Besuchen; er legte sie meistens des Abends ab, und auch dann fuhr er nie in seinem eigenen Wagen. Es quälet mich, seiner und seiner Kinder wegen, wenn ich an den Schaden denke, den er seinen zeitlichen Umständen zugefüget hat; aber da er aus dieser Knechtschaft, worin diese Frau ihm gefangen hielt, erlöset ist, so hoffe ich, daß das übrige durch eine gute Haushaltung wieder ersetzet werden kann. Wollte der Himmel, daß ich weiter nichts zu beklagen hätte, als den Verlust seines Vermögens! Sir Georg sagt, er wisse gewiß, daß er in tiefen Schulden stecke. Ich höre auch, daß der Proceß wider uns ausfallen wird; wenn das seyn sollte, so würden wir in der That einen Streich bekommen!

* *

Den 19ten December.

Wie unglücklich ist man, wenn man in Ungewisheit lebt! Ich bin, wenn das möglich ist, itzt noch unglücklicher, als damals, da ich nicht hoffte, meinen lieben, und itzt, weil er zu Grunde gerichtet ist, noch liebern Arnold wieder zu erhalten. Unsere Sache kam vor vielen Tagen, (wiewohl ich erst diesen Morgen Nachricht davon erhalte, und gestern nur blos darauf vorbereitet wurde) zum letztenmal vor, und das Urtheil ist wieder uns ausgefallen. Herr Arnold verliehret durch diesen Streich, außer den Proceß-

ceßkosten, jährlich 900 Pfund. Nun ist nichts mehr übrig, als das mir verschriebene. In was für einen Abgrund des Elends ist mein unglücklicher Mann gefallen! O! wenn ich ihn nur sehen könnte! Wenn ich nur seine Hochachtung wieder gewinnen könnte, damit ich ihn in seinem Kummer trösten mögte!

Mein Bruder ist sehr unartig; nachdem er mir die unglückliche Nachricht gebracht hatte, sagte er, er würde mirs sehr verdenken, wenn ich wieder zu dem Herrn Arnold ginge, gesetzt auch, daß er es verlangen sollte. Was für Hofnung könnt ihr euch bey ihm machen? Wollt ihr betteln? sagte er: denn ich glaube, sein nächster Schritt wird der seyn, daß er euch eur ausgesetztes aus den Händen schwatzt, das einzige, was ihr noch zum Unterhalte eurer, und eurer Kinder habt.

O Bruder, Bruder sagte ich, ihr habt kein Herz! mehr konnte ich nicht sagen, denn ich brach in Thränen aus.

Vielleicht werdet ihr nicht auf die Probe gestellet werden, antwortete er grausam; wenn es aber geschehen sollte, so möget ihr für euch selbst sorgen; denn mein Rath hat niemals weder bey euch, noch bey meiner Mutter etwas gegolten.

Meine Mutter antwortete: Sir Georg, ihr gehet weder mit mir, noch mit eurer Schwester wohl um. Lasset sie in Gottes Namen den Vorschriften ihrer Pflicht folgen. Wenn der unglückliche Arnold seinen Irrthum einsiehet, könnt ihr

wohl so unchristlich seyn, daß ihr euch bemühet, das Herz eurer Schwester gegen ihn zu verhärten? O! Sohn, das ist nicht der Weg, für eure eigne Fehler Vergebung von Gott zu erhalten! Es sey fern von der Sidney, die angebothne Liebe eines Reue tragenden Mannes zu verwerfen. (Zu mir:) betrübe dich nicht, meine Liebe! wenn dein Mann zurückkehret; so sollt ihr beyde zusammen so glücklich seyn, als ich euch nur machen kann. Unglücksfälle, sagte Sir Georg, sind große Beförderer der Bekehrung. Ich zweifle nicht daran, daß nicht Herr Arnold eine herzliche Reue tragen werde. — Die Verschwendung seines Vermögens, und die Hofnung es wieder zu ersetzen, können ihn in so weit bekehren, daß er seine Frau wieder annimt.

Sir Georg, sagte meine Mutter verdrießlich, ihr werdet mir einen Gefallen erzeigen, wenn ihr nicht mehr davon reden wollt.

Ich habe schon ausgeredet, Madam, sagte mein Bruder, und nahm Abschied.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen zu erzählen, wie die Wittwe Arnold ihren Proceß wieder uns geführet hat. Erinnern Sie sich, daß ich Ihnen gleich anfangs schrieb, daß sie gedrohet hatte, einen Zeugen aufzustellen, welcher beweisen könnte, daß ihr seliger Mann eine sehr kurze Zeit vor seinem Tode eines Abends bey ihr gewesen sey. Wer dieser Zeuge war, das blieb ein undurchdringliches Geheimniß. Sie stellte ihn auf, als die Sache zur Untersuchung kam, und es fand sich, daß dieser Zeuge der Bruder der Madam Gerrarde

war, eben der Bruder, den Herr Arnold aus der äussersten Noth, und von der Gefahr, gehangen zu werden, los gekaufet hatte. Es scheint, als ob dieser Mann bey Lebzeiten ihres Mannes sehr bekannt mit ihr gewesen sey, so lange sie in einem Stand der Trennung von ihm lebte: ob er aber mit dem seeligen Herrn Arnold bekannt gewesen sey, daß ist eine Sache, wovon wir kein anders, als sein eignes Zeugniß haben. Inzwischen ist es ganz gewiß, daß man sie wegen eines Liebeshandels mit ihm in Verdacht hatte, und aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, ist das Kind, welches die Güter des Arnold erbet, von ihm.

Ohne allen Zweifel war dieser geheime Betrüger der Mann, der ihr zuerst diesen schändlichen Streich eingab, und sie heimlich in allem ihren Verfahren unterstützte. Er wurde nach dem Anfang des Processes eingezogen, und Herr Arnold dachte wenig daran, als er durch das Zureden der Madam Gerrarde ihm seine Freyheit erkaufte, daß er diesem gottlosen Bösewicht das Vermögen gab, ihn zu Grunde zu richten.

Ich glaube nicht, daß Madam Gerrarde um dieses Geheimniß wußte. Ich sollte nicht denken, daß sie mit Vorsatz daran gearbeitet hat, den Mann zum Bettler zu machen, von dem sie so reichlich unterhalten wurde. Aber dem sey, wie ihm wolle, die Aussage dieses Kerls, welcher ein Anwald war, und das Zeugniß des Mädchens der Madam Arnold machten den Beweiß aus,

worauf der Ausschlag der ganzen Sache beruhete.

Zum Unglück für uns konnten wir keinen Menschen finden, der ein Zeugniß ablegen konnte, welches das ihrige umstieße; und das unordentliche Leben des seeligen Herrn Arnold gab ihren Aussagen wenigstens einen Schein der Wahrheit. Gott vergebe diesen Leuten den falschen Streich, den sie uns gespielet haben! Ich wollte mit denen Bedingungen, worunter sie itzt das Gut des Herrn Arnolds besitzen, nicht ein ganzes Königreich annehmen. Man sagt unter der Hand, daß diese Wittwe sich mit diesem Anwald heimlich habe trauen lassen. Einen Lohn ist sie ihm schuldig; denn ich besorge, daß er sehr viel aufs Spiel gesetzet habe, um ihr zu dienen. Der Bösewicht hatte die Unverschämtheit, seine Pflicht gegen den Herrn Arnold zu bekennen; und gestand zugleich, daß nichts anders, als die Gerechtigkeit, welche er der Wittwe, und dem Waisen seines seeligen Freundes schuldig wäre, ein Zeugniß zu seinem Nachtheil von ihm erzwungen haben würde.

Ich darf Ihnen nicht erst sagen, wie mein armer Arnold die Sache ansiehet. Er sagte zu einem Mann, von welchem Sir Georg es wieder vernahm, er sey mit Recht dafür bestrafet, daß er einem solchen Betrüger die Mittel gegeben hätte, ihn zu Grunde zu richten, und verfluchte das Andenken der Madam Gerrarde, die ihn dazu beredete; denn er kannte den Menschen damals kaum, und hatte ihn kaum ein, bis zweymal in

ihrer Wohnung gesehen. Aber lassen Sie mich diese Nichtswürdigen auf einmal vergessen. Mein Herz ist voll Ungeduld, etwas von dem Herrn Arnold zu hören. Ich besorge, daß der Brief der Madam Gerrarde keine Würkung bey ihm gehabt habe. Er muß ihn schon lange haben. Was mag dieses schreckliche Stillschweigen zu bedeuten haben? Meine Mutter glaubt itzt, daß der erste Schritt zu einer Versöhnung von ihm geschehen müsse. Ich wollte, daß ich aus meiner Ungewisheit wäre!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 22 December.

Lord und Lady V – sind gestern in die Stadt gekommen. Sie sandten mir einen Gruß, so bald sie in ihrem Hause eingetroffen waren, welches erst gegen neun Uhr geschahe; und diesen Morgen um eben die Zeit wurde ich auf eine angenehme Art von einem Besuch des Mylord überrascht; ich sage überrascht, denn er ist selten so früh aufgestanden. Ich führte ihn in mein Putzzimmer; meine Mutter hatte ihn noch nie gesehen, und weil sie noch nicht angekleidet war, so wollte sie nicht erscheinen. Guten Morgen, meine gute Lady, sagte er; haben sie noch nichts von dem Herrn Arnold gehört? Ich sagte, nein. Ich weiß nicht, sagte er, ob es ihnen bekannt ist, daß ich um alle ihre Geheimnisse weiß: Herr Faulkland, und ich wechseln Briefe zusammen, und ich

weiß um alles. Es wird ihnen vielleicht nicht bekannt seyn, daß ich einen gewissen Anschlag befördert, und unterstützt habe. Ich sagte ihm, Herr Faulkland hätte meinem Bruder alles geschrieben, und ich wäre versichert, daß er an allem, was mich anginge, gütigen Antheil nehme. Darauf können sie sich verlassen, sagte er; es ist nichts in der Welt, was ich nicht thun wollte, um ihnen zu dienen. Ich höre von dem Herrn Faulkland; daß Madam Gerrarde an den Herrn Arnold geschrieben hat. Haben sie nicht gehört, was dieser Brief für Würkung gehabt hat? Ich sagte ihm, ich hätte seit der Zeit, wo Arnold diese Briefe empfangen, nichts von ihm vernommen. Ich hoffe, es wird nicht lange mehr dauren, daß sie von ihm hören werden, antwortete er. Ich bin diesen Morgen mit Fleiß gekommen, um sie vorzubereiten; denn ich vermuthe, daß Arnold gern versöhnet seyn will. Vor zehen Tagen schrieb er an mich, und bath mich, in den stärksten Ausdrücken, daß ich doch nach London kommen, und Lady V – bereden mögte, mich zu begleiten. Er sagte, er hätte etwas von der höchsten Wichtigkeit mit uns zu verabreden, wobey unsere Freundschaft ihm den größten Dienst erzeigen könnte. Er schloß damit, daß er mich versicherte, die ganze Glückseeligkeit seines Leben hinge davon ab, daß wir seine Bitte erfüllten. Weil dieses nun gleich nachher geschahe, als er den Brief der Madam Gerrarde empfangen hatte; denn ich habe immer ordentliche Nachrichten von dem ganzen Verfahren erhalten; so schmeichle ich mir, daß er blos die-

dieses Briefes wegen uns darum bath, in der Absicht, wie ich hoffe, daß wir die Mittler zwischen ihnen seyn sollten. Weil ich damals nicht gleich seiner Einladung folgen konnte; denn ich hatte Geschäfte, welche mich zu B–hall zurückhielten, so schrieb ich ihm, daß ich als heute gewiß in London seyn würde, und das Lady B– mit kommen würde. Ich habe sonst keine Nachricht von ihm gehabt, als gestern Abend, da ich ihn bitten ließ, diesen Morgen mit mir das Frühstück einzunehmen. Ich erwarte ihn um 10 Uhr. Itzt wollte ich sie nur von dieser Eröfnung, welche ihnen viel Gutes zu versprechen scheint, benachrichtigen. Ich werde ihm nicht sagen, daß ich sie gesprochen habe, damit ich ihm nichts von ihnen sagen könne. Ich fragte ihn, ob Milady mit dem Zustand der Sache bekannt wäre? Er sagte, ja; sie wäre gegen den Herrn Faulkland anfangs so erbittert gewesen, daß er mit der Madam Gerrarde davon gegangen wäre; denn sie hätte geglaubt, daß er in einer ganz andern Absicht mit ihr entlaufen sey; daß er nur froh gewesen sey, sie aus ihrem Irrthum zu reissen, und sie würde so gleich eben das bey mir gethan haben, in dem Briefe, den sie mir von der Sache schon geschrieben hätte; aber er sey ihr zuvorgekommen, indem er geglaubt, es würde dem Herrn Faulkland lieber seyn, wenn er selbst das Geheimniß entwickeln könnte. Er sagte ferner, sie sey zu sehr meine Freundin, daß sie sich meines Nutzens nicht mit Eyfer annehmen sollte, und wäre ungemein ungeduldig gewesen, ehe sie nach der Stadt gekommen wäre. Ich

dankte dem Lord für seine, und der Lady Freundschaft. Darauf fragte er mich, wie es um unsern Proceß stünde? Ich antwortete ihm, er wäre vor einigen Tagen entschieden, und wir hätten unsere Sache verlohren. Er wurde über diese Nachrichten blaß: gerechter Gott, wie unglücklich ist ihr Mann, sagte er, wie wird es ihm ergehen!

Er machte seinem Besuch so gleich ein Ende, und sagte mir, das entweder er, oder seine Lady des Nachmittages zu mir kommen würden, um mir Nachricht zu geben von dem, was in der Unterredung mit dem Herrn Arnold vorgefallen wäre.

Ich lief zu meiner Mutter, um ihr die frohe Neuigkeit zu sagen. Sie bethete, daß es so ausfallen mögte, als Mylord B – es vermuthet hätte; und sagte, sie selbst sey dieser Meynung.

Ich habe mit einem Herzen voll Freude, meine liebe Cecilia, die Vorfälle dieses Morgens niedergeschrieben. Gott gebe, daß ich mein Journal heute mit dem erwünschten Ausgang beschließen möge!

Ich habe niemals den Glockenschlag mit grösserer Ungeduld gezählet, als heute, indem ich den versprochnen Besuch des Lord, und der Lady B – erwartete. Und ich gab Befehle, daß man mich gegen alle andere Gesellschaft verleugnen sollte. Um 1 Uhr kam die gute Lady B – ohne den Lord. Als ich die Thür knarren hörte, und aus

dem Fenster ihre Kutsche sahe, überfiel mich ein solches Zittern, daß ich, als Lady V –, welche die Treppen herauf rannte, in mein Zimmer trat, nicht reden, noch sie grüßen konnte. Sie lief mir entgegen, faßte mich bey der Hand, und umarmte mich liebreich. Meine Mutter war gegenwärtig; ich machte eine Wendung, um sie der Lady V – vorzustellen. Hierauf führte sie mich zu einem Stuhl, und setzte sich neben mir. Kommen sie, meine liebe Madam Arnold, sagte sie, fassen sie wieder Muth; es wird alles gut werden. Ich fing an, mich zu entschuldigen, daß ich der Lady die Mühe machte, zu mir zu kommen, da es doch meine Schuldigkeit wäre, ihr aufzuwarten. Keine Ceremonien, sagte sie; ich war selbst zu eilfertig, ihnen eine gute Nachricht zu bringen, als daß ich an Formalitäten hätte denken können. Wir haben den Herrn Arnold bis vor einer halben Stunde bey uns gehabt, und gewiß, er verdienet itzt mehr ihr Mitleiden, als ihren Zorn.

O! das besorgte ich wohl, sagte ich, und Thränen stürzten aus meinen Augen. Wenn sie schon so gerühret sind, sagte Lady, indem sie dieses nur blos wissen, so darf ich ihnen wohl die Umstände unserer Unterredung nicht erzählen; es wird genug seyn, wenn sie hören, daß ihr Mann von dem Unrecht überzeugt ist, welches er ihnen gethan hat, und nichts mehr, als ihre Verzeihung verlanget.

Liebe Lady V –, sagte ich, entschuldigen sie mich; mein Herz ist in der That so sehr von Be-

trübniß erweichet, daß ich meine Thränen nicht zurück halten kann. Aber ich bitte sie, lassen sie sich dieses nicht abhalten, mir die besondern Umstände, die zwischen ihnen, und dem Herrn Arnold vorgefallen sind, zu erzählen. Wenn ich weine, so lassen sie sich von meinen Thränen, weil sie nicht mehr aus Betrübniß fließen, nicht stören.

Meine Mutter half mir, die Lady B – bitten, daß sie uns doch sagen mögte, was in der Morgenunterredung vorgefallen wäre.

Lady B – erzeigte uns diese Gefälligkeit, und gab uns folgende Nachricht.

Herr Arnold kam genau um 10 Uhr; Mylord war eben von seinem Besuche bey ihnen zurück gekommen, und war nur wenige Augenblicke zu Hause, ehe er kam. Der arme Herr Arnold sahe beschämt aus, indem er mich wahrnahm; sein Gesicht, und seine Stimme entdeckten seine gedemüthigte Seele. Nach den ersten Begrüßungen setzten wir uns nieder, um zu frühstücken; ihr Mann trank eine Schaale Caffee, aber aß nichts. Wir eilten, die Bedienten aus dem Zimmer zu schaffen, und hießen sie gehen, so bald wir konnten. Mylord eröfnete die Unterredung, und sagte. Nun Arnold, hier ist Lady B –, und ich bin gekommen, um zu vernehmen, warum sie uns eingeladen haben? Sagen sie uns nun, worin wir ihnen dienen können; denn ich versichere sie, wir sind beyde bereit, alles aus Freund-

schaft

schaft zu thun, was in unserm Vermögen ist.

Ich danke ihnen, Mylord, sagte Herr Arnold: die Freundschaft, womit sie mich seit einiger Zeit beehrten, hätte mir nützlich seyn können; aber itzt darf ich nicht daran denken, daß ich mich derselben bedienen wollte. Da ich sie, und Mylady um die Güte bath, daß sie in die Stadt kommen mögten, so wollte ich sie ersuchen, zwischen mir und Madam Arnold ins Mittel zu treten. Ich weiß, daß ich ihr so sehr Unrecht gethan habe, daß ich niemals Vergebung hoffen könnte, wenn sie eine andere Frau wäre, als sie ist; aber von ihr hofte ich sie, und glaubte, daß ihre gütige Vorsprache eine Vereinigung unter uns stiften würde. Aber das ist alles vorbey, itzt kann ich es weder verlangen, noch wünschen.

Das ist mir leid, Herr Arnold, sagte ich; ich bin versichert, daß nichts anders auf der Welt, weder ihre Gemahlin, noch auch sie, glücklich machen kann.

Wissen sie wohl, Madam, sagte er, (und der arme Mann sahe in der That ganz zerstöret aus) daß sie einen völligen Bettler vor sich sehen? Einen Mann, der keinen Fuß breit Land hat, in Schulden versenkt ist, und in kurzem nicht einmal ein Hauß haben wird, worunter er wohnen kann. Ich verdiene das alles; aber Madam Arnold nicht. Glauben sie, daß ich sie nach allen dem Unrecht, was ich ihr zugefügt habe, mit in mein

Armuth ziehen will! Nein, Lady V – Nein! So boshaft, und nichtswürdig bin ich nicht. Alles, warum ich sie bitten will, ist dieses, daß sie meiner Frau sagen, ich bäthe sie um Vergebung, und ersuche sie, für unsere beyden Kinder zu sorgen; ob gleich das ganz kleine Vermögen, welches die gewissenhafte Bedenklichkeit ihrer Mutter für sie zurück behielt, schwerlich zureichen wird, daß sie es thun kann; aber so lange Lady Bidulph noch lebt, glaube ich, wird sie sie keinen Mangel leiden lassen.

Alles dieses sprach er mit einer solchen Hitze aus, daß wir ihm nie in die Rede fallen mogten.

Weil ich damals noch nicht wußte, daß sie ihre Sache verlohren hatten, so erstaunte ich, da ich hörte, daß seine Umstände so übel wären, und besorgte in der That, daß es mit seinem Kopfe nicht recht stünde. Aber Mylord erklärte mir die Sache bald, indem er sagte, er hätte diesen Morgen von dem Ausgange des Processes gehöret, aber er hoffe noch, daß die Sachen nicht so schlecht stünden, als man sie ihm vorgestellt hätte. Hierauf sagte er dem Herrn Arnold, er freue sich ungemein, zu hören, daß seine Frau seine Hochachtung wieder gewonnen hätte; und setzte hinzu, er hätte beständig die größeste Hochachtung für meine Tugend gehabt. Ich muß erstaunen, Herr Arnold, sagte ich, daß sie jemals einen einzigen Zweifel gegen dieselbe haben konnten. Eben so sehr erstaune ich itzt darüber, sagte Herr Arnold; aber ich bin in diesem verflossenen Jahre in einem

Traum,

Traum, in einem erschrecklichen Wahnsinn gewesen, woraus mich diese niederträchtige Zauberin, welche mich darein versetzt hatte, eben itzt erwecket hat.

Das war der Punkt, worauf ich den Herrn Arnold gern bringen wollte. Haben sie, sagte ich, seit der Zeit, wo sie fortgegangen ist, etwas von ihr gehört?

Er zog einen Brief aus der Tasche, und gab ihn mir, ohne zu antworten, in die Hand, um ihn zu lesen; darauf stand er von seinem Stuhle auf, und ging im Zimmer spatzieren.

Mylord, und ich lasen zusammen den Brief der Madam Gerrarde, wir waren beyde begierig, ihn zu sehen; denn Herr Faulkland hatte desselben in seinen Briefen an uns gedacht. Herr Arnold, sagte ich, indem ich den Brief zurück gab, ich glaube, daß niemand, auch ohne solchen Beweiß, als dieser Brief ist, ihre Gemahlin, wenn er sie kennet, für schuldig halten würde; auch konnte ich von dem Herrn Faulkland nie etwas Böses denken: ich habe ihn von den Jahren seiner Kindheit gekannt, und habe nie Ursache gefunden, von ihm zu glauben, daß er einer unehrlichen Handlung fähig sey.

Ich halte ihn, in diesem Stück für unschuldig, antwortete Herr Arnold; aber sie können nicht glauben, was für Mühe sich dieses niederträchtige Weib gab, um mich von dem Gegentheil zu überzeugen. Daß sie itzt alles, was sie sagte, wieder

zurück

zurück ziehet, würde nicht so viel bey mir würken; als andere Umstände, welche es bestärken. Daß sie mit eben dem Mann davon lief, auf den sie mich eifersüchtig gemacht, nachdem sie mir alles abgenommen hatte, was ich nur geben konnte, das siehet keinem geschwinden Entschlusse gleich: dieser Anschlag muß eine Zeitlang verabredet seyn, und ich glaube, daß zu eben der Zeit, wo sie die Madam Arnold so niederträchtig verläumdete, Herr Faulkland ihr Geliebter war; denn ich bin nicht so blind selbst gegen die persönlichen Reizungen meiner Frau, daß ich glauben sollte, der Unbeständigste würde in einer so kurzen Zeit ihrer müde werden können.

Ja, sagte Mylord, ich muß gestehen, daß dieser ein sehr natürlicher Schluß ist, welcher nebst der Treulosigkeit, und Falschheit der Madam Gerrarde selbst es außer allen Zweifel setzt, daß sie dem Herrn Faulkland. und ihre Gemahlin, blos in der Absicht verläumdete, um ihre Zwecke zu erhalten. Ich glaube, daß sie einen Theil davon in ihrem Briefe bekennet; das ist, sie wollte sie allein ganz in ihrer Gewalt haben, wiewohl nicht aus dem Grunde, den sie angiebt. Ihr anderer Bewegungsgrund erhellet itzt deutlich genug aus der Folge: sie dachte, wenn sie eifersüchtig auf ihre Frau wären, so würden sie sie schwerlich mit eben der Person im Verdacht haben, deren Besuche, so viel ich weiß, in ihrem Hause ziemlich oft kamen. Ich wollte auch ein Wort mitreden, und sagte, der untadeliche Charakter der Madam

Arnold, ihre gottesfürchtige Erziehung, ihr sittsames, und liebreiches Betragen gegen sie eine so lange Zeit hindurch, und das eingezogene Leben, welches sie bey ihrer Mutter seit der Trennung geführet hat, machen es ganz unmöglich, daß man etwas Böses von ihr hätte glauben können.

Lady V —, sagte ihr Mann ungeduldig, ich bin von dem allen so sehr überzeugt, als sie es nur wünschen können. Ich weiß es, ich bin ein blindes, thörichtes Ungeheuer; was kann ich mehr sagen. Faulkland, ich danke dir, daß du mich von einem solchen Verderben los gemacht hast! O! hättest du sie vorher schon weggenommen, ehe ich so unglücklich war, ihr Gesicht zu sehen! Hättest du sie damals weggenommen, so würde ich itzt nicht so zu Grunde gerichtet, und lasterhaft seyn, als ich bin! Mylord, und Mylady! wollen sie mir die Güte erzeigen, meiner Frau, und der Lady Bidulph zu sagen, wie sehr es mich reuet? (Er legte seine Hand auf sein Herz.) Als ich noch etwas mehr, als blos Reue, ihr anzubiethen hatte, hätte ich mich, um Verzeihung von ihr zu erhalten, zu ihren Füßen werfen, und sie inständig bitten können, daß sie wieder in meine Arme, und in ihr verlassenes Hauß, woraus meine Raserey sie vertrieb, zurückkehren mögte; aber ich habe itzt kein Hauß mehr, worin ich sie führen könnte; und verlange auch nicht, sie wieder zu sehen.

Die Art, wie er redete, war so heftig, daß ich in der That besorgte, seine Gemüthsbewegungen

gen mögten seinen Verstand in Unordnung bringen. Mylord sagte ihm, er verzweifle zu sehr, er hoffe, es könne noch alles wieder gut gemacht werden. Drauf fragte er nach besondern Umständen seines Zustandes, und seiner Sachen, welche denn in der That sehr schlecht stehen. Als wir in Kent waren, wurde uns gesagt, daß ein Theil von South-Park versetzet wäre. Wir wollten es aber nicht glauben, weil wir wußten, daß das Gut ihnen verschrieben war. Als wir den Herrn Arnold fragten, so gestand er es selbst, und sagte, daß Madam Gerrarde ihn dazu beredet hätte, um ihren Bruder aus dem Gefängniß zu erlösen; und ihr zweyter betrügerischer Bruder hätte die Sache für ihn zu Stande gebracht. Ich finde, daß er außer diesem aufgenommnen Gelde mit den Proceßkosten gegen 7000 Pfund schuldig ist. Er sagt, er habe dagegen nicht sechs Pfenning: sein Silbergeschirr, und das Geräthe seiner Häuser in der Stadt, und auf dem Lande nicht gerechnet.

Ob ich gleich viele Thränen vergossen hatte, indem Lady V— im Anfang ihrer Unterredung sein Betragen beschrieb, so hörte ich doch den letzten Theil ihrer Erzählung mit einer gesetzten Aufmerksamkeit an.

Lady V— faßte meine Hand: es schmerzet mich, liebe Madam Arnold, sagte sie, daß ich ihnen so unangenehme Nachrichten wiederholen muß; aber sie müssen über lang, oder kurz alles

wissen,

wissen, und es ist itzt so gut, als künftig. Ich bin versichert, ihre geduldige Gemüthsart, und ihr guter Verstand, werden sie in den Stand setzen, ihre Unglücksfälle zu ertragen.

Hierauf fuhr Mylord fort, den Herrn Arnold zu fragen, ob seine Freunde seine Umstände nicht etwas erträglicher machen könnten, und ob er etwas darwider hätte, wenn Madam Arnold wieder bey ihm seyn wollte?

Mylord, antwortete ihr Gemahl, ich schmeichelte mir von dem Augenblick an, wo ich von der Flucht der Madam Gerrarde Nachricht erhielt, daß ich meine Vernunft, und meine Ruhe, durch eine Wiedervereinigung mit meiner Frau wieder erhalten würde. Denn ich gestehe ihnen, ihre Unschuld wurde mir von der Zeit an augenscheinlich, und blos die Schaam hielt mich ab, daß ich mich nicht gleich an die Lady Bidulph wandte, um eine Versöhnung unter uns zu bewürken. Der Inhalt des Briefes der Madam Gerrarde, (ob diese Elende in der That eine Reue empfunden habe, oder ob ihre Grausamkeit gegen mich sie zu diesem Briefe bewogen hat, um mich noch unglücklicher zu machen, kann ich nicht sagen) der Inhalt dieses Briefes, sage ich, worin die Unschuld der Madam Arnold so deutlich gerechtfertiget wird, überzeugte mich, daß ich keinen Augenblick verliehren durfte, um meiner Frau alle Vergütung zu thun, die nur in meiner Macht war. Ob es mich gleich kränkte, wenn ich bedachte, wie viel ich thörichter

ter Weise verschwendet hatte, so hatte ich doch noch immer ein Gut, welches mir jährlich 900 Pfund eintrug; denn ob ich zwar damals schon im Proceß lag, so hielten mich doch wenigstens meine Advocaten so lange in guter Hoffnung hin, daß ich meinen Proceß gewinnen könnte; und ob gleich die Bezahlung meiner Schulden dieses Einkommen verminderte; so wußte ich doch, daß es nach ihrer zufriedenen Denkungsart zureichend seyn würde, uns glücklich zu machen, und daß das ihr Verschriebene (welches ich bald hoffte, ins Reine zu bringen) uns, mit jenem zusammen genommen, in den Stand setzen könnte, auf dem Lande in einem ziemlich guten Zustande zu leben; und ich hatte mich entschlossen, mich hinfort zu bemühen, daß ich Madam Arnold glücklich machen mögte. Ich weiß, sie ist eine vortrefliche Haushälterin; ich war gesonnen, ihr nachzuahmen, und hoffte unsere Umstände bald wieder gut zu machen. Das waren meine Gesinnungen, Mylord, als ich an sie schrieb, und sie ersuchte, mit Mylady nach London zu kommen. Ich muß gestehen, ich hatte nicht Herz genug, den ersten Schritt zu dieser so sehr gewünschten Vereinigung zu thun, ohne die Vermittelung solcher Freunde, von welchen ich versichert war, daß ihr gutes Herz sich erfreuen würde, wenn ihre Bemühung diese Vereinigung bewürken könnte, und von denen ich wußte, daß ihr Ansehen über Madam Arnold die Erfüllung dieses Wunsches erleichtern würde. Erzeigen sie mir die Gerechtigkeit, Mylord, zu glauben, daß, wenn ich nicht geglaubt hätte, ich

wür-

würde die Beleidigungen, welche ich der Madam Arnold gethan habe, wieder ersetzen können, diese meine Hand eher eine Kugel durch meinen Kopf geschossen, als sich bemühet haben sollte, sie in dieser Sache um ihre Vermittelung zu bitten.

Aber so, wie die Sachen ausgefallen sind, wollte ich sie nicht für die Welt in meinen Untergang mit verflechten; und ihre Familie soll nicht sagen, daß ich ihre Freundschaft gesucht hätte, nachdem ich alle andere Hofnung verlohren.

Was diesen Punkt betrift, antwortete Mylord, so bin ich ein Zeuge, daß sie mir den Antrag, diese Versöhnung zu bewürken, eher gethan haben, ehe sie noch vermuthen konnten, daß sie eines Beystandes entweder von den Freunden ihrer Gemahlin, oder von ihr selbst, nöthig haben würden; denn ich glaube, sie alle waren eben so versichert, als sie selbst, daß sie ihren Proceß gewinnen würden, und wenn das geschehen wäre, so würden sie mit einer kleinen Sorgfalt, ihren Verlust im Kurzem ziemlich haben ersetzen können. Wenn sie demnach ihnen, wie sie fürchten, diesen unedlen Vorwurf machen sollten; so kann ich ihn widerlegen, und will es vor der ganzen Welt thun; und was das übrige betrift, so müssen wir thun, was wir können.

Hierauf schlug Mylord einige Mittel vor, wie die Umstände ein wenig könnten verbessert werden; und ich bin versichert, daß seine Freundschaft für den Herrn Arnold und sie ihn bewegen

wird, alles zu thun, was er nur kann, um sie auf einen guten Fuß zu setzen.

Die Höflichkeit, und Güte der Mylady V — wollte nicht verstatten, daß sie mir die Umstände der vorgeschlagenen Mittel erzählte; aber ich habe Ursache zu glauben, daß der gütige Mylord V— sich der Sache mehr annehmen wird, als ich wünsche.

Als Mylord, und Herr Arnold, fuhr sie fort, sich eine Zeitlang hierüber beredet hatten, wobey denn Mylord viel zu thun hatte, daß er die Widerspenstigkeit des Herrn Arnold überwand; so sagte er ihm, ich sollte es auf mich nehmen, der Madam Arnold, und der Lady Bidulph ihre Umstände zu entdecken. Er zweifle gar nicht an ihrer Zärtlichkeit, daß sie alles Vergangene vergeben, und bereit seyn würden, sein Glück mit ihm zu theilen, es möge seyn, wie es wolle; denn sagte er, ich bin versichert, daß Madam Arnold, sich bey ihnen, und bey einem jährlichen Einkommen von 300 Pfund glücklicher schätzen wird, als sie, von ihnen getrennt, bey zweymal so vielen tausenden seyn würde.

O! Madam, sagte ich, indem ich ihr ins Wort fiel, Mylord hat völlig mein Herz gelesen!

Mylady lachte, und fuhr fort: Lady Bidulph, sagte Mylord, ist eine so gute Frau, daß sie sich ihrer Vergebung, und ihrer Gunst versichern können; weil sie sie für einen reuetragenden Sünder ansehen muß. Das kann er sich versichern, antwor-

wortete meine Mutter. Mein Einkommen ist zwar nicht groß, und ich bin nie im Stande gewesen, etwas beyzulegen; aber wenn Herr Arnold aus seinen gegenwärtigen Schwierigkeiten gezogen wird, so daß er sich ruhig auf das Land begeben kann, so will ich das Wenige mit ihm theilen.

Der Lady V— trat eine Träne in die Augen, und die meinigen waren ganz überschwemmt. Ich versichere sie, sagte Lady V—, es geschahe nicht ohne viele Gründe, welche Mylord anwenden mußte, und ohne Zank von meiner Seite, daß Herr Arnold sich bereden ließ, darein zu willigen, daß wir für ihn noch etwas mehr thun sollten, als ihnen seine Reue zu entdecken, und ihnen zu sagen, daß er enschlossen wäre, sie nie wieder zu sehen, und was für Gründe er dazu hätte.

Er sagte, Sir Georg Bidulph wäre nie sein Freund gewesen; und weil er glauben müßte, daß er itzt noch mehr, als jemals, sein Feind sey; so wollte er ihm itzt ungern etwas zu verdanken haben.

Meine Mutter, welche nie ihre Gedanken verbergen kann, sagte, ich glaube, dafür darf er nicht sorgen. Sir Georg ist nicht sehr freygebig; er wollte seine Schwester bereden, daß sie nicht wieder zu ihrem Mann gehen sollte; und ich bin versichert, daß er nichts beytragen wird, um ihre Vereinigung glücklich zu machen. Da er außerdem itzt gesonnen ist, sich zu verheyrathen, so bekümmert er sich um nichts, als um seine Braut.

Lady V— schien sich darüber zu ärgern; es war mir nicht angenehm, daß meine Mutter gegen eine Dame, welche ihn, und sie gar nicht kannte, so frey geredet hatte; aber sie ist so gut, daß so gar ihre Fehler aus ihrer Tugend fließen.

Nun, sagte Lady V—, izt haben wir die Sache von der schlimsten Seite betrachtet; lassen sie uns nun ihre Augen auf eine angenehmere Aussicht wenden. Was werden sie thun, Madam Arnold, sagte sie?

Ich, Madam, sagte ich! ich werde den Augenblick zu meinem Mann zurück gehen!

Recht, recht, antwortete sie lächelnd, das wußte ich schon; aber wie wollen sie es mit ihrer kleinen Haushaltung halten?

Ich glaube, sagte meine Mutter, es wird am besten seyn, daß ihr euch gleich nach meinem Hause in Wiltshire begebet. Ihr kennt es; das Hausgeräth ist mein, so lange ich lebe; nachmals fällt es auf euren Bruder. Laßt eure beyden Kinder, und die ehrliche Martha kommen; verkauft euer Hauß in der Stadt, nebst allen Effecten, die ihr hier, und zu South-Park in Essex habt — mit dem Gelde, was ihr daraus löset, bezahlet eure Schulden so weit es reichen will. Dann werdet ihr euren Brautschatz haben, wozu ich euch noch jährlich 200 Pfund geben will; hiemit werdet ihr im Stande seyn, eure übrigen Schulden nach und nach zu bezahlen; und ich sehe nicht ein, daß ihr dem ungeachtet nicht ganz gut davon leben könnet.

Sehr gut, sagte Mylady, bey der guten Haushaltung der Madam Arnold, besonders da sie

nichts

nichts für Hausmiethe ausgeben dürfen! Ich bin versichert, daß Mylord es gern übernehmen wird, die Angelegenheiten des Herrn Arnold in der Stadt für ihn zu besorgen, und ich sehe gern, daß sie sich so bald, als möglich, aufs Land begeben.

Ich bin völlig ihrer Meynung, Lady B —, sagte meine Mutter. Was meint ihr mein Kind? Liebe Madam, ich halte mich für die glücklichste Frau auf der Welt! Solch eine Mutter, wie sie sind, solch eine Freundin wie Lady B —, und solch ein Mann, wie ich mir ihn künftig in dem Herrn Arnold verspreche — wie sollte ich nicht glücklich seyn? Ich bin bereit, zu thun, mit Freuden zu thun, was sie mir befehlen. Liebe Lady B —, soll ich den Herrn Arnold nicht gleich sehen?

Ich wollte nicht gern, sagte Lady B —, daß sie ihn überraschen sollten; er wird diesen Mittag bey uns essen, und ich will ihn vorbereiten, daß er sie auf den Nachmittag in meinem Hause, wenn es ihnen so gefällt, empfangen soll.

Von Herzen gern, meine beste Lady B –, um 5 Uhr will ich zu ihnen kommen. Gut, sagte sie, bringen sie ein wenig Stärke mit, und lassen sie sich von der Unterredung nicht gar zu sehr erweichen.

Hierauf nahm Lady B — Abschied; denn, sagte sie, sie hätte kaum noch so viel Zeit sich vor der Mahlzeit anzukleiden. Meine Mutter, und ich brachten diese Zwischenzeit bis auf den Abend damit zu, daß wir uns über den Entwurf unsers

künftigen Lebens beredeten. Erinnere dich, meine Liebe, sagte sie, daß du bey meinem Tode den besten Theil deines Einkommens verliehrest; denn mein Haus, und meine Aussteuer fallen an den Sir Georg; und du hast nicht viel Ursache zu hoffen, daß er dir eines von beyden lassen werde. Du mußt demnach haushälterisch seyn, so wohl um ein wenig aufzulegen, als auch um dich zu gewöhnen, daß du von wenigen lebst. Ich wollte gern mit euch beyden aufs Land gehen; aber weil die Hochzeit meines Sohnes so nahe vor der Thür ist, so würde er Ursache haben, es mir übel zu nehmen; und ich weiß, daß ich mit seiner herrschsüchtigen Gemüthsart werde zu kämpfen haben, wenn wir die Sachen zwischen dir, und deinem Mann werden in Ordnung bringen; aber ich werde mich mit der Betrachtung beruhigen, daß wir beyde nach unserer Pflicht gehandelt haben.

Sie haben niemals eine solche Situation erlebt, meine Cäcilia, als die meinige war, und können sich also nicht vorstellen, was ich empfand, indem ich diejenige Person zu sehen hofte, deren Gegenwart ich so brünstig wünschte, und doch zugleich fürchtete. Meine Furcht ging nicht auf mich selbst: da ich mich meiner Unschuld bewußt war, so hatte ich deswegen nichts zu besorgen: aber ich konnte den Gedanken nicht ausstehen, den Herrn Arnold in dem Zustande der Erniedrigung zu sehen, worin ich ihn zu finden vermuthete. Ich wünschte, daß wir uns mit unsern Augen schon begegnet wären; und je näher die bestimte

Stunde

Stunde heran kam, je größer wurde meine Unruhe: Ich war ohnmächtig, und zitterte an allen meinen Gliedern. Meine Mutter that alles, was sie konnte, um mir Muth einzusprechen, und kurz vor fünf Uhr setzte ich mich in den Wagen, und fuhr nach dem Hause des Lord B –

Mylady empfing mich an der Treppe. Ich war ganz ausser Athem. Sie führte mich in ihr Putzzimmer, und hieß mich niedersitzen, bis ich mich wieder ein wenig erhohlet hätte; sie selbst war gerühret, doch bemühete sie sich, mir einen Muth einzusprechen. Ich wollte wünschen, sagte sie, daß sie unter Mylords Händen gewesen wären, er würde sie zu dieser Unterredung besser zubereitet haben, als Lady Bidulph. Er hat es versucht, den Herrn Arnold zu berauschen, um ihm, sagte er, ein Herz zu machen, daß er ihnen ins Gesicht sehen könnte. Der arme Mann wollte mir kaum glauben, als ich ihm sagte, daß sie diesen Abend kommen würden. Sie bath mich, einige Tropfen einzunehmen, welches ich that; darauf hieß sie mich meinen Muth zusammen fassen, und sagte, sie wollte den Herrn Arnold zu mir schicken.

Ich faßte Lady B – bey der Hand, und ersuchte sie, daß sie ihn meinetwegen bitten mögte, nichts von dem Vergangnen zu gedenken, sondern unsere Zusammenkunft so seyn zu lassen, als wenn die Trennung blos durch eine lange Reise verursachet wäre.

Sie verließ mich, und Herr Arnold kam nach einigen Augenblicken ins Zimmer; er kam mir sprachloß entgegen; meine Arme waren ausgebreitet, um ihn zu empfangen; er warf sich in dieselben; niemand von uns redete; wir hatten keine andere Sprache, als Thränen, welche wir beyde reichlich vergossen. Herr Arnold schluchzete, indem ich ihn an meine Brust drückte. Meine liebste Sidney, sagte er, ist es möglich! Können sie mich noch lieben?

Wenn Lady V – ihnen das überbracht hätte, was ich sagte, mein lieber Herr Arnold, so könnten sie gewis so nicht reden.

Ich verstehe sie, sagte er; ich habe sonst nie Reichthümer, oder eine Länge von Jahren gewünschet, als izt — aber was ich thun kann, das will ich thun.

Sagen sie nichts davon, mein Geliebter; erinnern sie sich meiner Bitte. Ich wollte seine Gedanken gern auf eine andere Sache bringen; meine Mutter verlanget, sie zu sehen; wenn wollen sie sie besuchen?

Ich will mich ihr zu Füßen werfen, sagte er; ich hatte von ihr einen Segen nöthig, und sie hat mir einen gesandt, er schlung seine Hände wieder um mich.

Wie sehr sind wir dem guten Lord, und der Lady V – verpflichtet? sagte ich.

O! sie haben mir den Weg zum Himmel eröfnet, antwortete er? — Wären sie nicht gewesen. — Ich glaube, wir thun besser, daß wir

zu

zu ihnen gehen; sagte ich; sie werden Antheil an unserer Glückseeligkeit nehmen.

Er faßte mich bey der Hand, ohne zu antworten, und führte mich ins Visitenzimmer.

Ich habe mich bemühet, unsere oft abgebrochene Unterredung zusammen zu fassen, um sie Ihnen so gut mitzutheilen, als ich konnte. Alles, was ich mich erinnern konnte, habe ich niedergeschrieben; doch weiß ich gewiß, daß noch viel mehr vorging.

Die Augen des Lord V – funkelten, als er uns zusammen herein kommen sahe; aber ich vermuthete, daß Mylady, und er, sich zusammen beredet hätten, nichts von dem zu sagen, was uns an den vorigen Kummer erinnern könnte; denn sie lächelten nur, indem wir herein kamen; und Mylord sagte, Arnold, sie führen ihre Gemahlin wahrhaftig eben so galant an der Hand, als wenn sie vor drey Stunden mit ihr getrauet wären! Das bin ich auch, antwortete Herr Arnold. Mylady ließ so gleich den Thee kommen; und wir schwatzeten, als wenn nichts vorgegangen wäre. Weil die Bedienten im Zimmer waren, so mußte das geschehen; ob ich gleich wohl bemerkte, daß die beyden Diener, welche eine gute Zeit bey dem Lord V – gedient hatten, den Herrn Arnold, und mich mit nicht geringerer Verwunderung ansahen.

Als die Diener sich entfernt hatten, fing Mylady an, von unserm Abzuge aus der Stadt zu re-

den. Sie hatte ihm vorher den Vorschlag meiner Mutter gesagt, und ich wiederhohlte das, was sie mir gesagt hatte, nachdem Lady V — Abschied genommen hatte. Mylord erneuerte sein freundschaftliches Anerbiethen, und sagte, da wir unser Haus in St. Jamesstraße in so kurzer Zeit zu verkaufen gedächten, so glaubte er, daß es für uns besser sey, wenn wir es gar nicht bezögen, sondern uns, so lange wir in der Stadt wären, seines Hauses bedienten; weil vielleicht Herr Arnold sich nicht gern bey der Lady Bidulph aufhalten mögte, indem Sir Georg dahin käme.

Ich willigte sehr gern in diesen Vorschlag; und Herr Arnold sagte, es würde ihm höchst angenehm seyn. Ich sagte ihm indeß, ich sehe gern, daß meine Mutter ihre Einwilligung dazu gäbe; und fragte den Herrn Arnold, ob er es nicht für billig hielte, daß wir beyde ihr die Aufwartung machten, um sie die gütige Einladung des Lords wissen zu lassen! Mylady V — sagte, freylich, und je eher je besser; wenn es ihnen so gefällt, so will ich den Wagen bestellen; ich wollte, daß sie die Lady Bidulph so gleich besuchten. Herr Arnold sagte, er hätte sich schon vorgenommen gehabt, sie diesen Abend zu sehen.

Der Wagen stand den Augenblick vor der Thür: Lady V — sagte, ich habe ein Zimmer in Bereitschaft, und erwarte sie, mit Erlaubniß der Lady Bidulph, wieder zurück. Wir versprachen, wieder zu kommen, und fuhren nach unserer Mutter.

Ich

Ich ließ den Herrn Arnold unten, und lief die Treppen hinauf, um ihr zu sagen, daß er da wäre, um ihr die Aufwartung zu machen.

Zum Unglück, und wider meine Erwartung fand ich meinen Bruder bey ihr. Ich schloß aus seiner Stimme, indem ich die Treppen hinauf ging, daß er eifrig mit meiner Mutter redete; doch hielt er innen, als ich ins Zimmer kam. Er stand, und hatte seinen Hut unter dem Arm. Ich schloß daraus, daß er im Begrif war, zu gehen, und es war mir nicht unangenehm. Er warf mir einen kaltsinnigen Blick zu, und sagte mit einem ironischen Lächeln: Ich wünsche euch viele Freude, Madam Arnold! er sprach meinen Namen mit einem Nachdrucke aus. Ob ich mich gleich betroffen fühlte, so wollte ich es ihn doch nicht merken lassen. Ich danke euch, Bruder! sagte ich. Gott sey gelobt! Ich habe Ursache, mich zu freuen. O! freylich, sagte er, wir haben es alle, daß es eurem Mann gnädig gefallen hat, nachdem er euch, und eure Kinder an den Bettelstab gebracht, euch aus dem Hause gestoßen, und mit Schande gebrandmalet hat, euch endlich wieder in seine Gunst aufzunehmen!

Sir George, sagte ich, ihr beleidigt mich ungemein: wozu ist es nöthig, dieses noch einmal grausam zu widerhohlen? Ihr zeigt gewiß wenig Güte; und ich konnte mich der Thränen nicht enthalten.

Je mehr Tadel die Aufführung des Herrn Arnold verdienet hat, sagte meine Mutter, je mehr Ursache haben wir, uns über seine Besserung zu

freuen. Menschlichen Schwachheiten muß man nachsehen.

Ey, Madam, ich wünsche, daß sie in der Sache des Herrn Faulkland daran gedacht hätten, rief mein Bruder.

Meine Mutter schien über diesen Verweis misvergnügt zu seyn. Sir Georg lachte, und gab sich die Mine eines boshaften Triumphs. Weil meine Mutter ihm nicht so gleich antwortete, so sagte ich: die Fälle sind sehr verschieden, Bruder; was die Pflicht uns befiehlet, bey einem Mann zu übersehen, daß müssen wir bey einem Fremden der Moral nach mißbilligen.

Du hast Recht, mein Kind, sagte meine Mutter; ein Frauenzimmer darf sich mit keinem lüderlichen Mann verheyrathen, wenn sie weiß, daß er ein solcher ist; wenn sie aber das Unglück hat, mit einem solchen verheyrathet zu seyn, so darf sie ihn nicht verstoßen, und vornehmlich, wenn sie siehet, daß er sich bessern will. Wo ist dein Mann, meine Liebe? Er ist unten, Madam: er ist gekommen, ihre Vergebung, und ihren Segen zu empfangen. Er soll beyde haben, sagte meine gute Mutter, und ich will auch für ihn bethen. Sir Georg sahe ein wenig verwundert aus: ich will eine so fromme Ceremonie nicht stören, sagte er; ich hoffe aber, sie werden mir erlauben, daß ich vorher weggehe, ehe sie ihn heraufkommen lassen; indem er dieses sagte, neigte er sich nachläßig, und verließ das Zimmer. Niemand von uns sagte das geringste, um ihn aufzuhalten; meine Mutter klingelte, aber ehe noch ein

ein Bedienter kommen konnte, ging er schon hinaus, und schlug die Thür hinter sich zu.

Geh, bring deinen Mann zu mir herauf, sagte meine Mutter. Ich bath sie, von der Aufführung des Sir George nichts zu sagen. Ich fand, daß dem Herrn Arnold die Zeit lang gewähret hatte. Der arme Mann: sein Zustand machte ihn auf alles, was einer Verachtung gleich sahe, eyfersüchtig. Ich sagte ihm, mein Bruder wäre oben gewesen, und weil ich nicht geglaubt, daß einem von ihnen beyden izt eine Zusammenkunft angenehm seyn würde, so hätte ich ihn erst gehen lassen wollen. Ich schließe, sagte er, aus dem Lerm, den er machte, indem er wegging, daß er meine Gegenwart gewußt haben muß. Ich antwortete nicht; sondern nahm seine Hand unter den Arm, und führte ihn zu meiner Mutter.

Diese beste Frau empfing ihn mit einer Zärtlichkeit, welche mich entzückte; er senkte ein Knie auf den Boden, indem sie ihn mit mütterlicher Liebe umarmete; darauf hob sie ihn auf, nahm seine, und meine Hand, legte sie in einander, und hielt sie zwischen ihrer Hand. Gott segne euch, meine Kinder, sagte sie; und lasse euch nie wieder getrennt seyn, bis er, der euch zusammen verband, den einen, oder die andere zu sich ruft. Amen! rief ich brünstig. Amen! wiederhohlte Herr Arnold.

Hierauf bath er meine Mutter ihm alle Betrübniß zu vergeben, welche er ihr und mir verursachet hätte; und versicherte, daß seine Ehrfurcht gegen sie, und seine Zärtlichkeit gegen mich hundert-

dertfältig vermehret worden, und künftig über sein ganzes Betragen herrschen sollte.

Hierauf redeten wir von unsern häußlichen Angelegenheiten. Wir erzählten unserer Mutter den Vorschlag des Lord V—, und sagten, weil wir doch nur zwey bis drey Tage in der Stadt bleiben würden, so hätten wir lieber sein Anerbiethen, in seinem Hause zu seyn, annehmen, als ihn durch unsere Gegenwart von ihr verbannen wollen.

Er ist ein unbiegsamer Mann, sagte sie; weil ich aber, nicht gern Zank mit meinen Kindern habe, so glaube ich, daß ihr besser thut, wenn ihr euch bey Mylord, als bey mir aufhaltet. Herr Arnold sagte, er hätte dem Mylord V— mehr zu verdanken, als er mit Worten ausdrükken könnte; denn er hätte nicht nur versprochen, daß er alle unsere Sachen in Richtigkeit bringen wollte, sondern er wollte auch den versetzten Theil von South-Park über sich nehmen, weil er besorgete, daß derjenige, der ihn izt hätte, kein zärtlicher Gläubiger seyn würde. Er hat sich auch erbothen, weil das Geld, daß ich aus dem Verkauf meiner Effekten löse, nicht zureichen wird, alle Schulden abzutragen, den Ueberschuß zu bezahlen, und mein einziger Gläubiger zu werden. Wenn ich nicht diese Hofnung gehabt hätte, setzte mein lieber Herr Arnold hinzu, so hatte ich mich entschlossen, ihrer und der Lady Bidulph Güte ungeachtet, ihnen nie wieder vor Augen zu kommen.

Wir entschlossen uns, in drey, höchstens in vier Tagen, nach Sidney-Castle aufzubrechen; und nahmen auf diesen Abend von meiner Mutter Abschied.

* *

Den 21ten December.

Ich sagte diesen Morgen der Lady V –, ich wäre zwar entschlossen, gegen den Herrn Arnold, von unserm vorigen Unglücke nichts zu erwähnen, doch wäre ich sehr neugierig, zu wissen, welcher Mittel Madam Gerrarde sich bedienet haben mögte, seinen Argwohn so hoch zu treiben; doch wollte ich lieber meine Neugierde unbefriediget lassen, ehe ich ihn durch die Erinnerung dieses Umstandes kränken wollte.

Ich kann ihnen von ihrem ganzen Verfahren Nachricht geben, antwortete Lady V – so wie ich sie selbst von dem Herrn Arnold empfangen habe: denn, ihnen die Wahrheit zu sagen, ich war eben so neugierig, wie sie, und nahm mir gestern die Freyheit, als wir allein waren, ihren Mann darum zu befragen. Es war die Zeit zwischen dem Essen, und der Stunde, wo ich sie erwartete als ich diese Absicht ausführte, weil ich merkte daß er standhaft genug war, die Frage leiden zu können.

Er sagte mir, Madam Gerrarde hätte von der Zeit an, wo er nach South-Park gegangen sey, den Anfang gemacht, ihm Dinge von ihnen zu sagen,

gen, die ihn ein wenig beunruhiget hätten. Sie fragte ihn, ob sie auch eine gute Frau wären? Er beantwortete die Frage mit, ja; sie erwiederte, es sey ihr lieb; denn man hätte ihr gesagt, daß sie vordem einen sehr artigen jungen Mann sehr geliebt hätten; und weil ihre Mutter besorgt hätte, da sein Vermögen weit größer gewesen, als sie hätten erwarten können, daß ihre heftige Zärtlichkeit gegen ihn, sie zu einer unbesonnenen Handlung verleiten mögte, so hätte sie sie mit Fleiß aus der Stadt weggebracht, um ihm aus dem Wege zu kommen, und wäre froh gewesen, sie so geschwind zu verheyrathen, als sie nur könnte, um sie vor allem Schaden in Sicherheit zu setzen.

Ihr Mann gestehet, er glaube, daß er der Madam Gerrarde zufälliger Weise zuerst selbst erzählet habe, wie er mit ihnen bekannt geworden, und wie geschwind die Heyrath geschlossen sey; doch gab sie vor, diese Umstände wären ihr schon vorher bekannt gewesen.

Er gestehet, daß diese Nachrichten ihm zwar keinen Verdacht wider ihre Tugend erreget, aber doch einigen Eindruck bey ihm gemacht hätten. Sie wissen, Madam, fuhr er fort, daß ich mich gegen meine Frau, immer sehr zärtlich, und ehrerbiethig bezeigt hatte, so sehr auch Madam Gerrarde meine Neigung gewonnen hatte. Dieses erregte vermuthlich die Eyfersucht der Madam Gerrarde, und bewog sie, alles zu versuchen, um uns zu trennen. Herr Faulkland hatte sich noch nicht

nicht lange zu V – hall aufgehalten, als sie mich sehr ernsthaft fragte, ob er in mein Hauß käme? Ich sagte, nein, und fragte, was sie damit sagen wollte? Sie stellte sich, als wenn sie davon abbrechen wollte, und antwortete, sie hätte keine besondere Ursache dazu; aber sie machte es so, daß ich nur noch neubegieriger wurde. Endlich ließ sie sich bereden, mir zu sagen, Herr Faulkland sey der Mann (denn vorhin hatte sie ihn noch nicht genannt) den meine Frau so zärtlich geliebt hätte. Ich war schon vorher eyfersüchtig, und izt fing ich Feuer. Ich erinnerte mich, daß Madam Arnold mir bey dem Lord V – gesagt hatte, als ich ihn da zum erstenmal sahe, daß sie mit ihm sehr bekannt gewesen sey; und ich glaubte so gar etwas besonders in seinem Gesichte zu bemerken, wenn er mit ihr redete. Izt glaubte ich gewiß, daß er blos ihretwegen auf die Nachbarschaft gekommen sey. Ich kann die Qual nicht beschreiben, die ich ausstand; denn ob ich mir gleich würklich einbildete, daß ich schon einen Haß gegen Madam Arnold gefaßt hätte, so konnte ich doch den Gedanken, entehret zu seyn, nicht ertragen. Ein neuer Umstand bestärkte meinen Verdacht. Hierauf erzählte er den Umstand, daß er sie an dem Abend, wo das Feuer war, auf dem öffentlichen Hause wahrgenommen, und gesehen hatte, daß Herr Faulkland sie in ihren Wagen setzte. Er gestand zugleich, daß er mit Madam Gerrarde da gewesen sey, welche er aus dem Comödienhause geführet, von wannen er sie nach einem abgelegten Besuch abgehohlet, da er ihr verspro-

chen hatte, diesen Abend bey ihr zu speisen. Als Madam Gerrarde ihn in ihrem Hause hatte, stellte sie sich, als wenn sie mit einigem Befremden von ihrer Unbedachtsamkeit redete, daß sie sich von einem jungen Menschen, der so sehr dafür bekannt sey, daß er die Galanterie liebe, an einen solchen Ort, und zu einer solchen Stunde hatten führen lassen. Ob gleich, fuhr er fort, die Erklärung der Madam Arnold mich damals schon befriediget hatte, so fachten doch die Vorstellungen der Madam Gerrarde das Feuer in meiner Brust von neuem auf. Sie that, als wollte sie mich besänftigen; aber die Art, wie sie es that, vermehrte nur meinen Verdruß. Sie sagte mir, sie glaube, noch wäre meine Ehre nicht verletzet; und um sie in Sicherheit zu setzen, glaubte sie, könnte ich nichts bessers thun, als daß ich meiner Frau verböthe, den Herrn Faulkland zu sehen. Dieses listige, niederträchtige Weib, fuhr ihr Gemahl fort, wußte, daß dieses ihre Besuche zu V – hall abschneiden hieß, und glaubte ohne Zweifel, daß meine Frau nicht leicht darein willigen würde; und sie war versichert, daß der geringste Widerstand von ihrer Seiten mich noch mehr entflammen würde. Aber hierin betrog sie sich; denn ich verlangte kaum das Versprechen von Madam Arnold, als sie es mir, ohne alles Bedenken gab. Eine so ausserordentliche Probe des Gehorsams, welche ich von Madam Arnold gefodert hatte, bewog sie, sich nach der Ursache zu erkundigen; und da ich sie ihr sagte, so gestand sie mir, daß Herr Faulkland vormals ihr Liebhaber gewesen wäre,

und daß die Parthey von ihrer Mutter abgebrochen sey, weil sie wider ihn einen Unwillen gefaßt hätte. Dieses fand so wenig Glauben bey mir, daß es vielmehr die Nachrichten der Madam Gerrarde bestärkte. Indeß begnügte ich mich izt mit dem Versprechen meiner Frau, und erzählte es der Madam Gerrarde wieder.

Hierauf erzählte er mir weiter, daß er sie, und den Herrn Faulkland eines Abends in dem Hause der Madam Gerrarde zusammen gefunden hätte. Ich muß gestehen, fuhr er fort, dieser unerwartete Zufall nahm mir alle Geduld. Doch ließ ich den Herrn Faulkland ruhig aus dem Hause weggehen, mehr der Madam Gerrarde wegen, als aus sonst einem Bedenken, und gab zu, daß sie mit meiner Frau zu Hause ging (welche, wie ich damals glaubte, eine Unpäßlichkeit vorgab) und wartete indeß im Hause bis sie zurück käme, um mir diese ausserordentliche, und unerwartete Zusammenkunft erklären zu lassen.

Madam Gerrarde drückte bey ihrer Wiederkunft den äussersten Kummer und Verdruß über diesen Vorfall aus. Sie sagte mir, weil sie mich den Abend erwartet hätte (welches in der That so war) so hätte sie meine Frau auf den andern Tag bitten lassen, damit sie uns izt nicht stören mögte, welches leicht hätte geschehen können, weil Madam Arnold sie seit der Zeit, da sie an dem Schaden, den sie bekommen, niedergelegen, nicht gesehen hätte; und sie sagte, sie mögte sich bey den

Bedienten nicht so sehr bloß geben, daß sie sich vor der Frau verleugnen ließe, indem sie den Mann bey sich hätte.

Ich selbst, fuhr er fort, besorgte eben dieses, und hatte, als ich des Morgens ausging, Madam Arnold gefragt, wie sie diesen Tag zubringen wollte? Sie hatte mir geantwortet, sie wäre, gesonnen, zu Hause zu bleiben. Madam Gerrarde sagte, sie wäre, ungeachtet dessen, was sie der Madam Arnold hätte sagen lassen, gerade um die Zeit, als sie sich zu Tisch setzen wollen, von ihrem Besuch überraschet worden; sie hätte dem ungeachtet ein ganz freundliches Gesicht angenommen, und sie sehr freundschaftlich empfangen. Um ihrer jedoch bald wieder loß zu werden, hätte sie ihr gesagt, daß sie auf den Nachmittag ausgebethen wäre. Indeß, fuhr sie fort, fand es Madam Arnold für gut zu bleiben, und ich konnte es nicht vermeiden, sie zum Coffee zu bitten. Indem wir tranken, ließ sich, zu meiner großen Verwunderung, Herr Faulkland melden, und trat auch so gleich ins Zimmer.

Weil ich leicht errathen konnte, fuhr Madam Gerrarde fort, daß dieser Besuch verabredet war, so gestehe ich, daß es mich ungemein verdroß. Herr Faulkland, mit dem ich vormals zu Bath eine sehr geringe, in der That so geringe Bekanntschaft gehabt hatte, daß er mich niemals besuchete, war izt so kühn, sich zu entschuldigen, daß er nicht eher seine Aufwartung gemacht hätte; denn

er hätte nur erst vor einem, oder zwey Tagen gehöret, daß ich mich hier auf der Nachbarschaft befände: und er hoffe, ich würde ihm die Ehre verstatten, seine Bekanntschaft zu erneuren. Kaum besaß ich Mäßigung genug, ihm höflich zu antworten. Ich sagte ihm nur, es wäre mir leid, daß ich mich auf diesen Abend versagt hätte; und im Augenblick ausgehen müßte. Ich glaubte, daß dieses für Madam Arnold genug wäre, und daß sie so viel Bescheidenheit gehabt haben würde, Abschied zu nehmen. Sie bath mich um Vergebung, daß sie mich so lange zu Hause aufgehalten hätte, und versicherte, sie hätte es in der That vergessen, daß ich versagt wäre. Sie ersuchte mich, daß ich mich ihretwegen nicht aufhalten mögte; und sagte, sie hätte ihren Wagen gegen Abend bestellt, und weil sie sich nicht recht wohl befände, und also nicht zu Fuße gehen könnte; so wollte sie ihn erwarten. Izt sahe ich den ganzen Entwurf ein: Herr Faulkland würde natürlicher Weise geblieben seyn, um ihr Gesellschaft zu leisten, und sie würden mein Haus allein gehabt haben. Aber ich entschloß mich, beyden ihre Absicht zu vereiteln, und sagte der Madam Arnold, ich wollte sie zu Hause bringen; und ließ den Wagen vor die Thür kommen. Madam Arnold wegerte sich, unter dem Vorwande, daß sie mir keine Mühe machen wollte; und indem sie vorgab, daß sie sich ein wenig schwach, und ohnmächtig befände, sagte sie, sie wollte ein wenig vor die Thür gehen, um frische Luft zu schöpfen. Ich folgte ihr geschwind nach; und weil sie in diesem Augenblick

kamen, so glaube ich, daß Herr Faulkland deswegen im Zimmer blieb; denn er mußte sie nothwendig durchs Fenster gesehen haben. Das übrige wissen sie, fuhr Madam Gerrarde fort; und ich überlasse es ihnen, zu entscheiden, ob Madam Arnold geneigt sey, das Versprechen zu halten, was sie in Ansehung des Herrn Faulkland gethan hat.

Können sie mich tadeln, Madam, fuhr ihr Mann fort, wenn ich nach dem, was ich izt sahe, und hörte, wider meine Frau fast zur Raserey aufgebracht war? Das niederträchtige Weib, welches izt seine gottlose Absicht ausgeübet hatte, beförderte meine Verzweiflung noch mehr. Mitten in meiner Wuth machte ich jedoch eine Betrachtung; nemlich da Madam Gerrarde vorgab, daß sie diesen Abend ausgehen würde, welches etwas zufälliges war, so konnten sie kaum vermuthet haben, eine Gelegenheit zu bekommen, in ihrem Hause allein zu seyn, wenn auch ihre Zusammenkunft verabredet wäre. Madam Gerrarde antwortete, das sey freylich wahr; und sie glaubte, daß sie Anfangs weiter nichts gesucht hätten, als daß die Verliebten das Vergnügen haben mögten sich zu sehen, und mit ein ander zu unterreden, weil sie so lange getrennt gewesen wären; das andere war gewiß ein zweyter Einfall, den ihnen die Gelegenheit an die Hand gab. Darauf erzählte sie mir, nachdem ich ihr hatte Verschwiegenheit schwören müssen: Madam Arnold hätte sie inständig gebethen, indem sie ihr aus der Thür nachgegangen wäre, mir nicht zu sagen, daß Herr

Faulkland, und sie (Madam Gerrarde) zusammen bekannt' wären; denn, sagte sie, weil Herr Arnold sehr eifersüchtig ist, und gehöret hat, daß Herr Faulkland vormals um mich angehalten; so würde er nicht leiden, daß ich nach ihrem Hause kommen dürfte, wenn er wüßte, daß Herr Faulkland sie besuchte.

Ich versprach ihr, daß es nicht geschehen sollte, setzte Madam Gerrarde hinzu; und ich zweifelte gar nicht, daß sie sich nicht mit der Zeit Hofnung machen würde, (denn sie kennt mein gutes Gemüth, und verließ sich auf meine anscheinende Zärtlichkeit gegen sie, und auf meine Leutseeligkeit) mich zur Vertrauten, und Helferin ihrer unerlaubten Liebe zu machen.

Madam Gerrarde beschloß damit, daß sie sagte, sie glaube, daß zwischen meiner Frau, und dem Herrn Faulkland noch zur Zeit nichts sträfliches vorgegangen sey; wenigstens nicht seit der Zeit, wo er nach V – hall gekommen wäre; weil man aber keine Frau wider ihren Willen zurück halten könnte, so sey es sehr wahrscheinlich, daß Madam Arnold alle Mittel hervorsuchen würde, wo nicht in ihrem Hause, doch anderswo eine Zusammenkunft zu veranstalten. Ich rasete, ich drohete, wollte den Faulkland herausfodern, und meine Frau einsperren. Sie widerrieth mir listig, dergleichen gewaltsame Maßregeln, mit einer Menge von Gründen, womit ich ihnen izt nicht will beschwerlich fallen. Unter andern sagte sie mir, daß ich kein Recht hätte, den Faulkland bloß eines Argwohns wegen, welcher alles wäre, wor-

auf ich meine Beschuldigung gründen könnte, zur Rechenschaft zu fodern; und obgleich der stärkste Grund vothanden wäre, zu glauben, daß er unehrliche Absichten auf Madam Arnold gehabt hätte; so könnte ich doch ihn derselben nicht gerade zu beschuldigen; und man würde also über ihm lachen, wenn er sich in einen Streit einließe, der in den Augen der Welt so ungegründet aussehen mußte.

In Ansehung dessen, was ich meiner Frau drohete, sagte sie, solche Maßregeln machten eine Frau nur verzweifelter, und würden das Uebel gar nicht verhüten. Kurz, es würde besser seyn, daß wir uns in Ruhe schieden, ohne daß ich mich mit ihren Freunden erzürnete, oder das verhaßte Amt eines Peinigers über meine Frau zu übernehmen. Sie fand mich nur gar zu geneigt, ihrem unglücklichen Rath zu folgen. Ich schrieb in dem Hause der Madam Gerrarde den grausamen Brief an meine Frau, welcher sie aus ihrem Hause verstieß. Sie behielt mich bis um Mitternacht bey sich, und hatte meinen Zorn so sehr erregt, daß ich entschlossen war, die Madam Arnold nicht wieder zu sehen. Um alle Zänkereyen zu vermeiden, ging ich zu einem Freunde in einer Entfernung von einigen Meilen. Als ich zurückkam, sagte mir Madam Gerrarde, daß Herr Faulkland sich von V – hall entfernt hätte, und sie vermuthe, daß die Verliebten izt zusammen seyn würden.

Ich fiel ihrem Mann, bey diesem Theil seiner Geschichte, ins Wort, fuhr Lady V – fort, und sagte ihm, so viel ich wüßte, wäre Herr Faulkland

land nach Sidney-Castle gereiset, um den Sir Georg Bidulph zu besuchen, ehe sie noch ihr Hauß verlassen hätte; und er sey von da nicht eher wieder zurück gekommen als drey Wochen nach ihrer Trennung; hierüber verwunderte er sich zum höchsten.

Liebe Lady B –, sagte er, glauben sie, daß ich izt noch Beweise nöthig habe, um mich zu überzeugen, wie grob ich die beste Frau beleidiget habe?

Ich muß ihnen, noch eine Anmerkung machen, fuhr ich fort; das Unglück ihrer Gemahlin war blos ihrer Zärtlichkeit zu zuschreiben, und der gewissenhaften Achtung, welche sie für ihre Ruhe, und ihre Ehre hatte.

Ich verstehe sie nicht, Madam, antwortete er.

Wissen sie demnach, sagte ich, daß ihre Gemahlin ihre Verbindung mit der Madam Gerrarde von dem Abend an, wo sie sie in dem öffentlichen Hause fanden, wohin sie zu gehen wegen des ihr zu gestoßenen Zufalls genöthiget worden, wohl gewußt hat. Sie gestand mir, zu der Zeit, als sie sie aus ihrem Hause trieben, daß sie ihre Liebe aus einer Unterredung zwischen ihnen, und der Madam Gerrarde, welche sie eben den Abend gehöret, entdecket hätte. Dieses brachte ich von ihr heraus, indem ich ihr sagte, daß mir der Liebeshandel nicht unbekannt wäre.

Hierauf wiederhohlte ich ihm die Unterredung, welche zwischen ihm, und diesem bösen Weibe vorgefallen war, so viel sie mir davon erzählet

 hatten,

hatten, und er erinnerte sich derselben ganz wohl. Nun Herr Arnold, sagte ich, muß ich das, was ich von ihrer Gemahlin gesagt habe, beweisen. Hätte sie ihnen ihre Untreu vorgeworfen, wie einige Frauen gethan haben würden, so hätte es ihnen vielleicht eine Zeit lang ihre beyderseitige Ruhe befördern können; doch würde sie alsdenn nicht haben verhüten können, ein Opfer dieser boshaften, und arglistigen Frau zu werden; denn sie würden sich alsdenn unmöglich eine so unwahrscheinliche Unwahrheit haben können aufbürden lassen, daß Madam Arnold die Geliebte ihres Mannes zu einer Vertrauten gewählt, und ihr Hauß zu einem Sammelplatz für ihren Liebeshandel ausgesuchet hätte. Das niederträchtige Weib selbst hatte keine Ursache, weil Madam Arnold sich so klug, und gütig gegen sie bezeigte, zu glauben, daß sie bey ihr in Verdacht stünde.

Ihr Gemahl hub die Augen gen Himmel, schlug auf seine Brust, und rief: blinder, blinder Elender! bethörtes, undankbares Ungeheuer! Ist gar keine Vergütung für so viel Güte in deiner Gewalt?

Ich konnte eine solche Beschreibung von der tiefen Reue meines armen Arnolds nicht ausstehen. Ich fiel der Lady B – in die Rede, und weil ich izt alles wußte, was ich wissen wollte, so brachte ich das Gespräch auf andere Dinge.

Den 22ten December.

Wir machen uns fertig, in aller Eile aufs Land zu reisen. Ich habe an Patty geschrieben, daß sie mit meinen beyden Kindern so bald, als möglich, nach Sidney-Castle reisen soll. Herr Arnold hat seine Angelegenheiten gänzlich seinem Freunde, dem Lord V–, übergeben, und wir denken, nach einem Ueberschlag, daß das, was wir in der Stadt, zu South-Park, und zu Arnold-Abbey haben, bey nahe die Ausgaben, die wir izt haben, bestreiten wird.

Lady V– ist die beste Dame auf der Welt; sie weiß, daß weder Herr Arnold, noch ich, gern einige Fremde sehen wollen, und sie hat diese Tage herdurch keine Besuche angenommen. Es ist mir verdrießlich, daß ich ihr diesen Zwang auflegen muß, ob gleich ihr gutes Herz nicht leidet, daß sie es für einen Zwang hält. Wir werden am Montage aus der Stadt reisen; den morgenden Tag bringen wir bey meiner Mutter zu, in Gesellschaft des Lord und der Lady V– (welche ungemein von ihr eingenommen sind) und dann gute Nacht London! Vielleicht auf ewig! Wenn meine Mutter zu mir kömmt, wie sie denn gesonnen ist, so werde ich kein Verlangen tragen, jemals wieder dahin zu reisen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Sidney-Castle den 29ten December.

Hier bin ich, meine Liebe, in dem Hause, worin ich gebohren wurde. Ihre Sidney und mein Arnold sind so glücklich, als ein König, und eine Königin! Oder eigentlicher zu reden, glücklicher, als ein König, oder eine Königin in der Christenheit. Meine kleinen lieben beyden Mädchen befinden sich wohl, Gott sey gedankt! und sehen reizend aus. Die armen Kinder! sie hatten noch keinen Begrif von ihrem Verlust, als ich sie verließ; aber izt scheinen sie sich zu freuen, daß sie mich wieder sehen. Meine treue Patty ist vor Freuden ganz ausser sich. Ich habe kein anderes Mädchen, als sie, und einen ehrlichen Diener, den meine Mutter hier gelassen hatte, um nach dem Hause zu sehen. Herr Arnold hat nur einen von seinen Bedienten behalten: den Garten besorgt ein alter Mann in der Nachbarschaft, dem meine Mutter etwas giebt, daß er ihn in Ordnung hält.

Mit welchem Vergnügen erinnere ich mich der Tage meiner Kindheit, welche ich hier so glücklich zugebracht habe! Sie, meine liebe Cecilia, mischen sich in alle meine Gedanken; jeder Fleck erinnert mich an Sie. Das kleine Haselgebüsch, das Sommerhauß, der Hügel, und die Allee von Castanienbäumen, welche Sie so sehr liebten! Aber der Anblick Ihrer alten Wohnung macht mir traurig. Mich dünkt, ich konnte es nicht ausstehen, in das Hauß zu gehen; der einsame Zugang kömmt

mir

mir izt dunkler vor, als er sonst pflegte; und Ihre armen Tauben fliegen izt wild umher, und scheinen sich über die Abwesenheit ihrer gütigen Gebietherin zu betrüben. O! Cecilia, wie schön sind die Vergnügen, und die Schmerzen, welche Seelen von feinem Gefühl empfinden! Sie, die Sie eben so viel Gefühl besitzen, als ich, wissen dieses. Aus welchen Kleinigkeiten leiten Gemüther von solcher Art ihre Freude, und ihren Kummer her! Unsere Namen, unsere jungfräulichen Namen finde ich noch in vielen alten Ulmbäumen geschnitten. Dieses ruft in mir, wie durch eine Bezauberung, tausend angenehme Gedanken hervor, und bringt mir die Tage zurück, wo wir noch nicht getrennet waren. Aber Du bist nicht mehr Rivers, noch ich Bidulph! Alsdann denke ich nach, was ich seit der Zeit gelitten habe, seit dem ich diesen Namen verlohr, und wie weit Du von mir entfernt bist, und weine, wie ein Kind — Aber hinweg mit solchen Betrachtungen: ich bin izt glücklicher, ohne alle Vergleichung glücklicher, wie ich glaube, als ich damals war, ehe meine Unglücksfälle mich überfielen. Ich schätze das wieder erlangte Herz des Herrn Arnold unendlich höher, als ich es damals schätzte, da er es mir zum ersten mal antrug; weil ich versichert bin, daß er es mir izt aus einer vollkommnen Ueberzeugung giebt, daß ich es verdiene; und deswegen weiß ich gewiß, daß es mir niemals wieder wird entwandt werden.

* *

Den 4ten Jenner.

Es sind nun drey Jahr, daß ich diesen Ort verlassen habe; und die Bewillkommungen, welche ich von allen unsern Nachbaren, und Bekannten empfangen, machen mir mehr Vergnügen, als ich beschreiben kann. Herr Arnold freuet sich sehr über die Zeichen der Liebe, welche er mich täglich von denen empfangen siehet, die mich von meiner Kindheit an gekannt haben. Ich bin darüber desto vergnügter, weil ich glaube, daß sie mir bey ihm noch mehr Ansehen geben. Es ist wenigstens ein Beweiß, daß ich mich, in allen diesen Jahren, wo unsere vorigen Freunde mich kannten, niemals übel aufgeführet habe; und es muß uns nothwendig angenehm seyn, wenn wir sehen, daß der Gegenstand unserer Liebe auch von andere gelobt wird. Dieses sage ich aus eigner Erfahrung. Alle unsere Freunde erzeigen dem Herrn Arnold ungemeine Liebkosungen; und er scheinet mit ihnen eben so sehr vergnügt zu seyn: Sie wissen, wir haben einige von den besten Leuten in der Welt unter unsern alten Bekannten. Wenn Sie, meine Mutter, und die gute Lady B – auf unserer Nachbarschaft wären, so wollte ich Sidney-Castle für ein Paradieß halten.

* *

Den 10ten Jenner.

Ich habe heute zwey Briefe erhalten, den ersten von der Lady B –, den Andern von meiner lieben Mutter. Lady B – schreibt mir, daß ihr Gemahl sehr beschäftiget sey, um unsere Sachen in den besten Zustand zu setzen. Sie sagt, er habe bereits einen Käufer zu unserm Hause in St. Jamesstraße, und zu allem Haußgeräthe in demselben, so wie sie da sind. Sie sind auf 2700 Pfund geschätzet worden. Weil das meiste von unserm Silbergeräthe, imgleichen unsre Kutsche, und ein Paar Pferde sich da befinden; so ist das bey weitem nicht so viel, als wir hoften; aber Lady B – sagt, sie sey versichert, daß man das Hausgeräth nicht höher, als auf die Hälfte von dem angeschlagen habe, was sie neu kosten, ob es gleich noch nicht lange gebrauchet ist. Sie sagt mir, Mylord habe eine Person nach Arnold-Abbey gesandt, um dort die Sachen aufzuzeichnen; aber sie besorgt, daß wir von da eine ganz kleine Rechnung erhalten werden, weil nur ein Theil des Hausgeräths des Herrn Arnold mit aufgezeichnet werden kann; denn das alte Geräth verfällt zugleich mit dem Hause an die Wittwe. Der Haushalter des Mylord zu B – hall hat wegen South-Park seine Instructionen. Er hat dem Lord geschrieben, er glaube, daß aus allem, was sich dort befände, nicht mehr, als 400 Pfund gelöset werden würden. Das Hauß war freylich nur klein, und das Geräthe nicht kostbar. Er

sagt ferner, ein Mann, welcher in dem Garten der Madam Gerrarde ein Lusthauß gebauet habe, hätte einen Beschlag auf ihr Hauß legen lassen, weil er 90 Pfund von ihr foderte. Doch sagt der Verwalter, er hätte nicht 30 daran verdient. Doch fähret Mylady fort, es soll alles auf das beste von uns berichtiget werden, und Mylord wird nicht leiden, daß Herr Arnold in Verlegenheit geräth, wenn etwa der Verkauf dieser Sachen nicht zureichen sollte. Was für ein Kleinod, meine Cecilia, ist ein aufrichtiger Freund!

Der Inhalt eines Briefes meiner Mutter ist dieser, daß Sir Georg sich gestern mit Lady Sara P – verheyrathet hat. Sie sagt, die Braut sey übertrieben geschmückt gewesen, aber weder schön, noch artig. Es war viel, daß meine gute Mutter so viel aus ihrer Feder entfallen ließ; aber ich weiß, sie hat die Lady Sara niemals leiden können; und Lady begegnete ihr niemals mit der Ehrerbiethung, die sie dem Charakter, und der Person einer Dame schuldig war, mit welcher sie in eine so enge, und ehrwürdige Verwandschaft treten wollte, worin sie izt mit meiner Mutter steht. Aber ich glaube, ich habe Ihnen schon geschrieben, daß die Güter eines guten Verstandes, und eines guten Herzens der Lady Sara nur mäßig mitgetheilet sind; und Lady V – sagt mir, denn ich habe sie nie gesehen, daß sie für eine Standesperson sehr wenig Lebensart besitze. Aber Sie wissen, ein großes Vermögen bedeckt in den

Augen der meisten Leute eine Menge von Unvollkommenheiten, und ich glaube, sie wird aus Liebe zu meinem Bruder eine gute Frau werden.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 23 Jenner.

Ich bin eine vollkommne Landmannsfrau geworden, und habe eine artige Holländerey angelegt. Ich habe drey Kühe, und ich versichere Sie, daß sie meine Familie überflüßig versorgen. Dann habe ich auch das beste Federvieh auf dem Lande, und mein Garten blühet, wie ein Eden. Herr Arnold ist ein so guter Schütze, daß wir mehr Wild bekommen, als wir brauchen können; sein größtes Vergnügen ist die Jagd.

Ihre kleine Pathin wird dereinst die größte Schönheit in der ganzen Grafschaft seyn. Dolly, der große Liebling seines Vaters, dieses artige kleine rothwangigte Mädchen, schwatzet, wie ein Papagay. Welch eine angenehme Arbeit wird es seyn, die Seelen dieser beyden Cherubs zu erweitern, und auszubilden? Wie freudig, und dankbar sehe ich in das unruhige Meer zurück, wodurch ich gesegelt bin! Meine Reise zwar daurte nicht lange; aber meine Leiden waren groß, so lange sie währete. So lange ich verheyrathet bin, habe ich mein Leben nicht eher genoßen, als izt. Sie wissen, ich folgte in meiner Heyrath bloß dem Gehorsam, den ich meiner besten Mutter schuldig war; und obgleich mein Herz, wofern ich es jemals gekannt habe, von aller Nei-

gung gegen andere Personen gänzlich frey war, so war es doch dem Herrn Arnold nicht so sehr ergeben, daß ich ihn in meiner Wahl allen andern vorgezogen haben würde, wenn ich mich nicht entschlossen hätte, so wohl in dieser, als in allen Handlungen meines Lebens, mich nach denen zu richten, welchen ich Gehorsam schuldig war. Als ich den Herrn Arnold heyrathete, schätzte ich ihn hoch; ein zureichender Grund bey der Person eines Mannes, worauf sich Liebe erbauen läßt. Diese Liebe erzeugte seine Güte, und meine Dankbarkeit in meinem Herzen; und ich kann wohl sagen, wenige Frauen liebten so sehr, und keine besser, als ich. Du weißt ich habe nie die Liebe, als eine kindische Gottheit ansehen können, welche ihre Gewalt dadurch ausübt, daß sie die Herzen in unruhige Entzückungen setzt: meine Liebe war zwar von einer mäßigern Art, aber doch brünstig genug, die Kaltsinnigkeit des Herrn Arnold gegen mich als eine der empfindlichsten Wunden zu fühlen; als aber diese Kaltsinnigkeit durch das grausame Mißtrauen, welches man ihm wider mich beygebracht hatte, vermehret wurde, so konnte ich den Streich nicht mehr ertragen; und damals merkte ich erst, wie sehr er meine Liebe gewonnen hatte.

Bekümmernisse, meine Cecilia, erweichen, und bezähmen das Gemüth auf eine wundersame Art; und ich glaube, mein Herz wurde durch seine Leiden besser zubereitet, seine wiederkehrende Zärtlichkeit anzunehmen, als ein ganzes Menschenalter in frohen und glücklichen Tagen des Lebens es zube-

zubereiten könnte. Ich frohlocke über die Liebe, die er mir wiedergegeben hat, und liebe ihn tausend, tausendmal mehr, als jemals. Er verdienet es, ich weiß, er verdient es würklich: er wurde durch eine Bezauberung von mir weggezogen; nichts wenigers hätte ihn dazu bewegen können. Aber die Bezauberung ist verschwunden, dem Himmel sey Dank! und ich finde izt in ihm den besten zärtlichsten Mann. Jeder Blick, jedes Wort, jede Handlung seines Lebens, drückt mir eine Liebe aus, welche beynahe Anbethung ist. O! ich würde gar zu glücklich seyn, wenn diese Glückseeligkeiten, die ich izt besitze, der beständige Theil meines Lebens seyn sollten! Inzwischen ist doch nur eine, für welche ich mit Grund etwas zu besorgen habe — Meine Mutter — ihre Jahre, und ihre zunehmende Schwachheiten, wollen nicht leiden, daß ich hoffen könnte, sie sey noch weit entfernt von dem letzten Orte ihrer Glückseeligkeit. Sie pflegten immer zu sagen, daß ich meine Unglücksfälle eher empfände, als sie da wären: vielleicht ist dieser Zufall noch weiter entfernt, als meine ängstliche Besorgniß mir zuweilen vorstellet; und so will ich nichts mehr davon sagen.

* *

Den 10ten März.

Meine gute Lady V – schreibt mir, daß alle unsere Sachen zu Stande gebracht sind. Alle unsere Effekten betrugen nicht mehr, als

3400 Pfund; unsere Schulden, einige Kosten mit eingeschlossen, welche die Berichtung unserer Angelegenheiten erforderte, betragen über 1000 Pfund. Unser würdiger Lord B – hat alles bezahlt, und ist unser einziger Gläubiger geworden. Wir haben izt nichts, was wir das unserige nennen können, als meine Aussteuer. Ich rechne das nicht, was die Güte meiner Mutter uns giebt; unser Einkommen von ihr, und das Hauß, worin wir wohnen, fällt dem Sir Georg zu, so bald wir das Unglück haben, sie zu verliehren. Aber sie schreibt mir, daß sie sich wohl befindet, und sagt, daß sie in 14 Tagen zu uns kommen will.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 11ten März.

Ich befinde mich hier in einer Scene eines stillen Lebens; und Sie dürfen izt nichts anders erwarten, meine Liebe, als daß ich Ihnen von so kleinen Dingen schreiben werde, welche den Inhalt unserer Journale ausmachten, als wir beyde noch Mädchen waren, und als Sie noch einen Bogenschuß weit von Sidney-Castle wohnten, und mich täglich besuchten. Diese lezten drey Monathe meines Lebens sind, wie ein sanfter Strom, den kein Lüftchen kräuset, vorüber geglitten; und wenn Sie meine Verrichtungen an einem Tage gelesen haben, so wissen Sie, wie ich alle andere zubringe.

Ich habe Ihnen von allen geschrieben, die mich hier besuchen, und von allen, die ich wieder besuchet habe. Ich habe Ihnen eine Nachricht von allen unsern alten Bekannten, und von einigen neuen gegeben. Sie, wissen, was für Zeitvertreibe, und Geschäfte ich habe. In der That, was ich Geschäfte nenne, macht mein größtes Vergnügen aus. Sie die Sie sich umringet sehen von den Lustbarkeiten eines schimmernden Hofes, haben derjenigen partheyischen Liebe, für Ihre Sidney nöthig, wovon ich versichert bin, um eine Fortsetzung meiner unschmackhaften Erzählung zu verlangen. Aber wenn ich Ihnen sagen wollte, daß gestern oder heute meine weisse indianische Henne eine nette Zucht von Küchlein ausgebrütet hat, so glaube ich daß Sie sich eben so sehr darüber erfreuen würden, als wenn Sie von der Geburt einer Erzherzogin hören. In der That, meine Cecilia, es befindet sich in meinen izt ruhigen Tagen ein solches Einerley, daß ich glaube, ich werde Ihnen meine Träume erzählen müssen, um mannichfaltigere Materien zu haben.

* *

Den 29 März.

Wir haben heute in unserer Nachbarschaft eine Hochzeit gehabt. Der junge Main, Pattys Bruder, hat ein artiges junges Mädchen bekommen, mit einem Brautschatz von 5000 Pfund. Es scheint, als wenn dieses Paar von

Kindheit auf in einander verliebt gewesen sey; aber das Vermögen des Mädchens machte, daß er nicht hoffen konnte, sie zu erhalten: inzwischen weil er eine gute Zeit lang sehr viel zu thun gehabt hat, und in dem Ruf stehet, daß er in seiner Profession geschickter sey, als alle andere auf dem Lande; so hofte er noch immer, daß sein Ruhm, und die Liebe zu seiner Geliebten, und seine eigne Beständigkeit bey ihrer Familie etwas ausrichten würden. Er wagte es demnach, den Bruder des jungen Mädchens, unter dessen Aufsicht sie stand, anzusprechen, denn ihr Vater war einige Jahre vorher gestorben; aber er wurde mit Verachtung abgewiesen, und das Hauß wurde ihm verbothen.

Der Vater des Mädchens scheinet ein sonderbarer Mann gewesen zu seyn, und hinterließ ihr ein Vermögen unter sehr strengen Einschränkungen. Denn wenn sie jemals ohne Bewilligung ihres Bruders heyrathen würde, so sollte alles verfallen seyn; auf diese Weise war sie in Ansehung ihrer Verheyrathung niemals in ihrer eignen Gewalt. In Ansehung ihres Vermögens aber hatte er sie nicht so sehr gebunden; denn nach einem Alter von 21 Jahren hatte sie die Freyheit, ihr Vermögen zu vermachen, an wen sie wollte.

Der Bruder, der ein sehr ehrlicher Mann ist, hatte keinen andern Bewegungsgrund, dem Herrn Main seine Einwilligung zu versagen, als die Sorge für den Vortheil seiner Schwester. Ein Mann von gutem Vermögen hatte um sie angehalten,

ten, und der Bruder lag ihr sehr an, daß sie ihn nehmen mögte; aber sie blieb standhaft bey ihrem ersten Geliebten. Der junge Liebhaber fand Mittel, seiner Geliebten einen Brief zu zustellen, worin er ihr sagte, weil er im Stande wäre, sie artig zu ernähren, so wollte er an ihr Vermögen gar nicht gedenken, wenn sie es nur wagen wollte, seine Hand anzunehmen. Das kluge junge Mädchen schlug dieses vor sich selbst aus, doch rieth sie ihm, es ihrem Bruder vorzuschlagen, weil sie damals einige Vermuthung hatte, daß er ihr Geld gern in der Familie behalten wollte; und daß er ihr blos, um den Schein zu vermeiden, eine Parthey vorgeschlagen hätte, wovon er versichert gewesen sey, daß sie sich nicht dazu entschließen würde. Aber mit diesen Gedanken hatte sie ihm Unrecht gethan. Inzwischen glaubte sie doch, daß der Versuch seinen Nutzen haben könnte, um ihr hernachmals einen desto bessern Vorwand zu geben, wenn sie den Mann heyrathete, den sie liebte.

Aber es war ein schlecht überlegter Versuch, und fiel auch schlecht aus: denn wenn der Bruder seine Einwilligung gegeben hätte, so würde er gar keinen Vorwand gehabt haben, ihr ihren Erbtheil vorzuenthalten; wollte er aber nach dem Vertrage darein willigen, so mußte man gar zu offenbar sehen, daß er seine Einwilligung vorher aus einem bösen Bewegungsgrunde versagt hätte.

Die beyden jungen Leute, welche dieses nicht genugsam überlegten, entschlossen sich, den Versuch zu machen; Herr Main schrieb demnach an den Bruder einen sehr demütigen Brief, worin er ihm sagte, er wollte auf die feyerlichste Art allen Ansprüchen auf das Vermögen seiner Schwester entsagen, wenn er ihn nur so glücklich machen wollte, in ihre Heyrath zu willigen; denn die Achtung, welche sie für ihren Bruder hätte, wollte nicht leiden, daß sie dieses vor sich selbst thäte.

Dieser Brief hatte keine andere Würkung, als daß er den Bruder ungemein zornig machte. Er ließ dem jungen Mann sehr ernsthaft sagen, daß er seinen Vorschlag für die größte Beschimpfung seiner Ehre hielte; er sey aber bereit, ihn und jedweden andern zu überzeugen, daß er keine Absichten auf das Vermögen seiner Schwester hätte; denn er wollte sich nicht wegern, seine Einwilligung zu einer Verheyrathung mit jedwedem andern zu geben, nur nicht mit ihm. Das war ein Donnerschlag für den armen Liebhaber.

Es scheinet aber, als ob ausserdem, daß dieser Mann den Main für keine gute Parthey hielt, auch noch ein alter Familienhaß zwischen ihm und dem Vater des Main gewesen sey.

Diese Vorfälle begaben sich kurz vor der Zeit, ehe ich aufs Land kam. Gerade um diese Zeit hatte das arme Mädchen das Unglück einen Schaden in der Brust zu bekommen, indem sie von einem Stuhl, worauf sie stand, um ein Buch zu kriegen, welches über ihr stand, gegen die Ecke eines

eines Tisches gefallen war. Durch diesen Zufall wurde sie krank, welches allem Briefwechsel zwischen ihr, und ihrem Geliebten ein Ende machte.

In dieser Krankheit sahe der Arzt bloß auf ein Fieber, welches die Hauptursache derselben zu seyn schien, und bekümmerte sich nicht um den Schaden in der Brust. Da sie sich demnach von dem ersten ziemlich wieder erhohlet hatte, so sahe man, daß der andere gefährlich war, und den unmittelbaren Beystand eines Wundarztes erfoderte. Sie können leicht denken, daß der arme Main nicht die Person war, die sie bedienen sollte. Es wurde ein anderer gerufen, der nicht so geschickt, aber auch der Familie nicht so verhaßt war.

Dieser Stümper quälte sie fast drey Monath lang; wo denn endlich durch ungeschickte Bedienung die Krankheit so groß geworden war, daß der Wundarzt sich erklärte, das einzige Mittel, ihr Leben zu erhalten, wäre, daß die Brust abgenommen würde.

Die ganze Familie des jungen Frauenszimmers war höchst betrübt. Sie allein hatte unter allen den größten Muth. Sie bestimmte den Tag, wo sie diese harte Probe ihrer Tapferkeit ausstehen wollte; es sollte ungefähr in acht Tagen geschehen. Der Wundarzt wollte es nicht so lange ausgesetzt wissen, aber sie bestand darauf, und drang endlich durch.

Den Abend vor dem bestimmten Tage bath sie ihren Bruder aufs inständigste zu erlauben, daß Herr Main bey der Operation zugegen wäre. Der Bruder wollte nicht gern darein willigen;

 denn

denn er glaubte, es würde sie sehr beunruhigen; aber sie bath ihn so sehr, daß er nachgeben mußte.

Er befragte darüber den angenommenen Wundarzt; und da sich dieser erkläret hatte, daß er nichts dawider zu erinnern hätte, daß Herr Main gegenwärtig sey, so ließ man den jungen Mann hohlen. Er war ganz untröstbar über die Nachricht gewesen, welche er empfangen hatte, von dem gefährlichen Zustande, worin sich seine Geliebte befand, und kam des Morgens mit klopfendem Herzen in das Hauß ihres Bruders. Er wurde in ihre Kammer geführet, wo er alles chirurgische Geräthe liegen sahe. Das junge Mädchen selbst war in ihrem eignen Zimmer, doch kam sie in einigen Augenblicken, mit einem vollkommen heitern Gesicht heraus. Sie setzte sich in einen Lehnstuhl, und verlangte, daß man ihr eine viertel Stunde vorher, ehe man Hand an das Werk legte, ein Paar Worte mit ihrem Bruder reden lassen sollte. Ihr Bruder wurde den Augenblick zu ihr gerufen, und sie faßte ihn bey der Hand und bath ihn, sich neben ihr zu setzen.

Ihr habt bey mir Vaters Stelle vertreten, seit dem ich ihn verlohren habe; ich erkenne eure Zärtlichkeit, und eure Sorge für mich mit dankbarem Herzen. Ich glaube, daß eure abschlägige Antwort für Herr Main aus keiner andern Ursache herrührte, als weil ihr mich gern mit einem reichern Mann verheyrathen wolltet. Ich vergebe euch demnach diese einzige Handlung, worin ihr

emals die Gewalt ausgeübt habt, welche mein Vater euch über mir gegeben hat.

Ich empfinde izt, daß mein Leben in großer Gefahr stehet; und die Gefahr ist bey nahe gleich, ich mag mich der Operation unterwerfen, oder nicht; weil man mir aber sagt, daß ich auf der einen Seite vielleicht das Leben retten kann, so bin ich entschlossen, mich derselben zu unterwerfen.

Ich schob es bis auf diesen Tag auf, weil heute mein Geburtstag ist. Ich bin nun ein und zwanzig Jahr alt, und weil der Erfolg von dem was ich izt vorhabe, mir das Vermögen nehmen mögte das zu thun, was ich gesonnen bin; so habe ich diesen Morgen mein Testament gemacht; Ihr, Bruder! bekommt ein ansehnliches Vermögen; ich habe keine arme Verwandte, und hoffe daher, daß die Welt mich entschuldigen wird, wenn ich den Herrn Main zum Erben einsetze. Indem sie dieses sagte, zog sie ein Papier unter ihrem Rock hervor, und gab es ihrem Bruder in die Hand, um es zu lesen. Es war ihr Testament, welches sie selbst aufgesetzt, ordentlich unterschrieben, und mit dem Zeugnisse zweyer Bedienten im Hause versehen hatte.

Sir, sagte sie, indem sie sich an den andern Wundarzt wandte, so bald mein Bruder weggegangen ist, bin ich für sie bereit. Sie können leicht denken, daß dieses bey den verschiedenen interessirten Personen verschiedene Wirkungen hatte. Der Bruder, so misvergnügt er auch über diese Handlung seiner Schwester seyn mogte, besaß

doch zu viel Menschenliebe, zu dieser Zeit Anmerkungen darüber zu machen. Er gab das Papier seiner Schwester zurück, ohne ein Wort zu sagen, und ging weg.

Der arme Main, welcher von der Zeit an, wo er gekommen war, hinter ihrem Stuhl gestanden hatte, hatte sich bemühet, seine Thränen zurück zu halten; aber über diese Probe der Zärtlichkeit und Großmuth seiner Geliebten war es ihm nicht länger möglich, und sie strömten in der heftigsten Leidenschaft aus seinen Augen.

Der andere Wundarzt bath ihn, sich zu beruhigen, denn sie würden nur Zeit verschwenden, und die Lady würde nur dadurch zu unruhig werden.

Das heldenmüthige junge Mädchen bath ihn, mit einem gesetzten Lächeln, er mögte seine Thränen abwischen: vielleicht, sagte sie, wird mir noch geholfen. Hierauf setzte sie sich standhaft in den Stuhl, und sagte mit großer Standhaftigkeit, ich bin bereit. An jeder Seite stand eine von ihren Mädchen, und der Wundarzt trat hinzu, um seine schmerzhafte Operation zu verrichten. Er hatte ihre Brust entblößet, und die Binden abgenommen, als Herr Main die Augen auf ihre Brust warf, und bath, daß man ihm erlauben mögte, den Schaden zu besichtigen, ehe man Hand ans Werk legte. Der andere Wundarzt sagte mit einigem Unwillen, das wäre ein unnöthiger Aufschub; und hatte bereits sein Messer in der Hand, als Herr Main, welcher den Schaden besehen hatte, sagte, er sey der Meynung, daß der Schaden

den sich heilen ließe, ohne das Leben der Lady in Gefahr zu setzen. Der andere sagte ihm, mit einem verächtlichen Lächeln, es wäre ihm leid, daß er ihn für so unwissend hielte; stieß ihn ohne Ceremonie zur Seite, und wollte zur Operation schreiten. Aber Herr Main hielt ihn fest, und sagte, in seiner Gegenwart sollte es nicht geschehen; und setzte mit einiger Hitze hinzu, er vermäße sich, den Schaden in einem Monathe vollkommen zu heilen, ohne den Schmerz, und die Gefahr des Abschneidens.

Die junge Lady, welche eine Augenzeugin von dem, was vorgefallen, war; denn sie wollte nicht leiden, daß man ihr die Augen verbinden sollte, glaubte izt, daß es Zeit wäre, darzwischen zu treten. Sie sagte dem unempfindlichen Operateur, er könnte völlig versichert seyn, daß sie die allerentfernteste Hofnung, sich des Schmerzes, der Gefahr, und des Verlustes, den sie auszustehen hätte, zu überheben, ergreifen würde. Inzwischen wäre sie gar nicht so unentschlossen, sagte sie, daß sie verlangte, die Operation, wofern sie nothwendig wäre, zu unterlassen, oder aufzuschieben; weil ihr aber noch Hofnung gegeben würde, daß der Schaden ohnedem geheilet werden könnte; so hielte sie es für vernünftig, den Versuch zu machen, und wollte demnach die Entscheidung der Sache einer dritten geschickten Person überlassen, nach deren Meynung sie sich richten wollte.

Die beyden Mädchen, welche immer erklärte Feinde der chirurgischen Operationen sind, waren

ren sehr gern ihrer Meynung, und sagten, es wäre eine Todsünde, einen Christen zu schneiden; und eilten, ihre junge Lady wieder anzukleiden.

Der abgewiesene Wundarzt, konnte sich kaum enthalten, Grobheiten wider die Mädchen auszustoßen. Er sagte zu dem Herrn Main, er sollte erfahren, was es hieße, einem Practicus von seinem Ruhm seine Geschicklichkeit abzusprechen, ging im heftigen Zorn davon, und sagte noch zu der Patientin, wenn sie sich ums Leben bringen wollte, so ginge es ihn nichts an.

Der sittsame junge Mann, der sich freuete, daß der Zustand seiner Geliebten nicht so verzweifelnd war, als er anfangs geglaubet hatte, bath, daß sie ihm erlauben mögte, einen gehörigen Verband auf den Schaden zu legen; und indem er inständig verlangte, den geschicktesten Wundarzt rufen zu lassen, den sie nur finden könnten, nahm er Abschied.

Da der Bruder der Lady gehöret hatte, was vorgefallen war, sandte er so gleich einen Expressen nach Bath; und bewog durch ein sehr gutes Geschenk, einen Wundarzt von sehr großen Verdiensten, daß er augenblicklich abreisete, und den Morgen zu ihm kam. Aber unterdessen hätte der arme Main für seine größere Geschicklichkeit in seiner Profession bald theuer bezahlen müssen. Der andere Wundarzt war nicht so bald zu Hause gekommen, als er ihm schon eine Ausfoderung zusandte, daß er den Abend in einem Felde, nicht weit von der Stadt, sich mit ihm schlagen sollte. Sie kamen zusammen. Main hatte das gute

Glück, seinen Gegner zu verwunden, und zu entwafnen, doch bekam er selbst vorher eine gefährliche Wunde.

Man verbarg diesen Zufall vor seiner Geliebten; als aber der Wundarzt von Bath ankam, wollte er den Verband nicht anders abnehmen, als in Gegenwart derjenigen Person, die ihn aufgelegt hatte, und man fand es für gut, so wohl den Herrn Main, als den andern Menschen rufen zu lassen. Der letzte war gar nicht im Stande zu kommen; aber der erste, welcher sich sehr übel, und fieberhaft befand, ließ sich doch dahin fahren. Der Wundarzt von Bath untersuchte in seiner, und des Bruders Gegenwart den Schaden, und erklärte sich, daß er seiner Meynung nach geheilet werden könnte, ohne die Brust abzuschneiden; und setzte hinzu, die üble Bedienung wäre Schuld, daß der Schaden so groß geworden wäre. Er berathschlagte sich mit dem Main in Gegenwart der Familie, wie er künftig den Schaden besorgen wollte; er war völlig seiner Meynung, daß seine Methode die beste sey; und nachdem er die Freunde des Mädchens versichert hatte, daß er ihn für einen geschickten, und verständigen jungen Mann hielte, nahm er Abschied; denn er mußte so gleich wieder zurück reisen.

Das Zeugniß dieses Mannes, an dessen Geschicklichkeit niemand zweifelte, und dessen Unpartheilichkeit eben so gewiß ausgemacht war, weil er keinen von beyden vorher jemals gesehen hatte, würkte

würkte so viel bey dem Bruder der Lady, daß er kein Bedenken trug, seine Schwester der Sorge ihres Liebhabers zu übergeben.

Der arme Main, ob er gleich kaum eine Zeitlang das Bette verlassen konnte, ließ sich doch täglich mit Gefahr seines Lebens, zu seiner Patientin fahren. Seine Geschicklichkeit, seine Zärtlichkeit, sein Fleiß, fanden Gelegenheit sich hier auf eine besondere Art zu zeigen; und in weniger, als fünf Wochen, hatte er das Vergnügen, seine Geliebte wieder vollkommen gesund zu sehen.

Der Erfolg von dieser Begebenheit, war für beyde sehr glücklich; der Bruder, der sich über sein ganzes Betragen ungemein erfreute, sagte ihm, er wäre ein sehr redlicher, und großmüthiger Mensch; und da er versichert sey, daß er die Person, und nicht das Geld seiner Schwester liebe, so wollte er ihm von ganzen Herzen beyde geben; und so hatten Herr Arnold, und ich heute das Vergnügen, dieses würdige junge Paar verheyrathet zu sehen.

Meine Patty ist über das gute Glück ihres Bruders nicht wenig vergnügt. Dieser ehrliche junge Mensch, welcher seit dem Tode seines Vaters, seine Mutter und alle jüngere Kinder, welche noch nicht im Stande sind, ihr Brodt zu verdienen, ernähret hat, hat seine Schwester Patty gebethen, bey ihm zu seyn; aber das treue Mädchen will sein Anerbiethen nicht annehmen; und sagte ihrem Bruder, sie würde mich niemals verlassen, so lange ich sie noch meiner Achtung würdigte.

Ich

Ich dünte mich selbst ihr dafür sehr verbunden zu seyn; denn die Stelle, die sie izt bekleidet, kann nicht so einträglich seyn, als ich sie zu machen hofte, da ich sie erst in meine Dienste nahm; aber ich will das an Güte ersetzen, was am Gelde fehlen mögte. In der That sehe ich sie mehr für eine Freundin, als Bediente an, und Herr Arnold begegnet ihr immer mit Ehrerbiethung.

* *

Den 20ten März.

Es ist mir sehr unangehm, daß es nicht in meinem Vermögen stehet, der arme Miß Burchell mein Wort zu halten. Das ist eine Saite, welche ich izt noch nicht berühren darf. In der That kann ich noch von nichts reden, was auf diese Materie führt. So oft Herr Arnold anfängt, sich seiner unglücklichen Aufführung, in Ansehung der Madam Gerrarde zu erinnern, welches denn oft geschiehet, so falle ich ihm immer ins Wort, oder wende die Rede auf eine andere Materie. Er redet izt nie anders von ihr, als mit einer verächtlichen Gleichgültigkeit; und ist so sehr versichert, daß sie vorsetzlich mit dem Herrn Faulkland geflüchtet sey, daß ich ihn izt noch nicht aus seinem Irrthum ziehen mag; welches nothwendig geschehen müßte, wenn ich mich nur den Wunsch merken ließe, daß Herr Faulkland das Unrecht einer Niece durch eine Heyrath wieder vergüten sollte.

Herr Arnold weiß nichts von der Sache der Miß Burchell. Ich ging einst so weit, daß ich sagte, ich hätte gehört, daß Herr Faulkland vormals diese junge Lady hätte leiden können. Herr Arnold antwortete, es ist mir lieb, daß er nicht weiter gegangen ist; wäre das geschehen, so würde ich vermuthlich nicht so bald aus meiner Gefangenschaft unter ihrer Tante erlöset seyn. Diese Antwort brachte mich zum Stillschweigen. Ich bin darüber ungemein verwirret; wollte der Himmel, daß Herr Faulkland von selbst daran dächte, dem unschuldigen, und liebenswürdigen Mädchen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Meine Mutter schreibt mir, Sir Georg habe den Faulkland schriftliche Nachricht von dem glücklichen Fortgang seines Vorhabens gegeben; und seine Antwort sey voll von Glückwünschen, und Freudenbezeugungen gewesen. Er hält sich izt in Italien auf; aber er redet davon, daß er künftigen Sommer nach England zurück kommen werde. Er sagt, er hätte zuweilen Nachricht von dem Pivet; er soll mit seiner Frau sehr gut zusammen leben.

Meine Mutter sagt, sie sähe die Miß Burchell oft, und ermuntere sie zu der Hofnung, daß alles glücklich gehen würde, wenn Herr Faulkland zurück käme. Wofern die Parthey jemals statt finden sollte, so würde es mir ein aufrichtiges Vergnügen seyn. Die Familie des Mädchens ist nicht zu verachten: ihr Vermögen ist ziemlich groß, ihre Person liebenswürdig; der unglückliche Fehltritt, den sie that, ist allen andern, auf-

ser den Personen, welche unmittelbar darin begriffen sind, ein völliges Geheimniß; in den Augen der Welt ist also ihre Ehre gleichfals noch unverletzt. Madam Gerrarde, wurde nur ihre Tante durch eine Heyrath; wenn aber dieser Umstand das einzige Hinderniß auf dem Wege zu ihrer Glückseeligkeit seyn sollte, so wollte ich lieber die ganze Sache entdecken, und mich in die Gefahr begeben, daß Herr Arnold das kitzlichte Geheimniß erführe, ehe ich ein Hinderniß der Wohlfahrt dieses armen jungen Geschöpfs seyn wollte. So oft mir diese Sache einfällt, so oft muß ich seufzen. Gott gebe ihr einen günstigen Ausgang!

*

Den 26ten März.

Ach! meine Cecilia, wir haben sehr harte Nachrichten erhalten! Der gute Lord V — dieser standhafte; dieser würdige, dieser beste Freund ist tod. Er war bereit, nach drey Tagen nach V-hall zu gehen; aber er wurde vom Schlag gerührt, als er die Treppen herunter kam, um sich in seine Kutsche zu setzen; und starb, ehe man ihm zu Hülfe kommen konnte. O! wir haben in dem Tode dieses werthen, und geschätzten Mannes einen harten Verlust erlitten! —, Aber warum rede ich von unserm Verlust? — Seine Lady, die arme Lady V - ist ganz in Verzweiflung — und sie hat Ursache — Der beste Mann der beste Vater! Man hatte an den ältesten Sohn,

der izt ausser Landes ist, geschrieben, daß er nach diesem Trauerfall zu Hause kommen mögte — Meine arme Mutter betrübt sich ungemein; jedermann, der ihn kannte, muß sich betrüben. Herr Arnold, und ich haben mehr, als einen Vater verlohren. Doch wie kömmt denn das Ich immer in unsere Gedanken! Lassen Sie mich wieder an die Lady V – denken, und mich nicht über meinen eignen Verlust beklagen. Aber meine Verpflichtungen gegen ihn waren so beschaffen, daß sie alle Dankbarkeit gegen sein Angedenken von mir fodern, und alle die Thränen, welche ich seinetwegen im Ueberfluß vergossen habe.

Herr Arnold sitzet in großen Schulden; wir haben keine Ursache, von dem itzigen Lord V – eben die Freundschaft zu erwarten, welche wir von seinem Vater genossen haben.

Dieser Umstand fiel mir nicht eher bey, bis der arme Herr Arnold mich daran erinnerte. Meine Gedanken waren gar zu sehr versenket in den Kummer, den der Tod unsers Freundes allein verursachte. Meine Mutter zielte auch darauf in einem Briefe an den Herrn Arnold; denn sie schrieb diese traurige Zeitung an ihn.

Was für eine schwarze Wolke von Betrübniß breitet sich izt über Sidney-Castle aus! und wie hat dieser Streich unsere kleinen häuslichen Freuden verbittert! Aber ich will meine Klagen nicht zu einem hochmüthigen Murren treiben. Ich habe einen aufrichtigen, und sehr werthgeschätzten Freund verlohren; aber besitze ich nicht noch immer unendliche Glückseeligkeiten? Mein Mann,

mein

mein lieber Herr Arnold, meine beyden süßen Kinder, die Beste der Mütter, und Dich, meine immer geliebte Cecilia, welche ich noch immer die Meinige nenne, ob Du gleich so weit von mir entfernt bist!

Dann tröste ich mich auch mit den Gedanken, daß Lady B – Söhne hat, welche, wie ich hoffe, ihre Glückseeligkeit befördern werden; daß ihr Vermögen groß ist, und daß Mylord sein wohl gebrauchtes Leben zu einem ziemlich hohen Alter gebracht hat. Er war gegen sechszig Jahr alt. Alle diese Betrachtungen erleichtern meine Betrübniß, und ich erkenne, daß ich überhaupt weit mehr Ursache habe, dankbar zu seyn, als zu klagen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 30ten März.

Weil die Reise der Lady B – nach B – hall, durch diesen unglücklichen Zufall verhindert worden, so ist sie nun genöthiget noch in London zu bleiben. Der Schrecken, den sie bekommen, hat ihr einen Anstoß von einer Krankheit zugezogen. Ich höre, daß Mylord kein baares Geld nachgelassen hat; sein Vermögen war groß; aber weil sie immer sehr prächtig lebten, so hat er von seinem Einkommen nichts beygelegt: die ganze Summe, welche er noch hatte, hatte er zu unserm Gebrauch hergegeben. Die Aussteuer der Mylady ist ziemlich groß; aber wenn sie noch zehenmal so groß wäre, so verdient sie es. O! mögten ihre Söhne doch einer solchen Mutter

würdig seyn! Der jüngste, wie ich höre, ist ein sehr artiger junger Mensch. Er ist von Oxford zu ihr gekommen, um sie zu trösten, bis ihr ältester Sohn kommen wird.

Meine Mutter schreibt mir, ihre alte Freundin, Lady Grimston sey tod. Sie hat ihr ganzes Vermögen zu Liebesdiensten vermacht, nicht einen Heller an eine ihrer Töchter. Arme Madam Vere! Sie ist zufrieden mit ihrem kleinen Einkommen, und verliehret nichts bey einer so unnatürlichen Mutter, welche ihren rachsüchtigen Geist mit in ihr Grab genommen hat. Was die älteste betrift, so bedurfte sie keines Beystandes von ihr; aber ich gestehe, ob ich gleich nicht viel Achtung für die Lady Grimston gehabt habe, so habe ich mich doch über das grobe Bezeigen ihres Schwiegersohns gegen sie in ihrer letzten Stunde geärgert. Sie hatte weder ihn, noch ihre Tochter von der Zeit an gesehen, wo sie sich überworfen hatten; als sie aber sterben wollte, sandte sie nach ihrer geliebten Tochter, und ließ sie zu sich rufen. Ihr Mann wollte sie durchaus nicht gehen lassen, entweder aus Verachtung gegen die alte Lady, oder gegen seine Frau, oder gegen beyde. Meine Mutter macht bey dieser Stelle folgende Anmerkung: „Also wurde diese unglückliche Mutter mit gleicher „Münze bezahlt, weil sie ihrem verstorbnen Mann „eben das Vergnügen versagte, ihre jüngste Toch„ter zu sehen, als er sich in eben denselben Um„ständen befand.„

Meine Mutter ist deswegen doch über den Tod ihrer alten Freundin sehr beunruhigt; sie war eine sehr schätzbare Frau, sagt sie; und sie siehet ihren Hintritt für eine Erinnerung an, welche ihr eignes herannahendes Ende ankündigt; denn sie waren genau eines Alters.

Ich fürchte, daß meine Mutter sich nicht wohl befindet, ob sie es gleich selbst nicht sagt; denn sie hat ihre Reise nach Sidney-Castle aufgeschoben, ohne mir die Ursache zu sagen.

* *

Den 22ten April.

Ich danke Ihnen, meine liebe Cecilia, für Ihren herzlichen Wunsch. Ihre Meynung, daß alle meine Sorgen ein Ende haben, stimmet zwar mit Ihrem Wunsche überein; aber ich zweifle, daß sie in der That eintreffen werde. Der junge Lord V– ist zu Hause gekommen; aber wie wenig ist er dem tugendhaften Mann gleich, dessen Rechte, und Güter er erbet! Wie sehr haben sich seine würdigen Eltern in ihrer Hofnung von ihm betrogen! Er weiß von keiner einzigen tugendhaften Empfindung. Ich habe heute einen Brief von Mylady V– gehabt, worin sie sich über die Unart ihres Sohnes beklagt, dem man ihr als ein Muster der Vortreflichkeit vorgestellet hatte. Aber der Hofmeister, dem sie ihn anvertrauten, war eben so lüderlich, als er. Mit einem Worte, sie sagt, er sey ein völliger Taugenicht. Sie hat

hat nicht die geringste Gewalt über ihn; sie beklagt dieses vornemlich unsert wegen; wir sind ihm bey nahe 5000 Pfund schuldig, und Mylady sagt, sie fürchte, daß er den Herrn Arnold sehr drücken werde. Er ist in seinen Ausgaben sehr verschwenderisch, sagt sie, ohne großmüthig zu seyn.

Was können wir thun, meine Liebe? Wir haben izt nicht die geringste Hofnung, daß wir ihn werden bezahlen können, wenn wir nicht das einzige, was wir noch übrig haben, verkaufen wollen. Wäre Mylord am Leben geblieben, so hatte er uns schon die Hofnung gemacht, daß er dem Herrn Arnold auf seine Vorsprache ein Amt verschaffen könnte, welches ihn denn in den Stand gesetzt haben würde, diese Schuld mit Bequemlichkeit abzutragen, ohne daß wir uns alles Unsrige entzogen hätten. Weil wir nach der größten Oeconomie zu leben entschlossen waren, so hätte dieses in wenigen Jahren geschehen können. Diese Hofnung haben wir izt verlohren. Wir müssen uns darin finden. Ich habe den Herrn Arnold so gleich gebethen, darauf bedacht zu seyn, daß er das mir verschriebene Gut verkaufen mögte; denn wir haben keine Ursache, von einem Mann von solchem Charakter, als der gegenwärtige Lord B– ist, einige Nachsicht zu hoffen. Wir können von dem Einkommen leben, welches meine Mutter uns gelassen hat: freylich ist es ungewiß; aber es kann sich doch leicht etwas begeben; ich verlasse mich auf diejenige Vorsehung, welche mich bisher beschützet hat.

Den

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 28ten April.

Die Befürchtungen der Lady V– waren nur gar zu wohl gegründet. Der Agent ihres Sohnes hat an uns geschrieben. Die Schuld muß bezahlet werden; und wir sind entschlossen, ein jährliches Einkommen von 200 Pfund zu verkaufen. Dann werden wir beyde gar nichts übrig haben, was wir das unsrige nennen könnten, als 50 Pfund jährlich! Ich mache keine Rechnung auf das Leben meiner Mutter; denn ich fürchte, daß dieser Kummer ihren Abtritt in eine andere Welt beschleunigen werde. Von dem Sir Georg habe ich nichts zu hoffen. Er ist in Eitelkeit versunken, seine neue Verwandten haben ihn ganz.

Meine liebe Lady V– schreibt uns, sie wolle ihr Aeusserstes thun, den Vortheil des Herr Arnold zu befördern. Sie hat viele, und mächtige Freunde, und sagt mir, sie zweifle gar nicht, daß sie nicht etwas von ihnen erhalten wolle, was von ihm verdiene, angenommen zu werden. Glauben Sie mir, meine liebe Cecilia, ich lasse bey diesem neuen Streiche meinen Muth nicht sinken. Wenn mein lieber Arnold sich nur darin finden könnte, so wollte ich ganz zufrieden seyn. Ich will izt kein Unglück vorausnehmen, ob sie mich gleich desselben beschuldigen wollen; wir haben izt noch genug zu leben; und wenn die gütige Bemühung der Lady V– glücklich seyn sollte, so können wir noch glücklich versorgt werden. Ich

will mich der Gedanken von dem Tode meiner Mutter entschlagen: wenn ich nur die Bekümmerniß und Sorgen meines armen Herrn Arnold beruhigen kann, so wird alles gut seyn.

* *

Den 12ten May.

Gott sey gedankt! Wir haben uns mit dem unbarmherzigen V – abgefunden: sein Geld soll ihm gleich bezahlt werden. Nun habe ich meine Ruhe wieder, genieße mein weniges in Frieden, und tröste mich damit, daß Herr Arnold sein Herz beruhigen, und sich in sein Schicksal finden werde. Ich schreibe dieses der Güte der Lady V – eben so sehr zu, als meinen eben so ernstlichen Bemühungen. Sie sagt, sie habe für ihn das Versprechen einer ansehnlichen, und einträglichen Stelle; aber wir müssen noch einige Monathe darauf warten. Die Person, welche diese Stelle izt bekleidet, wird höher befördert werden; und sie sagt, sie habe darüber das Wort eines ehrlichen Mannes; „Er ist auch ein sehr „großer Mann, sagt Mylady in ihrem Briefe; „aber weil das erste die Hauptsache seines Charakters ist, worauf wir uns verlassen müssen, „so gedenke ich das andere nur nebenher.„

Nun, meine Liebe! habe ich nicht Ursache, vergnügt zu seyn? Ich müßte ein undankbares Herz haben, wenn ich es nicht wäre; aber ich bin es gewiß, meine Cecilia, ich bin es; und fange

wieder

wieder an, glücklich zu seyn. Unsere häußliche Glückseeligkeit war nur auf eine Zeitlang gestöret, nicht aber zu Grunde gerichtet.

Hier will ich schließen; ich habe eine Gelegenheit, dieses durch eine Privathand so gleich an meine Geliebte abzusenden.

(Hier setzet Patty, das Mädchen der Madam Arnold, das Journal fort.)

* *

Den 15ten May.

Auf Befehl meiner Lady ergreife ich die Feder; und sie hat mir aufgetragen, alle Umstände aufzuzeichnen. Gott weiß, ich bin schlecht dazu geschickt; aber ich will mich bemühen, ihr zu gehorchen. Meine arme liebe Lady ist so unruhig, daß sie weder schreiben, noch sonst etwas verrichten kann.

Mein Herr — o! Madam, wie soll ich mich ausdrücken! Mein armer Herr! Ich fürchte, daß wir ihn izt, da er so gut ist, verliehren werden! Ich muß, nach Gewohnheit meiner Lady, alles in der besten Ordnung, wie ich nur kann, aufzeichnen.

Sie können nicht glauben, Madam, wie glücklich sie seit der Zeit gelebt haben, da sie wieder zusammen waren. Er schien sie alle Tage zärtlicher

cher zu lieben; ich glaube, daß er sie völlig anbethete, und er hatte Ursache.

Sie wissen, Madam, daß meine Lady immer zu fahren pflegt; aber sie haben seit der Zeit, wo sie zu Sidney-Castle sind, keinen Wagen gehalten. Sie fragte einst meinen Herrn, ob er ein Pferd für sie hätte, das ruhig genug wäre, zur Kirche zu reiten? Ich bemerkte, daß mein Herr sein Gesicht wegwandte, und das Schnupftuch vor die Augen hielt. Ich glaube, er dachte an den kleinen Paßgänger, den er der Madam Gerrarde gegeben hatte. Ich habe keins, mein Kind, sagte er, dem ich sie anvertrauen mögte. Sie hatten vormals ein artiges Pferd, welches sie so sehr liebten; aber meine unsinnige Thorheit hat ihnen auch dieses nicht einmal gelassen. Ich will mich indeß nach einem Pferde umsehen, welches für sie tüchtig sey. Lassen sie das gut seyn, mein Geliebter, sagte meine Lady mit Lächeln, und faßte ihn bey der Hand; wir wollen zusammen auf einem Pferde reiten, ich denke das wird das Beste für mich seyn. Allerliebste Frau, sagte mein Herr mit einem tiefen Seufzer, wenn werde ich ihnen eine Vergütung thun können? Er beklagte den Verlust seines Vermögens ihretwegen. Wie wird es ihnen, meine Geliebteste, und meinen beyden armen Kindern gehen, sagte er damals, als er ihr verschriebenes Gut verkaufen mußte, wenn ich vor ihnen sterben sollte; dann weinte er, und rung seine Hände. Mylady bath ihn, sich solcher traurigen Gedanken zu entschlagen, und

sagte,

sagte, dafür sorge sie gar nicht. Ich hoffe, sagte sie, daß ich ihren Tod nicht erleben werde; wenn es aber Gott gefallen sollte, mich so zu strafen, so wird ein Weniges, ein sehr Weniges auf meine übrige Lebenszeit für mich genug seyn. Mein Herr umarmte sie, und die süßen Kinder; und sagte, wenn der Himmel ihm das Leben ließe, so würde er noch der glücklichste Mann in der Welt werden. Dergleichen Reden unter ihnen habe ich oft selbst angehöret; denn sie wußten, daß meine Liebe gegen sie so groß war; daß sie nie Bedenken trugen, in meiner Gegenwart von ihren Angelegenheiten zu reden. O! Madam, ich glaube, daß kein Mensch eine wahrere Reue empfinden kann, als mein Herr. Meine liebe Lady sagte mir nach der Zeit, als sie ihr verschriebenes Gut verkaufen mußten: Patty, ob wir izt gleich jährlich nicht mehr, als 200 Pfund haben, so bin ich doch zufriedener, als da wir zwölf hatten. Ich habe das Vergnügen, den Herrn Arnold so zu sehen, wie ich ihm wünschte; er ist ein ganz anderer Mann; er ist wahrhaftig tugendhaft; und ich bin versichert, daß er mich izt recht vernünftig liebt. Ich bin mit dem Wenigen, was wir noch haben, zufrieden.

Ich habe immer für ihre Glückseeligkeit gebethet; aber es hat Gott gefallen, die Sachen anders zu ordnen, als wir einfältigen Menschen es für das Beste halten. Mylady ist immer tugendhaft, und fromm gewesen, und ich hoffe, er

wird sie noch aus ihren Sorgen ziehen, so viele und große sie auch hat.

Mylady hat mir immer befohlen, umständlich zu seyn, und alles zu schreiben; aber entschuldigen Sie, meine gütige Madam, die einfältige Art, wie ich meine Worte zusammen setze. Noch bin ich nicht auf den traurigen Theil meiner Geschichte gekommen; und kaum kann ich fortschreiben; denn ich muß alle Augenblicke innen halten, um zu weinen. Ich habe gewiß Ursache genug dazu; aber was ist meine Betrübniß gegen die Betrübniß der Mylady!

Vorgestern wurde mein Herr von einem Herrn in unserer Nachbarschaft gebethen, mit ihm auf die Jagd zu gehen. Er wollte nicht mitgehen; denn Mylady befand sich nicht recht wohl, und er wollte sie nicht gern allein lassen; aber sie beredete ihn; denn sie wußte, daß er die Jagd sehr liebt; sie hat es sich hernach immer vorgeworfen, aber sie konnte unmöglich vorher wissen, was sich zutragen würde. Er ließ Mylady im Bette, und ging Morgens um 5 Uhr aus. Um 8 Uhr, als Mylady beym Frühstück saß, und ich bey ihr war, rief das andere Mädchen mich heraus. Unser Diener, der mit meinem Herrn ausgegangen war, saß in der Küche, und sah so blaß aus, wie der Tod. Ich fragte ihn, was vorgegangen sey? Der arme Mensch konnte kaum reden; endlich sagte er, mein Herr wollte über einen Graben springen, und that einen verzweifelten Fall; ich befürch-

befürchte, daß seine Hirnschaale beschädiget ist. Er liegt in der Hütte des Pächters Hill, und einer von den Herren ist weggeritten, um einen Wundarzt zu hohlen, aber das ist kein Ort für ihn; wir müssen ihn zu Hause bringen: ich wollte nur Mylady vorbereiten, ehe sie ihn siehet. Mylady klingelte, ehe ich ihm antworten konnte; ich lief hinein, aber ich weiß gewis, daß ich wie ein Geist ausgesehen habe. Gott behüte! Patty, was ist geschehen! Ist eurem Herrn etwas zugestoßen? Es hat nichts zu bedeuten, Madam, sagte ich. Er ist tod, sagte sie, und sprang von ihrem Stuhl auf. Gewiß nicht, Madam, antwortete ich, und stellte mich vor die Thür; er ist nur gefallen, und hat einen kleinen Schaden genommen. Sie antwortete nichts, sondern lief, wie ein Pfeil die Treppen hinunter, aus der Pfortthür, und durch den Zugang. Ich lief hinter ihr, und die übrigen Diener hinter mir; wir konnten sie nicht einhohlen; aber sie wurde bald aufgehalten: denn sie begegnete meinem armen Herrn, den vier Leute trugen. Sie mußte wohl glauben, daß er todt wäre; denn sie fiel den Augenblick in Ohnmacht, und wir trugen sie nach ihm ins Hauß.

Mein Herr wurde zu Bette gelegt: er lebte zwar noch, aber er konnte nicht mehr reden. Er hatte ein großes Loch im Kopf bekommen, und war ausserdem sehr zerschmettert.

So bald Mylady zu sich selbst kam, so sagten wir ihr, daß mein Herr nicht todt wäre. Sie

kam

kam in sein Zimmer, aber hatte nicht das Vermögen, zu reden, sondern saß, wie eine steinerne Bildsäule, neben seinem Bette. Der Wundarzt kam in weniger, als einer halben Stunde. Ich glaube, es ist nur ein mittelmäßiger Mensch, denn nachdem er die Wunde verbunden hatte, so sagte er, sie sey nicht gefährlich. Anfänglich hofften wir alle, daß es so wäre, denn gegen zwey Uhr bekam mein Herr die Sprache wieder, er beklagte sich über Uebelkeit des Magens, und über heftige Schmerzen in allen seinen Gliedern.

Als Mylady ihn reden hörte, schien sie, als wenn sie aus einem tiefen Schlafe erweckt würde. Viele von denen, welche mit meinem Herrn ausgewesen waren, waren gekommen, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen: und ob gleich einige in sein Zimmer kamen, so redete meine Frau doch nicht, und schien sie nicht zu bemerken. Das erste Wort, was sie sagte, war, daß sie mich rief: Patty, sagte sie, warum sehe ich den Herrn Main nicht hier? Sie meinte meinen Bruder, welcher ein Wundarzt ist, und ich glaube, Madam, sie hat seiner schon gegen Sie erwähnet, als eines Mannes, den man für ganz geschickt in seinem Gewerbe hält? Einer von den Herrn sagte sogleich, ja laßt ihn sogleich kommen. Mein Bruder war bald da, und fand es für gut, meinem Herrn im Arm die Ader zu schlagen. Er wollte den Verband vom Kopfe nicht abnehmen, weil der andere Wundarzt sich erklärte, daß die Hirnschale nicht beschädiget sey; doch sagte er, er wolle

wolle dabey seyn, wenn des folgenden Tages die Wunde verbunden würde; und er wollte die ganze Nacht über bey meinem Herrn wachen.

Mylady wollte nicht von dem Bette weggehen, und wir konnten sie nicht bereden, den ganzen Tag hindurch etwas Essen zu sich zu nehmen. Mein armer Herr hatte die ganze Nacht durch ein heftiges Fieber; und ich glaube, er bemühte sich, sein Aechzen zu unterdrücken, damit Mylady es nicht hören mögte. Sie hörte es aber doch, und ich bin versichert, daß jeder Seufzer für ihr Herz mehr, als ein Dolch, war. Sie schlich verschiedene mal auf einen Augenblick aus dem Zimmer, und ich konnte hören, wie sie, so bald sie aus der Thür war, in Thränen ausbrach; dann kam sie wieder herein, und setzte sich neben ihm, bis ihr Herz wieder so voll war, daß sie hinaus gehen, und ihm Luft geben mußte. Die ganze Nacht wurde sehr betrübt zugebracht.

Als der Tag darauf der Kopf meines Herrn besichtiget wurde, so fand mein Bruder, daß die Hirnschale zwar da nicht verletzt war, wo er die Wunde bekommen hatte, daß sie aber an zwey andern Stellen gebrochen war, und zwar so gefährlich, daß sein Leben ohnmöglich gerettet werden konnte, weil der Bruch sich an einem solchen Theile befand, wo er nicht trepanirt werden konnte. Der andre Wundarzt, welcher sahe, daß er sich anfangs geirret hatte, stimmte izt der Meinung meines Bruders bey, daß kein Mensch in der Welt

das Leben meines Herrn retten könnte. O! Madam, hätten sie meine Lady gesehen, als ihr dieses gesagt wurde! Niemals werde ich ihre Minen vergessen! Ich erinnere mich an eine schöne Schilderey in Ihrem Hause, welche ich von Ihnen oft sehr rühmen hörte. Es war das Gemählde der Verzweiflung; dieses fiel mir ein, als ich Mylady sahe; sie hatte genau das Gesicht; aber ich glaube, wenn sie sich damals hätte mahlen lassen, so würde der Mahler eine Mine geschildert haben, welche noch stärker, und herzrührender gewesen seyn würde, als selbst dieses Bild.

Ich glaube, daß ein so trauriger Tag, und eine so traurige Nacht in diesem Hause niemals gewesen ist. Mein Bruder blieb bey uns, wiewohl er uns wenig andre Dienste thun konnte, als daß er bey meinem armen Herrn wachte; denn er war zuweilen ganz vom Verstande —

Meine Lady hat die ganze Nacht nicht geschlafen. Sie wollte sich nicht aus dem Zimmer bringen lassen; sie hat in diesen Tagen nichts gekostet, und in diesen beyden Nächten keinen Augenblick geruhet — Sie wird sich selbst ums Leben bringen! — Was wird aus uns werden? — Ich habe an Mylady Bidulph geschrieben, und den kläglichen Zustand, worin wir uns alle befinden, berichtet — Mein Gott! wie wird es den armen Kindern gehen, wenn Mylady so fortfährt! Sie kann es gewiß unter einer solchen Last von Betrübniß ohne Essen und Schlafen nicht aushal-

ten — O! meine liebe Madam, ich bin nicht fähig, das fortzusetzen, was ich übernommen habe — Wir haben nicht die allergeringste Hofnung; er hat izt seinen Verstand wieder, und er merkt, daß er sterben wird. Der Himmel weiß, wenn ich mein Leben lassen könnte, um das Seinige zu retten, wie gern ich es thun wollte! Das würde kein Verlust seyn; aber wie viel verliehren wir in ihm! —

Gott hilf mir! Ich kann nicht weiter schreiben. Ich habe dieses bey Reihen, und Stellen geschrieben —

* *

(Herr Main setzt die Briefe fort.)

Den 16 May um 3 Uhr Morgens.

Herr Arnold ist gestern meist den ganzen Tag wahnsinnig gewesen; aber um sechs Uhr Abends, da er seinen Verstand ein wenig wieder bekommen hatte, war er überzeugt, daß er sterben würde, und verlangte, daß man ihm Gebethe vorlesen sollte. Seine Frau schickte zu dem Prediger des Kirchspiels; aber er war in London: der Mann, den er zurückgelassen hatte, sein Amt unterdessen zu verwalten, war die Nacht vorher krank geworden, und nicht im Stande, das Bette zu verlassen. Er sandte den Bothen, der ihn hohlen sollte, zu einem andern Geistlichen, der vier

Meilen davon wohnte, um ihn zu bitten, an seiner Statt zu kommen; aber dieser hatte, dieselbige Pflicht in seiner eigenen Pfarre zu verwalten, und konnte, wie er sagte, nicht eher, als den folgenden Morgen kommen. Der Bediente hatte durch seine Wege über zwey Stunden Zeit verlohren: er kam erst um neun Uhr zu Hause. Herr Arnold hatte unterdessen ein paarmal geraset; izt aber war er wieder ein wenig ruhig, doch sichtbar schlimmer. Ich sagte leise zu dem Apothecker, der eben herein kam, daß er nicht bis Morgen leben könnte. Madam Arnold sahe mich an, und bath mich, ihr zu sagen, was ich geredet hätte. Ich sagte ihr mitleidig, ich fürchte, Herr Atkins (so hieß der Geistliche) mögte zu spät kommen, wenn er seinen Besuch bis auf den andern Tag aussetzte.

Sie antwortete mir nicht, aber schien ein wenig nachzudenken; darauf trat sie gesetzt an das Bette des Herrn Arnold. Mein Geliebter, sagte sie, Herr Downs ist zum Unglück nicht zu Hause; sein Gehülfe liegt zu Bette; und wir können diese Nacht keinen andern Geistlichen haben, der sie besuche: wenn sie aber verlangen, zu ihrem allmächtigen Gott zu bethen, so hoffe ich, daß es nicht unschicklich seyn wird, wenn ich ihnen das Gebeth für Kranke vorlese. Er streckte seine Hand nach ihr aus, und sagte mit einer zwar schwachen, aber eyfrigen Stimme, thun sie es, thun sie es, mein gütiger Engel! Als Lady sich von ihm wandte, standen Thränen in ihren Augen; aber sie wischte

sie geschwind ab, und bath mich, und den Apotheker, daß wir ihr in der heiligen Verrichtung, die sie vornehmen wollte, beystehen mögten; es ist zwar, sagte sie, nicht nach der Ordnung, doch hoffe sie, es wird in diesem Nothfalle, von Gott gnädig angenommen werden.

Sie befahl meiner Schwester, ihr ein Gebethbuch zu geben; dann kniete sie vor dem Bette des Herrn Arnold nieder.

Wahrhaftig, niemals habe ich etwas reitzenders gesehen; ihre schönen Hände, und schönen Augen waren gen Himmel gerichtet, und das Buch lag vor ihr auf einem kleinen Tische. Welch eine ehrerbiethige, welch eine andächtige, und zugleich welch eine traurige Anbethung erschien in diesen schönen Augen! Sie sahe wie mehr als etwas menschliches aus. Nachdem sie in dieser Stellung stillschweigend ein kurzes Gebeth gethan hatte, so fing sie die Andacht an.

Nie habe ich eine wahrere Andacht gesehen: die Inbrunst ihrer Augen, und der Ton ihrer Stimme war so beschaffen, daß man geglaubt haben sollte, sie sähe ihren Schöpfer mit ihren leiblichen Augen. Ich meines Theiles sahe sie mit solcher Ehrfurcht an, daß sie mir wie ein Engel vorkam, der uns arme sterbliche Sünder vertritt.

Sie verrichtete die Andacht mit ungemeiner Stärke der Seelen, (nur ließ sie die Ermahnung aus) bis sie auf denjenigen Theil des Gebethes kam, welcher sagt, „doch so, wie sich, allem

„Ansehen nach, die Zeit seiner Auflösung nä„hert &c. &c.„ Hier stamlete sie, und hielt innen: doch faßte sie sich bald wieder, und laß mit einem ungeschwächten Ton vollends aus. Alle, die zugegen waren, weinten, nur sie nicht. Sie dankte uns für die Güte, daß wir geblieben wären, und bath uns, so lange bey dem armen Herrn Arnold zu bleiben, als noch die geringste Möglichkeit da wäre, ihm einige Erleichterung zu verschaffen.

Ich sagte ihr, ich wollte ihrem Befehl herzlich gern gehorchen, und die ganze Nacht bey ihm wachen, ob es gleich in keiner menschlichen Gewalt wäre, ihm zu helfen.

Sie dankte noch einmal, dann setzte sie sich vor das Bette, und saß ruhig, und still.

Um zwölf Uhr, da ich den Herrn Arnold ohne Sprache fand, bath ich sie, in ihr Zimmer zugehen, und wenn sie auch nicht schlafen könnte, doch einige Erfrischungen zu nehmen; denn sie hatte den ganzen Tag, und die beyden vorhergehenden, nichts anders zu sich genommen, als eine Schaale Thee, welche meine Schwester ihr eingezwungen hatte.

Herr Main, sagte sie, lassen sie mich noch ein wenig bleiben, meine Pflicht wird bald geschehen seyn. Ich wollte nicht gern stärker in sie dringen, und sie blieb in ihrer Stelle sitzen.

Um zwey Uhr hörten wir, daß Herr Arnold tief ächzete; er ist todt, sagte sie, und sprang von ihrem Stuhl auf. Ich tratt vor sein Bette, und fand, daß er würklich verschieden war. Sie ergrif eine seiner Hände, welche auf der Decke des Bettes lag, hielt sie fast eine Minute lang an ihren Lippen, und ging darauf, ohne ein hörbares Zeichen von ihrer Betrübniß zu geben, aus dem Zimmer.

Gott unterstütze, und tröste diese vortrefliche Frau!

(Patty schreibt weiter.)

Amen! Amen! — Gewiß meine liebe unglückliche Lady kann einem schon das Herz brechen, wenn man sie nur siehet. Ich konnte unmöglich schreiben, meine theure Madam, und bath meinen Bruder, das, was vorfiele, aufzuschreiben, und er hat es in bessern Worten gesetzt, als ich gethan haben könnte. Mylady schloß sich die übrige Zeit der Nacht ein, und wollte keinen Menschen zu sich lassen. Man kann leicht errathen, wie sie diese Zeit zubrachte: geschlafen hat sie gewiß nicht: Sie hätte nicht können, wenn sie auch gewollt hätte: denn in dem Zimmer, worin sie sich verschloß, war kein Bette. Am Morgen kam eine Dame, die unsere Nachbarin ist, eine sehr gute Dame, in ihrer Kutsche, und nahm Mylady und die beyden Kinder mit. Sie wegerte sich nicht, und gab auch ihre Einwilligung nicht;

 sondern

sondern schien, uns mit ihr machen zu lassen, was wir wollten; dann sie sagte nichts, sondern ließ sich nur von der Lady und mir herunter führen, und in die Kutsche setzen. Aber der Anblick der beyden Kinder setzte sie in eine solche Angst, daß ich glaube, ich hätte auf der Stelle sterben mögen, bloß weil ich sie sahe.

Ich habe noch einmal an Lady Bidulph geschrieben: wenn sie kann, so wird sie sicher zu uns kommen; aber ich sähe lieber, daß sie meine Lady zu sich kommen ließe; denn hier ist ein betrübter Auffenthalt.

* *

Den 20ten May.

Mylady hat einen Brief von ihrer Mutter erhalten, worin sie gebethen wird, mit ihren Kindern gleich nach London zu kommen. Sie sagt, sie sey nicht im Stande, zu ihr aufs Land zu kommen, denn ihre Gesundheit stehe nur schlecht: und Mylady V – ist so gütig gewesen, ihre eigene Kutsche zu senden, um die kleine Familie nach der Stadt hohlen zu lassen.

Mein Bruder hat die Sorge für das Begräbniß meines Herrn übernommen. Er soll in dem Begräbniß, zu Arnold-Abbey, beygesetzet werden. So bald das vorbey ist, müssen wir machen, daß Mylady in die Stadt kömmt; es ist nichts für sie, daß sie wieder in ihr ödes Haus komme: das würde genung seyn, sie zu tödten.

* *

Den 30ten May.

Gott sey gedankt! wir sind glücklich in London zurück gekommen. Mylady zeigt unter der Last der Betrübniß, die ihr auf dem Herzen liegt, eine wundersame Standhaftigkeit. Sie klagt, und jammert nicht über sich, wie ich wohl gesehen habe, daß andere thun, welche nicht die Hälfte von ihren Sorgen haben. Sie sprach kaum ein Wort, auf ihrer ganzen Reise, und bemühete sich, so viel sie nur konnte, nicht zu weinen; allein ich konnte wohl merken, daß sie niemals ihre Augen auf die beyden kleinen Kinder wandte, (eines hatte ich auf meinem Schooß, und das andere saß neben mir) daß nicht die Thränen von ihren Wangen rannten.

Es war ein betrübter Anblick, als sie, und Lady Bidulph zusammen kamen. Die arme alte Dame betrübt sich herzlich, und siehet sehr schlecht aus: ich besorge, daß sie es nicht lange mehr machen wird; sie hat, für eine Dame von ihrem Alter, viele Prüfungen ausgestanden. Sir Georg besuchte meine Lady: er sahe bekümmert aus: ich hoffe, er wird gütig gegen sie seyn.

* *

Den 1ten Junius.

Mylady fragte mich diesen Morgen, ob ich über diese letzten 14 Tage ein Journal gehalten hätte. Ich sagte, ja, und sie bath mich, es ihr

zu zeigen. Sie vergoß so viele Thränen indem sie es laß, daß das Papier ganz naß war, als sie es mir wieder zurück gab. Sie befahl mir, die Briefe einzupacken, und fortzusenden, weil sie nichts hinzuzusetzen wüßte.

* *

(Madam Arnold, fährt fort.)

Den 20ten Junius.

Ja, meine liebe Cecilia, ich habe den zärtlichen Trost nöthig, womit ihr voriges Päckchen angefüllet war. Sie haben Recht, wenn Sie mich ein Kind des Unglücks nennen; und ich bin izt in der Betrübniß so geübt, daß ich nichts anders mehr erwarte.

Ich sehe, daß Patty ihr Tagebuch getreulich fortgesetzet, und ihre traurige Geschichte bis auf diesen Tag aufgezeichnet hat; bis auf diesen Tag, an dem ich seit mehr, als 2 Monathen zum erstenmal die Feder wieder in die Hand nehme; aber meine Augen befinden sich viel besser, und ich hoffe, daß ich des Beystandes ihrer Feder nicht werde nöthig haben, wo nicht ein neues Unglück mich ausser Stand setzet, mich meiner eigenen bedienen zu können.

Doch habe ich nicht Ursache, mitten in meinem Unglücke, dem Himmel zu danken, daß ich in dem Arm der besten der Mütter eine Zuflucht haben kann? O! meine Liebe, so lange ich sie noch habe, darf ich nicht sagen, daß ich alles

ver-

verlohren habe. Sir Georg ist seit meinem unglücklichen Verlust artiger gewesen, als er sonst war; aber es fehlet ihm noch immer das vertrauliche Herz, welches er sonst hatte. Was seine Gemahlin betrift, so weiß ich wenig von ihr. Sie ist zweymal, seit dem ich in der Stadt bin, bey mir gewesen, und zwar mit der ganzen Pracht einer Staatsvisite. Wie übel schicket sich die Eitelkeit der Pracht für ein Hauß, das in der Trauer ist! Ihre Besuche waren kurz, voll Ceremonie, und kaltsinnig. Sie scheint unerträglich stolz zu seyn, und mich dünkt, sie sahe so aus, als wenn es ihr unangenehm wäre, Leute, die bey andern im Hause wohnen, zu besuchen, ob es gleich ihre nahe Anverwandten waren. Mein Bruder, und sie wollen diesen Sommer nach Schottland reisen, um einen Herrn zu besuchen, der ihr Onkle von mütterlicher Seite ist. Sie ist auf eine lächerliche Art eitel auf ihre Familie, und hat den Sir Georg gelehrt, es auch zu seyn; so daß er izt sich kaum herunterläßt, Verwandte zu erkennen, die keine Titel haben.

* *

Den 21ten Junius.

Lady B – deren Freundschaft eine der vornehmsten Quelle des Trostes für mich gewesen ist, ist diesen Morgen aus der Stadt weggereiset. Sie hat sich, und ich befürchte, auf Lebenslang, in eine entlegene Gegend von Lancaster begeben, um

daselbst bey ihrer ältesten Schwester, einer verwitweten Dame, für welche sie viel Zärtlichkeit hat, ihre übrigen Tage zu zu bringen. Die üble Aufführung ihres Sohnes hat sie so sehr verdrossen, daß sie völlig mit ihm gebrochen hat. Ihr jüngster Sohn ist zur Armee gegangen, nicht aber, wie ich sehe, mit ihrem Willen; und sie sagt mir, sie hätte izt nichts, warum sie sich das Leben wünschen, wenigstens nichts, warum sie sich den Sorgen des Lebens unterziehen sollte. Sie bath mich, daß ich Briefe mit ihr wechseln mögte, und versicherte mich von neuen der zärtlichen Liebe, wovon ich bereits so starke Proben habe.

Zu einer andern Zeit würde mich der Verlust, der Gesellschaft dieser lieben Dame empfindlicher gerühret haben, aber ich bin nun schon so sehr an Unglück, und Betrübniß gewöhnet, daß ich fast stoisch geworden bin.

Patty hat Ihnen bereits geschrieben, daß Miß Burchell oft bey uns ist. Sie besucht izt meine Mutter sorgfältiger, und öfter, als jemals. Ich höre so gar, daß sie zwey Nächte bey ihr gewacht hat, als sie bey der ersten Nachricht von meinem Unglück in eine Krankheit gefallen war. Das arme Mädchen! Meine Mutter sagt mir, sie habe so gar darüber ihre Besorgniß an den Tag geleget, daß ich nun wieder ohne Mann sey; aber meine Mutter benahm ihr ihre Furcht hierüber, (nicht ohne einen sanften Verweiß wegen ihres Zweifels,) und erinnerte sie, daß sie außerdem, daß in Ansehung ihrer die Umstände noch gar nicht verändert wären, auch mein feyerliches Verspre-

chen

chen hätte, daß ich, so bald ich nur könnte, mein ganzes Vermögen, so geringe es seyn mögte, zu ihrem Vortheil anwenden wollte. Das habe ich ihr versprochen, und werde es genau halten.

Die Abwesenheit des Herrn Faulkland hat es mir bisher unmöglich gemacht; und ich würde es niemals unternommen haben, ohne meinen geliebten Arnold Antheil daran nehmen zu lassen. Hätte er das Leben behalten, nachdem ich sein Vertrauen, und seine gute Meynung völlig wieder gewonnen, so würde ich es gewagt haben, ihm das Geheimniß zu entdecken, und ihn beredet haben, mir in solchen Maßregeln bey zu stehen, welche ich für die Glückseeligkeit der Miß Burchell am besten befunden hätte. Izt kömmt es auf mich allein an, und ich will alles versuchen, ihr zu dienen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 22ten Junius.

Sie werden sich vielleicht wundern, meine liebe Cecilia, wenn ich Ihnen sage, daß Herr Faulkland wieder in England ist. Miß Burchell hat es mir heute gesagt. Sie sagte es, ohne daran zu denken, und redete vielmehr mit meiner Mutter. Sie war gar zu fein, als daß sie das geringste von den Folgen hievon erwähnen sollte, und brach geschwind von der Sache ab. Meine Mutter fragte sie ungeduldig, wann er gekommen sey, wo er wäre, und that noch verschiedene andere Fragen, worauf sie nichts anders ant-

worten konnte, als daß sie gehöret hätte, er wäre schon vor drey Monathen wieder zurück gekommen, und befände sich in Herfortschire auf seinem Gute. Ich wundere mich, daß Sir Georg mir nichts davon gesagt hat: er hat es gewiß gewußt; er ist sonst eben nicht sehr fein in seiner Denkungsart; doch dieses ist eine Anständigkeit, wofür ich ihm verbunden bin. Lady V – muß es gewiß nicht gewußt haben; sonst hätte sie es mir gesagt.

Izt kann mich nichts mehr abhalten, mich mit allem Eifer der Miß Burchell anzunehmen. Das reizende junge Mädchen! Wie viel Mitleiden verdient sie nicht! Die verdrüßlichen Jahre der Ungewißheit, der fast hofnungslosen Liebe, welche sie zurückgelegt hat, verdienen eine Belohnung; und ihr kleiner Knabe, wie meine Mutter sagt, ist ein liebenswürdiges Kind. Miß Burchell brachte ihn einst mit, und zeigte ihn meiner Mutter. Der vorige Haushalter des Herrn Faulkland besucht das Kind oft, und hat seiner Mutter oft und große Geschenke gebracht, um sie für ihn anzuwenden.

Ich sagte der Miß Burchell, indem sie heute Abschied nahm, ich hätte mein Versprechen nicht vergessen, und so bald es nur der Wohlstand erlauben würde, sollte mich nichts abhalten, ihre eyfrigste Vorsprecherin zu werden. Sie drückte mir die Hand, und sagte mir ins Ohr, liebe Madam, mein Schicksal stehet in ihren Händen.

Ich

Ich wollte wünschen, daß es so wäre; so solte sie bald glücklich seyn. Aber ich will mein Versprechen so gut halten, als ich nur kann.

* *

Den 22 Junius.

Ich ließ mich heute bereden, bey meinem Bruder zu speisen, und das ist das erstemal, daß ich, seit dem ich in der Stadt bin, außer Hause gewesen bin. Ich war nicht gesonnen, zu ihm zu gehen; aber meine Mutter, welche sich nicht wohl befand, ließ sich entschuldigen. Und sie sagte, man würde es übel nehmen, wenn ich ein gleiches thun würde; weil uns Lady Sara selbst eingeladen hätte. Die gnädige Frau, sagte, ich dürfte nicht besorgen, daß ich Fremde in ihrem Hause finden würde; es sollte nur ein Privatbesuch seyn. Desto besser, dachte ich; nichts anders sollte mich bewogen haben, zu kommen.

Es ist das erstemal, daß ich in dem Hause des Sir Georg gewesen bin. Es ist ein sehr prächtiges Hauß, ohngefähr ein, bis zwey Häuser auf St. Jamessquare von dem Hause des Herrn Faulkland entfernt; denn der Lady Sara gefiel sein erstes Hauß nicht. Aber, meine Liebe, die Prahlerey dieser Frau machte mich ganz krank; ich glaubte, so viel Parade, solche unnöthige Mühe, Pracht und Gepränge zu zeigen, sähe aus, als wenn sie mich beschimpfen wollte. Ich wurde in ein kostbares Visitenzimmer geführt; weil es aber heute nur ein Privattag seyn sollte, wie sie es

nannte,

nannte, so war alles Geräthe mit Ueberzügen bekleidet; und das Zimmer war ungemein kalt, weil es kurz vorher erst gescheuert war.

Man sagte mir, daß die gnädige Frau sich ankleidete, ob es gleich izt, wie ich geglaubet hatte, ihre Eßzeit war. Nachdem ich hier ungefähr eine halbe Stunde gefroren hatte, kam das Kammermädchen der Lady Sara, und bath mich, hinauf zu kommen. Da das Kammermädchen mich nicht kannte, und aus der wenigen Ceremonie, die man gegen mich machte, vermuthete, daß ich nur eine schlechte Person wäre, so führte sie mich in das Putzzimmer der Lady, wo Lady Sara, welche noch nicht halb angekleidet war, mit ihrer Galanteriekrämerin handelte. Ihr Kammermädchen paßte ihr ein Kopfzeug vor dem Spiegel an. Sie entschuldigte sich, ohne alle Umstände, daß sie mich so lange hätte warten lassen; und um dieses wieder gut zu machen, sagte sie mir, ob es mir gefällig sey, da sie doch nicht angekleidet wäre, unterdessen das Hauß zu besehen. Ich würde noch Zeit genug dazu haben, ehe wir zu Tische gingen. Ich dankte ihr, und sagte, ich hätte schon so lange in der Kälte gesessen, daß ich ganz erfroren sey; und ich wollte, mit ihrer Erlaubniß, mich so lange ans Feuer setzen, bis angerichtet würde. Sie fragte ihr Kammermädchen nach, ißig, warum man mich nicht ins Speisezimmer geführet hätte? Darauf wandte sie sich wieder zu ihrer Galanteriekrämerin, der sie besonders befahl, den sehr kostbaren Anzug, den sie sich ausgesucht hätte, gewis gegen Abend fertig zu haben; und ich sahe

daraus,

daraus, daß meine Schwester ihre Trauer gänzlich ablegen wollte; diejenige, welche sie izt trug, war so leicht, daß man sie schwerlich für eine Trauer erkennen konnte.

Mein Bruder trat eben in das Zimmer, da sie noch damit beschäftiget war, und nachdem er mich gegrüßet hatte, sahe er nach der Uhr, und fragte Lady Sara, ob sie heute das Essen später bestellet hätte, als sonst? Sie sagte ihm, sie hätte es eine halbe Stunde später bestellet, als gewöhnlich; denn sie hätte heute einen recht langen Morgen haben wollen, weil sie ihn den Kaufleuten gewidmet, mit welchen sie hundert Dinge auszumachen hätte. Mein Bruder warf mir einen Seitenblick zu: mich dünkt, er sahe etwas beschämt aus über die Unbescheidenheit, und Grobheit seiner Frau.

Lady Sara hatte endlich ihre Kleider angeworfen; es kam ein verbrämter Diener an die Thür, der uns durch eine Beugung schweigend zu Tische rief.

Die Galanterikrämerin sammelte ihre Sachen zusammen, und packte sie in eine Bandschachtel; und sagte, sie würde der gnädigen Frau wieder aufwarten. Lady Sara antwortete ihr, sie hat einen weiten Weg zu gehen, Madam — (ich habe den Namen vergessen;) und da ich noch nicht die Hälfte mit ihr verabredet habe, so kann sie hier bleiben, und mit uns essen, weil wir allein sind; ich will diesen Nachmittag das andere durchsehen; denn ich werde sonst keinen freyen Tag haben, so lange ich noch in der Stadt bin.

Das hieß ein wenig gar zu weit gehen: Sir Georg empfand es. Ich glaube, Lady Sara, sagte er, daß diese Madam ihre Kutsche vor der Thür stehen hat (er hatte sie gesehen; denn er war eben zu Hause gekommen;) vielleicht wird sie sich nicht gern aufhalten lassen. Sie kann ihre Sachen hier lassen, und wieder vorsprechen. Die Frau verstand ihn, ob sie gleich vorhin geneigt zu seyn schien, die Ehre anzunehmen, welche Sara ihr erzeigen wollte. Sie machte demnach eine Verbeugung, und ging fort. Weil dieses manche neue Befehle verursachet hatte, so hielt es uns so lange auf, bis das Essen ganz kalt geworden war. Doch wenn es auch warm gewesen wäre, so entsprachen doch die Gerichte der Nettigkeit, der Bedienung, dem prächtigen Geschirr, und der Anzahl der Bedienten, gar nicht. Kurz die Mahlzeit bestand aus einem Paar zusammengerafter Schüsseln, welche aussahen, wie die Ueberbleibsel einer Gasterey. Sie wissen, daß niemand gleichgültiger gegen das Vergnügen des Tisches ist, als ich; doch gestehe ich, dieses, nebst dem übrigen Bezeigen dieser thörichten Frau, ärgerte mich ungemein. In allen Anstalten war ein solches Gemisch von Geitz, und Eitelkeit, daß alles verächtlich wurde.

Ich eilte, meinem Besuch ein Ende zu machen, so bald ich nur konnte, und entschloß mich, sie niemals wieder zu besuchen. Aus diesen wenigen Zügen der Lady Sara mögen sie sich einigen Begrif von dieser Creatur machen. Ich würde

Mit-

Mitleiden mit dem Sir Georg haben, wenn ich glaubte, daß ihre Gemüthsart der seinigen gänzlich entgegen wäre.

* *

Den 24 Junius.

Ich höre, daß sich die Witwe Arnold würklich mit dem elenden Anwald, welcher den Entwurf zu ihrer Ungerechtigkeit gemacht, und sie mit ihr mehr, als getheilet, geheyrathet hat. Es freuet mich in der That, daß sie den Namen einer Familie abgeleget, für welche sie ein Schandfleck war. Jeder Mensch glaubt izt, daß mir und meinen Kindern großes Unrecht geschehen sey; aber wie wenig hilft das Mitleiden! Es kränket uns nur, wenn es von Leuten, welche es weder in ihrer Gewalt haben, uns beyzustehen, noch auch uns beystehen würden, durch mitleidige Worte, und Blicke ausgedrücket wird. Madam Arnold hat, so niederträchtig sie auch ist, Leute, die sie besuchen, und ihr liebkosen. Gunst folgt allzeit dem Glücklichen.

* *

Den 25 Junius.

Heute ist Sir Georg mit der Lady Sara nach Schottland gereiset. Er kam, um von uns Abschied zu nehmen, entschuldigte aber die Lady Sara, welche ihrer vielen Geschäfte wegen nicht hätte vorsprechen können. Mein Bruder sagt, sie

würden sich einige Monathe bey ihrem Onkle, dem Lord K — aufhalten. Er sagte mir auch im Weggehen, daß er an mich schreiben würde, so bald er seine Reise zurück gelegt hätte; denn er hätte mir etwas ganz besonders zu sagen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 7ten Julii.

Ich habe mein Journal von den letzten vierzehn Tagen überlesen, und erschrecke, wenn ich daran denke, was für ein armes nichts bedeutendes Wesen ich bin! Nicht eine einzige That, nicht eine einzige Handlung, welche würdig wäre, auch einmal Ihnen erzählt zu werden! Vielleicht ist mein ganzes Leben so hingebracht; doch ist man sehr geneigt, sich einzubilden, daß man etwas wichtiges thut, indem man sich in dem kleinen Geräusch der Welt beschäftiget, mit so grossen Kleinigkeiten es auch immer seyn mag; und wenn man siehet, daß man mannigfaltige Begebenheiten zu erzählen hat, worin man selbst begriffen ist, und dann bildet man sich ein, daß man seine Zeit nicht unnütz zugebracht habe. Aber wenn ich in diesen letzten vierzehn Tagen ein Journal von meiner Katze gehalten hätte, so glaube ich, ich würde von ihr eben so viel zu sagen gehabt haben.

Den

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Den 8ten Julii.

Ich werde wieder zu thun bekommen; ich habe den versprochenen Brief von Sir George erhalten; es ist ein ausserordentlicher Brief; aber ich will den Inhalt nicht voraus melden, lesen Sie ihn selbst.

Den 4 Julius 1706.

Liebe Sidney,

Ich habe eine ernsthafte Sache eurem Bedenken vorzustellen; und ich wollte sie lieber eurer Aufmerksamkeit schriftlich überlassen, als in einer mündlichen Unterredung; denn diese würde Unterbrechungen, Einwürfen, und unnöthigen Bedenklichkeiten, wovon ihr schon gar zu viel ausgestanden habet, unterworfen seyn.

Ich habe dem Wohlstande, worauf ihr so viel haltet, so viel Achtung bezeigt, daß ich seit der Zeit, wo ihr Witwe geworden waret, so gar nicht einmal den Namen des Faulkland genannt habe, ob gleich beynahe vier Monathe verflossen sind, seitdem er wieder in England zurück gekommen ist.

Weil ich mit ihm Briefe gewechselt habe, da er ausser Landes war, so könnet ihr leicht glauben, daß ich ihm von eurer Versöhnung mit eurem seeligen Mann Nachricht gegeben habe; eine Versöhnung, welche ihr, wofern ihr sie für eine

Glückseeligkeit hieltet, dem Faulkland zu verdanken hattet. Bloß dieser Umstand war es, der ihn bewog, nach England zurück zu kommen, welches er sonst vielleicht niemals wieder gesehen haben würde, obgleich die Nothwendigkeit seiner Angelegenheiten, die er in Unordnung gelassen hatte, seine Gegenwart hier forderte. Um eurem Mann keinen Verdacht zu verursachen, begab er sich heimlich auf sein Landhaus, wo ich ihn besuchte. Wenige von seinen Freunden, außer mir, wußten, daß er in England war.

Erinnert euch, Sidney, an die großen Verpflichtungen, welche ihr dem Faulkland schuldig seyd, und lasset diese euren Verstand zu dem vorbereiten, was ich euch zu sagen habe.

Ihr seyd izt wieder eine Frau, die ihre Freyheit hat; Faulkland liebt euch noch immer mit einer Liebe, die nicht ihres gleichen hat. Ich hatte bald nach eurer Ankunft in der Stadt einen Brief von ihm, worin er mir schreibt, daß euer gegenwärtiger Zustand seine Hofnung wieder erwecke, und mich bittet, mich seines Vortheils anzunehmen. Indeß bath er mich doch, daß ich bey euch seinen Namen nicht eher nennen mögte, biß eine gehörige Zeit verstrichen sey; sonst würdet ihr vermuthlich von diesen Umständen eher Nachricht bekommen haben; aber Faulkland selbst hat ein wenig zu viel von der lächerlichen Bedenklichkeit, welche euch so sehr gefällt. Ich glaube, daß ich die gehörige Zeit abgewartet habe, da ihr izt schon drey Monath lang eine Wittwe gewesen seyd.

Ich habe sehr wenig Ursache zu glauben, daß meine Vorstellung bey dieser Gelegenheit, bey euch, oder bey meiner Mutter etwas ausrichten werde; hievon habe ich bereits die Proben gehabt; aber ich hoffe, ihr werdet gegen euren eigenen Nutzen nicht so blind seyn, daß ihr, das Gute ausschlagen wollet, was das Glück noch einmal zu euren Füßen legt. Ich kan kaum glauben, daß ihr so schwach seyd, daß ihr den lächerlichen Einwurf, welcher vormals eure Glückseeligkeit gestöret hat, noch immer bey euch gelten lasset, um eben diese Glückseeligkeit noch einmal zu verwerfen, welche euch so unverhoft wieder angebothen wird.

Meine Mutter, und ihr habt diese Zeit her gelernet, daß man menschliche Schwachheiten vergeben müsse. In der That ihr habt so grobe Verbrechen vergeben, daß Faulklands Fehler, gegen diese Unschuld sind. Aber ich will einem Verstorbenen keine Vorwürfe machen.

Was für einen Vorwand ihr vorhin auch gehabt haben möget, eure Bedenklichkeiten so ungemein hoch zu treiben, so haben doch izt gewisse Umstände in eurem Leben eure Situation ganz verändert. Ihr habt kein Vermögen, und habt viele Kinder. Bedenket dieses, und stellet euch das Uebrige selbst vor. Ich würde gegen jedweden andern, ausser euch, alles das, was ich gesagt habe, für unnöthig halten; aber ich kenne die Gemüther, womit ich zu thun habe.

Ich muß mich dieser Gelegenheit bedienen, euch zu sagen, daß ich mich über meine Mutter wun-

dere, welche ihre Liebe gegen die Miß Burchell noch immer fortsetzet; Sie ist eine listige Creatur, und, wie ich glaube, gar keine gute Bekannte für euch. Ich bin weit davon entfernet, sie beleidigen zu wollen, aber eine solche Vertraulichkeit könnte gefährlich seyn.

Ihr werdet gewiß im Kurzem von dem Faulkland Nachricht erhalten. Ich wiederhohle es noch einmal ihr habt ihm mehr zu verdanken, als ihr ihm jemals vergüten könnet; die Belohnung, welche er verlangt, wird eure Glückseeligkeit, und Ruhe gewiß machen. Eure Dankbarkeit, und Klugheit werden izt auf die Probe gestellt, und eure Aufführung in diesem Stücke wird mich bestimmen, wofür ich euch künftig ansehen soll.

Empfehlet mich meiner Mutter; Lady Sara bittet euch, ihren Dienst anzunehmen. Ich bin ꝛc.

Was für ein Brief ist das, meine Schwester! Aber Sir Georg ist sich immer selbst gleich; grob, unempfindlich, er denkt an nichts, als an die schimmernden Vortheile, welche Vermögen, und Rang im Leben geben. Und wie schließt er! Elender Schluß! Er will nicht glauben, daß der Einwurf, (er nennt ihn lächerlich) welcher vormals meine Glückseeligkeit verhindert hätte, noch immer bey mir so viel vermag, daß ich eben diese Glückseeligkeit verwerfe. —

Warum nicht? Ist die Beschaffenheit der Beleidigung des Herrn Faulkland verändert? Hat er sie wieder vergütet? Hat nicht Miß Burchell noch eben das Recht, was sie sonst hatte? Ja noch ein stärkeres Recht, als jemals, wenn Jahre einer unge-

LB Coburg

ungeschwächten Liebe es ihr geben können? Meine Mutter, und ich haben in diesen Zeiten gelernet, menschliche Schwachheiten zu vergeben; ja wir vergaben Abscheulichkeiten — Liebloser Bruder! So die unglückliche Asche meines Geliebten wieder aufzuscharren! Wir haben in der That gelernet, menschliche Schwachheiten zu vergeben; aber es waren die Schwachheiten eines Mannes, eines Mannes, der sie bereuete, der verführet war, diese Laster, welche er verabscheuete, zu begehen. Aber das ist gewiß kein Grund, daß ich die Fehler eines andern, mit dem ich in keiner solchen Verbindung stehe, übersehen sollte. Ich bin izt ohne Vermögen, und habe viele Kinder. Wie wenig feines Gefühl hat der Mann! Hält er das für einen Grund, der seinen Vorschlag unterstützen soll? Es ist ein starker Grund wider denselben. Soll ich, die ich, als ich noch in der Blüthe meiner Jugend war, Schmeicheleyen hörte, daß ich einige persönliche Vortheile besäße, welche Zeit, und Kummer seit der Zeit geschwächet haben, und die ich damals nicht ganz ohne Vermögen war; ich, die ich damals den Herrn Faulkland aus Bewegungsgründen verwarf, welche noch izt da sind; soll ich izt, da ich diese Vortheile verlohren habe, mich niederträchtig dazu verstehen, diesen verworfenen Mann anzunehmen? Das würde in der That bekennen heissen, daß der demüthigende Wechsel mich zu solchen Grundsätzen herab gebracht hätte, welche ich vormals verachtete; es würde mich auf eine schimpfliche Art dem Faulkland verbunden machen,

chen, und das Verdienst derjenigen abschlägigen Antwort, welche aus solchen verantwortlichen Bewegungsgründen herkamen, zerstören.

Nein, mein geiziger Bruder! Wenn ich dem Herrn Faulkland seine Verdienste um mich belohnen könnte; so wollte ich es thun; aber mit einem solchen Herzen, als ich habe, kann es nicht so geschehen, wie du willst. Ich sage nichts von dem Versprechen, das ich der Miß Burchell gegeben habe; wenn ich ihr auch nichts versprochen hätte, so würde ich doch nach den andern Umständen gleiche Gesinnungen haben; aber ein solches Versprechen, das so sehr bindet, bestimmt meine Aufführung, und läßt mir gar keinen Zweifel zurück.

Wie unvernünftig sind die Vorurtheile des Sir Georg in Ansehung dieses unglücklichen jungen Mädchens! Er mag gern wider sie ein Schimpfwort ausstoßen. Es ist grausam; aber ich bin geneigt, es ihm deswegen zu vergeben, weil ich weiß, daß es aus seiner Liebe für seinen Freund herrührt. Er darf mich nicht an die Dankbarkeit erinnern, welche ich dem Herrn Faulkland schuldig bin; ich erinnere mich derselben gar wohl; aber Sir Georg, und ich haben ganz verschiedene Begriffe von der Ausübung dieser Dankbarkeit. Meine Aufführung in dieser Sache soll ihn bestimmen, wofür er mich nach diesem ansehen soll. Das mag geschehen. Er hat längst die brüderliche Zärtlichkeit gegen mich verlohren; ich will sie nicht auf Kosten meiner Ehre wieder gewinnen. Ich weiß, daß das schlimmste, was

mich

mich befallen kann, die Armuth ist. Ich habe bereits alle mögliche Uebel im Leben, bis auf dieses versuchet, und zu diesem bin ich vorbereitet. Aber ich will mich nicht arm nennen, so lange ich noch ein rechtschaffenes Herz habe, welches mich aufrichten kann; und so lange ich noch Mittel weiß, sie mögen nun so geringe, und verächtlich seyn, wie sie wollen, mein Leben zu erhalten. Aber was nenne ich verächtlich? Habe ich nicht ein Landgut, meine Liebe, ganze 50 Pfund, welche ich mein Eigenthum nennen kann? So viel war für mich von meiner Aussteuer zurück behalten, als das Uebrige ausgezahlt wurde; und auf dieses will ich mich begeben, wenn es dereinst dem Himmel gefallen sollte, meine Mutter wegzunehmen; und will in einem wohlfeilen Lande eine Hütte beziehen, wo meine zwey Kinder und ich leben, und über den Reichen, und Großen lachen wollen.

Der Brief meines Bruders hat mich ungemein verdrossen und beunruhiget. Lady Sara entbiethet uns ihren Gruß. Eitle Frau; ist das ein Ausdruck, dessen sie sich gegen die Mutter ihres Mannes bedienen sollte? Ich bin so zornig darüber, daß ich glaube, ich werde ihm nicht antworten. Die Gründe, welche ich für meine Meinung anführen könnte, sind nicht nach seinem Geschmack, und mein Schreiben würde nur unangenehme Zänkereyen nach sich ziehen. Meine Mutter ist völlig wider ihn aufgebracht. Eigennütziger Mensch! rief sie, und sagte, er würde Ehre und Gerechtigkeit seinem Stolze aufopfern können.

Den

* 1

Den 19 Julius.

Miß Burchell, das arme Kind! wie bedaure ich sie! Ihre Bekümmerniß nimmt stündlich zu. Sie können leicht denken, daß sie auf alle Bewegungen des Herrn Faulkland Acht hat; denn sie sagte mir, sie hätte gehöret, daß er in der Stadt sey. Ich hoffe, daß ich eine, oder die andre Nachricht von ihm erhalten werde. Das unglückliche Mädchen! ich bedaure sie, so oft ich sie sehe! Niemals hat eine Person so ausschweifend geliebt, als sie; sie hat ihre Liebe in der Einsamkeit unterhalten, und besitzt, wie ich glaube, ein Herz, welches von Natur in einem ungemeinen Grade zärtlich ist; sonst könnte sie eine so lange Zeit hindurch, und mit so weniger Hofnung, ihre Zärtlichkeit nicht so ungeschwächt behalten haben; aber es haben sich gewisse Zufälle verbunden, ich weiß nicht wie, um ihre Flamme zu nähren. Sie gesteht, daß die abschlägige Antwort, welche Herr Faulkland von mir bekommen hat, ihr die erste Ermunterung zu ihrer Hofnung gab; denn sie sagte, sie hätte Ursache, zu glauben, daß ich das einzige Frauenzimmer in der Welt wäre, welches ihrer Glückseeligkeit im Wege stünde; und sie bestärkte sich in dieser Meinung dadurch, weil Herr Faulkland sich seit der Zeit nicht verheyrathet hätte. Hernach hat die edelmüthige Aufmerksamkeit, welche er für ihr Wohl bezeigte, indem er sie meiner Mutter anbefahl, als er zum erstenmal England verließ; der grosmüthige Zuschuß,

schuß, den er ihr beständig zum Nutzen des Kindes gab, sein Betragen gegen Madam Gerrarde, welche, wie sie sagt, die allerverführerischste Person ist; die zärtliche Art, womit er ihrer in seinem Briefe an meinen Bruder gedachte; der Zuspruch meiner Mutter, welche sie immer in dem Glauben unterhielt, daß sie dereinst die Liebe des Herrn Faulkland wieder gewinnen würde; alle diese Umstände, sage ich, zusammen genommen, haben die heftigste und romanenhafteste Liebe, welche ich jemals gesehen habe, bey ihr unterhalten. Die Männer haben Recht, wenn sie sagen, daß verlassene Frauenspersonen allezeit am zärtlichsten lieben; dieses mag wohl wahr seyn; und Miß Burchell ist ein Beweiß davon; aber, ich glaube, ich würde nicht der Zweyte seyn. Ich finde hierin etwas unerklärliches; aber Miß Burchell ist ganz Sehnsucht und Zärtlichkeit. Ich habe sie von dem Herrn Faulkland in einem so entzückten, und hohen Tone reden gehört, worüber ich erstaunte, und sie hat mir einmal gestanden, sie wäre versichert, daß sie hätte sterben müssen, wenn er sie nicht wieder geliebt hätte. Wieder geliebt! Ach, meine Cecilia! wie liebte er sie wieder! Wie kummervoll ist nicht ihr Zustand! Gezwungen zu seyn, dem Mann, der sie fliehet, zu liebkosen, und sich der Vermittelung einer Nebenbuhlerin zu bedienen! Aber lassen Sie mich diesen Namen vergessen; ich bin es bey ihr nicht mehr, und werde mein möglichstes thun, es zu beweisen. Sie ermüdete mich mit ihren Bitten, an den Herrn Faulkland zu schreiben, welcher izt in die Stadt gekommen

men wäre; aber ich ersuchte sie, noch ein wenig Geduld zu haben, bis er selbst einen Schritt gethan hätte, um unsere Bekanntschaft zu erneuern; und sagte ihr, es wäre sehr wahrscheinlich, daß ich bald eine solche Eröfnung von ihm erhalten würde. Sie können leicht denken, daß ich sie nichts von der Nachricht wissen ließ, welche ich von dem Sir Georg erhalten hatte. Sie scheint nicht gern zu sehen, daß ich den Herrn Faulkland sehe. O! Madam, sagte sie, wenn er ihr Gesicht wieder siehet, so bin ich verlohren, wofern sie ihn nicht erst bereden können — Sie hielt innen: ich verstehe sie, meine liebe Miß Burchell; ich gebe ihnen mein Wort, daß ich den Herrn Faulkland nicht eher sehen will, bis ich überzeugt bin, daß ich ihn ihnen wieder geben kann. Wie gütig sind sie, Madam! Ihr Einfluß über ihm ist fast alles vermögend, und kann Wunder thun. Wenn Herr Faulkland gewiß weiß, daß sie die seinige nicht werden wollen; so kehret er vielleicht zu seiner ersten Geliebten zurück. Sollte sie so geredet haben, meine Liebe? Aber es hat nichts zu bedeuten; es ist mir izt nichts daran gelegen, wer seine erste oder zweyte Geliebte war.

* *

Den 20ten Julius.

Was ich wünschte, ist geschehen; ein Billet von dem Herrn Faulkland mit Complimenten, und mit vielen, wie befinden sie sich? an meine Mutter, und mich. Miß Burchell, welche

fast

fast beständig bey uns ist, war gegenwärtig, als ich es empfing. Sie veränderte verschiedene mal die Farbe, indem unser Bedienter sein Gewerbe anbrachte. Ich gab ihr den Brief, so bald ich ihn gelesen hatte. Es ist nichts darinn enthalten, was sie beunruhigen könnte; lesen sie selbst, es sind nur ein Paar freundschaftliche Zeilen, so wie ich sie erwarten konnte. Ihre Hände flogen, indem sie den Brief nahm. Nun, Madam, sagte sie, da sie mir ihn zurück gab, haben sie die beste Gelegenheit, an ihn zu schreiben. Ich werde sie nicht versäumen, sagte ich, und sie sollen sehen, was ich schreibe.

Der Inhalt des Briefes von dem Herrn Faulkland ist folgender.

Wollen Sie erlauben, Madam, daß ein vergessener Freund, der jedoch nicht den geringsten Eifer für Sie hat, sich nach Ihrem Wohlseyn erkundigen darf? Vergeben Sie mir, wenn ich Sie an Ihren Kummer erinnere, indem ich Ihnen sage, daß ich, weil ich an allem, was Sie angehet, Antheil nehmen muß, mit Ihnen zugleich über das Unglück getrauert habe, was Sie betroffen hat. Wenn Lady Bidulph allen Ihren Bekannten die Thür öfnet, und wenn ich es denn wagen darf, mich unter diese zu mischen, und Ihr die Hände zu küssen; so werde ich es für eine besondere Ehre schätzen; aber ohne Erlaubniß will ich es nicht wagen. Sie ist gar zu gütig, mir

diese

diese Erlaubniß zu versagen, und ich hoffe, Sie, Madam werden es nicht verbiethen.

Ihrem

Freytags Morgens. gehorsamsten, und ergebensten Diener

Orlando Faulkland.

Ja, Orlando, ich muß es dir verbiethen! Ich kenne die Folgen deiner nachstellungsvollen Besuche! Ich will dich rechtschaffen auf die Probe stellen! Du hast mir eine Gelegenheit gegeben, ohne Unschicklichkeit, wie ich glaube, an dich zu schreiben. Der Vortheil der Miß Burchell ist das erste, was ich wünsche; wenigstens will ich versuchen, was ich über dieses romanenhafte verkehrte Herz vermag.

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn meine Vermittelung, welche sie eine alles vermögende nannte, den erwünschten Ausgang hätte!

* *

Den 21ten Julius.

Ich schrieb gestern Abend an den Herrn Faulkland. Meine Mutter billigte den Brief, den ich ihr erst zeigte, ehe ich ihn wegsandte. Herr Faulkland war nicht zu Hause, als er ihm gebracht wurde; weil ich aber diesen Morgen frühe eine Antwort darauf empfangen habe, so will ich Ihnen

nen Abschriften von den beyden letzten zugleich geben. Hier haben Sie meinen Brief an Herrn Faulkland.

Ich danke Ihnen Sir, ich danke Ihnen, von ganzem Herzen für Ihre Freundschaft, und ersuche Sie, nicht zu glauben daß ich undankbar sey, weil ich es so lange versäumet habe, Ihnen meine Erkenntlichkeit für die ausnehmende Güte zu bezeigen, die Sie mir erwiesen haben. Ich weiß es, Sir, daß ich es ihrem Mitleiden, ihrer Großmuth, und dem uneigennützigen Edelmuth ihrer Seele zuzuschreiben habe, daß ich ehemals meine größte Glückseeligkeit im Leben wieder erhielt. Ihnen habe ich es zuzuschreiben, daß meine in Verdacht gezogene Treue gerechtfertiget, und daß ich bey meinem lieben Mann wieder in die vorige Gunst gesetzet worden bin. Für diese Güte habe ich nie aufgehöret, Sie zu segnen, und für Sie zu bethen, und so werde ich fortfahren, so lange ich lebe. Aber, O Sir, da Sie mir so viele Ursache gegeben haben, Ihnen zu danken, und Sie hochzuachten, warum wollen Sie ein Herz über ihre Härte seufzen lassen? Ein Herz, welches Sie liebet, welches Sie anbethet? Ein Herz, welches werth ist, von Ihnen angenommen zu werden, und welches ein Recht hat, ihre ganze Zärtlichkeit zu fodern? Darf ich noch die liebenswürdige Besitzerin dieses Herzens nennen? Es ist unnöthig; es ist nur ein Frauenzimmer, auf der Welt, auf welche diese Beschreibung passet; lassen Sie mich für Sie eine Fürsprecherin werden. Sie hat mich

auf ihre Seite gebracht: gewiß sie, und sie allein verdienet Ihre Liebe. Ich bin versichert, daß sie die ihrige immer ohne Nebenbuhler besessen haben; obgleich ihre Jugend, ihre Schönheit, und ihre reizende Eigenschaften, sie zum Gegenstande der Wünsche eines jeden, der sie nur gesehen hat, machen mußten. Es ist über 4 Jahr, seitdem Sie ihre Liebe gewonnen haben. Was hat sie seit dieser Zeit für ein Schicksal gehabt! Thränen, Einsamkeit, unablässige Bekümmerniß! Wie kann eine Seele, wie die Ihrige ist, welche dem Mitleiden gegen die Schmerzen anderer so sehr offen stehet, ein solches Frauenzimmer zur ewigen Betrübniß verurtheilen? Wie kann diese Großmuth, welche sich bey andern Gelegenheiten so thätig gezeiget hat, nachlassen, und schwach werden, wenn sie eine solche Ursache hat, alle ihre Kräfte auszuüben?

Lassen Sie, Herr Faulkland, das Mitleiden in Ihrem Herzen für die Miß Burchell reden; ich sollte auch die väterliche Liebe anführen; aber gegen die Stimme der Natur können Sie nicht taub seyn. Ihr süßer kleiner Sohn fodert Sie auf, ihm und seiner Mutter Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; die entehrte Lady flehet Sie selbst um Mitleiden an; meine Mutter, welche Sie eben so sehr bewundert, als liebt, bittet Sie darum; ich, welche vormals Ihre Hochachtung besaß, beschwöre Sie; der verborgene Zeuge in Ihrem Herzen muß seine Ermahnungen mit unsern Bitten vereini-

einigen. Warum wollen Sie Ihre Ohren gegen die vereinigte Stimme der Vernunft, des Gewissens, und der Dankbarkeit verschliessen? Sie können es nicht, Sie werden es nicht thun! Die Verdienste, und Leiden der Miß Burchell müssen belohnet werden, und ich werde den Herrn Faulkland, als den Schutzgeist der Entehrten, als den Freund der Bekümmerten, und den Vertheidiger seiner eigenen Ehre so wohl, als der meinigen segnen. Dieses ist der Gesichtspunkt, und ist es allein, in dem ich mich freuen werde, Ihn zu sehen.

Antwort des Herrn Faulkland.

Sie thun wohl, Madam, daß Sie mir in meiner Bitte zuvor kommen, und mit so viel grausamer Beredsamkeit mich verzweifeln heissen. Ja ich sehe, daß Miß Burchell Sie auf ihre Seite gebracht hat; aber was habe ich gethan, ein so boshaftes Schicksal zu verdienen, daß Sie, Sie vor allen erschaffenen Wesen, ihre Vorsprecherin werden? Ich hätte nie gedacht, daß Madam Arnold sich Ihrer Gewalt so sehr bedienen würde. Sage mir, du theure Tyrannin, wie habe ich dieses verdienet? Würde es nicht gütiger gewesen seyn, wenn Sie auf einmal gesagt hätten, Faulkland, hoffen sie nichts, ich werde niemals die Ihrige seyn; ich hasse, ich verachte sie, ich überlasse sie ihrem Schicksal? O! Nein; Sie

 sind

sind bey Ihrer Grausamkeit listig; Sie wollten auch so gar meinen Wünschen zuvor kommen, und meine Hofnungen in ihrer Blüthe abschneiden, ehe sie sich noch zu entfalten wagten.

Aber Sie haben mir Waffen wider sich selbst gegeben, und ich will mich derselben mit so weniger Gnade bedienen, als Sie gegen mich bezeigt haben. Wenn vier Jahre verflossen sind, seitdem ich die Liebe der Miß Burchell gewonnen habe, ist es denn nicht eben so lange Zeit her, daß ich Sie mit einem Eifer geliebet habe — O! Unempfindliche, waren Sie nicht mit Ihrer eigenen Bewilligung, und mit dem Beyfall Ihrer Mutter die meinige? War nicht der Tag, die Stunde angesetzet, wo ich Sie an den Altar führen sollte? Die Hofnungen der Miß Burchell waren niemals so hoch gekommen, als die meinigen, als ein Feind der Rache die versprochene Glückseeligkeit aus meinen Händen riß. Denken Sie, wie groß damals mein Leiden war! Ich sahe Sie nach dem, in den Armen eines andern. Niemals hat Miß Burchell solche Martern empfunden. Wenn ich Sie glücklich gesehen hätte, so hätte ich mich vielleicht trösten können. Wenn Miß Burchell mich so liebte, wie ich Sie geliebt habe; so würde Sie sich über die Hofnung meiner Glückseeligkeit freuen. Ich habe mich über die ihrige gefreuet, der Himmel sey mein Zeuge! Wären Sie glücklich gewesen, so würde ich mich nicht für unglücklich gehalten haben, ob Sie gleich meiner Hofnung verlohren waren.

Warum

Warum zwingen Sie mich, in Ansehung der Miß Burchell eine unangenehme Wahrheit zu sagen, Madam? Sie hat kein Recht, Ansprüche auf mein Herz zu machen: auf meine Dankbarkeit, und Mitleiden hat sie ein völliges Recht, und die besitzet sie auch. Vielleicht könnte Sie izt mehr haben, wenn ich niemals eine Arnold gesehen hätte.

Erinnern Sie sich, daß ich izt noch nicht um die Erlaubniß bitte, mich zu ihren Füßen zu werfen; ich verehre Sie zu sehr, als daß ich hierum bitten sollte; aber verbannen Sie mich nicht aus ihrer Gegenwart. Ich kann nicht immer gegen solche Strenge die Probe halten. Lassen Sie mir wenigstens die Hofnung, daß die Zeit etwas zu meinem Vortheil thun wird. Ich will nicht von Ihnen verlangen, daß sie es mir sagen sollen; aber versagen Sie es mir nur nicht. Lady Bidulph weiß, daß ich Ehrfurcht für Sie habe; aber Sie ist noch hart. Wenn Sie sich erweichen lassen wollte, sollten Sie es dann nicht auch?

Ich bin. ꝛc. ꝛc.

In welche Verlegenheit setzt mich dieser Mann, meine Liebe! Was für eine schwere Sache habe ich übernommen? Doch ich will sie ausführen. Ich fürchte, der Miß Burchell seine Antwort sehen zu lassen, so wenig Hofnung wird ihr darin gelassen; doch wie kann ich es vor ihr verbergen?

 Ich

Ich darf ihr nichts, was diese Sache angehet, verbergen. Sie hat ihr Vertrauen auf mich gesetzet, und ich darf ihr nicht Ursache zum Verdacht geben. Sie hat kein Recht, Anspruch auf sein Herz zu machen: das sagt er immer. Die Lady sollte, und müßte sich völlig vor mir erklären. Ich zweifle, ob sie immer ganz aufrichtig in dem gewesen ist, was sie meiner Mutter hierüber gesagt hat. Ich werde den Augenblick zu ihr gehen, und hierüber umständlicher mit ihr reden, als ich bisher gethan habe — — —

Ich habe mit Miß Burchell ziemlich lange, und ins geheim geredet; denn ich sagte meiner Mutter, daß ich gern mit ihr allein reden wollte.

Ich fing damit an, daß ich ihr den letzten Brief des Herrn Faulkland zeigte. Er that die gehofte Würkung: Sie wurde ungemein aus ihrer Fassung gebracht. Ich legte meinen Finger auf die Stelle; Sie hat kein Recht, Anspruch auf mein Herz zu machen. Es ist nothwendig, meine liebe Madam, daß sie hierüber gegen mich vollkommen aufrichtig, und offenherzig seyn müssen. Ich habe mich für sie eingelassen, und will die Sache nicht wieder abgeben; aber es kömmt auf sie an, daß sie mir alle mögliche Gründe zu ihrem Vortheil an die Hand geben. Wenn sie mich unrecht führen, durch falsches Vorgeben, so werden sie, anstatt mir das Vermögen zu geben, ihnen dienen

nen zu können, sich nur selbst neue Hindernisse erregen.

Es ist eine sehr bedenkliche Sache, Madam, und ich habe mich immer gehütet, mit ihnen davon zu reden; aber in dem gegenwärtigen Zustande ihrer Sachen, ist es für sie von der größten Wichtigkeit, daß sie mir nichts vorenthalten. Als Herr Faulkland sie zum erstenmal dem Umgang meiner Mutter empfahl, so behielt er sich auf ihre Ehre eine Erklärung gewisser Punkte vor, welche von einer so feinen Beschaffenheit waren, daß ich sie nicht gern berühre. Aber verzeihen sie mir, meine liebe Miß Burchell, sie müssen offenherzig gegen mich seyn. Herr Faulkland muß sich zu seiner eigenen Rechtfertigung nothwendig erklären, daß er ihre Liebe niemals gesucht habe, und daß er so weit entfernt gewesen sey, sich der zärtlichen Gesinnungen, die sie gegen ihn hatten, zu Nutze zu machen, daß er vielmehr alle Gelegenheit vermied; sich derselben zu bedienen; daß er so gar zu dem unglücklichen Schritte, der sie nachmals so unglücklich gemacht hat, durch die Kunstgriffe des niederträchtigen Weibes, unter dessen Vormundschaft sie standen, verleitet worden sey.

Herr Faulkland verließ sich so gänzlich auf ihre Aufrichtigkeit, daß er, wie ich ihnen schon gesagt habe, meine Mutter an sie verwieß, um von ihnen die Bestätigung zu hören, daß er die Wahrheit geredet hätte; und er glaubte vielleicht, daß

ihr Zeugniß seinen Fehler gewisser Maßen verringern würde. Ich habe Ursache, zu glauben, daß meine Mutter die Geschichte von ihnen von einer Seite gehöret habe, welche für den Herrn Faulkland nicht so günstig ist. Ich war verheyrathet, ehe ich von dieser Sache von ihnen einige Nachricht bekam; und weil damals jedwede Verringerung des Fehlers des Herrn Faulkland eine gleichgültige Sache für mich geworden war; so fragte ich nicht nach den besondern Umständen; aber aus dem, was ich aus den Reden meiner Mutter schließen muß, und aus einigen Worten, welche sie sich nach der Zeit entfallen ließ, sollte ich fast glauben, daß Herr Faulkland entweder einige Umstände verschwiegen habe, oder daß sie aus einer schamhaften Zärtlichkeit, welche einem jungen Frauenzimmer in solchen Umständen sehr natürlich ist, lieber einen Schleyer, über einige Stücke ihrer Geschichte ziehen wollte. Aber, liebe Madam, izt müssen sie alle Verstellung ablegen. Verlassen sie sich hier auf ihre Aufrichtigkeit; das wird ihnen die Hochachtung des Herrn Faulkland mehr zuziehen, als irgend etwas anders, und vielleicht wird es nicht wenig zu ihrem Besten beytragen, wenn sie ihn gegen mich entschuldigen.

Ich entdeckte in ihrem Gesichte, indem ich sprach, mannichfaltige Leidenschaften, aber vor allen andern die Scham. Sie war stum, und ließ den Kopf hangen. Ich faßte sie bey der Hand. Glauben sie nicht, meine Liebe, daß ich sie ins Garn ziehen

hen will; eine solche Treulosigkeit sey fern von meinem Herzen! Habe ich ihnen nicht meinen Beystand versprochen? Und ich versichere sie bey allem, was heilig ist, daß sie denselben haben sollen, so viel es nur in meinem Vermögen ist; aber lassen sie sich durch keine falsche Schamhaftigkeit abhalten, aufrichtig zu seyn. Sie werden sich sonst nur den Weg zu ihrer Glückseeligkeit verschließen. Reden sie, Madam; hat Herr Faulkland die Sachen richtig vorgestellet?

Sie brach in einen Strom von Thränen aus. O! Madam, Sie sehen in mein Innerstes. Was für einer Verstellung könnte ich mich vor so scharfsichtigen Augen bedienen? Ja, Herr Faulkland hat die Wahrheit geredet; so sehr ich mich auch schämen muß, es zu bekennen; bekenne ich es doch. Madam Gerrarde, das niederträchtige Weib, verrieth mich; und meine eigene thörichte Liebe vollendete das übrige. Herr Faulkland sagte mir, einige Tage nach dem unglücklichen Abend, er sey nach dem, was vorgefallen wäre, der unglücklichste Mensch auf der Welt. Er sagte, es sey eine Lady auf der Welt, der er seine Hand zu geben verbunden wäre. Ihr Bruder sey sein bester Freund; seine Verheyrathung werde izt würklich verabredet; und er fände sich deswegen gezwungen, nach London zurück zu kehren. Er gestand, daß er die Lady nie gesehen, weil er aber ihrem Bruder sein Wort gegeben hätte, so könnte er sich nicht mehr für einen freyen Menschen hal-

ten. Er verfluchte sein Unglück, daß er nicht eher Gelegenheit gehabt hätte, es mir zu sagen; denn das würde mich abgehalten haben, meine Liebe an einen Mann zu verschwenden, der sie nicht verdienen könnte. Was konnte ich sagen, Madam? Ich konnte ihm weder Vorwürfe machen, noch mich beklagen. Ich that es auch nicht; ich hatte keinen Menschen, als mich selbst anzuklagen. Ich hatte dem Herrn Faulkland meine rasende Liebe gestanden, ohne daß er mich darum befragte; ich hatte ihn gebethen, mich wieder zu lieben, in einem schrecklichen Augenblick wurde ich ein Opfer meiner eigenen Schwachheit. Die einzige Hofnung, die mir nun noch übrig blieb, gründete sich auf den Umstand, daß Herr Faulkland seine bestimte Braut noch nicht gesehen hatte. Hätte ich gewußt, Madam, daß sie die Person waren, so würde ich aus dieser Betrachtung nur wenig Trost geschöpfet haben; aber da ich nichts von den Verdiensten der Lady wußte; so schien es mir nicht unmöglich zu seyn, daß sich entweder wider ihre Person, oder wider ihre Gemütsart einige Einwürfe erheben würden; oder vielleicht könnte auch die Lady, (ob ich gleich dieses für unglaublich hielt) den Herrn Faulkland nicht leiden: in beyden Fällen blieb noch eine schwache Hofnung übrig. Das großmüthige Mitleiden des Herrn Faulkland gegen mich veranlaßte mich, zu glauben, daß er mich nicht haßte; und ich wollte nicht gern die kleine Gewalt, welche ich über sein Herz gewonnen hatte, durch zärtliche Klagen, noch

weni-

weniger durch Vorwürfe, dazu er mir keine Ursache gegeben hatte, wieder verliehren. Ich befriedigte mich demnach damit, das zu erwarten, was das Schicksal mit mir machen würde; und entschloß mich, bey mir selbst, wenn die Hochzeit des Herrn Faulkland nicht vor sich gehen sollte, ihn an meine Liebe zu erinnern. Ich sagte meiner Tante nicht, wie die Zusammenkunft, welche sie zwischen dem Herrn Faulkland, und mir angelegt hatte, abgelauffen wäre. Meine Scham wollte es nicht leiden, es ihr zu sagen. Aber es war mir nicht lange möglich, es zu verbergen. Ich glaube würklich, daß sie es vorher schon muthmaßete. Sie gab mir Verweise, die sie doch selbst verursachet hatte; aber ich glaube, das, was sie am meisten verdroß, war, daß Herr Faulkland ihrer Schlinge entwischet war; denn ich bin versichert, daß sie sonst niederträchtig genug gewesen wäre, mir zu rathen, daß ich ihn als einen Liebhaber behalten mögte: ob ich mich gleich seiner nicht als eines Mannes hätte versichern können; denn er war nicht der erste, den dieses niederträchtige Weib bey mir zu ihrem Vortheil in Gunst zu setzen suchte.

Mitten unter diesen Schrecken, worin mich mein iziger Zustand zog, hörte ich, daß Herr Faulkland im Begrif wäre, sich zu verheyrathen.

Das, was ich vor mir sahe, trieb mich zur Verzweiflung. Ich wußte wohl, daß ich nicht lange in dem Hause meines Onkels bleiben konnte. Ich wußte nicht, wohin ich flüchten sollte. In meiner Verzweiflung schrieb ich an den Herrn Faulkland, den unglücklichen Brief, welcher ihm seine Glückseeligkeit raubete.

Ich empfing bald eine Antwort, worin Herr Faulkland die unglücklichen Folgen erzählte, welche dieser Brief gehabt hatte. Er beklagte auf die zärtlichste Art meinen unglücklichen Zustand; sagte mir, er wollte für einen gehörigen Ort sorgen, wohin ich gehen könnte; und weil ich in London gänzlich unbekannt wäre; so wollte er mich der Bekanntschaft einer der besten Frauen, der Lady Bidulph, empfehlen; weil ihr meine unglückliche Geschichte völlig bekannt wäre; so könnte ich von ihr alle Menschenliebe erwarten. Und hier, Madam, lassen sie mich mit Erröthen gestehen, daß er mich bath, dieser Dame keinen einzigen Umstand der Wahrheit zu verschweigen.

„Sie wissen, sagte er, meine liebe Miß „Burchell, daß ich kein Verführer bin; recht„fertigen sie mich wider diesen schwarzen Ver„dacht, und vertheidigen sie, so viel es die „unglückliche Sache zulassen will, bey der La„dy Bidulph; meine Ehre. Sehen sie, wie

„sehr

„sehr ich mich auf ihre Ehrlichkeit verlasse, in„dem ich die Vertheidigung meiner Ehre, in so „bedenklichen Umständen, ihnen anvertraue.„ Er beschloß seinen Brief damit, daß er mir rein heraus sagte, obgleich Miß Bidulph seinen Antrag verworfen hätte, so liebte er sie doch so heftig, daß es ihm unmöglich sey, an ein ander Frauenzimmer zu denken; und daß er nie, so lange er noch ein Herz zu geben hätte, an eine andere Heyrath denken wollte.

Sie wissen, daß Herr Faulkland um diese Zeit verreisete; und so waren meine Umstände beschaffen, als ich in das Hauß kam, welches sie für mich bestellet hatten; und sein Betragen war so frey, und edelmüthig, daß ich feyerlich erkläre, daß ich entschlossen war, ihn, wenn es auch mit der Gefahr geschehen sollte, daß mein eigener Schimpf bekannt würde, so gut ich nur immer könnte, loszusprechen. Ich würde mich gefreuet haben, wenn ich das Mittel gewesen seyn könnte, ihm diejenige Glückseeligkeit zu verschaffen, die er verdiente, und ihm ihre Gunst wieder zu gewinnen; so wie ich, wiewohl unwissend, die unglückliche Ursache gewesen war, daß er sie verlohren hatte. Aber das Glück hatte sie einem andern zugedacht, ehe ich die Lady Bidulph sahe. Sie gab mir bald hievon Nachricht; und ich will ihnen gestehen, Madam, da ich izt ein unübersteigliches Hinderniß, der Hofnung des Herrn Faulkland entgegen

gelegt

gelegt sahe, so war ich klein genug, den Muth zu haben, daß ich die Wahrheit nicht sagte. Ich sahe, daß es ihm in Betracht seiner Hofnung von ihnen nichts helfen konnte. Das Auge der Lady Bidulph machte mich furchtsam; doch dünkte mich, daß sie mir eine Veranlassung gab, mich selbst zu rechtfertigen; so groß waren ihre Vorurtheile wider den Herrn Faulkland. Oder vielleicht wollte sie auch nicht gern aus ihrem Irrthum gezogen seyn, da sie sie einmal verheyrathet hatte. Ja ich muß noch einmal, Trotz meiner Schamhaftigkeit, bekennen, daß ich nicht aufrichtig war; ich ließ bey Lady Bidulph solche Nachrichten entfallen, woraus sie glauben mußte, daß Herr Faulkland sich Mühe gegeben hätte, mich zu verführen. Zu dieser Handlung meiner Unaufrichtigkeit hatte mich bloß dieser Bewegungsgrund getrieben, daß ich in den Augen einer solchen Lady, als ihre Mutter ist, nicht so schuldig zu seyn scheinen mögte. Ich hofte dadurch wenn ich sie zu meiner Freundin machte, so würde ich auch dereinst sie gewinnen. Weil Herr Faulkland der reizendsten Frau auf der Welt ergeben war; so war ich nicht besorgt, daß er eine andere erwählen würde. Ich glaubte, wenn er nur beredet werden könnte, zu heyrathen, so würde er mit der Zeit seine Gedanken auf mich wenden. In dieser Hofnung habe ich so viele verdrüßliche Jahre zugebracht. Ich betrog mich nicht in meiner Meynung, daß er keine finden

könnte,

könnte, der Miß Arnold in seinem Herzen zu folgen. Er liebt sie noch immer, Madam; aber sie haben sich erkläret, nie die seinige zu werden; er ist noch immer frey; dieses sind die Umstände, welche meine Hofnung unterhalten. Mein Herz stehet in ihrer Hand; ich habe ihnen mein Innerstes entdecket. Können sie mir vergeben, Madam? Aber sie haben eine heldenmüthige Seele. Erinnern sie sich, Madam Arnold, daß ich izt ihrer Großmuth das anvertraue, was mir werther ist, als mein Leben. Sollte es Herr Faulkland erfahren, sollte Lady Bidulph erfahren, wie sehr ich ihr Vertrauen gemißbrauchet habe, so glaube ich, ich würde vor Scham sterben.

Sie sollen es nie erfahren; ich danke ihnen für dieses freymüthige Bekenntniß ihres Herzens. Ich müßte sehr nichtswürdig seyn, wenn ich eine solche Probe ihres Vertrauens auf mich misbrauchen wollte; und ich hoffe, von ihrem aufrichtigen Bekenntniß einen solchen Gebrauch zu machen, der ihren Vortheil sehr befördern soll.

Und ist es möglich, Madam, sagte sie, daß sie ihren eigenen Vortheil, den sie über den Herrn Faulkland haben, ohne allen Schmerz aufgeben können? O! der angenehme, einnehmende Zauberer! — Und sie sagte es mit einem solchen Nachdruck, indem sie in einem langen Seufzer ihren Athem ausseufzte. Aber sie sind heldenmüthig, wie ich vorhin sagte. Die Natur hat ihr Herz nicht so gebildet, wie der übrigen ihres Geschlechts. Welche Person, die von dem Herrn Faulkland geliebet wird, würde ihn wohl einer andern überlassen?

sen? Welten, zehen tausend Welten wollte ich darum geben, wenn ich von ihm so geliebet würde, wie sie. Aber sie sind ein Wunder von einem Frauenzimmer. Ich fiel der Miß Burchell in ihrer Entzückung ins Wort. Das Verdienst ist nicht so groß, Madam, als sie meiner Aufführung zuschreiben wollen. Ich beruhigte mich sehr gern, daß meine Mutter den Herrn Faulkland verwarf, da er noch einige Gewalt über mein Herz hatte; izt aber bedarf es gar keiner Selbstverleugnung zu dem, was ich für sie thun will. Meine Neigungen haben sich seit der Zeit längst verändert; und liegen izt mit einem andern Gegenstande in seinem Grabe verscharret.

Meine Thränen bezeugten hier die Wahrheit dessen, was ich sagte. Miß Burchell weinte mit. Ihr Herz war ganz in Bewegung; das Bekenntniß, was sie mir gethan, hatte sie gedemüthiget. Ihr Herz floß von Zärtlichkeit über; ich hatte sie mit angenehmen Hofnungen erfüllet; alle diese Empfindungen vereinigten sich, und zerschmelzten sie ganz in Zärtlichkeit. Sie bestehet aus lauter Thränen, Seufzern, und romanhaften Wünschen.

Izt, sagte ich, kann ich den Herrn Faulkland versichern, daß sie ihm haben Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und daß er ihrer Aufrichtigkeit sehr verbunden ist.

Sie fiel mir ins Wort. Aber, Madam, wenn er hören sollte, wie spät ich bekannt habe — Das braucht er nicht zu wissen, auch meine Mutter soll es nicht wissen: überlassen sie alles meiner Führung, und verlassen sie sich auf mein Wort.

Sie

Sie ergrif mit Hitze meine Hand, und küssete sie.

Aber, O! Madam, sagte sie, vor allen Dingen lassen sie den Sir Georg Bidulph nichts von der Güte wissen, die sie mir durch ihre Vermittelung erzeigen wollen. Er haßt mich, er haßt mich unversöhnlich. Ich tadle ihn deswegen nicht; seine große Liebe für den Herrn Faulkland ist die Ursache davon. Er beschuldiget mich in seinem Herzen, daß ich die Gelegenheit sey, (und ich gestehe, ich war es, aber unwissend) warum Herr Faulkland eine abschlägige Antwort bekam. Ich bin versichert, wenn er wüßte, was sie zu meinem Besten thun wollen; so würde er dagegen arbeiten, und sich seiner ganzen Gewalt über seinen Freund bedienen, um mich unglücklich zu machen.

Ich beruhigte sie über diesen Punkt, indem ich sie versicherte, daß Sir Georg nichts davon erfahren sollte, zugleich erinnerte ich sie, wie glücklich es für sie wäre, daß er nicht zugegen sey?

Ich muß glauben, daß eine gewisse Art von Fatalität mit meiner Liebe gegen den Herrn Faulkland vergesellschaftet gewesen ist. Durch was für einen sonderbaren Zufall erfuhren wir die Geschichte der Miß Burchell? Wie stark waren die Vorurtheile meiner Mutter gegen den Herrn Faulkland, und wie viele kleine Umstände kommen nicht zusammen, sie bey dieser Denkungsart zu erhalten! Sein Brief von Bath an meinen Bruder half dazu, ihr Misvergnügen an seiner Aufführung zu vermehren; der Brief der Miß Burchell an den Herrn Faulkland, der an sich sehr gleichgültig war,

wurde ein starker Bewegungsgrund, ihn zu verdammen. Das einzige Mittel, das er noch hatte sich zu rechtfertigen, wandte meine Mutter nicht eher an, als bis es schon zu spät war, und damals wurde eben der Umstand, daß es schon zu spät war, ihm zu dienen, wie Miß Burchell bekennet, die Ursache, daß eben dieses Mittel, welches er zu seiner Vertheidigung vorgeschlagen hatte, zu seiner Verdammung ausschlug.

Da die Vorurtheile meiner Mutter so tiefe Wurzeln geschlagen haben, so verbindet sie sich selbst, verbindet mich durch ein Versprechen, daß ich mir alle Mühe geben wolle, es dahin zu bringen, daß Miß Burchell mit dem Herrn Faulkland vermählet werde.

Siehet nicht alles so aus, als wenn eine unsichtbare Macht, welche unsere Handlungen leitet, das Siegel ihres Mißfallens auf die Vereinigung dieses Mannes mit mir gedrücket habe?

Ich wünsche, daß ich den Brief gesehen hätte, den Herr Faulkland von Bath an meinen Bruder geschrieben hat. Meine Mutter sagte, sie hätte ihn nicht ganz gelesen. Er hatte etwas leichtfertig geschrieben, und insbesondere befand sich ein Umstand darin, welcher ihr anstößig war; und doch bin ich versichert, wenn das Ganze nicht eine günstige Deutung gelitten hätte, so würde Sir Georg den Brief nicht in der Absicht vorgezeiget haben, um seinen Freund zu rechtfertigen. Dieser Gedanke kömt zu spät! Warum fiel er mir, oder meiner

ner Mutter nicht eher ein? Wir zogen aus dem Umstande, daß Sir Georg diesen Brief vorwieß, keinen andern Schluß, als daß, da Herr Faulkland die Sache obenhin ansahe, so wohl er, als mein Bruder, nichts anders wollten, als daß wir sie auch so ansehen sollten. Das kann aber nicht die Meynung gewesen seyn. Das Bekenntniß der Miß Burchell hat mir die Augen geöfnet — Armer Faulkland, wie eigensinnig ist dein Schicksal! Aber ich muß mich wohl hüten, nicht weichherzig zu werden; das mögte schädlich seyn. Noch ein unauslöschlicher Flecken ist in seinem Betragen übrig! Miß Burchell, so sehr sie sich selbst auch für tadelhaft erkennet, ist doch immer verrathen, und obgleich Herr Faulkland nicht Schuld daran ist; so macht er sich doch dadurch, daß er den Preiß für ihre Unschuld der boshaften Tante bezahlet hat, in so fern schuldig, daß er ihr eine große Vergütung geben muß. Dieses war ein besonderer Umstand, den ich nicht berühren durfte; denn das unglückliche Mädchen wußte selbst nichts davon. Zwischen mir, und dem Herrn Faulkland liegt ein weiter Abgrund. Wie viel Dinge verbinden sich nicht wider ihn! Ach! er glaubt, das größte Hinderniß seiner Liebe sey aus dem Wege geschaft, und man müsse ihm vergeben, wofern Miß Burchell gerecht gewesen sey; aber er kennt das Herz Deiner Sidney noch nicht recht! In der kritischen, und feinen Situation, worin ich mich gegen ihn befinde, bin ich tausendmal weiter von seiner Liebe entfernt, als jemals. Er weiß auch nichts von

der Verbindung, worin ich gegen Miß Burchell stehe; diese allein würde ein ewiges Hinderniß zwischen uns legen. Unglückliche Miß Burchell! Sie hat mich izt durch stärkere Bande, als jemals verbunden. Sie ist aufrichtig gegen mich gewesen: sie hat mir ihre Schwachheit bekannt, sie sagt, sie würde dieses früher gethan haben, wenn es meine Glückseeligkeit hätte befördern können. Vielleicht hätte sie das gethan; soll ich mich denn nicht bemühen, ihre Glückseeligkeit zu befördern! Ich will es, ich muß es; ich habe mein Wort gegeben. Doch Faulkland verdienet — O! er verdienet ein besseres Schicksal!

Ende des zweyten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sheridan, Frances Chamberlaine,

Geschichte der Miß Sidney Bidulph aus ihrem eigenen Tagebuche gezogen, und ist zum erstenmale bekannt gemacht ; aus d. Engl. übersetzet

Bd.: 2

1762

Coburg, Landesbibliothek -- C I 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918964-9